

<36631701470013

<36631701470013

Bayer. Staatsbibliothek

Beiträge

zur Kenntniss

des Russischen Reiches

und der

angrenzenden Länder Asiens.

Auf Kosten der Kaiserl. Academie der Wissenschaften

herausgegeben

von

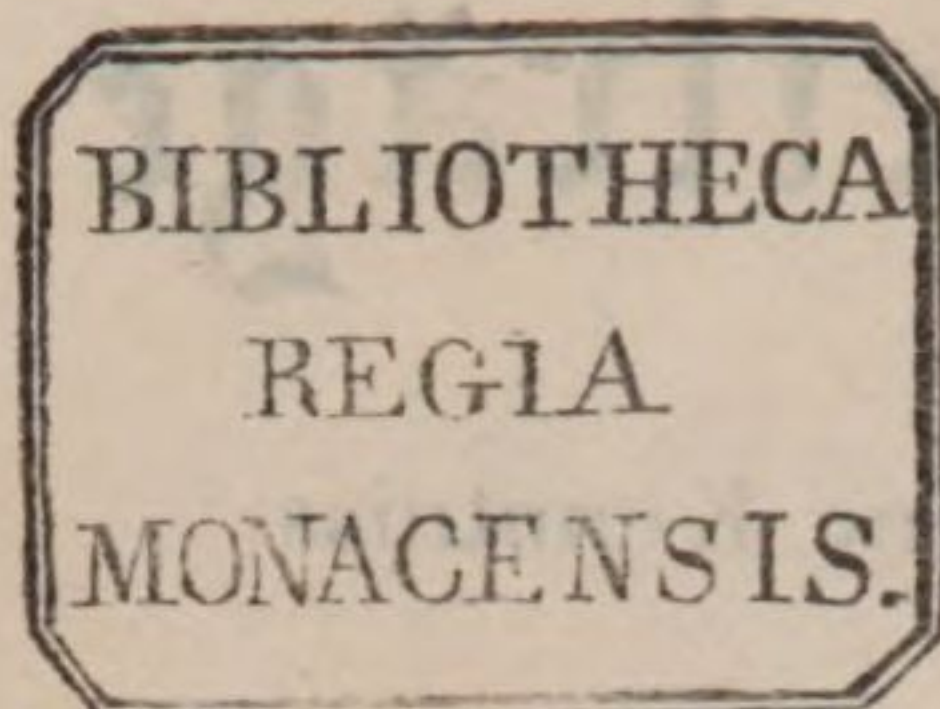
K. E. v. Baer und Gr. v. Helmersen.

Dreizehntes Bändchen.

Gemischten Inhalts.

St. Petersburg, 1849.

Im Verlage der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften.



Auf Verfügung der Academie.

St. Petersburg, März 1849.

P. H. Fuss, beständiger Secretär.

Inhalt des 13ten Bändchens.

	pag.
Kurzer Bericht über eine im J. 1846 von St. Petersburg nach Kasan, Wjatka und Wologda gemachte Reise, vom Akademiker Köppen.....	1
Die Besteigung des Ararat am 29. Juli 1845 durch H. Abich	41
Beiträge zur Kenntniss Finnlands in ethnographischer Beziehung von Andreas Wareljus.....	73
Bergreise von Gilan nach Asterabad, von F. A. Buhse.....	215

Inhalt des 13ten Bandes.

1-8

Kurzer Bericht über eine im J. 1816 von St. Petersburg nach	
Kasan, Wjatka und Wologda gemachte Reise, von Aka-	
demir K ö p e r n	1
Die Bestimmung des Azimut am 29. Juli 1815 durch H. Abich	41
Beiträge zur Kenntniss Fennlands in ethnographischer Hinsicht	
von Andreæ W e r t h m a n n	73
Reise von Gilan nach Asterabad, von T. A. Böke	215

Kurzer Bericht

über eine

im **J. 1846** von **St. Petersburg** nach
Kasan, Wjatka und Wologda

gemachte

R e i s e

vom

Akademiker Köppen.

Abgestattet am 30. Oct. (11. Nov.) 1846 und vor den Abdruck mit
einigen Nachträgen versehen.

Stürmer Bericht

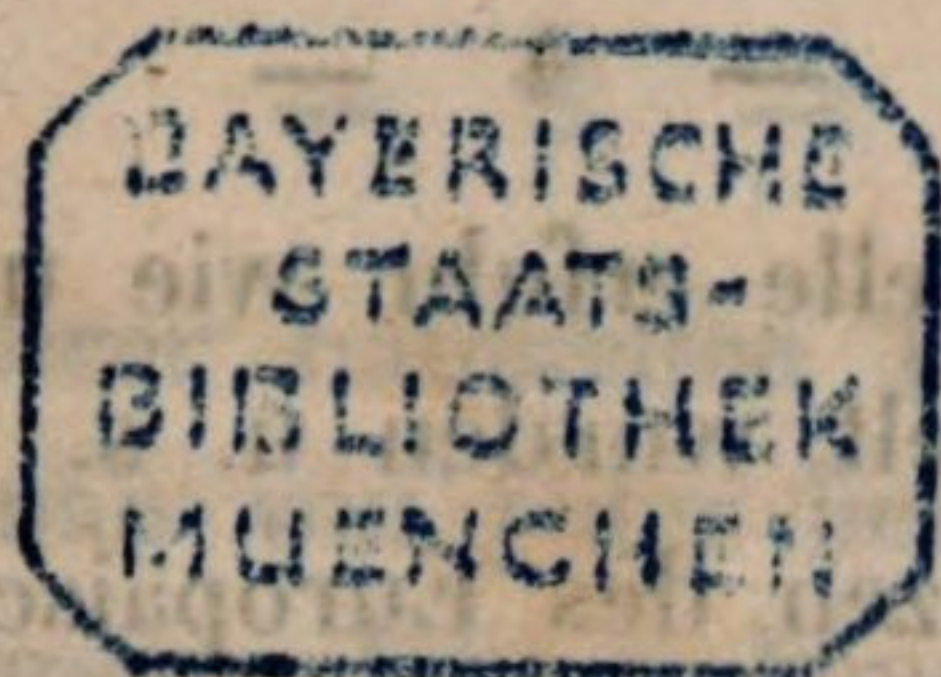
über eine

im J. 1846 von St. Petersburg nach
Kasan, Wjatka und Wolodda



Abdruck des Originals

Abgedruckt am 30. Oct. (11. Nov.) 1846 und vor den Abdruck mit
einigen Nachträgen versehen.



Nach Aufstellung der allgemeinen Bevölkerungs-Verhältnisse Russlands und Abschätzung des Areals der Europäischen Provinzen unseres Reiches, glaubte ich vor Allem an die Classification der Bewohner nach Ständen und nach Nationen gehen zu müssen, wie dies die Akademie aus den derselben von mir vorgelegten Abhandlungen bekannt ist.

Seitdem die Russische geographische Gesellschaft meinen Vorschlag, wegen Herausgabe einer ethnographischen Karte des Europäischen Russlands, genemigte, und mir die Ausführung desselben übertrug, habe ich vorzüglich diesem Gegenstande meine Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Schon darin lag für mich ein Reiz der Arbeit, dass mir selbst noch, vor nicht gar langer Zeit, die Anfertigung einer genügenden Karte dieser Art, eine reine Unmöglichkeit schien. Doch die im Laufe der letzten Jahre mir, theils privatim, theils auf officiellern Wege, vorzüglich durch Vermittelung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, zugeflossenen Nachrichten über ethnographische Verhältnisse in Russland, besonders in sofern selbige den Statistiker näher angehen, überzeugten mich von dem Gegentheile. Gar oft zogen freilich die erhaltenen Berichte neue Anfragen nach sich, indem bei Prüfung derselben allerlei Zweifel aufstiegen, die vor Benutzung der erhaltenen Angaben beseitigt werden mussten. Am leichtesten wurden solche gehoben, wenn ich

selbst an Ort und Stelle erfuhr wie und durch wen die Nachrichten gesammelt wurden u. s. w.

Von allen Provinzen des Europäischen Russlands, in welchen verschiedene Völkerschaften vorkommen, ziehen die Gouvernements Kasan, Wjatka, Perm und Orenburg die besondere Aufmerksamkeit des vaterländischen Ethnographen auf sich. Da ich hoffen konnte aus beiden hier zuletzt genannten Provinzen genügende Nachträge zu den schon vorhandenen Uebersichten zu bekommen, so hielt ich eine Reise dahin nicht für besonders nöthig; nach Kasan und Wjatka aber wünschte ich um so mehr zu gehen, da die mir zugeschickten Angaben einer nähern Prüfung zu bedürfen schienen, und ich nöthigenfalls in den genannten Provinzen selbst zweckmässige Vorkehrungen zur Lösung der noch obwaltenden Zweifel treffen konnte.

Die Akademie der Wissenschaften, welche sich bereit erklärte den Deutschen Text zur ethnographischen Karte herauszugeben, wirkte mir die erforderlichen Mittel zu meiner diesjährigen Reise aus, was mich in den Stand setzte nicht nur meine ethnographischen Zwecke zu verfolgen, sondern auch viele andere rein statistische Nachrichten zu sammeln, wozu mir auch meine Stellung beim Ministerium der Reichs-Domänen und freundliche Empfehlungen von einflussreichen Personen aus anderen Verwaltungen behülflich waren.

Verschiedene Verhältnisse erlaubten mir es nicht vor dem 5ten Juli von Petersburg abzureisen. Ich benutzte eine Diligence der 6ten Anstalt, woher ich mich denn auf dem Wege nur so lange aufhalten konnte, als nöthig war die Pferde zu wechseln, und von Zeit zu Zeit etwas zu geniessen: denn noch sind wir, leider, in der

Entwicklung unserer nationalen Kräfte nicht so weit gekommen, dass man von jeder beliebigen Stadt zur andern in einer Diligence fahren könnte.

Wenn ich zwischen St. Petersburg und Moskau nichts neues sah, so interessirten mich doch nach wie vor sehr lebhaft die Local-Verhältnisse zu beiden Seiten von Wyschnij-Wolotschok. Wer von den so vielen, täglich dort passirenden Reisenden ahndet wohl, dass er hier und da auf schwebenden Dämmen über ganze Ssashentiefe Moräste fährt. Dies ist namentlich der Fall: Zuerst zwischen den Stationen Chotilowo und Bachmary, wo man auf einem circa 3 Fuss dicken Damm über den 16 Fuss tiefen Morast, Marez genannt, wegfährt. Die Oberfläche der Strasse soll niedriger seyn als die des sie umgebenden Morastes, und während des Baues derselben soll das übermässig hoch aufgeschüttete Erdreich hin und wieder eingestürzt und an Orten, wo man dessen nicht bedurfte, wieder zum Vorschein gekommen seyn, bis das rechte Maass der Dicke des Dammes getroffen wurde.

Weiterhin, zwischen Wyschnij-Wolotschok und der ersten darauf folgenden Station, Kolokolenska, führt auf der 3ten, 4ten, 5ten und 6ten Werst von dieser Station, eben so ein nur 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuss starker Damm über den 14 Fuss tiefen, Kolokolenskoje-Boloto genannten, Morast.

Dieser Merkwürdigkeit, auf welche mich der Hr. Ingenieur, Obrist v. Stjernwall im J. 1843 aufmerksam machte, erwähne ich hier als Beweis, wie die Wissenschaft und die Erfahrung sich der Elemente zu bemächtigen und selbige gefahrlos zu machen versteht. Es liegt in dem Bewusstseyn dieses Vermögens ein erhebendes Gefühl von Menschenwürde und von ergreifendem Danke gegen die gütige Vorsehung, die uns Menschen werden liess.

Das einzige neue, was ich diesmal in Moskau besichtigte, ist der Wasserbehälter auf dem Ssucharew'schen Thurme, von wo aus die Stadt mit gutem Trinkwasser versorgt wird.

Ein genussreicher Abend, den ich im Alexandrinschen Garten und dem damit in Verbindung stehenden «Nesskutschnoje» zubrachte, liessen mich wohl einsehen wie viel die lebenslustigen Moskowiter dadurch einbüßen, dass ihnen der freie Zutritt zu diesen schönen Gärten nun nicht mehr gestattet ist. Habe ich selbst doch Wilhelms-Höhe bei Cassel (im J. 1824) nicht gesehen, weil ich mir erst die Erlaubniss dazu hätte auswirken müssen.

Auf dem Wege nach Nishnij-Nowgorod kehrte ich rechts ab nach Pawlowo, um noch einmal die Thätigkeit der dortigen Stahlfabrikanten zu übersehen. Von eigentlichen Fortschritten habe ich hier nichts bemerkt, wenn nicht etwa die noch grössere Herabdrückung der Preise Pawlowo'scher Erzeugnisse, für einen Fortschritt gehalten werden soll. Die gemeinen kleinen Hängeschlösser z. B., von denen im Jahre 1840, zu meinem Erstaunen das Hundert zu $9\frac{1}{2}$ Rbl. B. Ass. (2 Rbl. $71\frac{5}{7}$ K. Slb.) geliefert wurde, kosten jetzt nur 8 Rbl. B. Ass. (2 Rbl. $28\frac{4}{7}$ K. Slb.), was auf ein Sinken von beinahe 16% im Preise hindeutet. Noch immer ist hier die Menschenkraft nicht durch andere Bewegungsmittel für die Schleifsteine ersetzt, und der halb nackte Arbeiter verdient, im dumpfen Local, im Schweisse seines Angesichts seinen Bissen Brot. Zwar hat der durch seine vorzüglichen Federmesser bekannte Fabrikant Sawjälow bei sich im Kirchdorfe Worssma, die Menschenkraft durch Pferdekraft ersetzt; doch wäre es wohl Zeit sich zu Zwecken wie diese, lebloser Kräfte zu bedienen, was,

als Preis-Aufgabe gestellt, wohl gehen würde. Realschulen in Nishnij-Nowgorod und Arsamass, die hier gewünscht werden ¹⁾, dürften in einem Gouvernement wie das Nishegorodsche, von wesentlichem Nutzen seyn.

In Bohorodsk, dem durch seine Fabrikation der Faust-Handschuhe so bekannten Kirch - Dorfe ²⁾, erfuhr ich ganz zufällig, dass der Gutsherr, Geheimerath S. W. Scheremetew, im Besitz einer guten Anzahl von Büffeln sey ³⁾. Lange Zeit glaubte ich, das der Büf-

1) Журн Мин. внутр. дѣлъ 1846, No. 2, с. 203.

2) Hr. Melnikow schätzt den Werth der hier angefertigten Faust-Handschuh (рукавицы) auf 300,000 Rbl. Slb. Журн. Мин. внутр. дѣлъ 1846, No. 2, с. 211 и 212. Ich besah diesmal die Handschuh-Fabrik Markow's, der allein gegen 100,000 Paar Faust-Handschuh im Jahr verfertigt. Das Leder von einem Kirgisen-Hammel (Ординскій баранъ) gibt 5 Paar Handschuh, während das von einem Russischen nur für 4 Paar hinreicht. Für Petersburg werden Kutscher-Handschuh mit breiten Rändern angefertigt, während nach Moskau und ins Innere des Landes, Bauer-Handschuh mit schmalen Rändern verlangt werden. Die Verzierungen auf dem Rande werden durch eine besondere Maschine aufgedrückt.

3) Diese Büffel sollen sich, wie ich in Nishnij-Nowgorod hörte, im Dorfe Jurino des Wassil-Ssurskischen Kreises befinden.

Schon war dieser Bericht abgestattet, als ich von Herrn Melnikow aus Nishnij-Nowgorod folgende Mittheilung bekam:

«In dem, zum Gorbатов'schen Kreise gehörenden, Kirchdorfe Bogorodskoje, erschienen die Büffel zu erst vor etwa 50 Jahren, als der Vater des jetzigen Besitzers desselben, solche aus Polen kommen liess. Schlechte Aufsicht war Schuld, dass sie umkamen. Nachdem der jetzige Gutsherr im J. 1829 den Türkischen Feldzug mitgemacht hatte, kamen im Jahr darauf Büffel aus der Türkei an, die im Dorfe Jurino (jenseits der Wolga, im Wassil'schen Kreise) untergebracht wurden. Hier vermehrten sich dieselben; doch im J. 1839 brannte der Viehhof ab und die Büffel, bis auf 5 Stück derselben, wurden ein Raub der Flammen. Die aus etwa 30 Stück bestehende Nachkommenschaft dieser 5 geretteten Büffel befindet sich jetzt an 2 Orten: in Jurino und in Lasarewo (im Gorbатов'schen Kreise). Im Sommer weiden sie zusammen mit Tyroler und

fel ⁴⁾ nur in den wärmsten Gegenden Russlands, namentlich in Transkaukasien und im Süden der Taurischen Halbinsel vorkomme, und dass das am Dnjepr gelegene, einem Herrn Owsjaniko-Kulikowskij gehörende Kirchdorf, der nördlichste Punkt sey, wo dieses Thier bei uns vorkomme. Doch erfuhr ich, im J. 1844, im Mohilew'schen Gouvernement, dass der Adels-Marschall des Ssmolenski-schen Gouvernements, A. P. Krajewskij, auf seinem, im Krassnoj'schen Kreise befindlichen Gute Bubnowo, eine Herde von 70 Büffeln habe, welche von 7 Büffeln her-stammt, die sein Vater vor mehr denn 25 Jahren aus dem Süden von Russland kommen liess ⁵⁾.

Galloway'schen Kühen, während des Winters aber befinden sie sich in warmen Stallungen, wo sie mit Roggenstroh genährt werden."

"Der Geh. Rath S. W. Scheremetew ist überhaupt ein für unsere Gegend merkwürdiger Mann. So z. B. hat er durch Kreuzung russischer hornloser Kühe (комолыя коровы) mit den Galloway'schen eine besondere Hornvieh-Race ins Leben gerufen. Die Schweinezucht ist ebenfalls von ihm nicht unberücksichtigt geblieben. Auch hat er eine bedeutende Zahl von Pflanzen im Nishegorod'schen Gouvernement, auf seinem Landsitze Nikol'skoje (7 Werst vom Kirchdorfe Bogorodskoje) acclimatisirt. So z. B. vertragen unsere Winter folgende bei ihm im Freien gezogene Ge-wächse:

1) *Clematis Vitalba*

6) *Paeonia arborea*

2) *Colutea Pocoki*

7) *Rhus Cotinus*

3) *Hydrangea glauca*

8) *Rhus Typhinum* und

4) *Hydrangea georgica*

9) *Syringa Josikea*.

5) *Ptelea trifoliata*

In seinen Treibhäusern findet man unter anderm: *Musa para-disiaca*, *Ficus elastica*, *Urania speciosa*, *Chorizema spectabilis*, *Echino-cactus Leuchtenbergii* etc."

4) Der Büffel scheint wohl erst im J. 1720 in Russland einge-führt worden zu seyn; wenigstens wissen wir, dass Peter I, durch einen Ukas vom 26. October jenes Jahres, dem Astrachan'schen Gouverneur Wolynskij befahl 15 Paar Büffel in Persien anzu-kaufen. Im J. 1840 befanden sich, wie ich erfahre, auch einige Büffel zu Uman' (Умань), im Kijew'schen Gouvernement.

5) Die ersten der Herde waren dunkelfarbig; nachher sind ei-

In Nishnij-Nowgorod sah ich nur den in diesem Jahre etwas lauen Anfang der Messe, auf welcher späterhin dennoch unerwartet gute Geschäfte gemacht wurden. Die von einem gewesenen Oberlehrer des Nishegorodschen Gymnasiums verfasste Beschreibung der Messe in den Jahren 1843, 44 und 45 war eben fertig ⁶⁾ und sollte unter die Kaufleute vertheilt werden, was gewiss von Nutzen seyn wird, da der Verfasser darin Zusammenstellungen und Aufschlüsse über Herkunft und Qualität der Waaren, über das Quantum der herbeigeführten Artikel und deren fernere Bestimmung gibt, die nicht

nige ganz weisse mit rothen Augen geboren worden, welche auch dergleichen Albinos weiter gezeugt haben, so dass sich jetzt 7 oder 8 weisse Büffel in der Herde befinden, die sich, abgesehen von der Farbe, durch nichts Wesentliches von den übrigen unterscheiden. Hr. Dr. Wilken, Arzt beim landwirthschaftlichen Institut in Gorki, im Orscha'schen Kreise des Mohilew'schen Gouvernements, setzt zu obigen Nachrichten noch folgendes hinzu: «Diese Büffel sind, im Vergleich mit dem hiesigen (Mohilew'schen) Landvieh, empfindlicher gegen Witterungs-Einflüsse, besonders gegen die Winterkälte, und müssen daher wärmere und trocknere Ställe haben, verlangen auch zarteres und nahrhafteres Futter. Sie bekommen daher im Winter, ausser dem Stroh, eine hinreichende Portion Heu täglich, während das hiesige Landvieh den Winter über fast blos mit Stroh fürlieb nehmen muss. Den Sommer über ernähren sie sich auf den gewöhnlichen Viehweiden. Das Stück gibt, während der milchreichen Zeit, zwischen 10 und 16 Quart Milch täglich, also bis zu einem Wedro. Die hiesige Landrace gibt kaum die Hälfte. Die Büffelnühe liefern eine weissere Butter, die aber im Geschmacke nicht von der gewöhnlichen abweicht. Die hiesigen Büffel sind in den Sommermonaten häufig dem Milzbrand (*antrax*) unterworfen, der einige Mal im Verlaufe des Sommers ein oder mehrere Stücke dahinrafft, den grossen Theil der Herde aber verschont und sich noch nicht epizootisch gezeigt hat.» Dass auch in Siebenbürgen weisse Büffel gezogen werden, wissen wir schon aus Schuberts Handbuche der allgem. Staatskunde. Des Kaiserthums Oesterreich (Königsb. 1842. 8) S. 166.

6) Нижегородская ярмарка въ 1843, 1844 и 1845 годахъ. Соч. П. Мельникова. Нижній-Новгородъ 1846; IV и 292 с. въ 8.

nur für den Statistiker vom Fach, sondern auch für den Gewerbsmann von Interesse seyn müssen und, im Fall von irrigen Angaben, Berichtigungen hervorrufen werden. Sehr erfreulich war mir's daher zu erfahren, dass Herr Melnikow, auf Veranlassung des Herrn Kriegs-Gouverneurs, Fürsten M. A. Urussow, und mit Genehmigung des Ministeriums des Innern, ganze drei Jahre zur Bereisung des Nishegorodschen Gouvernements verwenden und uns dann mit den Resultaten seiner statistischen Untersuchungen bekannt machen wird.

Seit meiner letzten Anwesenheit in Nishnij-Nowgorod (1840), ist für Entwicklung der industriellen Thätigkeit manches geschehen, was die Aufmerksamkeit des Statistikers verdient. Vor allem muss ich hier, in dieser Beziehung, der raschen Fortschritte der Dampfschiffahrt auf der Wolga erwähnen, die durchaus erfreuen muss, wenn man sieht welche unendlich lange Züge aneinander geschlossener Fahrzeuge von der Dampfkraft Strom ab- und aufwärts gezogen werden ⁷⁾. Möchte nur auch die vor kurzem ins Leben getretene und in diesem Jahre zuerst in Nishnij-Nowgorod erschienene Gesellschaft zur Versicherung von Fluss- und Seefahrzeugen bald gute Geschäfte machen, als Beweiss dass unser Handelsmann einsehen lernt, wie gut es sey den Groschen herzugeben um des Thalers sicher zu seyn. Haben doch noch in diesem Jahre die Stürme auf der Wolga so manche schöne Hoffnung kühner Speculanten vereitelt, die ihr Hab und Gut in den Wellen verloren.

7) So sah ich in Jaroslaw 21 schwer beladene Fahrzeuge (подчалки) zugleich sich im Schlepptau gegen den Strom bewegen. Interessante Nachrichten über die Entwicklung der Dampfschiffahrt auf der Wolga, findet man im nichtofficiellen Theile der Nishegorodschen Gouvernements-Zeitung vom J. 1848, No. 13—15.

Auch die Postverwaltung hat ihrerseits für Erleichterung des Verkehrs gesorgt, nicht nur durch öftern Postenlauf, sondern auch durch Einrichtung einer Diligence zwischen Moskau und Kasan. Bis Nishnij-Nowgorod geht solche auf der Chausée sehr gut; doch weiter hin, nach Kasan, eignet sich noch das schwere Fuhrwerk nicht für die schlechten Strassen, woher man denn öfters, selbst bei gutem Wetter, von gefallenem Pferden hört. Vielleicht könnte durch leichtere Equipagen geholfen werden; das gänzliche Aufgeben dieser nützlichen Unternehmung würde für einen Rückschritt erklärt werden können.

Noch freute mich in Nishnij der öffentliche englische Garten, zu dem, wie es heisst, der Plan von hoher Hand entworfen seyn soll. Trotz des steilen Abhangs gedeihen die Pflanzen vortrefflich. Die Quellen, denen dies Fortkommen zugeschrieben wird, sollen unten an der Wolga gesammelt und daselbst in einem eigens dazu aufgeführten Gebäude gehoben werden, um die obere Stadt mit Wasser zu versorgen, woran sie bisher Mangel leidet: eine neue Einrichtung, durch die der gegenwärtige Kriegsgouverneur sich gewiss ein bleibendes Andenken bei den Bewohnern Nishnij-Nowgorod's stiftet⁸⁾.

Unwillkürlich zogen meine Aufmerksamkeit die zahlreichen Uebersiedler auf sich, welche aus einigen westlichen Provinzen des Reiches (Pskow, Ssmolensk, Tscher-

8) Der Grundstein zu dieser Wasserleitung wurde am 1. Juli 1846 gelegt und der Kostenüberschlag beläuft sich auf 33,000 R. Slb. Wie wichtig diese Wasserleitung für die Stadt ist, geht schon daraus hervor, dass der Bedarf der Obern Stadt an Wasser auf 20,000 Wedro täglich geschätzt wird, was, wenn man für jedes Wedro 5 Kop. Bco. zahlen müsste, eine jährliche Ausgabe von mehr denn 100,000 Rbl. Slb. ausmachen würde. Vergl. den Москвитянинъ 1846, No. 4, S. 137 und die Нижегородскія губернскія вѣдомости 1846, No. 2, 3 und 51.

nigow) nach Ssibirien wanderten. Den guten Nachrichten ihrer Vorgänger Gehör gebend, trennten sie sich gern von ihren angeerbten, zerstückelten Ländereien, um, im Kurgan'schen Kreise des Tobolskischen Gouvernements, grössere Landstrecken, namentlich zu 15 Dessjatinen (64,18 Preuss. Morgen) für jede männliche Seele in Besitz zu nehmen. Dort können sie und ihre Kinder denn noch eine längere Zeit, nach Art und Weise ihrer Vorfahren, den Boden bauen, während sie, an Ort und Stelle bleibend, sich neueren Culturen hingeben müssten: Verhältnisse in die der gemeine Mann sich in der Regel nur nothgedrungen fügt, und die wohl zur Genüge beweisen, dass der Mensch mehr an seine Gewohnheiten als an den väterlichen Boden gebunden ist ⁹⁾.

Auf dem Wege von Nishnij nach Kasan kehrte ich etwas links ab, um das, einem Fürsten Grusinskij ge-

9) In Beziehung auf die Uebersiedelungen der Reichs-Bauern muss ich bemerken, dass solche eigentlich nur aus denjenigen Gouvernements Statt finden sollen, wo an Ländereien, mit Einschluss der Bauer-Waldungen (крестьянские лѣса), keine 8 Dessjatinen (circa $34\frac{1}{4}$ Pr. Morgen) auf die männliche Seele kommen. Diese Gouvernements sind: 1) Charkow, 2) Jaroslaw, 3) Kaluga, 4) Kursk, 5) Nishnij-Nowgorod, 6) Orel, 7) Pensa, 8) Poltawa, 9) Pskow, 10) Rjasan, 11) Ssmolensk, 12) Tambow, 13) Tschernigow, 14) Tula, 15) Twer, 16) Wladimir, 17) Woronesh. Ganz verboten sind die Uebersiedelungen aus dem Bessarabischen Gebiete und den Gouvernements: Nowgorod und Taurien; aus den Gouvernements Kasan, Kostroma, Perm und Wjatka aber finden nur ausnahmeweise Versetzungen statt, da in diesen 7 Gouvernements im Durchschnitt über 15 Dessjatinen Land auf die männliche Revisions-Seele kommen.

Die Provinzen, in welche die, Mangel an Land leidenden, Reichs - Bauern versetzt werden, sind: die Gouvernements: Stawropol', Ssaradow, Orenburg, Tobolsk und Tomsk. Klimatische und andere Rücksichten veranlassten die Ober-Verwaltung der Reichs-Domänen, für solche Bauern, die überhaupt nur übersiedelt zu werden wünschen, ohne bestimmt zu sagen wohin, gewisse

hörende, durch seinen Korn-, Holz- und Bastwaarenhandel, so bekannte Kirchdorf Lysskowo zu sehen. Es befindet sich solches etwa 4 oder 5 Werst von der Wolga entfernt, deren Gewässer sich jedoch im Frühjahr so weit ausdehnen, dass man mit Barken bis vor die auf hohen Pfosten ruhenden Kornspeicher fahren kann. Im Sommer gelangt man zu diesen Speichern über

Regeln festzusetzen. Es sollen nämlich diese Bauern vorzugsweise übersiedelt werden:

Ins Stawropol'sche Gouvernement (das frühere Cis-Kaukasische Gebiet) aus den Gouvernements: Charkow, Poltawa und Tschernigow, gleich wie Einhöfler aus den westlichen Gouvernements.

Ins Ssaratow'sche Gouvernement: aus den Gouvernements Orel und Tula.

Ins Orenburgische Gouvernement: aus den Gouvernements Pensa, Tambow und Woronesh.

Ins Tobolskische Gouvernement: aus den Gouvernements Jarosslaw, Nishnij-Nowgorod, Pskow, Ssmolensk, Twer, und ausnahmeweise auch aus den Gvts Kostroma, Perm und Wjatka.

Im Tomskischen Gouvernement: aus den Gouvernements Kaluga, Kursk, Rjasan und, in ausserordentlichen Fällen, auch aus dem Gouvernement Kasan.

Die Kenntniss dieser Anordnung muss auch für den künftigen Sprachforscher von Interesse seyn, da selbige bei Beurtheilung dialektischer Verschiedenheiten, immer besonders zu berücksichtigen seyn wird.

Da aus dem Reichs-Schatze jährlich circa 150,000 Rbl. Silber zum Behufe der zu gestattenden Uebersiedelungen verabfolgt werden, so hängt die Zahl der, mit Genehmigung der Regierung, aus einem Gouvernement ins andere ziehende Reichs-Bauern von dieser Summe ab.

Seit Errichtung des Ministeriums der Reichs-Domänen, vom J. 1838 an, d. h. bis 1846 inclusive, haben, in Zeit von 8 Jahren, gegen 83,000 männliche Revisions-Seelen, also, wenn man die Zunahme der Bevölkerung seit der letzten Volkszählung die im J. 1834 Statt fand, mit berücksichtigt, jedenfalls über 180,000 Individuen beiderlei Geschlechts ihre Wohnsitze verändert. Fast $\frac{1}{4}$ davon sind auf ihre eigene Hand, ohne Unterstützung von Seiten der Regierung, davon gezogen.

Hölzer und Stangen, die auf schräge liegenden Balken locker aufliegen. Das auf dieser Anfahrt verschüttete Korn, sprosst in den vom Zugvieh zurückgelassenen Dünger, so dass man glauben sollte es wäre vorsätzlich ausgesäet. Das, als Handelsort sonst weltberühmte Markarjew, befindet sich Lysskowo gegenüber, auf der linken Seite der Wolga.

Wie in Nishnij-Nowgorod, so fand ich auch in Kasan das Bedürfniss erwacht, genauere Kenntniss von allen Verhältnissen der Provinz zu erlangen. Hier ist es vor allem der, als Verfasser einer Statistik des Königreichs - Polen ¹⁰⁾ bekannte Vicegouverneur Hr. von Sawjelejskij, der bei seiner nützlichen Rastlosigkeit die Kunde seiner Provinz zu fördern bemüht ist. Begünstigt durch seine Stellung, sammelt er über das Kasan'sche Gouvernement allerlei Nachrichten ein, deren Herbeschaffung nicht jedem möglich ist. Bei ihm fand ich eine für die geographische Gesellschaft bestimmte und derselben späterhin auch zugestellte Karte des Kasan'schen Gouvernements vor, auf welcher nicht nur die Grenzen der einzelnen Besitzungen, sondern auch Waldungen aller Art und die Nationalität der Bewohner in verschiedenen Farben angegeben sind. An dieser, sauber gearbeiteten Karte, wäre nur die, der Deutlichkeit nothwendig schadende, Vielseitigkeit, mithin die Ueberfüllung derselben auszusetzen. Würde Hr. v. Sawjelejskij seine Angaben auf zwei Karten bringen wollen, so

10) Статистика Царства Польскаго, по Высочайшему повелѣнію составленная Колл. Сов. М. Завельскимъ. Спб. 1842; 207 u. VIII S. mit 28 Tabellen. Der Familienname des Verfassers scheint hier verdruckt zu seyn, da er selbst *Завѣлейскій* schreibt. — Im J. 1848 wurde Hr. v. Sawjelejskij zum Director des Departements der Manufacturen und innern Handels ernannt.

müsste seine Gabe noch dankeswerther seyn, als sie es jetzt schon ist.

Das Nishegorod'sche Gouvernement und das Kasan'sche sind also Provinzen aus denen für die nächste Zukunft befriedigende Nachrichten für den Statistiker zu erwarten stehen. Vom Wjätka'schen dürfen wir dies leider nicht sagen; schon die Gouvernements-Zeitungen zeigen was der Statistiker in einer von ihm besuchten Provinz vorzufinden hoffen darf, und wer z. B. die diess-jährige Nishegorod'sche Zeitung gelesen hat, muss der Redaction derselben alle Gerechtigkeit widerfahren lassen und wünschen dass, späterhin auch das Aeussere derselben anziehender werde.

Bis Malmysh fand ich die Strasse recht belebt. Verlässt man aber diesen, ins goldreiche Ssibirien führenden Weg, so begegnet man, über Urshum und Nolinsk nach Wjätka gehend, nur sehr selten einem Reisenden. Uebrigens ist es eine allgemein anerkannte Wahrheit, dass im Wjätka'schen die Wege besser sind als im Kasan'schen, was seinen Grund in der Verschiedenheit des Bodens haben soll.

Was dem Reisenden im Kasan'schen Gouvernement besondere Freude machen muss, sind die schönen Eichenwälder an denen diese Provinz so reich ist. Auf dem Wege von Kasan nach Malmysh, sah ich hier und da gefällte Eichen, deren Stämme, etwa 3 Fuss über der Erde, 4 Arschin (d. i. über 9 engl. Fuss) im Umfange hatten. Vor Urshum zeigt sich unter dem Laubholze auch schon die Tanne (Ель), und nördlich von Urshum erblickt man keine Eichen in den Wäldern mehr.

Leider kann ich hier die Polhöhe von Urshum nicht angeben, da im ganzen Wjätka'schen Gouvernement, des-

sen Flächen-Inhalt auf 2500 □ Meilen geschätzt wird, noch kein einziger Punkt astronomisch bestimmt ist, woher denn das ganze Gouvernement nur approximativ richtig abgebildet werden kann ¹¹⁾).

Ueberrascht durch die Nachricht, dass es in Wjatka eine Privat-Typographie gebe, ging ich zum Besitzer derselben, einem Bürger Blinow, der erfreut schien mir seine Buchdruckerei und die damit verbundene Buchbinder- und Futtralmacher-Anstalt zeigen zu können. Vor allem fiel mir hier eine Schnell-Pressen auf, die Blinow vor kurzem in Petersburg gekauft und gleich in Bewegung gesetzt hatte. Wenn in Wjatka eine Typographie für Privatleute höchstens Visiten-Karten und Etiquetten zu allerlei Handels-Artikeln zu drucken bekommt, so sichern ihr wohl die zu officiellen Papieren erforderlichen Blanquette, rubricirte Papiere u. s. w. vollkommen ihre Existenz, zumal da die Typographie der Wjatka'schen Gouvernements-Regierung sehr unvollkommen seyn soll und schon genug mit dem Druck der Gouvernements-Zeitung zu thun hat. Dazu kommt denn noch, dass Blinow's Pressen auch für die Behörden des Perm'schen Gouvernements in Anspruch genommen werden. Schon allein

11) Wenn im St. Petersburger Kalender für die Jahre 1845 und 1846 die nördl. Breite, gleich wie die östl. Länge von Jaransk, einer Kreisstadt im Gouvernement Wjatka angegeben wurde, so ist dies ein Versehen, und es beweiset schon die dort angegebene Polhöhe ($62^{\circ} 10'$) dass die Zahlen sich auf die zum Gouvernement Wologda gehörende, etwa 5° nördlicher gelegene Kreisstadt Jarensk beziehen. Möge dies unsern, es mit der Rechtschreibung der Orts-Namen nicht so genau nehmenden Kartographen, als Beweis dienen, wie selbst ein einziger falscher Buchstab hinreicht Irrthümer zu Wege zu bringen. Von der Unmöglichkeit einen genauen Index zu unsern bisherigen Karten anzufertigen, will ich nicht einmal reden.

die für alle Reichs-Bauern nöthigen Steuer-Bücher und Hefte, welche gerade gedruckt wurden als ich da war, machen in typographischer Beziehung kein unbedeutendes Geschäft aus.

Die Gelegenheit benutzend liess ich, während meiner Anwesenheit in Wjatka, die nöthigen Tabellen drucken, in welche alle Ansiedelungen der Reichs-Bauern des Wjatka'schen Gouvernements eingetragen werden sollten. Auf dass diese Tabellen auch nach langer Zeit noch dazu dienen können zu beurkunden, welche Nation in unsern Tagen dieses oder jenes Dorf bewohnte, verlangte ich, dass bei jedem Orte, dessen officieller und Vulgär-Name, wo solcher existirt, angegeben wird, auch gesagt werde, wie das Gewässer heisst an dem er liegt. Aehnliche Tabellen, mit Angabe der Bewohner-Zahl männlichen und weiblichen Geschlechts, nach der 8ten Volks-Zählung vom J. 1834, habe ich auch von der Verwaltung der Reichs-Domänen im Kasan'schen Gouvernement verlangt. Wenn die Zweifel, welche durch die aus Wjatka und Kasan erhaltenen Listen der Nicht-Russischen Dörfer, bei mir aufstiegen, schon grösstentheils durch die Beantwortungen meiner mündlichen Nachfragen gehoben wurden, so müssen uns die noch zu erhaltenden Verzeichnisse, wenn sie genau meinen Forderungen entsprechen, in ethnographischer Hinsicht vollkommne Gewissheit bringen.

Obschon es nicht meine Absicht ist hier von den, in ethnographischer Hinsicht gewonnenen Resultaten meiner diesjährigen Reise zu sprechen, da solche in den Erläuterungen zur ethnographischen Karte des europäischen Russlands niedergelegt werden sollen; so kann ich mich doch nicht enthalten zu bemerken, dass von nun an, die bisher gewöhnlich als besondere Nation aufgeführten

Tepteren (Тептери oder Тентари) aus den Völker-Verzeichnissen des Russischen Reiches verschwinden müssen, da sie kein besonderes Volk, ja nicht einmal einen besondern Stamm oder Zweig eines solchen ausmachen. Es sind diese in den Gouvernements Wjatka, Perm und Orenburg vorkommenden, meist unter dem Doppelnamen Tepteren und Bobyli (Тептери и Бобыли) bekannten Bewohner Russlands, ursprünglich verlaufene Tataren gewesen, die sich unter den Baschkiren, niederliessen¹²⁾. Diesen zahlten sie eine Grundpacht, bis sie, für ihre Theilnahme an der Bändigung der aufsässig gewordenen Baschkiren, von der Regierung die Ländereien, welche sie inne hatten, verliehen bekamen. Die Bobyli unterscheiden sich von den eigentlichen Tepteren dadurch, dass sie nicht tatarischen, sondern finnischen Ursprungs (namentlich Tscheremissen) und bis auf diesen Tag in der Regel noch Heiden sind.

Ich glaube hier eines, beim Reichs-Domänen-Hofe, vom Dirigirenden desselben, Staatsrath Ignatjew, angelegten Museums für Gegenstände der hiesigen Natur und der Industrie des Landmannes erwähnen zu müssen. Die Anordnung der, schon in bedeutender Anzahl vorhandenen und ein ganzes Zimmer füllenden Gegenstände, übernahm ein früherer Zögling der Wilnaer Universität, der auch die systematischen Catalogue anfertigte, was gewiss sehr erfreulich ist. Bisher hatte ich etwas ähnliches vorzüglich für Erzeugnisse der Reichs-Bauern, nur in Nishnij-Nowgorod angetroffen, wo jedoch der Raum keine zweckmässige Ausbreitung gestattete.

12) Unter Bobyl (Бобыль) versteht man im Russischen eigentlich einen landlosen, armen Menschen.

Auffallend war mir's hier Anklänge des Klein- und Weiss-Russischen Dialektes zu hören. Das ѣ wird wie и ausgesprochen, ganz wie in Klein-Russland; das ч wie ц, und ш auch wohl wie с. So z. B. вмѣстѣ für вмѣстѣ, всѣхъ für всѣхъ, мѣсяцъ für мѣсяцъ. Ein Bauer, zu dem ich auf dem Markte sagte, er sei wohl kein Russe, erwiderte: зацемъ не Русьскій; auch hörte ich свѣя für швѣя sprechen. Doch nicht in Wjatka allein, auch im Kostroma'schen Gouvernement, an der Wetluga, und im südlichen Theile des Nikolskischen Kreises (Gouvernement Wologda) bemerkte ich eben solche Aussprache.

Wjatka war für dieses Jahr der Endpunkt meiner Wanderschaften durch Russland. So viele Vortheile die Gegend in ihrer Art auch bieten mag, so bleibt es dem, an einen südlichern Himmel und eine südlichere Vegetation gewohnten Reisenden, fast unbegreiflich, wie um Länder des Nordens Menschenblut vergossen werden konnte.

Ehe ich, nach Orlow gehend, den Wjatka-Fluss erreichte, überraschte mich eine hart am Wege brennende Kiefer. Während das Feuer unten am Fusse nur zu glimmen schien, schlugen oben, einige Ssashen über der Erde, helle Flammen aus dem prachtvollen Baume und leckten den Stamm hinauf, in welchem, wie mein Fuhrmann mir sagte, noch im vergangenen Jahre ein Bienen-schwarm hauset. Merkwürdig war mir besonders die Gleichgültigkeit der Vorüberfahrenden, denen dies gar nichts Neues zu seyn schien. Und was ist denn auch ein einzelner Baum im Verhältniss zu hundert tausenden von Dessjatinen Waldes, die vor Kurzem noch (1839) ein Raub der Flammen in diesen Gegenden wurden. Schon im Wjatka'schen Gouvernement fuhr ich hier und da

durch abgebrannte Waldungen, und je weiter ich ins Kostroma'sche vordrang, um so grösser waren die düstern Strecken verwüsteten Waldes, da dort das Feuer auch die auf seinem Wege gelegenen Brücken und Dörfer, ja selbst das ganze Städtchen Kaj verzehrte¹³⁾. Es ist ein drückendes Gefühl, das den nicht ganz für Naturschönheit und Leben abgestorbenen Menschen durch solche niedergebrannte Waldungen begleitet, wo, wie nach einem grossen Raupenfrasse, die Stämme gespensterartig da stehen¹⁴⁾.

Doch nicht bloss Waldbrände sind es, die dem Reisenden Mitleiden einflössen müssen; selten geschieht es, dass man eine grössere Reise macht, ohne durch ein, von Anfang bis zu Ende eingeäschertes, noch rauchendes Dorf zu kommen. Die Bauart der Dörfer bringt dies mit sich; denn wo ein Dach das andere berührt, wo Zwischenräume und Quartale nicht vorkommen, und das ganze Dorf nur eine lange Strasse bildet, da ist an Rettung bei Feuersgefahr wohl nicht zu denken. So fuhr ich diesen Sommer durch das bisher von 540 männl. Individuen bewohnte, einem Grafen Subow gehörende Kirchdorf Undol, im Wladimir'schen Kreise, welches Tags zuvor durch einen Blitzstrahl ein Raub der Flammen geworden war. Besonders oft sieht man zur Herbstzeit die Korndarren in Flammen aufgehen, welche bisweilen

13) Von diesen Waldbränden habe ich schon in meinem Berichte an die Wolga - Commission gesprochen. Siehe die *Beiträge zur Kenntniss d. Russ. Reiches v. Baer und Helmersen Bd. IV, S. 19*, wo die Rede davon ist, dass im J. 1839 im Kostroma'schen Gouvernement circa 100 tausend Dessjatinen Kron-Wald und noch einmal soviel Privat-Waldungen abbrannten.

14) Vergl. *Ratzeburg. Die Forstinsecten, Th. I, 2te Aufl. (Berlin 1839. 4), S. 195.*

sich auch über die Dörfer selbst erstrecken. Und doch werden hier und da auch jetzt noch neue Dörfer nach alter Art angelegt.

Von Orlow, bis zum nächsten Städtchen (Unsha), musste ich fast 400 Werst machen. So schauerlich dies auch klingt, so darf doch nicht ausser Acht gelassen werden, dass man in dieser walddreichen Wildniss ganze Suiten nahe auf einander folgender kleiner Dorfschaften findet, die meist починки (Anfänge) genannt werden, und in der Regel auf Höhen liegen, über welche die grosse Strasse führt.

Um auf der Poststrasse ins Kostroma'sche Gouvernement zu gelangen, musste ich gegen 90 Werst durch den südlichsten Theil des, zum Wologda'schen Gouvernement gehörenden, Nikolskischen Kreises, machen; — eine Region, deren Produkte schon im hohen Norden ihre Käufer suchen, denn der Bauer führt sein Korn nach Nikolsk, von wo es weiter nach Archangelsk expedirt wird.

Da die Haupt-Aussicht eines Russischen Reisenden, in Beziehung auf seine Beköstigung, gewöhnlich darin besteht, dass er auf der Station eine Theemaschine (самоваръ) vorfindet, so ist er hier, im südlichen Theile des Nikolski'schen Kreises, übel daran, da er auch wohl auf 2 Stationen nacheinander kein reines Geschirr sieht, in welchem er sich seinen Thee oder Kaffee kochen könnte.

Wie wenig der Bauer sich hier noch um sein bürgerliches Verhältniss bekümmert, beweist wohl die Verlegenheit einer bejahrten Frau, die auf meine Frage: ob sie mit den Ihrigen zu den Kron- oder Privat-Bauern gehöre, nicht zu antworten wusste, und sich, zu unserm Fuhrmann wendend fragte: «сто Макарь, мы казенные

что ли?» (sind wir Kron - Bauern?) «Казенные» (Kron - Bauern) war die Antwort. Wer diejenige Regierung, von der am wenigsten gesprochen wird, für die beste hält, muss hier doch wohl zugeben, dass der Reichs-Bauer in jener Gegend keinen Grund hat über seine Vorgesetzten zu klagen.

So sehr man sich in der Regel freut einen Hain zu betreten, und Waldungen mit bebauten Feldern abwechseln zu sehen, so beengt fühlt sich unser Einer, wenn der Weg Tage lang durch sogenannte Urwälder führt, die, von keinen andern Wegen durchkreuzt, wie dunkle Wände zur Seite stehen und alle Aussicht rauben. Kommt nun noch, wie z. B. auf dem sumpfigen Wald-Rücken (волокъ) zwischen der obern Wetluga und der obern Unsha, die Mücken- und Mosquitos-Plage dazu, so möchte man nur gar zu gern eine solche Reise schon zurückgelegt haben. Die Gewässer, die ich hier passiren musste, waren in diesem Jahre so ausgetreten, dass das Heu, welches sonst an ihren Ufern gewonnen wird, verloren war, und die, beim Rücktritt der Flüsse in ihr gewöhnliches Bett, auf dem Trocknen zurückgebliebenen Fische verbreiteten weithin einen übeln Geruch. Die Bystriza, die Molóma und die Pyshma, die Njeja (Нѣя) und die Nömda (Нѣмда) mussten auf Fähren passirt werden, da mehrere Brücken von den Fluthen davongetragen waren. Die Theuerung des Heu's aber war Schuld, dass Pferde, die im Frühjahr 30 Rbl. Slb. werth waren, jetzt für 15 Rbl. Slb. gekauft werden konnten.

In Kasan schon hörte ich, dass sich auf einer Station zwischen Wjatka und Makarjew ein Posthalter befindet, der den Fortschritten der vaterländischen Literatur aufmerksam folgt und sich von Zeit zu Zeit neue

Bücher kommen lässt. Diesen Mann, den Sohn eines bejahrten Gutsbesitzers Namens Petersson, fand ich an der Wetluga, auf der «Djukowskaja» (Дюковская) genannten Station. Mit ihm unterhielt ich mich bis Mitternacht, und am andern Morgen zeigte er mir seine Theeröfen, darüber klagend, dass diesen Sommer ein seinem Vater gehörendes Schiff, mit einer Ladung Theer, 30,000 Rbl. Bco. (über neuntehalb tausend Silber - Rubel) an Werth, in der Wolga untergegangen sey. Im Vorbeigehen zeigte er mir die Ueberreste eines Gebäudes, welches, noch unvollendet, ein Raub der Flammen wurde, und das vielleicht nur aus Rache von einem seiner frühern Leibeigenen der Vernichtung Preis gegeben wurde.

Die Haupt-Einnahme von den Gütern im Kostroma'schen Gouvernement liefern die Waldungen; da jedoch die Besitzer meist entfernt von ihren Dörfern leben, und jedenfalls eine Rente ziehen wollen, so müssen die Verwalter, aus Rücksicht für die geringe Zahl der Holzkäufer, mit einander wetteifern, was denn die Preise herabdrückt. Da nun aber das Quantum der Privat-Wälder sich zu dem der Kron-Waldungen verhält wie etwa 10 zu 4, so kann die Domänen - Verwaltung nicht hohe Preise halten, sondern muss, wenn sie ihr Holz nicht unnütz altern und von der Natur verzehrt haben will, sich zum Theil in die Preise fügen, welche von Privat-Besitzern annehmbar gefunden werden. Trotz dem waren doch die Einnahmen der Krone im Kostroma'schen Gouvernement, in Zeit von 6 Jahren (1839 bis 1845) fast vervierfacht, denn sie waren von 44,000 Rbl. Ass. (12,571 Rbl. Slb.) auf 50,000 Rbl. Slb. gestiegen. Es ist zu bemerken, dass die Waldungen an der Kostroma nur für die Stadt Kostroma und deren Umgebungen Holz liefern.

Weiter abwärts wird, längs der Wolga, das von der Unsha kommende Holz gebraucht; was aber die Wetlúga liefert, geht (die einzigen Bast-Waaren ausgenommen, welche nach Nishnij-Nowgorod gebracht werden), die Wolga hinab, ins Kasán'sche u. s. w. Während meiner Anwesenheit in Kostroma war die Rede davon eine Actien-Gesellschaft zu bilden, die sich in den Besitz grosser Waldstrecken setzen sollte, und die, durch Verminderung der Concurrenz, bei geregelter Waldwirthschaft, die Preise des Holzes zu heben hoffte. Wie mangelhaft die hiesige Wirthschaft sey, leuchtet schon daraus hervor, dass man, mitten im Walde lebend, im Sommer nicht genug Kohlen hat, um eine kleine Reparatur am Wagen vornehmen zu können. Und doch rühmt man sich, geschickte Schmiede zu besitzen!

Wenn der Makarjew'sche Kreis des Kostroma'schen Gouvernements so sparsam bevölkert ist, dass kein Bauer auswandert, um temporär anders wo durch Arbeit sein Glück zu suchen: so tritt in dem daran gränzenden Kíneschma'schen Kreise schon ein ganz anderes Verhältniss ein. Je mehr man sich Kostroma nähert, um so stärker ist die Zahl der Bewohner, woher denn eine Angabe über die mittlere Dichtigkeit der Bevölkerung im Kostroma'schen Gouvernement keinen Werth haben kann, da, wie ich schon früher gezeigt ¹⁵⁾, die acht westlichen Kreise des Gouvernements, verhältnissmässig mehr

15) Siehe meine Abhandlung über die Dichtigkeit der Bevölkerung in den Provinzen des Europäischen Russlands; im *Bulletin de la Classe historico-philologique de l'Académie Impér. des Sciences de St. Pétersbourg* T. III, No. 1 u. 2, Sp. 22, Anm. 11, wo gezeigt wird, dass in den 8 westlichen Kreisen 1316 Bewohner auf die Q. Meile, in den 4 östlichen aber nur 318 gerechnet werden können.

denn vier Mal stärker bevölkert sind als die vier östlichen.

Wie, allmählig, die Mittel des gegenseitigen Verkehrs auch in diesen Gegenden zunehmen, zeigt der Umstand, dass man, seit dem vorigen Jahre, zu den im östlichsten Theile des Gouvernements angesiedelten Tscheremissen, im Wagen fahren kann, während man früher nur reitend zu ihnen gelangen konnte.

Ausser diesen Tscheremissen findet man, von Nicht-Russen, noch die neben Kostroma angesiedelten Tataren¹⁶⁾. Dies mal hörte ich, bei einem Besuch im Dorfe selbst, die Tataren - Kinder unter sich russisch sprechen, und auch erwachsene Tataren, die sonst ihre Muttersprache redeten, unterhielten sich mit den Kindern Russisch. Der Imam (Geistliche) führte mich in seine Wohnung, die mir jedoch nicht besonders behagte. Wie im J. 1840, so sah ich auch diesmal auf der Strasse Tataren sitzen, die, unglückliche Regenwürmer zerreisend, die Stücke derselben an Angeln hefteten, um damit zu fischen.

Der, längs der Wolga führende, Weg von Kostroma nach Jaroslaw, war besonders interessant, durch die zu passirenden Dorfschaften, deren Wohlstand unverkennbar war. Die grösseren und mit mehr denn gewöhnlicher Accuratesse aufgeführten Wohngebäude, die Gärtchen vor den Häusern, die zahlreichen Sägemühlen: Alles bezeugte höhere Civilisation und reges Leben der Be-

16) Die Zahl der Tscheremissen, im östlichsten Theile des Wetluga'schen Kreises, belief sich, zur Zeit der letzten Revision, auf 1691 männl. und 1666 weibl. Individ.; die der Tataren auf 262 Individ. beiderlei Geschlechts. S. das *Bulletin de la classe historico-philologique de l'Acad. Imp. des Sciences de St. Pétersbourg* T. I, No. 6, Sp. 91 — 94.

wohner, denen die vielbefahrene Wolga ein reichliches Einkommen sichert.

Jarosslaw kann, im Vergleich mit Kostroma und Wjatka, schon mehr Anspruch auf den Namen einer grössern Stadt machen. Die Civilisation scheint dort jedoch, in der Masse des Volkes, noch nicht so weit gediehen zu seyn, um das Andenken an die Verdienste der Mitbürger hinlänglich zu ehren. Die, ihrer Inschrift wegen, der vergoldeten Buchstaben, beraubte Säule, welche der Adel des Gouvernements dem Stifter des daselbst befindlichen Lyceums, einem Demidow, zu Ehren errichtete, bestätigt diese Meinung, die auch noch auf andere Art bewährt wurde. Auf der schönen hohen Ufer-Befestigung (Quai, набережная) der Wolga, wo gegenwärtig, im Schatten der Linden, die schöne Welt sich zeigt und erholt, wo der Schreiber, der Kaufmann und der Handwerker Sonntags mit seiner Familie lustwandelt, fragte ich einen Jarosslawer Bürger, ob er denn wohl wisse wer diese Anlagen eingerichtet habe. «Не знаю» (ich weiss nicht) war seine Antwort, und doch war der Obrist Stremouchow, der sich durch diese Arbeit um die Stadt verdient gemacht, erst vor 2 oder 3 Jahren gestorben.

Von Jarosslaw ging ich nach Wologda, dessen Aeusseres meinen Erwartungen keineswegs entsprach. Die Strasse nach Wologda ist von der Art, dass ein höherer Beamter in diesem Jahre eine Reise dahin aufgeben musste, weil dieselbe ihm, bei den abscheulichen Wegen, gar zu viel Zeit geraubt hätte. Grjasowez führt also seinen Namen (Kothstätte) mit Recht ¹⁷⁾. Im August fand ich

17) Grjasowez soll 760 Fuss über der Meeresfläche liegen,

die Wege zwar trocken, doch nicht viel besser als die im J. 1815 von Herrn von Engelhardt beschriebene Strasse zwischen Tichwin und Ssomina¹⁸⁾, welche ich im J. 1840 kennen lernte. Obschon mehr denn $\frac{9}{10}$ von von Areal des Wologda'schen Gouvernements mit Wald bedeckt sind, so sieht man, den Grjasowez'schen Kreis von Süden nach Norden durchfahrend, doch nur wenig Gehölz neben der Landstrasse.

Nicht der 10te Theil aller Waldungen ist Privat-Eigenthum, alles Uebrige gehört zu den Reichs-Domänen. Bessere Aufsicht, und vielleicht auch grössere Consumption, haben seit den Jahren 1836 bis 1845 die Einnahme von den Kron-Waldungen fast vervierfacht¹⁹⁾.

Ustjug 330, Wologda 420 Fuss. S. *Reise im Europäischen Russland in den Jahren 1840 und 1841, von J. H. Blasius. Braunschweig 1844. 8; Th I, S. 243.*

18) *G. Engelhardts Russische Miscellen, Bd. I, S. 72, ff.*

19) Um zu zeigen, welches die Gegenstände der Wald-Industrie im Wologda'schen Gouvernement sind, füge ich hier folgende Zusammenstellung bei, die ich einer, vom Forstmeister, Obristlieutenant Bradke verfassten, und mir im Manuscript mitgetheilten Beschreibung der dortigen Waldungen entlehne:

	Einnahme.	
	im J. 1836. Rbl. Slb.	im J. 1845. Rbl. Slb.
Für Barken und andere Fahrzeuge.....	13,763	64,364
» Holz, welches ins Ausland verabfolgt wurde	7200	25,798
» Flösse u. die dazu nöthigen Baumstämme (сляги).....	309	4009
» Harz und Theer (смола и деготь). ...	3412	12,366
» Pech und Therpentin (пекъ и скипидаръ)	2211	8521
» Russ (сажа)	570	1212
» Brennholz	3910	6077
» Holz zu allerlei Geräthschaften	1262	3148
Summa...	32,637	125,495

Die Beschreibung der Waldungen, welcher ich diese Zahlen

Von Wologda ging ich, am 17ten August, auf die, 71 Werst davon entfernte, Nördliche Lehr-Ferme²⁰⁾. Es befindet sich diese, der Umgegend viel Nutzen versprechende Anstalt, nordwestlich von der Gouvernementsstadt, an der obern Wologda, gewissermaassen auf der Wasserscheide des Kaspischen Bassins und des Bassins des Eismeeres, da die Wologda, mittelst der Ssúchona, der nördlichen Dwina zufließt, während die, der Karte nach, keine 30 Werst westlich von der Ferme fließende Scheksna, aus dem Bjelo-Osero kommend, sich in die Wolga ergießt²¹⁾. Dass hier, im Bereich der Quellen und Sümpfe, mehr als auf vortheilhafter gelegenen Landstrichen zu bekämpfen, also auch zu lernen sey, liegt am Tage. So z. B. fand ich hier, in Folge einer kalten Nacht vom 13. auf den 14. August, schon das Kartoffelkraut erfroren, während bei den in der Umgegend befindlichen Gutsbesitzern, auf höher gelegenen Stellen, dies nicht der Fall war.

entlehne, ist, wie ich aus den mir nachgeschickten Nummern der Wologda'schen Gouvernements-Zeitung sehe, bald nach meiner Abreise fast ganz gedruckt worden, mit der Bemerkung, dass dem Hrn. Verfasser für selbige sowohl, als auch für die von ihm eingesandte Wald-Industrie-Karte, eine besondere Danksagung von Seiten des Herrn Ministers der Reichs-Domänen zu Theil geworden ist. Siehe Вологодскихъ Губернскихъ вѣдомостей, отдѣлъ второй. Часть неофициальная (1846 г.), No. 39 и. 40.

20) Die für mich bestellten Pferde, fand ich an folgenden Orten vor:

Kirchdorf Korownitschje	5 Werst
Dorf Gljebowa	15 "
Dorf Nowaja (nachdem man die Kirchdörfer Kubenskoje und Staroje passirte)	20 "
Von hier bis zur Nördlichen Ferme	31 "

21) Am nächsten von der Wologda fließt die in die Scheksna fallende Ssisma (Сизма), an deren Vereinigung mit der Wologda schon gedacht worden ist.

Die von jeder grössern Landstrasse so weit entfernte Ferme, wird natürlich nur selten besucht werden; doch ihr Hauptzweck, gute Landwirthe zu bilden, muss gewiss in Erfüllung gehen. Welch' eine Menge von landwirthschaftlichen Kenntnissen werden nicht die, hier und in andern ähnlichen Anstalten des Reichs herangebildeten, Zöglinge mit in ihre Heimath bringen, da ihre Zahl in Kurzem tausende betragen muss ²²). Mit wahrer Freude wohnte ich einigen, mit den Schülern in meiner Gegenwart vorgenommenen Prüfungen bei. Schon schrieben sie ziemlich correct was ich ihnen dictirte, und es kommt wohl viel darauf an, dass in der ersten Zeit nicht zu viel getrieben werde, um die Zöglinge nicht dem Bauernstande zu sehr entfremden zu lassen; denn davon, dass sie selbst mit gutem Beispiel ihren Dorfgenossen vorangehen, ist wohl der meiste Segen zu hoffen. Auch der Gesang der Zöglinge war wahrhaft erhebend. Es wurde vor Anfang desselben die aus dem Saale zur temporären Haus-Capelle führende Thür geöffnet, und der Lehrer, selbst Sohn eines Priesters, liess sie die beim Griechisch-Russischen Gottesdienste üblichen Gesänge vortragen; am Nachmittage aber, — da es gerade Sonntag war, — spazierten die Zöglinge gruppenweise herum, ihre Volkslieder singend und sich um eine von ihnen selbst errichtete Schaukel scharend. Ein Ritt in Gesellschaft des Dirigirenden der Ferme, Hrn Zellinski, zu den Feldern, führte mich durch liebliche Waldpartie'n, die noch vor wenig Jahren, der undurchdringlichen Sümpfe wegen, schauerlich da-

22) Eine jede Lehr-Ferme wird für 75 bis 150 Kron- und 25 — 50 Privat-Zöglinge errichtet. Gegenwärtig existiren solche Lehr-Fermen auch schon in den Gouvernements: Kasan, Ssaradow, Tambow, Jekaterinosslaw, Charkow und Mohilew.

standen. Die geschmackvollen Anordnungen in dieser Beziehung verdankt man Herrn v. Lode, der als erster Dirigirender diese Wildniss in Angriff nahm. Auch wird noch fortwährend gerodet, um hinlänglich Land zu Saatfeldern zu bekommen. Am Pfluge, mit der Sense und der Sichel sah ich die Zöglinge arbeiten; doch besondere Freude machte mir ein Besuch in der Werkstätte, wo Tischler, Wagenbauer, Schneider und Schuster neben einander arbeiteten: lauter Zöglinge der Anstalt, von denen jeder, nach Belieben, ein oder mehrere Handwerke erlernen muss. Die Schmiede treiben ihr Wesen in einem andern Local. Von diesen, in der Anstalt selbst gebildeten Zöglingen, werden auch alle möglichen industriellen Bedürfnisse der Ferme befriedigt; selbst die sehr ordentlich gearbeiteten Möbeln in der Wohnung des Dirigirenden, waren fast alle auf diese Weise verfertigt. Nach Allem, was ich hier gesehen, konnte ich unsere Nordische Ferme nur mit der vollen Ueberzeugung verlassen, dass sie von nicht geringem Nutzen seyn werde.

Zurückgekehrt ins Dorf Nowaja, wo ich mehrere mir nachgeschickte Briefe vorfand, ging ich längs dem Kubin'schen See hinauf bis zum Dorfe Bagrino ²³⁾, von wo ich links zur Kreisstadt Kirilow (im Nowgorod'schen Gouvernement) abkehrte ²⁴⁾. Etwa 10 Werst von Nowaja fielen mir zuerst Granit-Gerölle auf, die, je weiter ich nach Norden hinaufging, immer mehr zunahmen.

Die Anwohner des Kubin'schen Sees wiederholten

23) Die Special-Karte hat fälschlich „Bargino“.

24) Von Nowaja bis Kirilow rechnet man $83\frac{1}{2}$ Werst, und zwar bis zum Kirchdorfe Nowlenskoje (Полыцелo

Новленское	17 $\frac{1}{2}$ Werst
Von da bis Bagrino	31 „
Bis Kirilow	35 „

mir die, schon aus Storch's Schriften bekannte und von Herrn Stuckenberg wiederholte Nachricht, dass der See gegen 60 Werst lang und 8, 10 bis 15 Werst breit sey ²⁵⁾; und als ich zu wissen wünschte, wie gross die Ladung der bedeutendsten Fahrzeuge sey, die ihn beschiessen, sagte mir einer der Dorfältesten, nachdem er bei Handelsleuten die nöthigen Erkundigungen eingezo-gen hatte, dass solche bis 1100 Tschetwert Mehl, oder 1600 Tschetwert Hafer, also bis gegen 10,000 Pud be-tragen könne.

Für unsere Hydrographen will ich noch bemerken, dass ich zu Rade durch das ziemlich tiefe, aber am 19. August fast trockne Bett der Jélma fuhr, gleich nachdem ich das, $1\frac{1}{2}$ Werst vom Kubin'schen See entfernte, dem Aeussern nach wohlhabende Kirchdorf Nowlenskoje ver-lassen hatte. Bis zu dem Orte, wo ich hinüber fuhr, stei-gen bei hohem Wasser die Barken herauf, um hier Korn zu laden. Höher wird auf der Jelma nur wenig Holz aus Privat-Waldungen geflösst; das meiste Bauholz kommt über den See her, wo es die Kubinka hinab geht.

Dort, auf jener Seite des Kubin'schen Sees, im Kad-nikow'schen Kreise, bedient man sich noch der, im gan-zen Norden gebräuchlichen, sogenannten Gorbusha, einer sensenartigen Sichel, die auf der Westseite des Sees nicht im Gebrauch ist. Doch das Korn wird auch hier in der Regel nur geschnitten und nicht gemäht, da der Boden zu uneben ist, und die Ackerländer wie Beete

25) Vergl. *H. Storch's Materialien zur Kenntniss des Russischen Reichs*, Bd. I, (Riga 1796, 8), S. 316 und *J. Ch. Stuckenberg's Hydrographie des Russischen Reiches*, Bd. II (St. Petersburg. 1844. 8), S. 111.

behandelt werden, indem etwa alle vier Arschin von einander eine tiefe Furche kommt, in der sich die Feuchtigkeit sammelt und die Saat nur in sehr trocknen Jahren nicht verdirbt. Die Bearbeitung des Ackerlandes geschieht, im südwestlichen Theile des Gouvernements, durchgängig mit Hülfe der sogenannten Kossulja, eines Mitteldings zwischen dem gewöhnlichen und dem Hakenpfluge. Von diesem, auch im Jarosslaw'schen und Wladimir'schen Gouvernement gebräuchlichen Ackerwerkzeuge, wurde mir, auf meinen Wunsch, ein in der Lehr-Ferme sauber gearbeitetes Modell nachgeschickt ²⁶⁾.

In landwirthschaftlicher Hinsicht freut es einen hier meist kleinere Dörfer vorzufinden, da die Bauern nicht genöthigt sind ihren Antheil am Lande fern von ihrer Behausung zu bearbeiten. Dadurch wird denn ungemein viel Zeit erspart und die Düngung und öftere Bearbeitung der Felder erleichtert. Die Zeit wo grössere Ansiedelungen, besonders zur gemeinschaftlichen Abwehr feindlicher Einfälle, nöthig waren, ist vorüber; jetzt, wo es darauf ankommt den gesicherten Boden besser zu bearbeiten, sind auch schon von Seiten des Ministeriums der Reichs-Domänen Maassregeln getroffen, dass bei neuen Ansiedelungen nicht mehr als höchstens für 25 Familien auf einmal Land zugemessen werde. Nächstens werden wir denn auch wohl Dörfer und kleine Landsitze ent-

26) Das Lob dieser Kossulja kann man in Herrn von Lode's landwirthschaftlicher Uebersicht des Wologda'schen Gouvernements lesen (S. Хозяйственное обозрѣніе Вологодской губерніи Эд. Ел. Лодѣ; im Журналъ Министерства Государственныхъ имуществъ 1843, No. 1 u. 2. Der besondern Abdrücke Seite 28, f.). — Eine von Dr. Johnson gegebene Abbildung der Kossulja findet man in den Mittheilungen der Kais. freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg. 1846. Erstes Tertial-Heft, S. 110 und Taf. II.

stehen sehen, wo der Reichs - Bauer seinen, ihm erblich zugetheilten Grund und Boden, mit Lust und Liebe behandelt. Nur in wasserarmen Gegenden, wo weder artesische noch gewöhnliche Brunnen leicht herzustellen sind, dürften noch, bei vorkommenden Flüssen oder Bächen, grössere Ansiedelungen gestattet werden. — Wie dicht die Wohnorte am Kubin'schen See auf einander folgen, sieht man schon daraus, das zwischen dem Kirchdorfe Nowlenskoje und dem Dorfe Bagrino, auf einer Strecke von 31 Werst, nicht weniger als 14 verschiedene Dorfschaften vorkommen. Auf dem, auch 31 Werst ausmachenden, Wege vom Dorfe Nowaja zur Nördlichen Lehrferme, kommt man ebenfalls durch 14 verschiedene Ansiedelungen, deren 10 von Reichs-Bauern bewohnt sind, die übrigen 4 aber Edelleuten gehören. Die vor den Kron - Dörfern stehenden Pfeiler, mit Angabe des Namens und der Zahl der Höfe, beweisen, dass die besagten 10 Dörfer der Reichs - Bauern zusammen nur aus 217 Höfen bestehen. Das grösste darunter (Kriwoje) zählte 32, die zwei kleinsten (Ostrezowo und Wosskressenskoje) ein jedes nur 13 Höfe; und gerade eines von diesen letzteren war ein Kirchdorf (село Бокреценское).

So angenehm nun auch die so schnell auf einander folgenden Dorfschaften für den sich für Landwirthschaft und Bebauung einer Gegend interessirenden Reisenden seyn müssen, so dienen sie doch dem gleichgültigen, nur schnell fortzukommen suchenden Reisenden zum Aergerniss; denn all' Augenblick muss er vor einer abgesperrten Pforte halten, und nicht genug dass abgestiegen werden muss um sie zu öffnen, es muss, so bald man passirt ist, auch, um mit gutem Gewissen weiter fahren zu können,

wieder geschlossen werden. Dies ist ein Umstand der einem, selbst im südwestlichen Finnland, auf den schönsten Landstrassen der Welt, das Reisen verleidet, wenn man nicht gerade recht viel Geduld mit auf den Weg genommen hat.

Drei Werst vor der Stadt Kirilow kam ich über den im J. 1828 eröffneten Canal des Herzogs Alexander zu Württemberg, vermittelt dessen das Baltische Meer mit dem Weissen, die Newa mit der Nördlichen Dwina in Verbindung gesetzt werden.

Kurz vor mir fand in dieser Gegend eine bedeutende Aufregung statt: es wurde, im Beiseyn des Ober-Dirigirenden der Wege-Communication und öffentlichen Bauten, Grafen Kleinmichel, der Umgehungs-Canal des Bjelo-Osero am 6. (18.) August eröffnet. Der bisher einen Haupt-Punkt des Marien-Systems bildende, am Ausflusse der Scheksna aus dem Bjelo-Osero befindliche Flecken Krochinó (Крохинó, Подкрохинскій посадъ), wird von nun an sein merkantilisches Uebergewicht über die Kreisstadt Bjelosersk einbüßen, diese aber die Vortheile geniessen, welche die aus dem Baltischen- ins Kaspische Meer führende Wasserstrasse bietet. Der Canal mündet einerseits in die Kowsha, anderseits in die Scheksna.

Die Eröffnung des Bjelooser'schen Canals brachte den Kreisstädten Bjelosersk und Kirilow auch den Vortheil eines erleichterten Briefverkehrs, denn es wurde zwischen der grossen, im Olonez'schen Gouvernement von Wytegra nach Kargopol, oder besser gesagt von St. Petersburg nach Archangelsk, führenden Strasse und diesen Städten, ein directer Postenlauf eingerichtet. Dadurch kam nun, auf den Postwegen, Bjelosersk der Residenz um

mehr denn 200 Werst näher, indem früher die Briefe erst nach Nowgorod (181 Werst) und von da nach Bjelosersk (noch 636 W.) gingen, also überhaupt 817 Werst zu durchlaufen hatten, während jetzt keine 610 Werst gemacht zu werden brauchen. Bis Kirilow beträgt die Poststrasse nun auch nur $607\frac{1}{2}$ Werst, statt der früheren 778 ²⁷⁾).

Sehr erfreut darüber, dass ich in Prokschina wieder eine grosse Strasse erreichte, setzte ich nunmehr meine Rückreise auf besserem Wege fort. Abends verliess ich Prokschina, und 20 Werst hinter der Station Burkowa (4 Werst vor der Station Badoschskij Konez) erreichte ich Nachts die Gewässer des Marien-Systems. Morgens gegen 9 Uhr verliess ich die Bjelorutschej'sche Station, die letzte vor Wytegra. Beim 5ten Werstpfehl kehrte ich links ab, um eine an der St. Georgs-Schleuse befindliche Sägemühle zu besehen. Diese Säge-Anstalt gehörte einem Tichwin'schen Bürger, der in der Nähe des Kówsha-Sees eine Privat-Waldung kaufte und hier jährlich gegen 18,000 Balken in Bretter verwandeln kann ²⁸⁾).

27) Die neuangelegten Poststationen befinden sich:

Im Kirchdorfe Wognema, von Kirilow	17 Werst
(von hier hat man 20 Werst bis Bjelosersk)	
„ Flecken Krochinó, von Wognema	12 „
„ Dorfe Popowskaja	26 „
„ „ Kononowa	19 „
„ „ Ssemenowskaja	22 „
„ „ Prokschina	25 „
	121 Werst

Wer die Bauern-Post (Vorspann) benutzt, fährt von Wognema ins Kirchdorf Uchtoma (24 W.), dann ins Kirchdorf Waschki (14 W.), und über Potetjujewa (26 W.) ins Dorf Ssemenowskaja 15 Werst.

28) Täglich können 100 bis 110 Balken zersägt werden und man kann das halbe Jahr hindurch arbeiten.

In der Sägemühle fand ich einige Bauerjungen, die die Neugier dahin geführt hatte. Einer derselben hatte eine aus Baumwurzeln geflochtene Mütze (капрызъ) auf, die er mir für ein Spottgeld (15 Kop. Slb.) überliess, mit der Versicherung, dass dergleichen in der Nähe von Kirilow verfertigt werden.

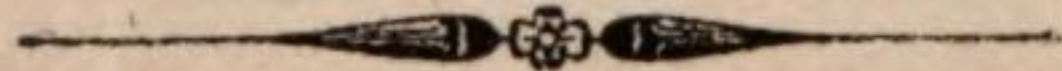
Welch ein reges Leben bietet doch der Canal dar! und wie schön sind die Ufer desselben! Ist's doch als beträte man eine andere Welt, wenn man so, von der öden, oder durch geschlossene Waldungen führenden Strasse, in den Bereich des lieblichen Marien-Systems und seiner vielfachen Schleusen kommt. Der sandbestreute Weg längs dem Canal, und besonders die Gärtchen, welche von den dabei angestellten Officieren der Wege-Communicationen vor ihren Wohnungen angelegt sind, gewähren einen gar freundlichen Anblick, während auf dem Canal selbst ein Fahrzeug dem andern von Schleuse zu Schleuse folgt. Der Weg von der Bjelorutschejschen Station nach Wytegra, besonders die erste Hälfte desselben, bot die reizendsten von allen Ansichten dar, die mir auf dieser Reise vorgekommen waren. Schon auf der Fahrt von Kirilow nach Prokschina, kam ich durch einige Gegenden, die an das wellige Finnland erinnerten, hier aber fuhr ich durch eine Hügelkette, deren Reize den aus monotonen Landen kommenden Reisenden neu beleben.

Sieben Werst vor Wyterga, im sogenannten Wyte-gorskij Pogost, sah ich eine Kirche mit 24 oder 25 Kuppeln, was mir bisher noch nirgends vorgekommen war.

Wytegra selbst ist nicht unfreundlich, aber das Wirthshaus, wo ich etwas zu mir zu nehmen genöthigt war,

fand ich schmutziger als Alles was mir bisher auf meinen vielen Reisen in der Art vorgekommen war. Und doch war's an einem Feiertage dass ich hier durchkam! an einem Tage, wo im Nebenzimmer die Champagner-Gläser klirrten, und Leute in voller Uniform hohe Toaste ausbrachten!

Ueber Lodejnoje-Pole, Nowaja-Ladoga und Schlüsselburg meinen Weg fortsetzend, erreichte ich St. Petersburg am 26ten August, zufrieden einige von mir noch nicht besuchte Provinzen gesehen und neue Beiträge für meine statistischen Sammlungen und für die ethnographische Karte des Europäischen Russlands mitgebracht zu haben.



(39)

Die Besteigung des Ararat

am 29. Juli 1845

durch

H. Abich.

(40)

Bestimmung des

am 23. Juli 1813

M. Abich

(41)

Die Besteigung des Ararat

durch

H. A b i c h.

(Sämmtliche Höhenangaben sind in Russischen Fuss.)

Die allgemeine religiöse Verehrung die sich an den Ararat knüpft ist so alt wie die Geschichte des Menschengeschlechts, sie beruht auf Gründen deren tiefe Bedeutung Niemand verkennen wird, der den Sinn für die Klänge noch nicht verloren hat, die aus einer geweihten Vergangenheit auf eine ähnliche Weise zu uns herübertönen wie die Erinnerungen aus den Zeiten der frühen Jugend.

Diese gehören dem einzelnen Menschen, jene dem ganzen Geschlecht und sie antasten heisst einen Raub an dem begehen, wofür die Sprache das Wort «heilig» besitzt.

Wenn man von diesem Standpunkte aus die Zweifel betrachtet, welche noch in unseren Tagen gegen die Möglichkeit erhoben werden den Gipfel des heiligen Berges zu ersteigen, so gewinnt die Wissenschaft, welche den Beweis des Gegentheiles allein um der Wahrheit willen, der sie dient, zu führen beabsichtigt, die einzige ihrer würdige Stellung. Leidenschaft und Animosität bleiben ausgeschlossen und eine ruhige Discussion darf beginnen, welche schon an und für sich die günstige Supposition eines jeden Gebildeten für sich hat. Für Gebildete aber sind diese Zeilen geschrieben.

Die Untersuchung welche sich als eine wissenschaftliche angekündigt hat ist hier zunächst verpflichtet die Frage zu beantworten ob eine absolute oder relative physikalische Unmöglichkeit vorliegt den Ararat zu besteigen.

Eine absolute Unmöglichkeit könnte allein in der Höhe des Ararat selbst liegen, falls sie diejenige Gränze des Luftkreises überstiege, wo der menschliche Organismus den Wirkungen der verdünnten Luft erliegen müsste, eine relative Unmöglichkeit dagegen existirt nur wenn sie aus dem Baue des Berges gefolgert werden könnte. Wenden wir uns zu einer näheren Erörterung dieser beiden Fälle.

Durch trigonometrische Operationen und barometrische Messungen zahlreicher europäischer Reisenden in den Gebirgen des centralen Asiens ist die merkwürdige Thatsache begründet, dass es unter den Pässen, welche über das Hymalayagebirge führen viele frequente giebt die in einer Höhe von 15650 Fuss über dem Meere liegen und nicht die Gränzen des ewigen Schnees berühren.

Die Pässe führen zu den nördlichen Abhängen des Gebirges auf Hochflächen wo eine zahlreiche Bevölkerung den Bau der Gerste bis zu Höhen hinauf führt, welche in einer absoluten Erhebung von 13,800 — 14,900 Fuss über dem Meere liegen.

In den Gebirgen der Anden in Amerika befinden sich volkreiche Städte wie Quito in 8951, La Paz in 11,439 und Potosi in 12825 engl. Fuss über dem Meere.

Alexander v. Humboldt und Boussingault erhoben sich bei ihren Versuchen den Chimboraco zu ersteigen bis 18,200 und 18,400 Fuss, und Gay Lussac in Paris bewies durch seine berühmte Auffahrt im Aerostat im Jahre 1804, dass der Mensch selbst in einer

Höhe von 23,000 engl. Fuss die Wirkungen der verdünnten Luft noch zu ertragen vermag.

Nun ist aber die Höhe des Ararat durch die trigonometrische Messung des Herrn Fedorow im Jahre 1829 zuerst auf 17,144 Fuss festgestellt worden und somit ergiebt es sich aus dem Vorhergehenden dass von einer absoluten Unmöglichkeit einer Besteigung des Ararat nicht die Rede sein kann.

Die Frage ob sich eine relative Unmöglichkeit der Ersteigung des Ararat widersetzt vermag ein Hinblick auf die physikalische Natur des Berges selbst zu beantworten, den ich mit einer allgemeinen Betrachtung beginne. Kein Abhang eines Berges den wir ersteigen wollen darf einen gewissen Neigungswinkel übersteigen. Die Praxis hat darüber bestimmte Regeln aufgestellt, sie zeigt dass ein ebener Abhang der 40° geneigt ist nicht mehr ohne Gefahr des Herabstürzens erstiegen werden kann, während eine Neigung von 30 bis 35° zwar mehr oder minder starke Anstrengung erfordert, aber immer noch ohne aussergewöhnliche Mittel zu überwinden ist. Sind dagegen hervorragende und mit einander zusammenhängende Klippen vorhanden, so ist selbst die Erklimmung von Abhängen bis zu der grössten Höhe möglich, deren Neigungswinkel selbst 45° übersteigen kann.

Es ist eine allgemein zugegebene Thatsache, dass das Auge bei der Abschätzung der Neigungen der Bergabhänge sich ausserordentlich leicht täuscht. Der nahe 1590 engl. F. hohe Aschenkegel des Vesuv, dessen Basis 242 F. über dem Meere liegt, verleitet einen Jeden bei dem ersten Anblick zu einer Ueberschätzung seiner Steilheit, man hält ihn für unersteiglich und doch wandern alljährlich Tausende von Reisenden beiderlei Geschlechts

auf seinen Gipfel, denn seine Neigung beträgt nur 32° . Der steile Vulkan von Stromboli im Mittelmeere wurde im Jahre 1837 von mir auf einem 34° geneigten, grösstentheils ebenen aber lockeren Abhänge, aber allerdings mit Anstrengung erstiegen.

Ich habe nun auf die Bestimmung der verschiedenen Neigungswinkel am Ararat nach den sichersten Regeln der Wissenschaft eine besondere Aufmerksamkeit verwendet, und bin im Stande dieselben innerhalb seines ganzen Umfanges auf das genaueste anzugeben.

Für die Neigung der steilsten Abhänge des oberen Berges von jenen Höhen ab wohin man zu Pferde noch gelangen kann, mit Ausnahme des Absturzes der vom Gipfel ab in das St. Jakobsthal hinunter führt, finde ich Werthe, welche sämmtlich zwischen 30 und $35\frac{1}{2}^{\circ}$ liegen. Für den sanftesten Abhang, welcher in nordwestlicher Richtung vom Gipfel in wellenförmigen Linien hinunterzieht finde ich im Durchschnitt 18° und im Minimum $13\frac{1}{2}^{\circ}$. Aus diesen Angaben, deren Prüfung für einen jeden Sachverständigen leicht ist, ergiebt sich dass von Seiten der Neigung der Abhänge des Ararat die Möglichkeit seiner Besteigung an mehr als einer Stelle vorliegt.

Eine Untersuchung ob die Schwierigkeiten welche mit Schnee und Eis bedeckte Bergabhänge von 30 bis 35° Neigung dem Besteiger darbieten, unüberwindlich sind wäre hier eine ganz fruchtlose, denn einer Seits bietet die sanftgeneigte Nordwestseite des oberen Ararat nicht den kleinsten Theil der Hindernisse und Schwierigkeiten dar, mit welchen die Besteiger des Montblanc z. B. auf einem doppelt so langen Wege über Eis und Schnee jedesmal zu kämpfen hatten, und anderer Seits gestattet

die eigenthümliche physikalische Beschaffenheit der Südostseite des oberen Berges für die Besteigung seines Gipfels Wege zu benutzen, auf welchen alle Schwierigkeiten die bei diesem Unternehmen etwa durch Schnee und Eis geboten werden könnten, so vollständig vermieden werden, dass die Nothwendigkeit den Schnee zu betreten erst mit der Erreichung des Gipfels selbst eintritt.

Ich motivire die hier ausgesprochenen Behauptungen etwas näher.

Obschon der Ararat einzig und allein durch vulkanische Kräfte aufgebaut ist, welche innerhalb der jüngsten Periode seiner Bildungsgeschichte geschmolzene Materien in unermesslicher Menge aus der Tiefe der Erde selbst bis in die Nähe seines Gipfels hinaufführten, von wo sie sich als gigantische Lavenströme weit über seine unteren Abhänge hinaus auf der Araxesebene ausgebreitet haben; so bietet der Bau des Ararats doch keinesweges eine so geschlossene Kegelgestalt dar, wie das z. B. bei dem Aetna in Sicilien der Fall ist, der mit dem Ararat in mehr als einer wichtigen Beziehung zu vergleichen ist.

Die Wirkungen einer gewaltsamen Zersprengung des Centralkörpers des Ararat sind in dem tiefen St. Jakobs-thale eben so erkennbar wie ein gleiches Factum im Circus des Val di Bove am Aetna, allein in dem ganzen Umkreise der oberen Gipfelregion des Ararat zeigen sich partielle Einsenkungen in Form von breiten lateralen Vertiefungen die dem Aetna fehlen und das Eigenthümliche besitzen, dass ihre Ränder durch schlackenförmige oder feste schwarze vulkanische Felsmassen gebildet werden, die oft mauernartig aus der Schneebedeckung hervorra-

gen und als ununterbrochener Grat, vom Fusse des steileren Bergtheiles an bis zu den Gipfelhöhen aufsteigen.

Eine solche breite nischenförmige Einsenkung, welche zur Zeit der gigantischen Eruptionsphänomene am Ararat eine sehr wichtige Rolle spielte, befindet sich nun auch auf der dem kleinen Ararat zugewandten Seite des Berges. Die zertrümmerte und scharfkantige Beschaffenheit der Felsmassen, welche ihre Ränder bilden, die bis zum obersten Gipfel hinaufziehen, ist die hauptsächlichste Ursache weshalb die Schneemassen sich auf denselben selbst im Winter nur unvollständig und eine Zeitlang zu halten vermögen, während sie mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit durch die Wirkung der Mittagssonne, welche durch die schwarze Farbe der Felsmassen noch unterstützt wird, bald gänzlich verschwinden, wo dann jene beiden Felsenränder der vorerwähnten Einsenkung schon von Nachitschevan aus in Form von vertikalen Streifen erscheinen, welche wie zwei schwarze Pfeiler das Silberhaupt des Ararat zu stützen scheinen.

Die Neigung dieser Felsengrate, so wie die des Abhanges auf dem sie sich befinden beträgt im Mittel 32 Grad.

Die Einsenkung, welche sie einschliessen beginnt mit senkrechten Abstürzen dicht unter dem Gipfel des Ararat und bietet weiter hinab nur schroff über einander gestürzte Trümmer-Massen dar, die von schlackigen Felspfeilern (oder Zacken) überall durchbrochen werden. Auch diese inneren Abhänge, obschon sie weit in die Region des ewigen Schnees hinauftreten, verlieren denselben aus den vorher angegebenen Gründen schon im Frühjahr zum Theil wieder, während mächtige perenni-

rende Schneemassen unterhalb der Einsenkung in einer spaltenartig vom Gipfel hinunterziehenden Schlucht, auf der nach Maku zugewendeten Seite, die Entstehung eines bedeutenden Gletschers bedingen, aus dem ein Giessbach entspringt, der in der Richtung nach Bajazid cascadenbildend die tiefe Schlucht durchrauscht, die er sich am mittleren Abhange des Berges gegraben hat ¹⁾).

Die Felsengrate zu beiden Seiten der vorerwähnten grossen Einsenkung sind es nun, welche gewissermassen natürliche Treppen darbieten, auf welchen es einem jeden rüstigen Manne möglich ist, ohne die Trümmerabstürze auf der anderen Seite zu betreten, von Fels zu Fels steigend ungehindert zum Gipfel des Ararat zu gelangen, obschon es auf diesem Wege Stellen giebt wo die Neigung des Aufsteigens 35 bis 40° beträgt.

Alle bisher erwähnten Umstände sind Thatsachen, welche vielfach und klar für die Möglichkeit der Araratbesteigung sprechen.

Ein Jeder wird sie bestätigt finden, der auf die eigene Untersuchung an Ort und Stelle einen höheren Werth legt als auf das gehaltlose Aburtheilen Solcher die den Ararat theils gar nicht, theils nur aus der Ferne kennen und ohnehin auch keinen Beruf verrathen, die Schleier der Isis zu lüften.

1) Ein weit verzweigtes noch heut erkennbares Canalsystem führte die Wasser dieses Baches über die benachbarten südwestlichen Rücken an die Stellen, wo ich deutliche Reste ausgedehnter Ansiedelungen mit ihren terrassenförmig über einander liegenden Culturstellen gesehen habe, deren Blüthe jener mittelalterlichen Periode angehören mag, wo eine armenische Bevölkerung in festen Wohnorten die günstigen Naturverhältnisse der vegetationsfähigen Abhänge im ganzen Umkreise des Ararat in mittlerer Bergeshöhe benutzte.

Wenn meinen auf die Besteigung des Ararat gerichteten Unternehmungen nur die Absicht zum Grunde gelegen hätte, die theoretische Möglichkeit der Sache auch praktisch zu beweisen, so hätte ich mir freilich die Mühe ersparen können, da dieser Beweis für die Nordwestseite des Berges bereits im Jahre 1829 durch Parrot geführt worden ist. Allein ich verfolgte andere Zwecke und wenn dieselben, aus sogleich näher zu erörternden Gründen, auch nur unvollständig erreicht wurden, so hat meine am 29ten Juli 1845 ausgeführte Besteigung des grossen Araratgipfels doch wenigstens das erwünschte Resultat geliefert, dass ich mich jetzt im Stande sehe das Unternehmen auf wissenschaftliche Principien zurückzuführen, und den Weg so wie die Bedingungen anzugeben, auf und unter welchen die Besteigung des Ararat jedesmal gelingen muss, deren öftere Wiederholung im Interesse wichtiger physikalischer Fragen so dringend zu wünschen ist, welche ihre Lösung nur in jenen höheren Regionen des Luftkreises, zumal auf einem isolirten Berggipfel finden können. Da die Angabe des Weges, den ich für den besten halten muss, schon in dem Vorhergegangenen befindlich ist, so habe ich hier nur noch die Natur der Bedingungen zu erörtern, denen ich mit Recht eine über den Erfolg entscheidende Wichtigkeit beilegen muss.

Diese Bedingungen liegen aber in einem anhaltend reinen und stillen Wetter; ohne dasselbe wird ein glücklicher Erfolg in hohem Grade unwahrscheinlich.

Glücklicher Weise gestattet nun die Gesetzmässigkeit, welche die Erscheinungen des Luftkreises ohnerachtet aller scheinbaren Regellosigkeit auch am Ararat im Laufe der verschiedenen Jahreszeiten beherrscht, in dieser Be-

ziehung eine vollkommen freie Wahl. Aus Gründen, welche aus der eigenthümlichen physikalischen Beschaffenheit des ganzen armenischen Hochlandes, auf eine ebenso scharfe als befriedigende Weise abgeleitet werden können, tritt gegen das Ende des Juli und zu Anfang August, wo die Sommerwärme in Armenien ihr Maximum erreicht, alljährlich eine Periode längerer, beinahe absoluter atmosphärischer Ruhe, ein. Abwesenheit aller der Phänomene, welche sonst in kürzeren Intervallen den Wechsel der Witterung bedingen, charakterisirt diese Periode. Der reine unbewölkte Himmel erinnert für eine Zeitlang an das schöne Klima des glücklichen Italiens. Dieser Zeitpunkt ist der günstige, der allein sichere; man warte seinen Eintritt ab, und alle Bedingungen für eine ungehinderte Erreichung des Araratgipfels sind vorhanden. Sobald diese schönen Augusttage vorüber sind, beginnt ein Kampf der meteorologischen Extreme in den oberen Regionen der Atmosphäre, der aus leicht erklärbaren Gründen grade zwischen den Gipfeln der beiden Ararate am lebhaftesten geführt wird, und sich namentlich in plötzlich entstehenden, oft sehr heftigen Gewittern äussert, die den Reisenden in grosse Gefahr bringen und stets mit Hagel- und Schneefällen am oberen Berge verbunden sind. Auf dem Gipfel des kleinen Ararat prägte die Natur selbst die Dokumente über dieses interessante meteorologische Gesetz auf eine unvergängliche Weise ihren Felsen ein, denn in Folge jener häufigen Gewitter sind dieselben nach und nach von Blitzröhren durchbohrt worden, die mit einem grünlichen Glase überzogen sind, welches früher für Obsidian gehalten wurde; diese Blitzröhren erscheinen an dem höchsten Gipfelfelsen in solcher Häufigkeit, dass sie dem fe-

sten Andesitgestein eine poröse Beschaffenheit geben, welche mit der zu vergleichen ist, die ein von Bohrwürmern durchbort Holz darbietet²⁾).

Die Unbekanntschaft mit den so eben angedeuteten Erscheinungen war die Veranlassung, dass ich im Jahre 1844 die günstige Witterungsperiode am Ararat versäumte und da meine Versuche seiner Besteigung am Ende August und Anfang September grade in die Zeit der Wechsel und der Gewitter fielen, so erfolgte, wie die Erfahrung zeigte, einzig und allein aus diesem Grunde ihr dreimaliges Misslingen.

Im vergangenen Jahre hatte ich mich zur Beendigung meiner Untersuchungen am Ararat schon im Juli dahin begeben, und unternahm die Besteigung seines Gipfels zum vierten Male, zu deren näheren Beschreibung ich nunmehr übergehe.

In dem breiten Hochthale welches den grossen Ararat von dem kleinen trennt und dessen höchster, nach der Makuschen Seite hinüberführender Pass 8818 Fuss über dem Meere liegt, befindet sich dem nordwestlichen Abhange des kleinen Ararat nahe eine copiose, perennirende Quelle Sardarbulach genannt, die eine Temperatur von 5,8° bis 6° R. besitzt³⁾, und ihren Ursprung in den lockern und porösen Trümmern nimmt die den innern, gewaltsam zerrissenen Felsenbau des kleinen Ara-

2) Ich bemerke es hier als ein interessantes Faktum, dass ich diese Spuren an den Gipfelabhängen des grossen Ararat wohl gesucht aber nicht gefunden habe. Auf den zackigen Felshörnern des Alagez traf ich sie an, aber nur vereinzelt und in keinem Vergleich mit der Intensität und Häufigkeit der Erscheinung am kleinen Ararat.

3) Nach wiederholten Messungen im August und September 1844, und im Juli 1845.

rat (mantelförmig) umhüllen, die Schneewasser aufsaugen und die atmosphärischen Niederschläge condensiren. Die üppige Vegetation der unteren Abhänge des kleinen Ararat scheint eine wesentliche Folge der Feuchtigkeit dieses Terrains. Eine Bewahrung und Vermehrung der dichten Birkengehölze, die hier Schluchten und Rücken bedecken und den ganzen Berg einst mit einem vollständigen Baumgürtel umgaben, würde jene Feuchtigkeit noch erhöhen; jetzt arbeiten die Kurden methodisch an der Zerstörung dieses Schatzes.

Die schöne gras- und holzreiche Umgebung der Sardarbulachquelle, welche 7514 Fuss über dem Meere liegt, hatte mir schon bei meinem ersten Besuche des Ararat einen sehr günstigen Standort für mein Zelt gewährt, von wo ich meine Excursionen nach allen Richtungen 14 Tage hindurch ausdehnte. Auch zwei Besteigungsversuche des grossen Ararat am 16. und 24. Aug. 1844 wurden von diesem Lagerplatze aus unternommen.

Nachdem ich im vergangenen Sommer vom 22. Juli an wiederum mehrere Tage am Sardarbulach verweilt, und eine interessante Excursion nach den sonderbaren Natronseen ausgeführt hatte, welche in Südost des kleinen Ararat auf Makuschem Gebiete liegen, verlegte ich, um dem obersten Berggebiete möglichst nahe zu sein, mein Zelt noch etwa 8 Werst höher hinauf, und zwar bis an den äussersten Punkt wohin man mit Pferden noch gelangen kann. Es ist dies ein schönes Wiesenterrain von demselben Bache bewässert, der in tiefer Schlucht unterhalb des Sardarbulach vorüberrauscht und im Laufe des Sommers einiges Leben in diese blumen- und kräuterreiche Einöde bringt.

Auf dieser Thalstufe wohin man von Sardarbulach

aus, über langgedehnte Felsenrücken steigt, die grossen Lavaergüssen angehören, befindet man sich in einer Höhe von 8818 Fuss über dem Meere, und erblickt einen grossen Theil des Thales zwischen den beiden Araraten. Man ist hier dem Gebiete grosser vulkanischer Schlackenkegel und Krater ganz nahe, welche durch gigantische Lavaausbrüche auf dieser Seite der Abhänge des grossen Ararat hervorgebracht worden sind. Es beginnen diese merkwürdigen Bildungen, die sich nur durch colossale Dimensionen von ganz ähnlichen am Vesuv und Aetna unterscheiden, an dem unteren Ende der vorerwähnten Einsenkung am oberen Abhange des Ararat, und bilden von da ab eine zusammenhängende Reihe, die in der Richtung nach Maku, d. h. südwestlich bis zum 19 Werst vom Araratgipfel entfernten Carnyarach verfolgt werden kann. Dieser Eruptionskegel besitzt nahe die Dimensionen des Vesuvkegels und hat Laven ergossen, die mehr als eine Quadratmeile Oberfläche einnehmen und in hohen vorgebirgsartigen Wällen auf die Thalebene des Burdaschir-Flusses treten.

Ich hatte bereits mehrere Tage an diesem Orte verweilt. Einige Excursionen über die Abhänge des Berges auf Makusches Gebiet, und mit ihnen die Hauptaufgaben auf dieser Seite waren glücklich vollendet, und die Zeit drängte die Untersuchung jetzt auf das Plateau von Kippgoell auf die Nordwestseite des Ararat zu übertragen.

Obschon die Periode die ich vorher als die günstige für die Besteigung des Gipfels bezeichnet habe, noch nicht eingetreten war, so berechtigten doch alle bisher gemachten meteorologischen Wahrnehmungen zu der Vermuthung, dass das ruhige Wetter welches jene Periode bereits verkündigte sich halten würde, und somit be-

schloss ich, vor meiner Entfernung von diesem vortheilhaften Standpunkte die Besteigung noch einmal zu versuchen.

Nachdem am Morgen des 28. Juli alle nöthigen Zurüstungen getroffen waren, brach um 9 Uhr die kleine Expeditions-Caravane, vom besten Muthe beseelt vom Zelte auf. Sie bestand nächst mir aus dem Topographen Butschugin und dem Dollmetscher Petros Scharojan aus Tiflis, meinem Bedienten Carl Zenk aus Böhmen, 2 Armenischen Landleuten, Hunan Martirosow und Simon Ssarkissow die sich als erprobte Führer schon im Jahre 1844 bewiesen hatten, und 4 Kosaken die sich freiwillig zur Theilnahme stellten.

Alles nicht ganz unbedingt Nothwendige blieb von der Mitnahme ausgeschlossen, und da auf eine Abwesenheit von 2 Nächten zu rechnen war, wurden hauptsächlich hinreichender Mundvorrath und die nöthigen Erwärmungsmittel berücksichtigt. In letzter Beziehung erschien es zweckmässig, einen kleinen Kessel so wie einen Sack mit Kohlen mitzunehmen, auch wurde ein Beil für alle Eventualitäten auf dem Gipfel selbst, dem Inventarium der Ausrüstung beigelegt, an dessen Fortschaffung ein Jeder aus der Gesellschaft Antheil nehmen musste. Es war einer jener schönen Julitage, wo eine dunstfreie Atmosphäre bei dem tiefsten Blau des Himmels den Fernblick so sehr begünstigt, nur ein leiser Wind wehete aus SO und das Thermometer zeigte bei der Abreise $13,9^{\circ}$ R., im Schatten bei einer Luftfeuchtigkeit von 44% (Psychrom. = $13,9 : 8,9 D = 5 = 44\%$).

Bei allen, welche an den Besteigungsversuchen des vorhergegangenen Sommers Theil genommen hatten, stand in gleicher Weise die Ansicht fest, dass der Weg auf

den scharfkantigen Felsblöcken, welche als das Resultat einer freiwilligen Zerklüftung der schwarzen und dichten Felsmassen, die den grössten Theil der obern schneefreien Abhänge des Ararat bedecken einem jeden andern vorzuziehen sei, und so entschied stillschweigend die Uebereinkunft, dass nicht der Weg längs des Baches in steiler Schlucht, sondern der auf der scharfen Kante ihrer linken Wand zu wählen sei.

Ein langer, mit einer Eisenspitze versehener Stab leistet auf diesen Wegen vortreffliche Dienste um rasch und sicher von einer Felskante zur andern zu schreiten, die den glatten Steinflächen vorzuziehen sind, auf welchen man leicht ausgleiten kann. Nach einem langsamen, mehr als 2-stündigen Fortschreiten auf dem so eben bezeichneten Felsgrat, genau in der Richtung zum Araratgipfel, wurden mit immer sanfter werdenden Neigung des Abhanges der obersten Höhen, eine ausgedehnte terrassenförmige Abstufung erreicht, auf welche die grosse, schon mehrfach erwähnte Einsenkung des oberen Abhanges allmählig übergeht. Diese Hochflächen berühren bereits die Gränze des ewigen Schnees, dessen Wasser sich auf ihnen in vielen kleinen Canälen zur Bildung des Baches vereinigen, der sich von dort allmählich in steiler Schlucht herabsenkt. Dieser im Durchschnitt nur 15° geneigte Thal des Abhanges, bietet für die Besteigung des Gipfels gewissermassen die erste Station. Eine hier gemachte Barometerbeobachtung bei $12,5^{\circ}$ R. um 12 Uhr, und 40% Feuchtigkeit der Luft, gab die Höhe über dem Meere zu 12286 Fuss an, die grosse nischenförmige Einsenkung wird hier ganz übersehen und man hat die Wahl, welche der beiden Felsenränder die sie begränzen, man zum Wege nach dem Gipfel benutzen

will. Wählt man den südwestlichen, nach Maku gerichteten Grat, so hat man das sumpfige Terrain quer zu überschreiten und gelangt zuerst an den Fuss des vorhin angegebenen Gletschers, den man in weitem Bogen auf einem beschwerlichen Wege umgehen muss um den Felsgrat zu erreichen. In Gemässheit der vorjährigen auf beiden Wegen gemachten Erfahrungen, hielt ich es für gerathener von der eingeschlagenen Richtung nicht abzuweichen und nach einer kurzen Rast begann das Aufwärtssteigen dem südöstlichen Felsengrat entgegen, der in der Richtung nach Nachitschevan vom Gipfel herabzieht. Es war zwei Uhr als man auf diesem Wege dicht unterhalb des höchsten Eruptionskegels, auf dem Südostabhange des Ararat gelangte, der Ort schien gerade im Niveau des kleinen Araratgipfels zu liegen, das Barometer gab bei 13,1 Lufttemperatur 13,054 Fuss über dem Meere an. Die Feuchtigkeit der Luft betrug 33% (Psychrom. 13,1; 7,1 $D = 6 = 33\%$).

Das Gewölk am Araratgipfel verminderte sich; der Horizont war rein, nur in Osten *Cumulus stratus*, die Luft dunstig, die Ferne ziemlich klar.

Von dieser Station aus beginnt mit allmählig zunehmender Steilheit das Ansteigen auf dem Felsengrat und gegen 3 Uhr wurde der Anfang des Schneeabhanges erreicht, der seitwärts zur Rechten ohne Unterbrechung bis zum Gipfel fortsetzt und am sichersten die mittlere Höhe der Schneeegränze auf dieser Bergseite bezeichnet. Die Temperatur der Luft war hier 11,5° R., die Feuchtigkeit betrug 0,27% (Psychrom. 11,5; 5,4) und das Barometer gab eine Höhe von 13,725 F. über dem Meere an. Die Atmosphäre war vollkommen ruhig und das Nebelgewölk welches den Gipfel des Ararat umhüllte, be-

gann sich zu zertheilen. Das unter dem Schnee hervorrieselnde Wasser zeigte eine Temperatur von $0,1^{\circ}$ R.

Von dieser Station nehmen die Felsmassen, welche den Grat bilden an Höhe und pfaderartiger Beschaffenheit zu, allein das Aufwärtssteigen zwischen denselben wird dadurch nicht bedeutend erschwert. Wenngleich die Neigung des Schneeabhanges zur Seite auch $33\frac{1}{2}^{\circ}$ bis 34° betrug, gestattete die lockere Beschaffenheit des Schnees dennoch versuchsweise auch hier ein ungehindertes Vorwärtskommen, allein auch bei einer viel schwächeren Neigung wird der Schneeabhang immer ein grösseres Maass von Kräften in Anspruch nehmen, als ein noch so steiler Felsenabhang wo der Fuss überall einen festen Grund findet. Grade das Fehlen dieser Bedingung macht die Besteigung des kleinen Ararat zu einem so äusserst angreifenden Unternehmen. Wenn auch die angenehme und milde Temperatur der Luft ganz vergessen liess, in welcher Höhe man sich bereits bewegte, so verkündigten doch die Eismassen, welche theils als Stalaktiten zwischen den Felsblöcken herabhingen, theils die letzteren wie mit dem Bindemittel eines gigantischen Gemäuers nach unten umschlossen, deutlicher die Region des ewigen Eises, als die lockeren und blendenden Schneemassen zu beiden Seiten des, bisweilen zur schmalen Felsentreppe zusammengedrängten Weges. Immer aber liess sich in den Klüften unter den Füßen das Rieseln des Wassers vernehmen und bewiess den Tribut, den die Eisregion der zunehmenden Intensität der Sonne in dieser Höhe zu Zollen hat. Schon lange war der Gipfel des kleinen Ararat unter den Horizont des Beobachters gesunken und das leichte Gewölk, welches gegen Mittag sich um den nahen Gipfel des grossen Ararat gebildet

hatte, begann im Schummer der abendlichen Sonne sich wieder zu lösen ⁵⁾. Immer weiter blieben einige der weniger mit dem Bergsteigen vertrauten Gefährten auf unteren Felsstufen zurück und das Aufsuchen einer passenden Stelle für das nächtliche Verweilen, wurde jetzt das Gebot der Nothwendigkeit. Es war nicht leicht eine solche auf dem hier und dort die Zwischenräume der Felsblöcke ausfüllenden Schuttterrain, zumal bei seiner abschüssigen und feuchten Beschaffenheit aufzufinden, und so gut es gehen wollte bereitete sich ein Jeder der endlich sämmtlich Herangekommenen sein Lager auf dem unebenen Terrain.

Wie zwei Riesengestalten dehnten sich die Schattenkegel der beiden Ararate immer länger und länger über der Araxes-Ebene aus, bis sie endlich mit dem Eintritt der Dämmerung im Dufte der Ferne verschwanden, das

4) Psychrometerstand. Vom Abgange vom Zelt an am 28. Juli:

9 Uhr		13,9; 8,9 D = 5,0 = 41%
12 ¹ / ₂ "	I Stat.	12,5; 7,4 D = 5,1 = 40
2 "	II "	13,1; 7,1 D = 6,0 = 33
3 "	III "	11,5; 5,4 D = 6,1 = 27

an der Schneelinie.

Um 6 ¹ / ₂ Uhr	2,4; + 0,6 D = 1,8 = 65%
Sonn. Unterg.	2,9; + 0,0 D = 2,9 = 50
nach S. Unterg.	2,6; — 0,2 D = 2,8 = 50
7 ¹ / ₂ Uhr	2,2; — 0,4 D = 2,6 = 54
8 ¹ / ₄ "	1,4; — 0,6 D = 2,0 = 62
Mitternacht	1,4; — 0,4 D = 1,8 = 66

Morgens den 29. Juli.

5 Uhr	0,2; — 2,6 D = 2,8 = 45%
Sonn. Aufg.	— 0,4; — 2,5 D = 2,0 = 58
8 Uhr	+ 7,7; + 4,1 D = 3,6 = 47

Auf dem Gipfel des Ararat.

11 Uhr	+ 0,6; — 0,2 D = 0,8 = 83%
11 ¹ / ₂ "	— 0,4; — 1,2 D = 0,8 = 83
12 "	— 0,4; — 1,3 D = 0,9 = 81

Thermometer zeigte um $6\frac{1}{2} + 2,4$ dicht vor Sonnenuntergang $2,9^{\circ}$, um Sonnenuntergang $2,6^{\circ}$, gleich nach Sonnenuntergang um $7\frac{1}{2} + 2,2$. Der Himmel war rein nur einiges Cumulusgewölk schwebte über den Karabagh-Gebirgen und eine vollkommene Ruhe beherrschte die Luftregion.

Die mitgenommenen Kohlen leisteten nunmehr zur Bereitung eines erwärmenden Getränks vortreffliche Dienste, noch mehr aber kam das Pelzwerk dem verwöhnten Europäer zu Statten, während der kräftige für alle Wechsel gestählte Bewohner des armenischen Hochlandes dasselbe durch seinen einfachen, wollenen Mantel mit demselben Erfolge ersetzte. Nach eingenommener Mahlzeit umfing bald ein fester Schlaf die Gefährten, der am Fusse des Ararat nicht ruhiger sein konnte als hier in einer Höhe die das Barometer zu 12258 Fuss angab.

Eingedenk der schlimmen Erfahrungen, die ich im vorhergegangenen Jahre unter ähnlichen Umständen und nahe in gleicher Höhe am 16. und 24. August gemacht hatte, wo dem schönsten Sonnenuntergang nach Mitternacht heftige Gewitter mit dichtem Schneefall folgten, durchspähete ich noch lange den sternbesäeten Himmel ob irgend wo ein Gewölk sich bilde, allein die Atmosphäre blieb rein und auch der NW Wind, der sonst unausgesetzt in dieser Höhe des Berges weht und die von den hohen Plateauflächen des Taurischen Gebirges kommende kühle Luft in constanter Strömung zwischen den beiden Araraten in das warme und grosse Thalbecken der Araxes-Ebene führt, war so schwach, dass ich selbst noch bei Licht die Beobachtung der Instrumente fortsetzen konnte. Es war eine wundervolle Nacht, die Sterne leuchteten ohne Funkeln im milden Glanz und

wie ein zauberisches Licht schimmerte durch den duffigen Nebel, der die unteren Regionen umhüllte, der Abendstern. Das Gestirn des Wagens schwebte dicht über dem Gipfel des heiligen Berges und hoch im Westen erschien die Sichel des neu sich verjüngenden Mondes.

Die Temperatur blieb bis Mitternacht $1,4^{\circ}$ R.

Mit dem ersten Zeichen der Morgendämmerung hatte das bereits wieder geschürte Feuer schon das dünne Eis wieder geschmolzen, was sich bei der in der Frühe auf $-0,6^{\circ}$ gesunkenen Temperatur in dem Kessel gebildet hatte und noch war die Sonne nicht über die dunkelblauen Gebirge von Karabagh emporgestiegen, als die Zurüstungen zu der Reise mit frisch gesammelten Kräften wieder begannen.

Der Topograph Butschugin zog es vor mit 2 Kosaken, deren körperliche Constitution dem Unternehmen nicht gewachsen schien, wieder bis zur Schneelinie zurückzukehren, und längs derselben auf der nach Bajazid gewendeten Bergseite zu gehen um dort noch fehlende Theile der Aufnahme des Berges zu vollenden.

Der Berechnung nach musste die Besteigung des Gipfels, so wie die Rückkehr wenigstens zu dem Orte dieses Nachtquartires an dem bevorstehenden Tage ausgeführt werden, und somit konnte der für diesen Zweck entbehrliche Theil des Gepäcks hier zurückgelassen werden.

So um ein Bedeutendes erleichtert, begann das Aufsteigen zum Gipfel der im tiefsten Blau des reinen Himmels mit ermuthigender Nähe winkte und alle Hoffnung war vorhanden, denselben noch vor dem möglichen Wiedereintritt des Gewölks zu erreichen, welches sich zeither täglich gegen Mittag eingestellt hatte. Der Charakter des Weges innerhalb der ersten Stunde war ganz der

bisherige und erlitt nur in sofern eine Modification als sich an die Stelle zusammenhängender Felsblöcke für eine Zeitlang ein lockeres, aber gleichfalls vollkommen schneefreies Trümmerterrain einstellte, welches etwa 500 Fuss hinauf die Besteigung des 33° geneigten Abhanges einigermaßen erschwerte. An dem obersten Ende dieser Strecke, die immer dicht an dem Saume des schneebedeckten Abhanges langsam zurückgelegt wurde, beginnt der Felsengrat und zwar mit senkrechten Abstürzen auf das Neue.

Unterhalb jener Abstürze befanden wir uns an derselben Stelle, wo am 19. August 1844 Nachmittags um 4 Uhr dem ersten Besteigungsversuche des Ararat durch Hagel und Gewitter eine Gränze gesetzt wurde. Die Höhe wurde durch barometrische Bestimmung für diesen Punkt zu 15480 Fuss gefunden, bei einer Lufttemperatur von $7,7^{\circ}$ und einer Luftfeuchtigkeit von 47% .

Hier fand sich auch das $6\frac{1}{2}$ hohe Kreuz zwischen Felsen befestigt in unversehrter Lage, welches mein Bedienter Carl Zenck aus eigenem Antriebe vor der Abreise zum Ararat 1844, in Erivan hatte machen lassen und dasselbe von dem Fusse des Ararat an mit einer unerschütterlichen Ausdauer bis zu dieser Höhe allein getragen hatte, in der Hoffnung es auf den Gipfel zu bringen.

Ein solches Unternehmen ist nur durch die Empfänglichkeit für eine höhere Idee möglich und diese war es, die in der That meinen redlichen Bedienten in stiller Seele erfüllte und ihm die Besteigung des Ararat als eine geweihte Wallfahrt erscheinen liess. Durch die weitere Mitnahme des Kreuzes mit Recht eine Verspätung in der Erreichung des Gipfels befürchtend, wurde das

Kreuz, welches auf einer Metallplatte den Namen des Gründers und das Datum 18. August 1844 trägt, von meinem Bedienten an einer passenden etwas freien Stelle fest eingemauert und nunmehr durch Erklettern einer seitlichen Schlucht in der hohen Felswand der Rücken derselben gewonnen, welcher von hier ab eine bedeutende Strecke mit der steilen Neigung von 36 bis 38° in grader Linie zum Gipfel fortsetzt, und bei äusserst wilder Zerklüftung dennoch ohne besondere Schwierigkeit erstiegen wurde. Die Wirkung der verdünnten Luft, die sich bei mir durch eine merkliche Ermattung in den Kniegelenken äusserte, die ein öfteres Ausruhen erforderte, wurde nicht bei Allen auf gleiche Weise empfunden, denn Peter Scharojan und mein Bedienter waren im ununterbrochenen Steigen in weiter Entfernung immer voran und rasteten nur um die Anderen abzuwarten.

Auch auf und zwischen diesen colossalen Felsgraten, deren Formen das Gepräge ihrer feurigen Entstehung so überraschend deutlich an sich tragen, gewissermassen schwebend über der glänzenden Schnee- und Eisdecke der höchsten Gipfelabhänge des Ararat, schwingt man sich mit Hülfe des Alpenstockes sicher von Grat zu Grat überschreitet die eisgefüllten Zwischenräume der Felsblöcke und gelangt endlich an eine Stelle wo auch dieser steile Felsweg wieder endet und auf das Neue eine gänzlich schneefreie von lockeren, seltsam gebleichten Trümmern bedeckte Strecke mit der sanfteren Neigung von 30° eintritt. Zunehmende Ermüdung drohte hier bisweilen den Fuss zu lähmen, allein die Gewissheit, dass die mächtige Schneewand, welche am oberen Ende dieses Abhangs von dunklen Felsmassen gestützt mit tiefblauen Schatten erschien, schon den Ab-

sturz des Gipfelplateaus bezeichne, spannte bei Allen die physische Kräfte höher und langsam aber ununterbrochen ging es vorwärts. Und allerdings galt es hier nicht zu säumen, denn wie vermuthet begannen schon einzelne Nebelwolken in der Höhe ab und zu das ersehnte Ziel den Blicken zu entziehen.

Die Anstrengung verdoppelt sich, die Schneewand ist erreicht, ein günstiges Terrain gestattet sie zu umgehen, auf sanft geneigtem Schneeabhang wo der Fuss einen festen und sicheren Grund findet, wird der hohe Rand erreicht und — die wellenförmigen und ausgedehnten Plateauflächen des Araratgipfels dehnen sich vor dem überraschten Blicken aus! Bei diesem Anblicke ist jedes Gefühl von Ermüdung verschwunden. Rasch ging es auf wenige Grade geneigten Flächen von lockeren, sehr grossen und festen Schneekrystallen gebildet, einem sanftansteigenden Hügel entgegen, der sich als den höchsten Punkt dieses undulirenden Gipfelgebietes kund gab.

Die Zertheilung des Nebels gestattete hier einen freien Ueberblick und gewährte die Ueberzeugung, dass der eine Hauptgipfel des Ararat erreicht war! Er bildete eine kaum merklich gewölbte Plateaufläche von einigen 100 Fuss im Durchmesser, die immer bemerkbarer und steiler und endlich beinahe senkrecht in der Richtung gegen N und NO abfällt. Majestätisch biegt sich von diesem Hügel aus die ganze vielgegliederte Gipfelregion des Ararat terassenförmig absteigend durch W nach NW, gleich als wolle sie den tiefen Circus des Jakobthales, der die Centralregion des innersten Berges aufschliesst in weitem Bogen umringen. Der zweite Hauptgipfel des Ararat, derselbe den Parrot auf der Nordwestseite des Berges von dem Kippgoell-plateau aus, her-

ansteigend erreichte zeigt sich von hier aus in einer geringen Entfernung und trügt das Auge nicht das ihn für höher hält. Fedorows trigonometrische Bestimmung giebt die Entfernung dieser beiden Hauptgipfel des Ararat von einander zu 1122 Fuss, ihre Höhendifferenz aber nur zu 7 Fuss an.

Allein ich theile die Ansicht von Parrot, und bin der Meinung dass der nordwestliche Gipfel auf dem Parrot seine Beobachtungen machte, wenigstens 7 Toisen höher ist als der östliche.

Ein ziemlich bedeutendes Thal, welches von der Araxes-Ebene aus gesehen, nur als leichte Einsattlung erscheint, trennt beide Gipfelhügel und zeigte sich in seiner ganzen Breite von einer bogenförmig gekrümmten Spaltung durchsetzt. Da weder Parrot noch Spasky der im Jahre 1834 seinem Vorgänger folgend am 5. Aug. beide Araratgipfel besuchte, dieser Spaltung gedenken so möchte ich sie für eine Wirkung des Erdbebens von 1840 halten, durch welche, wie bekannt, ungeheuerer Schneemassen in der Gipfelregion des Ararat sich lösten und in die kraterförmige Weitung hinabsanken die die höchste Stufe des Jakobsthal bildet, wo ein bedeutender und sehr merkwürdiger Gletscher eine ununterbrochene Verbindung mit den Schneemassen des Gipfels unterhält. Der wieder eintretende Nebel gestattete leider nicht diese und ähnliche Wahrnehmungen vor der Hand weiter zu verfolgen — das unterdess aufgestellte Barometer zeigte um 11 Uhr bei einer Lufttemperatur von $0,6^{\circ}$ R. den Stand von 15 Zoll $2^{44}/_{100}$ Linien, Parrot beobachtete am 27. September 1829 auf dem nordwestlichen Gipfel 15 Zoll, $0,75/_{100}$ Linien bei — 2,9 Lufttemperatur.

Die kleine Differenz vermag die befriedigende Uebereinstimmung beider Messungen nicht zu beeinträchtigen. Der möglichen Verschiedenheit in der Skala beider Instrumente nicht zu gedenken, erklärt sich jene Differenz ungezwungen eines Theils aus Parrots etwas höherem Standpunkte, so wie dem verschiedenen Barometerstande in den Monaten Juli und September überhaupt. Parrot findet nach gleichzeitiger, correspondirender Messung im St. Jakobskloster für die Höhe des nordwestlichen Gipfels $16,254$ Par. Fuss $= 17,323$ engl. Fuss; ich finde nach gleichzeitiger Beobachtung in Erivan $16,953$ Fuss für den östlichen. Die Hoffnung, dass die Nebelumhüllung sich endlich verlieren und es möglich werden würde den Hauptzweck zu erreichen und Winkelaufnahmen auszuführen, die mit denen vom Gipfel des kleinen Ararat gemachten in Verbindung treten sollten, erfüllte sich leider nicht, denn mit auf $-0,4$ sinkender Temperatur wurde das Gewölk dichter und belegte alle Gegenstände mit Reif. Nur selten war ein Durchblick in die sonst heitere Ferne gestattet; der Wunsch wenigstens einen möglichst vollständigen Ueberblick von der so überaus interessanten Gletscherschlucht des St. Jakobsthalles zu gewinnen, führte mich bis dicht an den steilen nordöstlichen Abfall des Gipfelplateaus, allein das plötzliche Nachgeben des Schnees und tiefes Einsinken in denselben nöthigte zur schnellen Rückkehr. Eben so wenig schien es rathsam bei der Nebelumhüllung den Besuch des zweiten Gipfels längs der Schneespalte durch das vorerwähnte Thal zu unternehmen oder überhaupt anderweitige Recognoscirungen in westlicher Richtung über das wellenförmige Gipfelplateau nach der Bajazidseite anzustellen, obschon es für eine vollständige Erkenntniss von dem

merkwürdigen Baue des Ararat sehr wichtig gewesen wäre, die auf jener Seite unmittelbar unter dem Gipfel beginnende Schlucht ganz zu überschauen, welche dem St. Jakobsthale auf der entgegengesetzten Seite entspricht.

Am 2. Juli 1844 war ich auf einer mehrtägigen Excursion, die ich von Bajazid aus über die westlichen Abhänge des Ararat unternahm bis zu 11,947 F. über dem Meere dicht an den Eingang jener von Eis und Schneegewölben erfüllten Schlucht emporgestiegen und überzeugte mich, dass sie einer tiefen Thalspaltung angehört in welcher die Andesit- und Trachitporphyrgesteine des centralen Bergkörpers (d. h. des inneren Araratberges) ebendeshalb d. h. weil es eine tief in den Berg eindringende Spaltung, keine blosse laterale Einsenkung ist, auch wieder zum Vorschein kommen. Ich vermuthe, dass diese Schlucht das westliche Ende einer Spaltung ist die den Gipfelrücken des Ararat quer durchschneidet, und von der Schneebedeckung masquirt aber durch die Einsattelung zwischen den beiden Hauptgipfeln angedeutet wird. Künftige Besteigungen des Ararat haben auch diese Frage zu entscheiden. Bei näherer Untersuchung der Beschaffenheit der Schneebedeckung des Gipfels gewann ich die Ueberzeugung dass es sehr leicht ist mit Hülfe einer Schaufel eine Höhlung von beliebiger Grösse auszugraben, die in anderen Fällen selbst dazu dienen könnte bei heiteren Tagen eine Nacht auf dem Gipfel des Ararat zuzubringen, was möglich ist wenn man hinreichende Erwärmungsmittel mit hinauf nimmt, denn während eines einstündigen Aufenthaltes daselbst empfand von den 7 dort befindlichen Personen Niemand ein Zeichen irgend einer Unbequemlichkeit.

Ich liess jetzt eine 5 Fuss 8 Zoll lange Stange 3 Fuss in den lockeren und nach unten zu immer feinkörniger und fester werdenden Schnee eingraben und befestigte an ihr oberes freistehendes Ende mittelst Kupferdrath eine umgekehrte wohlverschlossene Flasche in welcher sich eine Papierrolle mit der Inschrift befindet: *MDCCCXLIV dira tempestate bis repulsi MDCCCXLV deo juvante feliciter reversi* mit dem darunter befindlichen Namen sämmtlicher Theilnehmer der Expedition. Eine andere Flasche wurde mit Schnee gefüllt und als Reliquie mitgenommen. Es war 12 Uhr, das Barometer zeigte 15', 1",94 bei — 0,4 Lufttemperatur und 83% Feuchtigkeit. Es wehte ein scharfer NW Wind.

Ohne die Erfahrungen des vergangenen Jahres würde ich vielleicht noch länger eine Aenderung des Wetters abgewartet haben, allein da dieselbe ungewiss war und dagegen ein sehr gefährliches Absbhneiden des Rückweges über die steilen Klippen durch einen möglichen Schneefall eintreten konnte, so gab ich dem bereits laut gewordenen Wunsche der Gefährten, wieder hinabzusteigen, nach.

Vorher wurde der letzte noch übrig gebliebene Wein auf das Andenken des Mannes getrunken der vor nunmehr 16 Jahren, als verdiente Belohnung seiner bewunderungswürdigen Ausdauer, einen der heissesten Wünsche seines Lebens an dieser geheiligten Stelle in Erfüllung gehen sahe, wohin alle gebildeten Völker des Orients und des Occidents mit frommer Verehrung blicken. Parrot bestieg den Ararat von seiner schwierigen und gefährlichen Seite und durch gebieterische Umstände gezwungen noch dazu in einer ungünstigen Jahreszeit, und mit der vollsten Ueberzeugung spreche ich noch heute,

wenn ich mein so ganz ohne Gefahr und Hinderniss bestandenes Unternehmen mit dem von Parrot vergleiche, seinem Muthe die Palme zu. Die Rückkehr zu dem Orte des letzten Nachtquartieres erfolgte nunmehr auf dem bekannten Wege und gewährte durch die Erhabenheit der Scene, die fortwährend frei vor dem Blicke ausgedehnt lag, so wie durch die Fülle von interessanten Wahrnehmungen, während des Herabsteigens dicht an der oft erwähnten merkwürdigen Einsenkung einen grossen Genuss. Es ist im hohen Grade bemerkenswerth, dass sich auch hier, nahe unter dem Gipfel des Ararat, in dem oberen Bereiche jener Einsenkung Erscheinungen zeigen, welche im innigsten Zusammenhange mit der mineralogischen Natur der Felsart des inneren Berges stehen, und deren Wirkungen seit der Catastrophe welche 1840 Arguri den Untergang brachte, sich namentlich auf eine so mächtige und eigenthümliche Weise in der ganzen Ausdehnung des Trümmerterrains im St. Jakobthale äussern. Es ist nämlich der Charakter eines grossen Theiles der porphyrartigen Felsmassen, welche den inneren Bau des Ararat bilden, dass sie von einer grossen Menge kleiner Krystalle eines Minerals durchzogen sind, welches aus Schwefel und Eisen besteht und Schwefelkies, auch Pyrit genannt wird, weil man sich seit ältester Zeit desselben wegen seiner Härte zum Feueranschlagen bediente. Die ältesten Feuergewehre hatten Pyriten anstatt der heutigen Feuersteine.

Durch die vereinigten Wirkungen der Luft und der Feuchtigkeit wird dieses Mineral nach und nach in ein auflösliches Salz (den Eisenvitriol) verwandelt. Das Gestein verliert seine Festigkeit, theils zerfällt es in eine thonartige Erde, theils wird es porös und verändert

seine ursprüngliche dunkelgraue Farbe in eine röthlichgelbe und eine weisse. Diese Umstände finden sich nun auch und zwar in Folge der oben angedeuteten Zersprengung des Berges, unterhalb des Araratgipfels innerhalb der grossen südlichen Einsenkung in Wirksamkeit, und ihrer Einwirkung ist hauptsächlich die Existenz des obersten lockeren Trümmerabhanges, so wie die schneefreie Beschaffenheit desselben zuzuschreiben. Ich möchte eines theils der Wärme, welche bei diesem Zersetzungsprocesse frei wird, andern theils der Zerfliesslichkeit der sauern sich bildenden Salze eine Mitwirkung des Schneeschmelzens zuschreiben, welche in dieser ausserordentlichen Höhe etwas sehr überraschendes ist.

Der eigenthümliche schweflige Geruch, der häufig diese Art von Zersetzung begleitet war sehr deutlich auf dem Gebiete der gebleichten Gesteine unter dem Gipfel wahrzunehmen.

Wichtiger aber ist es, dass die Natur selbst, durch dieses Schwefelmetall und die Feuchtigkeit von Seiten der Schneemassen die Keime des Verderbens in den innersten Felsenbau des Ararat gelegt hat, die unausgesetzt, wenn gleich langsam, an seiner allmählichen Zerstörung arbeiten. Der eigentlichste Schauplatz dieser Zerstörung ist aber das St. Jakobthal und namentlich die merkwürdige und lehrreiche Gletscherschlucht an seinem Ende unmittelbar unter dem Gipfel des Berges, welche eine mittlere Höhe von 9187 Fuss über dem Meere hat. Man richte im Vorbeireiten von Erivan nach Nachitschevan seine Aufmerksamkeit auf den ungeheuren Abhang, der aus dem Innern des St. Jakobthales auf eine ähnliche Weise sich über die Araxesebene ausdehnt, wie das Schutt- und Geschiebe-Delta an den Mündungen

grosser Ströme, und man hat in dieser ungeheuren Trümmerablagerung einen Maassstab für die gigantischen Wirkungen, welche mit Beihülfe der so eben entwickelten Agentien aus dem Inneren des Thales im Laufe der Zeiten bereits ausgegangen sind. Interessant genug, dass das holzreiche Calligonumgesträuch, welches den nomadisirenden Kurden am Araxes im Winter das Brennmaterial liefert, sich beinahe ausschliesslich auf den untersten sanften Abhängen jener mächtigen Trümmerablagerungen angesiedelt hat.

Die Erschöpfung der physischen Kräfte, durch die vorhergegangenen Anstrengungen veranlasst, machte das Herabsteigen auf dem bald wieder eintretenden Felsenabhänge, in der That sehr beschwerlich und erforderte ein noch grösseres Maass von Vorsicht und Muskelanstrengung als das Erklimmen desselben.

Es zeigte sich bald, dass die Nebelbedeckung des Berges sich wie an dem vergangenen Tage nur auf seinen Gipfel erstreckt hatte, dennoch war der Weg bis zu dem Kreuze nicht zurückgelegt, als sich das Gewölk schon wieder zu lösen begann und der bisher hinter uns verschleierte Gipfel wieder sichtbar wurde.

Eine Stunde längeren Verweilens auf demselben würde wahrscheinlich den Ueberblick des ganzen Horizontes gestattet haben, ein allerdings schmerzlicher Verlust, allein die Gründe die ihn herbeigeführt haben, waren nichts destoweniger richtig und den Umständen angemessen, denn meiner bestimmten Ansicht gemäss, darf man es nur dann wagen auf dem Gipfel zu verweilen, wenn die Atmosphäre vollkommen rein ist und bleibt, und die Periode dieser Tage war noch nicht gekommen. Sie begann mit dem 3. August und dauerte ohne Unterbre-

chung bis zum 15. Ich hatte sie für meine Bereisung der vulkanischen Plateauhöhen in West und Süd des Goktschaisees, so wie zur Besteigung ihrer Höhenpunkte nöthig, deren ansehnlichster, der Agmangankegel mit seinem Kratersee, der höchste aller Seen in Armenien 11,902 Fuss über dem Meere erhebt, während die merkwürdigen Obsidianberge Agdag und Bosdag oberhalb des Garnithales, ersterer 12,235 und letzterer 11,433 Fuss aufsteigen. Noch bevor gegen 5 Uhr der Ort des letzten Nachtquartiers erreicht war, hatte ich den Verlust meiner Barometerröhre zu beklagen, in Folge eines Falles durch einen Fehltritt veranlasst, welche jedoch zwei Tage später während des Aufenthaltes im Argurithale mit Hülfe der vortrefflichen Parrotschen Spirituslampe wieder hergestellt werden konnte. Da noch Zeit übrig war, so wurde das Hinabsteigen bis jenseits der Schneelinie quer über die Trümmer der oft erwähnten Einsenkung bis auf die ebenen Stufenflächen des unteren Abhanges fortgesetzt, wo sich der Verabredung gemäss der Topograph Butschugin mit den beiden zurückgebliebenen Kosaken zum Uebernachten begeben hatte. Es war 6 $\frac{1}{2}$ Uhr als wir die zurückgelassenen Gefährten an diesem Orte erreichten, die soeben von ihrer Excursion auf der Westseite des Berges jenseits des Gletschers zurückgekehrt waren.

In wundervoller Klarheit lag der majestätische Berg vor uns, dessen wahre Grösse erst dann lebhaft empfunden wird, wenn man die colossalen Dimensionen seiner Oberfläche, die das Auge leicht unter ihrem Werth schätzt, durchmessen hat. Wenn gleich das wissenschaftliche Resultat, welches die glücklich ausgeführte Expedition geliefert hatte, unter der Hoffnung zurückgeblieben war,

so gewährte doch der Gedanke eine Befriedigung, dass für künftige Besteigungen des Ararat durch eine richtige Wahl des einzuschlagenden Weges so wie der Jahreszeit nunmehr eine schätzenswerthe Sicherheit gewonnen ist. Diese Sicherheit ist für die beobachtenden Wissenschaften ein positiver Gewinn, sie bürgt dafür dass der Besuch des Araratgipfels nun wohl für immer aus dem Gebiete der abenteuerlichen und unmöglichen Unternehmungen erlöst sein wird, wohin ihn die Zweifelsucht ohnerachtet mehrfacher Gegenbeweise zeither noch immer zu verweisen bemüht war.

Möchte es nun baldigen Nachfolgern auf dem genau angegebenen Wege glücken, wo möglich durch eine 24-stündige Reihe von meteorologischen Beobachtungen auf dem Araratgipfel, an welche die der Sonnenwärme, vermittelt der geschwärzten Thermometerkugel zu knüpfen sind, die täglichen und nächtlichen Temperaturdifferenzen so wie die Wechsel des Feuchtigkeitszustandes der Luft in jenen hohen Regionen, bei gleichzeitig zu veranstaltenden correspondirenden Beobachtungen auf tieferen Stationen zum ersten Male festzustellen. In den heiteren und reinen Augusttagen wird das Gesetz, von jedem störenden Einflusse frei, sicher zu erkennen sein.

Auch rücksichtlich der Natur der perennirenden Eishülle, wie über die Veränderungen denen sie wahrscheinlich in jährlichen Intervallen unterliegt, wofür die sonderbare schichtenförmige Beschaffenheit der nicht vergletscherten Schneebedeckung zu sprechen scheint, die ich mehrfach in grosser Höhe beobachtete, liessen sich auf und an dem Gipfel des Ararat interessante Untersuchungen anstellen, die zu entscheidenden Resultaten führen könnten, wenn mit Zurücklassung geeigneter Vorrichtun-

gen die Besteigung einige Jahre hintereinander wiederholt würde.

Vor Allem würde aber ein reiner Morgen als Frucht einer auf dem Gipfel ausgedauerten Nacht ausnehmend günstig sein, um die Hauptpunkte des ausserordentlichen und ausgedehnten Horizontes, der vom Gipfel des Ararat namentlich in Süden und Westen Gebiete begreift, welche für unsere geognostische Kenntniss noch so gut als *terra incognita* sind, durch genaue Winkelbestimmungen zu fixiren und damit zugleich eine Aufnahme der Gipfelregion des merkwürdigen Berges zu verbinden, dessen hohe Bedeutung ihn vor allen bekannten Bergen der Erde wohl einer erschöpfenden, wahrscheinlichen Erkenntniss von jeder Seite werth erscheinen lässt.

(73)

Beiträge

zur

Kenntniss Finnlands in ethnographi- scher Beziehung

von

Andreas Wareljus.

(74)

Beilage

Beimliche Einleitung in die Geschichte
der Religion

von

Andreas Harnisch

75

Vorwort.

Ueber die Veranlassung und den Zweck der von Hrn. Warelius mitgetheilten Nachrichten bemerken wir Folgendes.

Herr Akademiker Köppen, mit der Herausgabe einer ethnographischen Karte des Europäischen Russlands beschäftigt, hielt es für wünschenswerth auch die Nationalitätsverhältnisse Finnlands auf derselben anzugeben. Um dieses aber auf eine genügende Weise thun zu können, schien das in St. Petersburg vorhandene Material nicht auszureichen und Herr Köppen wandte sich im Beginne des Jahres 1846 an den Professor Baranowskij in Helsingfors mit der Bitte die Sitze der verschiedenen Völkerstämme, die das Land bewohnen, auf einem Exemplare von Eklund's Karte von Finnland mit Farben zu bezeichnen und einzusenden. Diese Aufforderung, welcher durch Herrn Baranowskij unter der Mitwirkung des Professors Rein in Helsingfors, Genüge geleistet wurde, regte neue Wünsche an und veranlasste die so eben ge-

nannten Herren darauf anzutragen, dass dem Magister Andr. Wareljus die Mittel gegeben würden Finnland zur genaueren Bestimmung der Sprachgränzen zu bereisen. Herr Köppen unterstützte diesen Vorschlag mit Erfolg im October 1846 bei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und sprach noch den besondern Wunsch aus, dass Herr Wareljus ersucht werde die Gränze zwischen der Ostfinnischen und Westfinnischen Mundart möglichst genau zu bestimmen, um sie auf der ethnographischen Karte Russlands angeben zu können.

Den von den Herren Baranowskij und Rein entworfenen Plan zu diesen Forschungen und vorläufige Nachrichten über deren Erfolg findet man im *Bulletin de la Classe histor.-philolog. de l'Acad. Imp. des sciences de St.-Pétersbourg* T. V. No. 11, in einem Aufsätze des Herrn Akademiker Köppen. In den *Mémoires* der Akademie aber, VI Serie, *Sciences politiques*, Tome VII, hat derselbe Verfasser einen, von einer ethnographischen Karte Finnlands begleiteten Aufsatz veröffentlicht unter dem Titel: Finnland in ethnographischer Beziehung (1847).

G. v. Helmersen.

29. November 1848.

Beiträge zur Kenntniss Finnlands im ethnographischer
Beziehung.

Im Laufe der Zeiten haben innerhalb der Grenzen, welche jetzt *das Grossfürstenthum Finnland* umgeben, eben so wie in allen andern Ländern, Völker verschiedener Stämme sich niedergelassen. Die Nachkommen dieser verschiedenen Stämme sind nachher theils mit einander verschmolzen, theils sind sie von der einen Nationalität zur andern übergegangen, theils haben sie endlich die Eigenthümlichkeit ihrer Vorfahren beibehalten. Gegenwärtig unterscheidet man unter den Mitbürgern Finnlands 1) *die Lappen*, Ueberreste einer ältern Bevölkerung des Landes, 2) *die Finnen*, die Hauptmasse der jetzigen Einwohner, 3) *die* später eingezogenen *Russen*, 4) *die Schweden*, 5) einige andere Völkerstämme, als *Deutsche, Juden, Zigeuner* u. a..

I. Die Lappen (*Lappalaiset*).

Diese sind vormals über die meisten Landschaften, oder vielleicht über das ganze Land ausgebreitet gewesen; denn überall findet man Spuren von ihnen. Die mit «Lap-» anfangenden Namen der Oerter, (z. B. *Lapin-*

niemi, Lappijärwi u. s. w.), entstanden wahrscheinlich zu der Zeit als die Finnen die Lappen verdrängten, und wurden vermuthlich den Stellen, wo diese letztern zuletzt sich aufhielten, gegeben. Solche findet man in allen Provinzen, z. B. *Lappwik* und *Lappträsk* im Gouvernement Nyland; *Lappawesi, Lappijärwi* (in Walkiala) *Lapinliesi* (in Sawitaipal), *Lapinlahti* (in Kurkijoki, schw. Kronoborg) im Gouvernement Wiburg; *Lapinpaasi* (ein Dorf in der Kapelle Joutsa), *Lapinlinna* (nicht weit von Lapinpaasi), nebst *Lapinsalo, Lapinlahti* und *Lapinsalmi* (alle drei in Puumala) im Gouv. St. Michel; *Lapinniemi* und *Lappi* (Dörfer in der Kapelle Kuorehwesi) im Gouv. Tawastehus; *Lapinpitäjäs, Lappijoki* (im Kirchspiele Loimaa oder Loimijoki) und *Lappjoki* (im Kirchspiele Eurajoki, schw. Euraâminne) im Gouv. Åbo; *Lappfjärd, Lappajärwi, Lapinkangas, Lapinlahti, Lapinsalmi* (die drei zuletzt genannten im Kirchspiele Keuru), und *Lappi* (ein Hof in Lesti) im Gouv. Wasa; *Lapinniemi* und *Lapinsuari* ¹⁾ (in der Kapelle Kiuruwesi) im Gouv. Kuopio; und *Lappi* (ein Dorf in Piippola, im Gouv. Uleåburg. — Auch leben die Lappen in der Ueberlieferung, obgleich diese an verschiedenen südlichen Oertern schon dunkel und fabelhaft geworden ist. Im Kirchspiele *Wesilahti* (im Gouv. Åbo) erzählt man folgende Geschichte: «In den ältesten Zeiten wohnten hier an den Seeufern nur Lappen, welche insbesondere durch Fischerei sich ernährten. Heiden waren sie und keinen christlichen Menschen duldeten sie unter sich. Da kam aber der Schwedische

1) Die Namen der Kirchspiele, Dörfer, Sümpfe, Inseln u. s. w., werden hier so geschrieben, wie sie alle an jedem Orte von dem Volke ausgesprochen werden. Es versteht sich also, dass «suari» dasselbe Wort als «saari» ist, Hiijen dasselbe als Hiiden u. s. w.

König mit Heeresmacht und unterjochte sie, und Finnen von Süden nahmen das Land ein und verdrängten die alten Einwohner. Diese entfernten sich Anfangs auf eine grosse Insel in dem See, wo sie eine Zeitlang ihre Unabhängigkeit vertheidigten, weshalb die Insel noch *Wapa-luoto*, (die freie Insel), genannt wird; allmählig aber mussten sie gänzlich weichen und in nördlichere Gegenden sich zurückziehen» ¹⁾. Der Platz wo der Herrenhof Laukko, (im zuletzt genannten Kirchspiele), jetzt liegt, soll daher seinen Namen erhalten haben, das ein flüchtiger Lappe einst dort ausruhte und seinen Ränzel (Laukku), niederwarf ²⁾.

Auf der vorher erwähnten «Lapinsoari» (Lappeninsel) soll noch im siebzehnten Jahrhundert ein greiser Lappe gewohnt haben, welcher, bei einem feindlichen Ueberfalle der Russen, die ihre Streifzüge machten, aus seiner Wohnung trat und aus einer Schürze eine Handvoll Federn (*höyheniä*) nahm, welche er in die Luft blies. Nach einer Weile hatten diese Federn sich in Krieger verwandelt, welche Schaarenweise die Insel umgaben und den Andrang der Feinde verhinderten» ³⁾. Einer Erzählung, dieser der Lappen ähnlich, wird in *Satakunta* von *Laiska Jaakko* (Jacob de la Gardie) erzählt, dass er nämlich aus Federn Kriegsleute hervorgezaubert und mit diesen die Russen besiegt habe. In der Kapelle Lesti erzählt man folgende Geschichte: «Die ersten Einwohner hier waren Lappen, *Hijenniemi* (die Landspitze des Waldgeists oder des Riesen), ist der älteste Bauerhof in der Gegend. Der Besitzer von diesem Hijenniemi traf einmal seinen Nach-

1) Doctor C. W. Törnégren.

2) J. Fr. Granlund.

3) Magister P. Tikkanen.

barn, welcher in *Himanka*, (jetzt eine Kapelle), wohnte, ungefähr acht Meilen von ihm, und gerieth mit diesem des Jagdgebietes wegen in Streit. Hierauf versöhnten sich diese unter einander und bestimmten zur Grenze gegen einander eine Heide, welche noch *Keräjäkangas* (die Heide der Zusammenkunft oder des Gerichts), genannt wird und auf dem halben Wege der eben erwähnten Oerter liegt. In der Kapelle *Siewi* im Kirchspiele Kalajoki findet man auf einer Heide in der Nähe des Dorfes *Kiiskilä* Spuren vieler Gruben, welche theils in graden theils in krummen Linien, und mit ungleichem Abstände von einander, gegraben sind. Diese werden *Peuranhauwat* (Gruben der wilden Rennthiere) genannt, und man erzählt, dass «die Lappen vermittelst derselben wilde Rennthiere auf die Weise gefangen haben sollen, dass sie von der einen Grube zur andern einen Zaun oder eine Art Schlagbäume (*rytö-aita*) bauten und nachher die Rennthiere gegen sie jagten. Die Thiere, welche im Laufe nicht die Gruben, sondern nur die Oeffnungen im Zaune sahen, fielen hinein und wurden die Beute der Lappen.» Es scheint, als ob nicht all zu viele Menschenalter vergangen wären, seitdem Rennthiere und Lappen in diesen Gegenden sich noch aufgehalten haben; nunmehr hat man aber keine von diesen Nachbarn des Nordpols hier sich aufhalten gesehen. Im genannten Dorfe *Kiiskilä* fand man vor einiger Zeit, beim Urbarmachen eines Waldes, einen Stein, etwas über fünf Pfund wiegend, der Gestalt nach einer Rübe gleich, in der Mitte mit einem runden Loche durchbohrt, breiter in der obern und schmaler in der niedern Fläche, (wenn man den Stein in derselben Richtung hält, in welcher die Rübe sich im Wachsen befindet). In der benachbarten Kapelle

Lesti hat man auf den Ländereien des Bauerhofes *Linttilä*, beim Hacken eines neuen Ackers, einen ähnlichen Stein gefunden, etwas über neun Pfund wiegend, der Gestalt nach dem eben beschriebenen gleich, doch mehr der Rundung einer Kugel sich nähernd und mit geringerem Unterschied zwischen der obern und untern Weite des Lochs. Man vermuthet (nämlich das Volk daselbst), dass dieser zuletzt erwähnte Stein als eine Wurfwaße im Keulenkriege (*Nuijasota*) benutzt worden sei. Ob diese Werkzeuge der Vorzeit den Lappen oder den Finnen zugehört haben, mögen künftige Forschungen entscheiden; sie werden bis weiter von dem Verfasser verwahrt.

Von den zahlreichen Steinsammlungen und andern Merkmalen der Vorzeit, welche an vielen Stellen angetroffen werden, sind ein Theil handgreifliche Ueberreste der Lappen, ein Theil vermuthlich der Finnen, ein Theil anderer Völker, welche in uralten Zeiten das Land bewohnt oder besucht haben; diese insgesamt aufzuzählen und auseinanderzusetzen welche von ihnen den Lappen, den *Vorjoten* (*Fornjoternes*), u. s. w. angehören, überlassen wir denen die eine bessere Einsicht in die Sache besitzen.

In Walkiala «auf der Insel *Linnasaari* soll es Ruinen der Lappen geben.» Im Kirchspiele Jitti (Schw. Ithis) werden alte Steinhaufen, aber keine sie auszeichnende Namen, noch einige Traditionen von ihnen, gefunden. In Keuru, wo man noch das Volk von den Lappen, als vor etlichen Menschenaltern in der Gegend wohnhaft, aber nachher weggezogen, sprechen hört, giebt es in grosser Menge (in *Mänttä-wuori*, *Keurussaari*, u. s. w.), insbesondere an den Ufern, kleine Steinsammlungen, *Lapinrau-*

niot Steinhaufen der Lappen), genannt. In diesen ¹⁾ findet man zwei oder drei grössere Steine, und um sie herum und auf ihnen einen Haufen kleinerer. In etlichen wird auch ein solcher loser oder mürber Stein (*Sorakiwi*) gefunden, welcher durch die Hitze gebildet und an alten Ofenstellen nach irgend einer verfallenen Dresch-
tenne oder Badstube angetroffen wird. Diese *rauniot* gehen nicht in die Erde hinein, sondern der Sand oder der Boden ist ein Viertel unterhalb der jetzigen Erdoberfläche ganz rein und dem gleich, welchen man in der Umgebung sieht. Daher scheinen diese *rauniot* zu ihrer Zeit Feuerstätten gewesen zu sein, aber nicht den jetzigen *Kiukaat* (Dresch- und Badstubenöfen) gleich, welche aus einer weit grössern Sammlung von Steinen bestehen, sondern vermuthlich einfachere, wie man sie noch von ärmern Bewohnern als Küchenherd (*kodanliesi*) benutzt sieht; solche sollen auch die Herde der jetzigen Lappen sein. Aehnliche Steinhaufen findet man im benachbarten Kirchspiele Orihvesi, in welchem (wie man erzählt) «*Eräjärwi* der letzte Aufenthalt der Lappen war, von wo sie, nach erlittener Niederlage (*selkäänsä saatuansa*) entflohen.» Im Kirchspiele Jämsä, welches auch in der Nachbarschaft von Keuru liegt, werden in den Einöden (*Syväänmaat*) von *Eerola* und *Rajala* Steinhaufen angetroffen, welche ganz den beschriebenen gleichen, hier aber *Munkkilaisten muurit* ²⁾ (Mauern oder Oefen des Mönchvolks) genannt werden.

1) Wenigstens in denen, welche der Verfasser untersucht hat.

2) *Munkkilaiset* und *Paavilaiset* (das Papstvolk, die Katholiken) sind zur Zeit der Reformation in der Meinung des Volkes den *Pakanat* (Heiden) und halbbösen Wesen gleich gesunken, zu denen man auch die *Lappalaiset* in südlicheren Gegenden zählt; und alle

Auf einer Insel in *Keurusselkä* findet man Eisen-
schlacken in einem solchen Steinhaufen. Dass auch die-
ser alt ist, beweisen die grossen Bäume, welche auf dem-

diese werden gewöhnlich mit einander verwechselt. Wenn man
sich dessen erinnert, so kann man Manches, was beim ersten
Anblick sonderbar erscheint, erklären. Siehe hier ein Beispiel:
Herr P. F. v. Knorring giebt in seiner Schrift: *«Gamla Finnland
eller det forðna Wiborgska Gouvernementet,»* an, dass auf Mogenpörtö
in Pyhtää (schw. Pyttis), vormals ein Götzentempel gewesen sein
soll. Die Angabe gründet sich gewiss auf eine Erzählung, in wel-
cher ein Götzentempel mit einer Katholischen Kirche verwechselt
wurde; denn in der Gegend selbst hört man alte Personen erzäh-
len, dass daselbst eine Kirche gewesen sei, welche zum Gottes-
dienste sogar noch lange nach der Zeit der Reformation benutzt
worden, und da gestanden habe, bis sie erst (wie es scheint) im
Anfange des achtzehnten Jahrhunderts von den Feinden zerstört
wurde. Dass dort eine Kirche gestanden hat, beweist ferner der
Name *Kyrksund* (deutsch: der Kirchensund), welchen man der Stätte
gab, an der «die Insel vormals durch eine Brücke mit dem fe-
sten Lande verbunden war, über welche das Volk sich zur Kirche
begab, und Leichen zur Bestattung sogar aus *Elimä* brachte.» So
erzählt man auch in allen Kirchspielen, welche Kirchen von der
Katholischen Zeit her haben, dass diese von Wesen aufgeführt
seien, welche halb Menschen halb Teufel waren, ungleich an ver-
schiedenen Orten betitelt, als: *Hiidet*, *Jätit* oder *Jättiläiset*, *Peikot*,
Munkit ja Nunnat — alle Benennungen beinahe gleichbedeutend.
Von der Kirche *Karkku* erzählt man, dass «ein Riese, Namens *Killi*,
mit seinem Weibe, *Nalli*, welche in *Pirunvuori*, einem Berge mit
tiefen Grotten, eine viertel Meile von der Kirche, wohnte, sie mit
der Bedingung gebaut haben soll, dass er für die Mühe so viele
Menschen bekommen sollte, als die Kirche fassen könnte; doch
versprach er; wenn man seinen Namen erriethe, sie umsonst zu
bauen, Mittlerweile ereignete es sich, dass ein Hirte die Kinder-
wärterin, welche im Berge das Kind des *Killi* einschläferte, singen
hörte: *Killi kirkkoo tekepi*, *Nalli nauvoja takopi*, *Lalli lasta liikuttapi*
(*Killi* baut eine Kirche, *Nalli* schmiedet Nägel, *Lalli* wiegt das
Kind). Auf diese Weise wurde das Geheimniss des Namens be-
kannt, und man wiederholte immer, wenn die Frage wegen Be-
zahlung des Erbauers entstand, folgendes: *Killi kirkkoo tekepi*
u. s. w., worauf *Killi* erzürnt den westlichen Giebel der Kirche
niederstiess. Man hat mehrere Male, den niedergestossenen, stei-
nern Giebel wiederherzustellen versucht, aber umsonst.» Der
Giebel ist jetzt hölzern. Uebrigens will man wissen, «dass die Kir-

selben empor gewachsen sind. *Aarressaari* (die Schatzinsel) in einem Sunde, *Häkkisensalmi*, im genannten Keurusselkä, ist auch bemerkenswerth. Auf dieser Insel soll

che einmal mit Leuten ganz gefüllt, dieselben tödten wird (*täytensä wäkeä tappaa*), „und die grossen Risse in der Kirchenmauer vermehren noch diese Besorgniss. Ziemlich ähnliche Erzählungen hört man von den Kirchen in *Raisio* (schwed. Reso), *Iso-Kyrö* (im Jahre 1304 gebaut), und *Kemi* (vom Jahre 1521 bis zum Jahre 1526 gebaut), aber in Iso-Kyrö hat man ausserdem eine sophistische Erklärung des Fatums: *täytensä wäkeä tappaa*, „gefunden und sagt, dass die Kirche schon mannigfaltig dieses erfüllt habe, indem sie mehrere entschlafene Generationen in ihrem Schoosse aufgenommen hat. Sonst sind im Ostbothnischen Sprachgebrauche die Ausdrücke für: „Zeuge sein“ und für: „Ursache sein,“ oft gleich, wie zum Beispiel: eine Krankenwärterinn prahlt: *kaks-kymmentä olen jo lopettanut*, „(eigentlich: „Zwanzigen habe ich schon das Garaus gemacht,“ aber ihrer Meinung nach: „20 sind schon unter meiner Aufsicht gestorben).“ Von der Kirche in *Tyrwää* oder *Tyrwis* (gegen das Ende der Katholischen Zeit gebaut), hört man erzählen, dass sie ein Werk der *Munkit ja Nunnat* sein soll, unter denen, wie früher erwähnt ist, Halbteufel zu verstehen sind, welche ausserordentlich in der Zauberkunst bewandert waren. Diese sollen als Flüchtlinge, vor einer nicht sehr langen Zeit, insbesondere in den Mühlen sich gezeigt haben; von ihnen hat auch eine Mühle den Namen: *Munkki-mylly* erhalten. Im Kirchspiele *Huittinen* (schwed. Hwittis), lässt man die Kirche von Menschen gebaut sein, doch nimmt man daneben die Halbgeister (*Hüidet*) mit ins Spiel auf. Man beabsichtigte, dem Hörensagen gemäss, erst in *Kärhiniemi* (dem ältesten Dorfe im Kirchspiele) die Kirche zu bauen, aber Alles, was man des Tages zu Stande bringen konnte, wurde des Nachts niedergerissen. Endlich hörte man eine Stimme rufen: *Tee kirkko Karsattiin, Karsatisa kirkko kaunis on* „(Baue eine Kirche in Karsatti, in Karsatti ist die Kirche hübsch), und man fing an sie in Karsatti zu bauen. Nun arbeitete man eben so viel bei Nacht, als bei Tage, und grosse Steine kamen von weitem her, sogar auf dem Wasser rollend, ohne dass man irgend eine arbeitende Hand gewahr wurde. Ein Mal traf es sich, als ein Steinfloss den Fluss entlang kam, dass der Hahn krächte, und sogleich sank das Floss zu Grunde, denn die Zeit der Nachtwesen war vorbei. Der Verfasser hat die Gegend, wo dieses Steinfloss liegt, gesehen; sie ist reich an Schilf und Gras, mit einer Stelle, von der Weite eines Fadens, auf welcher gar nichts wächst.

ein Schatz vergraben sein, welcher bisweilen des Nachts lichterloh brennt. Hier giebt es auch ein *Lapinraunio*, in welchem, der Aussage eines alten Weibes gemäss, «vor 5 oder 6 Jahrzehnten, vier Felsenstücke (*Paa-det*) so gestellt waren, dass sie einen Raum, (*Pesä*) von der Grösse eines grössern Kessels umschlossen.» Jetzt ist dieser den übrigen *rauniot* gleich, mit gebrannten Steinen. Eine Wiesenscheune, *Lappalaistenpirtti* genannt, welche jetzt auf dem benachbarten Häckinenufer steht, soll dorthin aus Aarressaari versetzt sein, ungefähr vor 100 Jahren, oder schon so lange, dass die ältesten Einwohner sich der Versetzung nicht erinnern, aber von ihr, als zu Lebzeiten ihrer Aeltern geschehen, sprechen. Die Scheune ist dem Anscheine nach ausserordentlich alt, und von aussen so von der Witterung verzehrt, dass keine Spuren des Beils bemerkt werden können (ungefähr wie die sieben Jahrhundert alte Predigtbude des heiligen Heinrichs im Kirchspiele *Kokemäki* oder *Kumo*). Dieses Gebäude möchte doch niemals dem Volke angehört haben, welches jetzt *Lappalaiset* genannt wird, sondern möglicherweise eine Fischerhütte der Finnen gewesen sein, zur Zeit des Heidenthums, welches hier noch vor ungefähr vier Jahrhunderten herrschte. Was die Benennung, *Lappalaistenpirtti* betrifft, so dürfte die Vermuthung nicht zu verwerfen sein, dass man vormals unter dem Namen *Lappalaiset*, *Heiden* verstand, wenn sie auch Finnen waren; aber weil in späteren Zeiten die Finnen schon alle getauft, und die Lappen (welche vormals, und in Norwegen noch Finnen genannt werden) bloss Heiden oder *Lappalaiset* waren, so mussten die letztern diesen Schimpfnamen, als ein Nomen gentile, beibehalten, obgleich sie selbst ihn noch

nicht einmal anerkennen. Ausserdem ist auch der Unterschied zwischen den Lappen und den Finnen vormals geringer als jetzt gewesen. Magister A. Indrenius lässt, in seinen «Anmerkungen über den vormaligen und jetzigen Zustand des Kirchspiels Keuru»¹⁾, hinsichtlich dieses Gegenstandes sehr denkwürdige Aeusserungen fallen, als:» — — — — Doch glaubt man nicht ohne Grund, dass die Lappen in uralten Zeiten, und noch damals, als Tawastland unter die Krone Schwedens kam und das Christenthum dort fortgepflanzt wurde, hier (in *Keuru* und an andern innern Oertern) sich aufgehalten haben. Diese werden von Vielen, als mit den Finnen verwandt, angesehen, von denen man glaubt, dass sie vormals auf gleich flüchtigem Fusse gelebt haben, nach und nach aber sich auf Ackerbau gelegt und feste Wohnplätze gewählt haben. Die Namen *Suomi* und *Same* (Sabme), welche die Finnen und Lappen selbst sich geben, scheinen auch einige Gleichheit zu haben, und bekräftigen ihren gemeinsamen Ursprung, weshalb auch der nördlichste Theil Lapplands noch den Namen von Finnmarken trägt. Die Beschreibung, welche Saxo Grammaticus von den Finnen im 12ten Jahrhundert liefert, kann auch nur auf die Lappen bezogen werden, deren Namen man im 11ten oder 12ten Jahrhundert nicht kannte: es ist solcher vielleicht von den Finnen, die sich auf Ackerbau gelegt hatten, aus Verachtung denjenigen Einwohnern des Landes beigelegt worden, welche ihre uralte Haushaltung nicht änderten, besonders nachdem die Finnen auch noch die christliche Lehre angenommen hatten. — Das entferntere Volk, welches,

1) Abgedruckt in «*Tidningar utgifne af ett Sällskap i Åbo 1776.*»

in Rücksicht auf die Lebensart, noch (im Jahre 1248) wenig anders als unsere jetzigen Lappen beschaffen sein dürfte, hat also in Sicherheit vor den Anfällen des siegenden Jarls sitzen und folglich sich bei seiner vorigen Religionsfreiheit erhalten können. — Die letzten Lappen wurden bei Lapinlax, einer Bucht des Keuru-träsk ¹⁾, von den Finnen deshalb todtgeschlagen, weil sie das Christenthum nicht hatten annehmen wollen, welches ihre Landsleute in andern Oertern bekannten. Könnte man nicht hieraus schliessen, dass, nachdem das Christenthum in dem eroberten Tawastland Wurzel gefasst hatte, die dortigen Christen die entfernteren Einwohner (jetzt *Lappalaiset* von ihnen benannt) zu bekehren sich bemüht und dann die heidnischen Einwohner der oben erwähnten Orte getödtet oder vertrieben hatten. Die jetzigen Bewohner des Kirchspiels Keuru haben sehr undeutliche Begriffe von dem Volke, das hier vor dem Anbau des Landes gewohnt hat. Sie nennen sie *Lappalaiset* und *Munkkilaiset* ²⁾. Der letztere dieser Namen hat vielleicht seinen Ursprung davon, dass die Gemeindeglieder (fälmän) der niederen Kirchspiele, die wegen Fischerei sich hier aufhielten, dem Papstthume, welches die Mönche begünstigt, ergeben waren. Möglich auch, dass irgend ein Mönch ihnen zuweilen folgte, um den Sommer hier zuzubringen, und dass er während des Aufenthaltes hierselbst eine Art Gottesdienst verrichtete. Das Wort *pakana*, das im Finnischen Götzendiener bedeutet, scheint von «*paganus*» hergeleitet werden zu können, und in späteren Zeiten statt *Lappalainen*, womit die ersten Christen in Finnland wahrscheinlich einen Waldeinwoh-

1) *Lapinlax* ist dasselbe als Lapinlahti und *Keuruträsk* dasselbe als Keurusselkä (beide im Vorhergehenden erwähnt).

2) Der letzte Name ist in Jämsä gewöhnlich.

ner und Nichtchristen bezeichneten, in Gebrauch gekommen zu sein. Auch das Lateinische *paganus* und das Schwedische *hedning* stimmen, der Ableitung nach, hiermit überein ¹⁾. Die Lappen werden noch von einem Theile der Finnen für wenig besser als Heiden angesehen.»

1) Der Stamm des Wortes «*Lappi*» (Lappland), wovon «*Lappalainen*» (Lappländer, Lappe) derivirt ist, ist der Gegenstand mehrerer Vermuthungen gewesen. Dass dieses Wort nicht von dem lappländischen Verbum «*Lappe*» (*loappet*), wie Plautinus angenommen hat, kommt, und auch nicht von dem finnischen Substantivum «*Loppu*,» nach des Tornæus Hypothese, hat der Dr. M. A. Castrén in «*Suomi, Tidskrift i fosterländska ämnen* 1841» bewiesen und als seine eigene Ansicht aufgestellt, dass das Wort von dem lappländischen Substantivum «*loap*,» Ende, Schluss, kommt; in der Meinung dass die Lappen, welche südlicher wohnten, diesen Namen, der zuweilen als Bezeichnung der Rohheit vorkommt, dem Orte, wo ihre nördlicheren und weniger gebildeten Stammbrüder sich aufhielten, gegeben haben. Aber wenn man sich erinnert, dass hauptsächlich Finnen die Namen *Lappi* und *Lappalainen* gebraucht haben, und dass sie im Allgemeinen die Roheren und in abgelegeneren Gegenden Wohnhaften, wenn diese auch von demselben Stamme mit ihnen selbst waren, *Lappalaiset* genannt zu haben scheinen, so entsteht die Frage: Wie konnte das lappländische «*loap*» (von den Finnen «*lappi*» ausgesprochen) besonders bei den Finnen in Gebrauch kommen?

Dr. Castrén sagt selbst, bei Wiederlegung der Hypothese von dem Worte *Lappe*: «es sei gar nicht zu vermuthen, dass andere Nationen den Ausdruck für einen so einfachen Begriff, als den obengenannten, aus der lappländischen Sprache geliehen hätten,» und die Frage bleibt unbeantwortet. Aus dem Munde der Finnen scheint der Name ausgegangen zu sein, und bei ihnen muss man seinen Ursprung suchen. Unserer Meinung nach ist das finnische Wort «*loppi*,» welches, laut des Renvall'schen Lexicons mit *angulus*, *margo rei angulatae*, *sinus in lacu*, und ausserdem im Allgemeinen mit einem ausragenden oder von der Mitte aus entfernteren Theile einer Sache, z. B. Feld, Kirchspiel, Land u. s. w. gleichbedeutend ist, nicht hintanzusetzen. Dass man mit *Loppi* undicht bewohnte und von volkreichen Orten abgelegene Waldungen, wohin die Cultur eine Art Seitensprung machte, früher bezeichnet hat, wird wieder aus dem folgenden klar: Im Kirchspiele Tyrwää kennt man eine Gegend, *Loppi* und *Lopenkulmakunta* genannt, wel-

Ein sonderbares Ueberbleibsel des Alterthums ist eine Höhle auf der *Ihakekkangas*'schen Heide in der Kapelle Petäjävesi. Man entdeckte sie vor einigen (ungefähr 8) Decennien, und nannte sie *Pakolaisten-hauta* (das Grab der Flüchtlinge) in der Vermuthung, dass Flüchtlinge während der Unruhen sich daselbst versteckt hätten. Die Einwohner des Dorfes, auf dessen Ländereien die Höhle liegt ¹⁾, erzählen, dass man in den ersten Zeiten nach der Entdeckung im Stande gewesen sei, in die Höhle einzukriechen. Inwendig war sie rund, $2\frac{1}{2}$ Ellen breit und ungefähr eben so hoch, mit einem Loche in der Mitte der Decke. Jetzt ist die Decke eingefallen, was wahrscheinlich den, über 2 Ellen im Umfange haltenden Fichten, die über derselben gewachsen sind, zuzuschreiben ist, und die Höhle gleicht nun einer alten Wolfsgrube. Die Wände, aus denen man Stücke herausgraben kann, bestehen aus hell-

che nicht an den Gewässern in der Mitte des Kirchspiels liegt. Die benannte Gegend Loppi ist früher schlecht bevölkert gewesen, denn die Dörfer dort liegen weit von einander abgesondert, und alte Bauerhöfe in ihnen giebt es wenige, im Vergleich mit denen, welche an den Hauptgewässern liegen; auch werden Loppis Einwohner jetzt noch oft von dem Volke, das den besten Theil des Kirchspieles bewohnt, einer gewissen Rohheit beculdigt, was eine Folge des Vorhergehenden sein mag; ärmer ist die Loppi Waldgegend auch gewesen — dies erhellt aus dem Spitznamen: *Nälkä-Loppi* (die Randgegend des Hungers): also ist dieses *Loppi* ein *Lappi* im kleinen gewesen. Das Kirchspiel *Loppi*, im südlichen Theile des Tawastehus'schen Gouvernements, ist ebenfalls lange eine abgelegene Waldgegend gewesen, und hat daher seinen Namen von den Einwohnern der angränzenden alten Gemeinden bekommen. Dr. Castrén's Aeusserung (in oben genannter Zeitung): „Im Finnischen wird *o* nie in *a* verwandelt,“ ist freilich gegen die Identität der Worte „*Loppi*“ und „*Lappi*“; jedoch ist die Verwandlung des *o* in *a* sehr gewöhnlich, z. B. *tollukas* heisst im angränzenden Kirchspiele *tallukas*; *rounio*, *raunio*; *rouskuttaa*, *rauskuttaa*; *kollo*, *kallo*, u. s. w.

1) Der Bauerhof heisst: *Uus-Räähä*.

grauem Sandsteine, der in Schichten von der Breite einer Linie, die sich leicht von einander abtheilen lassen, liegt, beim Verbrennen starken Theergeruch verbreitet und feinen Sand bildet ¹⁾. Ob das Dach von derselben Steinart wie die Wände war, hat der Verfasser nicht bestimmt erfahren. Uebrigens zeigen sich beim Graben verfaulte Bretter, Kohlen und Russ im Sande, und Schlacken, welche nicht Eisen, sondern bloss Erdarten, enthalten und an einer Stelle eine röthliche Stauberde. Auswendig ist das Ueberbleibsel des Alterthums ein kleines, rundes Hügelchen, von einem Umkreise zwischen 50 und 60 Ellen, mit eingefallener Spitze. An den Abhängen sind Spuren von Gruben (oder dergleichen), 5 auf der östlichen und eine auf der westlichen Seite ²⁾. Im Dorfe *Kumpu*, gegen $\frac{3}{4}$ Meilen von der eben beschriebenen Stelle, hat man einen Klumpen Gusseisen, sowohl der Gestalt als der Beschaffenheit nach, denen der gegenwärtigen Zeit ungleich, gefunden. In *Kannulanjärwi*, in demselben weitläufigen Urwalde, wie Ihakekkangas, liegend, erzählt man, dass «eine zinnerne Kanne gesehen worden sei, als *oarre* ³⁾, und an seinem Rande hat man, unter den Wurzeln einer grossen Espe, einen Handmühlstein gefunden.» Gewöhnliche *rauniot* soll es auch in den Wäldern an mehreren Orten geben, wel-

1) Stücke von diesem Sandstein werden von dem Verfasser in Helsingfors aufbewahrt.

2) Es wäre rathsam, unter Aufsicht eines geschickten Mannes, den Hügel mit der Grotte aufzugraben, denn er würde jedenfalls interessante Aufschlüsse über die Kunstfertigkeit des Urvolkes liefern; zur ganzen Arbeit wären nicht über zehn Tage nöthig.

3) Zwischen *Oarre* (*aarre*) und anderem Gefundenen ist der Unterschied, dass das letztere nicht, wie das erste, irgend ein Opfer, Zauberceremonien oder etwas Anderes vom Gräber erfordert, um aufgedigelt werden zu können.

ches Alles darauf hindeutet, dass die Gegend Vormalis bewohnt und angebaut gewesen, aber mit der Zeit aus irgend einer Ursache wüste geworden ist. Es ist vielleicht derselbe Fall mit den nördlicheren Wildnissen *Saarijärwis* und *Kiwijärwis*, dass sie nämlich in uralten Zeiten, wenigstens durch Abschwenden ¹⁾, angebaut gewesen sind; denn in ihnen werden unter vielen, Jahrhunderte alten Tannen, Reste von Feuerstätten gefunden; aber ein Theil (welcher vermuthlich jünger ist) gleicht ²⁾ Ruinen gewöhnlicher Rauchstuben oder Darren der jetzigen Zeit. An vielen Stellen werden Steinhaufen, viel grösser, als die *Lapinrauniot* gewöhnlich sind, angetroffen, diese nennt man *Hiidenkiukaat*, *Jätin-roukkiot* u. s. w. (ungleich an verschiedenen Orten). *Hiisi* und *Lappalainen* werden wohl bisweilen in Erzählungen (vergl. oben Seite 79, die Erzählung der *Lappen* und *Hiijenniemi*) mit einander verwechselt; aber im Allgemeinen bekommen Wesen ungeheurer Statur und Stärke den Namen *Hiisi* oder *Jätti*, und der *Lappengreis* oder die Matrone, wird als eine dem Menschen ³⁾ gleiche Gestalt, und oft als

1) Schwenden oder Abschwenden bedeutet so viel als Niederbrennen des Waldes, um den Boden zur Aussaat zu benutzen.

2) Der mündlichen Mittheilung des Kronlehnsmanne W. G. v. Herzen gemäss.

3) Siehe hier Beispiele: „Einst lag ein Jätti (so erzählt man in *Laihia* oder *Laihela*) mit aufgebogenen Knieen auf dem Rücken, und unter den Knieen fuhr man mit Pferd und Karren.“ Ganz dasselbe hört man in Satakunta mit folgendem Zusatz: „als das Volk sich über die kolossale Gestalt verwunderte, hörte man aus der Luft eine Stimme, welche sagte, dass sie ja bloss ein drei Jahr altes Kind wäre.“ Ein Stein vom Umfange eines Fadens, bei der Kirche in *Tyrwää* (Tyrvis) liegend, soll vom Berge *Kukkuri*, (in Entfernung einer Viertelmeile von der Kirche gelegen), von einem *Hiisi*, auch *Piru* genannt, dorthin geworfen sein, welcher, über das Glockengeläute erzürnt, nach dem Kirchthurme zielte. Aehn-

eine kleinere, beschrieben, aber mit einer ungemein grossen Zauberkraft begabt.

Im Kirchspiele Laihia giebt es beim Dorfe *Isokylä* eine Anzahl *Jätinroukkio*, von da westwärts $\frac{1}{4}$ Meile im Walde *Peltomaa* wieder acht, von denen die drei grössten in einer Reihe dicht an einander, zwei in kurzer Entfernung, die übrigen etwas bei Seite liegen; eine Werst weiter gegen Westen, einige am Sumpfe *Soukkanewa* und ferner zwei bis drei Viertel Meilen

liches soll sich in *Huittinen* (schw. *Hvittis*) zugetragen haben. «Als man dort die Kirche fertig gebaut hatte, wurden die Glocken einen ganzen Tag lang geläutet; endlich hörte man mehrere Male wiederholen: *heitäinkömä? heitäinkömä?* (soll ich werfen?). Nun wirf denn! antwortete einer, und sogleich warf *Hiisi* vom *Ripowuori* (einem Berge, eine halbe Meile entfernt) gegen die Kirche einen ungeheuren Felsen, welcher im Fluge glücklicherweise in drei Stücke zerspaltete, davon das eine in den Hof des Küsters fiel, das zweite auf den Acker *Lauttakylä's*, wo es unglücklicherweise ein Paar Ochsen mit Pflug und Knecht begrub, und das dritte in den Strom, wo jetzt die Fähre *Lauttakylä's* geht.» Alle Stücke sind wie kleine Häuser gross. Von den Lappalaiset erzählen die Sagen in Satakunta, dass sie im Wirbelwinde herumfliegen und Vögel sammeln, welche sie durch ihre Zauberkraft zum «brodlosen Lappmarken» treiben. Es ist meistens in Wassermühlen, wo man sie hat ausruhen gesehen. So geschah es einst bei einer Mühle, «dass es plötzlich schrecklich zu wehen anfang, und im Erlenwalde um die Mühle herum sich Auerhähne, Birkhähne, u. s. w., in zahlloser Menge, sammelten; endlich sah man auch einen kleinen Greis in die Mühle kommen, um seine Pfeife anzuzünden. Ich lasse jetzt meine Vögel ruhen und eine Weile weiden, soll der greise Lappe gesagt haben; und als er nachher aufbrechen wollte, schwang er bloss einen Besen, und sogleich kam der Wind, welcher die Vögel forttrieb.» Ein anderes Mal sah man ein Weib in gleichem Geschäfte, doch ohne Pfeife; «sie hatte zwei Besen, und als sie weiter reisen wollte, setzte sie sich auf den einen, und schwang den anderen in die Runde, um den Sturm hervorzurufen. Solche Vogelsammler werden als die Ursache dessen angesehen, dass die Waldvögel sich nicht, wie man erwarten sollte, vermehren, und ist irgend ein Herbst reicher als gewöhnlich an Wild, so wundert man sich weshalb kein Lappe auf Besuch gewesen sei.» In jedem

weiter westwärts, noch eine Gruppe. Diese bestehen alle aus kleineren Rollsteinen, so dass man sie leicht auseinander werfen kann, und unter ihnen findet man ein, zwei oder drei, zuweilen erdfeste Steine, in der Mitte des Hügels. *Laihia-Jätinroukkiot* scheinen zu ihrer Zeit alle ganz oberhalb der Erdoberfläche gewesen zu sein. Jetzt sind einige davon etwas in die Erde gesunken; was jedoch bei denen nicht der Fall ist, die auf Felsen aufgeworfen wurden; alle befinden sich am Rande irgend einer

Wirbelwinde soll eine *Lapinämmä* daher fahren, und wirft man dorthin ein Messer oder etwas Anderes, was die Reisende verwundet, so bekommt der Uebermüthige nicht eher Ruhe, als bis er zum «brodlosen Lappmarken» nachgewandert ist, wo er das Seinige zurück bekommt, und nach Hause entlassen wird. Zum brodlosen Lappmarken ist so weit, dass einer, welcher zur Zeit der Heuernte (nach Anderen zur Zeit der Aussaat) der Begleiter der Lappenmatrone wurde, erst den Weihnachtsabend dort eintraf. Der Wanderer sah sein Messer im Schenkel der Wirthin und rief aus: «siehe da ist ja mein Messer!» «Weisst du das nicht,» antwortete der Hausvater, «darnach kamst du ja?» Nachher accordirte er mit den Lappen, dass man ihn, gegen Erlegung eines Ochsen, noch denselben Abend nach Hause führen sollte; und nachdem der Lappe zuerst sich nach der grösstmöglichen Geschwindigkeit seiner Söhne erkundigt, und vom ältesten die Antwort erhalten hatte: «*niinkuin teeri ja tuuli*» (so schnell als ein Birkhahn und der Wind), vom Andern: «*niinkuin pyssyn nuoli*» (als ein Flintenschuss), vom Jüngsten: «*niinkuin ihmisen mieli*» (als der Menschengedanke), setzte man ihn mit dem jüngsten Sohne in einen Trog, welcher durchs Wort: «*huis,*» in eine solche Bewegung gesetzt wurde, dass der Abentheurer im Augenblicke sich auf dem Dache der Kirche *Karkku's* befand, wo er von seinem Lappen-Fuhrmanne gefragt wurde: «Kennst du diese Stelle?» Nach verneinender Antwort hüpfte man daher zur Brücke *Wammaskoski's* (in Tyrwää, schw. Tyrvis) und als der Finne noch sagte, dass er die Stelle nicht kenne, sprang man zum dritten Male in seinen eigenen Hof. Der Kerl erzählte, nachdem er nach Hause zu den Seinigen gekommen war, vom mächtigen «*huis,*» und bekam davon den Namen «*Huisii,*» welche Benennung der Hof (Rusthåll), woher er war, noch trägt.

hochliegenden Stelle, neben Sümpfen oder anderen Niederungen. Die Grösse ist verschieden; der grösste, welchen der Verfasser gesehen, ist ungefähr ein Faden über seiner Basis (vormaligen Erdoberfläche) hoch. Unter denen, welche der Verfasser untersucht hat, fand man nichts. In einem früher aufgedigten, welcher einer rechteckigen Zusammenstellung von Steinen glich, soll man Ueberreste von Kriegswaffen und anderen Werkzeugen, nebst Knochen und Asche gefunden haben. Weder Russ noch Kohlen hat der Verfasser gesehen, nicht einmal Asche, welche jedoch, wenn sie ursprünglich da gewesen wäre, sich leicht hätte mit der Staubeerde vermischen können, die durch Steinmoos auf und zwischen den Steinen entstanden, und bei ihrer Zerstreuung auf der Stelle liegen geblieben ist; aber auf dem Boden der Haufen hat man immer zerbrechliche Steine angetroffen (und sie scheinen zu bezeugen, dass Feuer und bedeutende Hitze auf der Stelle angewandt worden sei), nebst einem kleinen, fast ganz in Kupferrost übergegangenen, Bronzestücke ¹⁾, vom Verfasser unter einem der *Roukkiot* gefunden, welches zeigt, dass der oben erwähnte Fund gegründet ist. Dr. Emelé in Wasa besitzt einige besser erhaltene Bronzestücke, unter *Jätin roukkiot* (wie mit Gewissheit angegeben wird) in demselben Kirchspiele Laihela gefunden, welche, eben so wie das vom Verfasser gefundene, Beschläge von Werkzeugen gewesen zu sein scheinen; das eine von diesen hat die Umrisse eines Vogels, das andere ist mit Flecken irgend eines glimmernden Stoffes bedeckt. Der genannte Dr. Emelé hat auch zwei

1) Dieses wird in Helsingfors beim Verfasser aufbewahrt.

Steinbeile (aus Jaspis), in Südostbothnien gefunden, der Gestalt nach nicht ganz denen gleich, welche man in Schweden angetroffen hat, nebst einigen Haumeisseln von derselben Steinart. Ausser diesem Orte giebt es Riesenbetten in grosser Menge in den Wäldern von *Wähä Kyrö* (Lill-Kyrö) und einige im Kirchspiele *Mouhijärwi* ¹⁾ auf der Landspitze *Warhennenä* am Sumpfe *Karijärwi*. In der Kapelle *Sideby* des Kirchspiels Lappfjärd liegt auf einer Seeinsel ein Haufe, welcher, in Betreff seiner Grösse, ein wirkliches Riesenwerk ist, und drei und eine halbe Meile von da landeinwärts eine Reihe kleinerer Haufen, ungefähr einen Faden hoch. Einen von diesen letzteren hat R. Alcenius aufgegraben und Kohlen darin gefunden. Eine Meile südlich von Björneborg giebt es auf dem Berge *Rimpialho*, an dem Orte, wo das Fahrwasser (nunmehr Sumpf u. s. w.) nach dem vormaligen Björneborg zu in *Kokemäki* (schw. Kumo) geflossen ist, über zehn Steinhaufen, wenigstens von der Höhe eines Fadens, *Hiitolaisten haudat* genannt. Unter diesen sollen gewölbte Gräber sein ²⁾. In Nordostbothnien giebt es auch viele Ueberbleibsel des Alterthums auf Bergen und in Wäldern, wie z. B. auf *Humastiwaara*, ein halbe Meile von der Station Puoti im *Salostenpitäjäs* (Salo), auf *Wartinwaara* und anderswo in *Siikajoki*, wo sie *Jättiläisten pesät* (des Riesenvolks Nester) genannt werden, und auf *Linnakangas*, in der Kapelle *Paavola*. In *Muhos* spricht man von *Jättiläisten Kirkko* (von anderen *J. linna*) und bei der Kapelle Simo, von Kemi, von *Jättiläisten rauniot*, welche zahlreich, sowohl anderswo, als auch auf *Kirnu-*

1) Laut der von einer Gesellschaft in Åbo im Jahre 1775 herausgegebenen Zeitung.

2) Stud. E. A. G. Rindell.

waara, eine Viertelmeile von der Station *Posti*, vorkommen sollen; diese werden, wie es heisst, auch nördlicher, längs den Ufern *Kemijokis*, angetroffen, wo auf *Hannuksenwaara* eine Umzäunung (*aitaus*) von Steinen zu sehen sein soll, einem Kirchenplane (*Kirkonsia*) gleich. Den vorher beschriebenen *Lapinrauniot* unähnlich, aber doch, laut der Volkssagen, Ueberbleibsel der Lappen, sind die Steinhäufen auf dem Berge *Torniowaara*, im nördlichsten Ostbothnien. Sie sind grösser als *Lapinrauniot* (in *Keuru* und anderen Orten) und im obern Theile eben, nicht rund-erhaben wie die *Jätinroukkiot* in *Laihia* und anderswo.

Die Lappen haben sich allmählig immer weiter nach dem Norden zurückgezogen, oder richtiger gesagt: sie sind in demselben Verhältnisse, als der Ackerbau und die Civilisation vorwärts schritten, verschwunden; denn dass sie schon in älteren Zeiten in den jetzigen Lappmarken gewohnt haben, beweisen alte Angaben. Wir führen hier eine solche von Johannes Magnus¹⁾ an: «— Arngrim säumte nicht das Verlangen des Königs Frode, zu vollziehen, er zauderte nicht sich eiligst mit einem gewaltigen Heere gegen die am äussersten Ende der Welt befindlichen Nationen, die Bjarmen und Finnmarken²⁾, aufzumachen. Aber dieser Krieg wollte ihm nicht so gelingen als er wohl Anfangs geglaubt hatte; denn es giebt viele Gründe und Beweise dieses Volk für unüberwindlich zu halten: erstens deshalb, weil es zu äusserst in

1) *Joh. Magni Archiep. Upsal.* Schweden- und Gothen-Chronik, ins Schwedische übersetzt von Erico Scrodero. Stockholm im Jahre 1620.

2) Lappen.

der Welt wohnt, wohin man nur mit grosser Beschwerde der grossen Moos - Moräste, Wälder, Seen und Sümpfe wegen, kommen kann; desgleichen verstehen die Einwohner viel mit Zauberkünsten umzugehen, durch die sie nicht weniger Widerstand leisten, als durch Degen und Waffen. —»

Zur Zeit des Königs Magnus Ladulås wohnten die Lappen noch, wie man mit Gewissheit weiss, im nördlichen Tawastland, wo sie Handel mit den Birkarlen trieben und ihnen Steuer zahlten; aber dass der Steueranschlag des erwähnten Königs schon «Anlass zur Verjagung der Lappen aus Tawastland und Ostbott-nien ¹⁾, gegeben hätte, da sie nicht zinspflichtig sein wollten,» scheint nicht glaublich zu sein ²⁾. Dieses kann gewiss von einem Theile gelten; man weiss aber, dass Lappen weit später im Innern der Gouvernements Tawastehus und Wasa, und noch später in Nordostbott-nien gewohnt haben. Gegen die Zeit der Reformation ist *Pudasjärwi* eine Lappmark unter dem Kirchspiele *Ji* (Ijo), und *Paltamo* eine solche unter dem Kirchspiele *Liminka*, gewesen. P. N. Mathesius sagt ³⁾: «Inhabitarunt Lappones ad illud tempus (zur Zeit der Reformation) non solum Osterbottniae sed et totius Fenniae silvas, quamquam tamen regionis domini non exstiterint vel eandem possiderint, ut propriam.» Auch an der Küste des nördlichen Ostbottnien leben die Lappen noch

1) Siehe die, von einer Gesellschaft in Åbo, im Jahre 1775 herausgegeben Zeitungen, S. 36: De Bircarlis, von Franzén.

2) Vergleiche dasjenige, was vorher von den Volksüberlieferungen in *Keuru*, *Siewi* u. s. w. angeführt ist.

3) Dissertatio de Ostrobottnia. Upsaliae 1734, pag. 32.

in der Ueberlieferung, als die Bewohner der Gegend in verflossenen Zeiten. So erzählt man, dass auf der Stelle, auf welcher Brahestad jetzt liegt, vor deren Gründung Lappen gewohnt haben, und Mathesius führt folgendes an: «*Incolae ipsi narrant, paroeciam (Ji, auch Ijo genannt) vocatam esse a Lappone quodam nomine Hijo, qui una cum fratribus, Oulas et Limas, primum haec loca ita occupasse dicitur, ut Hijo paroeciae Joënsi, Oulas paroeciae Uloënsi (Oulu) et Limas Limingoënsi, sua dederint nomina.*»

Nunmehr ist Alles, was man *Lappen* nennt, auch aus den Gemeinden *Kuusamo*, *Kuolajärwi*, *Sodankylä* und *Kittilä*, verschwunden, welche noch Lappmarker genannt werden und am längsten von Lappen bewohnt worden sind. Bloss hier und da werden in den erwähnten Gemeinden und in *Rouwaniemi*, *Terwola* und *Alkula* einige Lappen gefunden, welche bei den Finnen die Rennthiere hüten. In *Rouwaniemi* werden nur 2 oder 3 Lappenfamilien als Rennthier-Hirten unterhalten, und in *Terwola* bisweilen eine Lappenfamilie (dieses ist veränderlich, denn sie sind nur Mithlinge). In *Kemijärwi* hüten die Bauern ihre Rennthiere selbst, wiewohl sie solcher bei weitem mehr, als in *Rouwaniemi*, haben. Die Einwohner in *Kemijärwi* sind reine Finnen, meistens im siebzehnten und ein Theil im achtzehnten Jahrhundert, aus den Kirchspielen *Oulu* (Schw. *Uleå*) und *Ji* eingewandert; aber die Bauern in *Kuolajärwi* sind grösstentheils vermischt, obgleich auch da bald ein reiner Finne, bald ein aus dem Lappen-Geschlechte abstammender reiner Lappe angetroffen wird, welcher nunmehr, der Sprache und der Lebensart nach, ein Finne ist, und sich für einen solchen hält, — wie es der Fall mit dem Geschlechte

Korja u. a. ist. Derselbe Fall findet im Kirchspiele *Kuusamo* Statt; doch so, dass der Lappen-Charakter der Einwohner von Kuusamo nunmehr wenig bemerkt wird, weil die Lappen von da, wegen stärkerer Einwanderung, vor geraumer Zeit verdrängt sind. In Kuusamo wird kaum ein Lappisches Wort verstanden, aber in Kuolajärwi sprechen diejenigen, welche von den Lappen herkommen, neben der Finnischen Sprache, auch die der Lappen ¹⁾, und schämen sich nicht sonderlich ihrer Herkunft. In Kuolajärwi zeigen diejenigen, welche an *Käsmä-joki* wohnen, mehr Finnischen Ursprung an, die am *Kuolajoki* und *Tenniö* aber, mehr den der Lappen. Bemerkenswerth ist es, dass diejenigen, welche am Tunsä, einem ins Weisse Meer fallenden Strome, wohnen, Finnischen Stammes sind. Die Bewohner von Kittilä stammen meistens von Finnen, welche allmählig und in verschiedenen Zeiten eingewandert sind. Keine nomadisirende- oder Rennthier-Lappen giebt es, ausser drei oder vier Familien, welche *Raiden*, oder Hirten der Bauern sind, und einem Rennthier-Lappen (auf dem Bauerhofs *Ylitalo* des Dorfes *Alakylä*), welcher zugleich Ackerbauer ist. Die Besitzer von *Tepsa*, *Salmijärwi*, *Puljujärwi* und einigen anderen Bauerhöfen sind Mischlinge von Finnen und Lappen, was sie auch selbst eingestehen. In Sodankylä hält sich (in der Dorfschaft *Sombio*) eine nomadisirende Lappen-Familie auf. Die Bauern der Gegend Unarijärwi sind vom Lappen-Stamme, aber dem Wege sich durch Ehen mit Finnen und Mischlingen zu verbinden, welche den grössten Theil der Gemeinde-Einwohner aus-

1) Auch anderswo, in diesen nördlichen Gegenden, soll man zuweilen die Bauern, die ihrer Lebensart nach Finnen sind, unter sich die Lappen-Sprache reden hören.

machen. Reine Finnen giebt es auch, und diese stammen aus *Lumijoki* in Liminka (das Geschlecht *Riippi*), aus Rouwaniemi (das Geschlecht *Poikila*), aus Kemijärwi (das Gesinde *Suando's*), und aus Oulu (die meisten in der Dorfschaft Sombio) ¹⁾.

Dass die Lappen-Bevölkerung nicht verschwunden, sondern mehr oder weniger mit der Finnischen verschmolzen ist, zeigt vieler Nordostbottnier Gesichtsbildung, welche an die (dreieckige) der Lappen erinnert. Es wäre eine Aufgabe der Kraniologie, zu untersuchen, wie viel es vom Lappen-Elemente bei den Bauern jeder besonderen Gegend giebt. Dass auch südlicher zu Finnen gewordene Nachkommen der Lappen wohnen, oder richtiger: Mischlinge, welche von den Lappen in absteigender Linie väterlicher Seits herkommen, ist gewiss; und zu diesen gehören, aller Wahrscheinlichkeit nach, diejenigen, welche in *Nurmes* (Nurmis), *Lieksa* (Pielis), *Liperi* (Libelitz) ²⁾ und anderswo im östlichen Finnland wohnen, und die Benennung *Lappalainen* als Geschlechtsname beibehalten haben. Im westlichen Finnland findet man diese Spuren nicht, denn Geschlechtsnamen sind da bei den Bauern nicht gebräuchlich.

In *Terwola* wohnten vor nicht gar langer Zeit nur Lappen. Die Kapelle hiess auch anfangs *Lapinniemi*, eben so wie noch drei Höfe in ihrem Bereich. Die erste Kirche wurde hier im Jahre 1627 gegründet, und zwei Jahrzehente später, oder vor ungefähr 200 Jahren, fand hier eine

1) Der Propst Jac. Fellmann.

2) Magister P. Tikkanen, der aus dem Munde des Volks mehrere Ueberlieferungen dieses Inhalts gehört hat, giebt an, dass vormals, besonders in Karelen, der Name *Lappalainen* auch solchen, welche mit Lappland in irgend einer Verbindung gestanden, dorthin gezogen waren u. s. w., gegeben worden sei.

Einwanderung von Finnen aus *Haapajärvi* (einem jetzigen Kirchspiele des südlichsten Theiles vom Gouv. Uleåborg) Statt. Die Einwanderer liessen sich in Terwola (drei jetzigen Bauerhöfen) nieder, und gaben auch der Kapelle diesen Namen ¹⁾. Heutiges Tages werden nur die drei nördlichsten Gemeinden des Grossfürstenthums, von Lappen bewohnt, nämlich: *Uutsjoki* und deren Kapelle *Enari*, nebst der Kapelle *Enontekis* des Kirchspiels *Muonioniska*. Aber nicht einmal diese Gemeinden haben sie ausschliesslich inne, sondern auch Finnen sind in dieselben eingedrungen. Die Fischer am Flusse *Tenojoki* (Schw. Tana-elf) *Uutsjoki's* sind fast alle, zwei Geschlechtern, nämlich dem *Hellander* und *Peski*, angehörend, von Finnischer Herkunft ²⁾, und vom ersten (*Hellander*), welches den grösseren Theil von ihnen ausmacht, weiss man, dass es in dem Kirchspiele *Ala Tornio* (Neder Torneå) zu Hause ist. Nur einige Lappen, deren Rennthier-Herden ausgestorben sind, haben auch als Fischer ihre Wohnung am *Tenojoki* verändert. Die eigentlichen Bewohner von *Enari* sind alle vom Lappenstamme, aber verstehen am besten Finnisch von allen Lappen, welche nicht Ackerbau treiben. Ihre Anzahl macht etwa 500 Personen aus. Sie sind nicht nahe mit den nomadisierenden verwandt, und unterscheiden sich vollkommen so viel von den Lappen *Uutsjoki's*, wie die *Esten-*, oder noch richtiger wie die *Sawolachsen* von den *Tawastländern* ³⁾. Der *Enari-Lappe* ist nahe mit dem Russischen Lappländer verwandt, und

1) Aus handschriftlichen Bemerkungen, welche von einem älteren Prediger Nordostbottniens hinterlassen sind.

2) Die Stammväter der Meisten sind, während der strengen Rotirung (Rekrutirung) zur Zeit Carl des XIIten, hieher gezogen.

3) Der Propst Jac. Fellmann.

nicht viel weniger mit den vormaligen Lappen Sombio's und Kuolajärwi's, obgleich der letztere jetzt Bauer ist. Ausser den Lappen, haben auch Finnen sich in Enari niedergelassen. Ungefähr im Jahre 1760 zogen aus Enontekis zwei Kolonisten hierher. Diese waren vom Geschlechte Kyrö, dessen Stammvater im Jahre 1714 nach der Schlacht bei Kyrö mit seinem Weibe und seinen Kindern, aus dem Kirchspiele Wähäkyrö nach *Ounasjoki-Kyrö* im Enontekis zog. Der erste dieser beiden Kolonisten Enari's liess sich am *Kamasjoki*, der zweite am *Iwalojoki* nieder. Die Nachkommen des Erstern bewohnen bloss einen Hof, weil ein Theil der Kinder (wie gewöhnlich in Enari) Lappen geworden sind; die des Letzteren dagegen besitzen acht Meierhöfe, (ausserdem haben nunmehr einige Lappen Meierhöfe in Enari, nach der Seite von Iwalojoki hin, angelegt). Auf diesen Höfen findet man nahe an 100 Personen, von denen 60 reine Finnen aus dem Geschlechte des Kyrö sind. Das Dorf, welches in der Nachbarschaft des Iwalojoki-Ausflusses liegt, heisst auch *Kyrö*¹⁾. In Enontekis wohnen theils Lappen, theils Finnen. Die Ersteren machen ungefähr 10 oder 12 Familien aus, von denen die meisten unabhängige (nicht dienende) Lappen sind, nebst einigen Bettler-Lappen aus dem Lappen-Geschlecht *Koutakeino*, mit den Geschlechtern *Juk-*

1) Der Ortsname Kyrö kommt, ausser an zweien Stellen der Lappmarken (in Enontekis und Enari), an weit entlegenen Orten Finnlands vor: ein Dorf *Kyrö* des Kirchspiels Liminka (im Gouvernement Uleåborg), zwei Kirchspiele, *Kyrö*, nämlich *Isokyrö* und *Wähä Kyrö* (Schw. Storkyro och Lill Kyro, im Gouvern. Wasa); ein Sumpf *Kyrösselkä*, ein Wasserfall *Kyrökoski* und ein Dorf *Kyröspohja*, alle drei im Kirchspiele *Kyrö* (auch *Hämeen Kyrö* oder *Tawastkyrö* genannt) im Gouvern. Åbo; nebst einem Dorfe *Kyrön-niemi* im Uudenkirkon *Pitäjäs* (Schw. Nykyrka) im Gouv. Wiburg.

kasjärwi und *Gelliwaara* vermischt. Sie verstehen ziemlich gut Finnisch ¹⁾).

In Uutsjoki sind die Lappen, der Lebensweise nach, Nomaden — ausser den Fischern am Tenojoki (Tana elf), welche auch Lappen genannt werden, obgleich sie meistens von Finnischer Herkunft sind — Nomaden, die mit ihren Rennthier-Herden in den ausgebreiteten *tunturit* (Bergwüsten) herumschweifen. Die am *Tenojoki* haben in späteren Zeiten auch andere Viehzucht zu treiben angefangen, und etliche befinden sich dabei wohl. In Enari giebt es auch, obgleich in geringerer Anzahl, nomadisirende Lappen, welche, eben so wie die in Uutsjoki, mit ihren Rennthieren zum Sommer nach den Finnmarken (Norwegen) ziehen. Die eigentlichen und ursprünglichen Enari-Lappen sind niemals nomadisirend gewesen, sondern haben von Fischerei und einigen Rennthieren gelebt, welche sie, ein jeder an seinem Orte, unterhalten haben, ganz auf dieselbe Weise, wie die Einwohner von *Lappajärwi*, *Kuortane* und *Ilmola* während der strengen Verfügungen zur Zeit Carl des XIIten ²⁾, nur mit der Ausnahme, dass sie nicht Abschwenden, Theerbrennen oder irgend eine andere Wald-Industrie, wie die letzteren, haben oder gehabt haben ³⁾. Die Jagd ist auch eine Haupt-Nahrungszweig von Enari, und der Zeiten, wo

1) Der Propst Jac. Fellmann.

2) Man liess ihre Renuthiere niederschliessen, um sie zu bewegen, Landbauer zu werden.

3) So lebte man auch vormals in den Gegenden von Päjanne, und im Allgemeinen in den inneren seereichen Gegenden des Landes, wovon Ueberlieferungen und Denkmäler zeugen. Vergleiche das Vorhergehende.

die meisten wilden Rennthiere (und möglicherweise auch einige den Rennthier-Lappen entlaufene) von den Jägern erlegt werden, giebt es jährlich zwei: die eine im Herbst, um die Michaëlismesse, wenn die Rennthiere ihre Brunstzeit haben, die Andere gegen das Frühjahr, wenn die gefrorne Kruste des Schnees den Schneeschuh-Läufer, aber nicht das Rennthier, trägt ¹⁾).

Die Anzahl der reinen Lappen, welche Finnische Landeseinsassen sind, beläuft sich, in sofern man sie jetzt bestimmen kann, auf nicht ein volles Tausend Individuen; aber die Mischlinge, welche mehr oder weniger die Sitten und die Lebensweise der Lappen beibehalten haben, mitgerechnet, giebt es beinahe ein Tausend und zwei Hundert Lappen. Von ihnen leben ungefähr 500 von Rennthierzucht, ungefähr eben so viele von Jagd und Fischerei (obgleich nicht ganz ausschliesslich); die übrigen haben theils diese, theils auch andere Erwerbszweige. Ackerbau wird von wenigen, etwa nur von 50en, getrieben. Zur Uutsjoki-Gemeinde gehören fast 400, zu Enari etwas über 500 solcher, welche mehr für Lappen, als für Finnen gehalten werden können; die übrigen halten sich in Enontekis, Sodankylä und an anderen Orten, auf (siehe das Vorhergehende) ²⁾. Die Zahl der

1) Der Vicar J. W. Durchman.

2) Vier nomadisirende, sehr reiche Lappenfamilien, welche vor einiger Zeit ins *Kola'sche*, innerhalb des Russischen Gebietes, gezogen sind, und noch vom Kaplan von Enari mit den Sakramenten bedient werden, gehören nicht hierher, da sie Russische Unterthanen sind. Bloss deswegen, weil es innerhalb der Russischen Lappmarken nur Griechisch-Russische Kirchen giebt (deren auch eine, bekannt unter den Namen der Kirche Glebs, innerhalb des so genannten Fäldesdistrictes liegt), werden sie in kirchlicher Beziehung gewissermassen zu Enari gezählt.

Finnländischen Lappen vermindert sich fortwährend ¹⁾ durch Wanderungen ins Norwegische Gebiet. Ausser dem Umstande, dass der Religions-Unterricht in Norwegen den Lappen in ihrer eigenen, in Finnland aber in Finnischer Sprache ertheilt wird, müssen auch andere Vortheile, wie z. B. die einträgliche Fischerei des Eismeeres, sie anlocken; denn auch viele Finnen aus Sodankylä und den angränzenden Gegenden, sind nach Norwegen gezogen ²⁾).

In Uutsjoki, wo die Lappen, mit Ausnahme einiger wenigen, des Finnischen unkundig sind, verrichtet der Schulmeister, oder auch bisweilen der Kirchen-Vorsteher, als Dolmetscher den Gottesdienst; und beim Schul-Unterrichte lehren diese die Kinder Alles was sie Finnisch lesen, ins Lappländische zu übersetzen, wenn selbige nämlich die genannte Sprache nicht verstehen.

Uebrigens behaupten die Finnischen Prediger, dass unsere Lappen lieber Finnisch als ihre Muttersprache lesen wollen, und betrachten die ihnen vom Norwegischen Pastor Stockfleth angeschafften Lappländischen Bücher nicht als Gottes Wort. Diese Erscheinung kann durch die uneingeschränkte Achtung der Lappen vor altem Herkommen und dem Bestehenden, wie auch durch Liebe zu ihren Vorgesetzten, und endlich durch ihr schlummerndes Selbstgefühl erklärt werden; und in unserem Lande ist dies um so weniger befremdend, da auch bei den Finnen, sowohl höheren als niederen Standes, das

1) Der Gouverneur R. W. Lagerborg und Andere. Folgendes wird von denen, welche auf die Verminderung der Lappen Acht gegeben haben, angeführt: „es scheint, als ob dieses Volk bestimmt wäre, bald von der Erde zu verschwinden.“

2) Der Vicar J. W. Durchman.

Fremde sich Bewunderung und Vorzug vor dem Eigenen und Einheimischen angemasst hat. So glaubt z. B. ein Theil unserer Gelehrten, dass die Wissenschaften sinken würden, wenn sie Finnisch gelehrt würden, eben so wie die Lappen, dass Gottes Wort verloren geht, wenn es in Lappländischer Sprache gelehrt wird.

In der Kenntniss des Christenthums ist der grösste Theil der Lappen ziemlich weit gekommen; sie sind auch ausgezeichnet fleissig im Lesen ¹⁾, und das Buch haben sie immer, auch auf Reisen, mit sich. Nur bei den Utsjoki - Nomaden (*Tunturi Lappalaiset*) herrscht noch religiöse Unwissenheit, woran sowohl ihre herumschweifende Lebensart und das Geräusch und Gedränge in ihren unbequemen Hütten ²⁾, als auch ihre Unbekanntschaft mit der Finnischen Lehrsprache Schuld sind. Man hat auch erst neulich in Utsjoki angefangen, Nomaden-Lappen ernstlich zum Lesen anzuhalten und Finnische Religionsbücher zu erklären ³⁾.

Dem Gemüthe nach sind die Lappen friedlich und

1) Ihre Lecture ist immer religiösen Inhalts, und als etwas merkwürdiges erzählt man, dass Finnische Zeitungen und „*Hyödyllisiä huwituksia Luomisen töistä*“ (eine populäre, naturwissenschaftliche Darstellung) bisweilen von den Kundigsten gelesen worden seien, welche nachher, auf diese Veranlassung, ihre Prediger mit allerlei Fragen, beschwert haben.

2) Vom „*Kåto*“ oder Zelte des Felsen-Lappen erzählt J. Fellman (in „*Anteckningar under min vistelse i Lappmarken*“) folgendes: „Hier schrieen die Kinder, hier bissen einander die Hunde, die Aeltern sprachen von ihren Rennthieren und verschiedenen Angelegenheiten, und ein Jeder sorgte für seine Oekonomie. Bald wurde die *Kåta* mit Rauch angefüllt, bald erlosch das Feuer, und man befand sich in der dichtesten Finsterniss. Es ist sowohl für den Lehrer, als die Kinder schwer unter solchen Umständen dem Buche eine ungetheilte Aufmerksamkeit zu schenken.“

3) J. W. Durchman.

demüthig; ihrer Obrigkeit und deren Repräsentanten: dem Prediger, Richter, Kronlehnsmanne, u. a. ¹⁾ sind sie von ganzem Herzen ergeben. Sowohl in den Bewegungen des Körpers als der Seele sind sie äusserst langsam; nur im berauschten Zustande entsteht einige Lebhaftigkeit. Das schwere Gemüth, die Melancholie und Verdriesslichkeit, welche man bei Fischer-Lappen im Allgemeinen gefunden hat, ist der Nation nicht eigenthümlich, sondern mehr eine Folge der Einsamkeit, in der sie leben. Der Charakter des Lappen zeigt Tiefe und Redlichkeit an. Die Sitten sind einfach und rein. Diebstahl ist etwas ungewöhnliches, gröbere Flüche, besonders in Enari, ungebräuchlich ²⁾, unerlaubter Beischlaf selten, Zänkereien und Schlägereien auch nicht oft vorkommend, Zaubereien unbekannt, Aberglauben (z. B. Furcht vor Gespenstern) noch in Uutsjoki allgemein ³⁾, in Enari aber schon verschwunden. Gegen Hunger, Kälte und Beschwerden, sind die Lappen bis zur Unglaublichkeit abgehärtet, und was die Nahrung anbelangt, so sind insbesondere die Fischer-Lappen oft gezwungen sich lange mit höchst sparsamer Kost (z. B. mit Brei aus Fichtenrinde) zu begnügen; aber niemals fehlt ihnen Geduld und Genügsamkeit; wenn es wieder Gelegenheit giebt, so bewirthen sie sich gut und reichlich. Branntwein ist ein Lieblings-Getränk Lapplands. Im alltäglichen Leben herrscht

1) Die Lappen, gleich wie die Finnen gewisser Theile des östlichen Finnlands, nennen angesehene Leute im Allgemeinen: *Obrigkeiten* (Esiwallat).

2) „*Woi kumpe* (wehe dem Wolfe), *huono* (Elender) *koranus* oder *warsalo* (Feind) und *päna* (Hund). Selten hört man von den Lappen andere Flüche, als die genannten; zuweilen jedoch den von den Finnen geborgten, *pergalag*.“ J. Fellman.

3) Jac. Fellman.

die grösste Unreinlichkeit und Einförmigkeit. Die Kleidertracht ist einfach, meistentheils aus Rennthierfellen bestehend; an Festtagen mit Zierrathen und Schmucksachen versehen.

Bei besondern Versammlungen, zu denen die Jahrmärkte, als die volkreichsten, gehören, ist der Brantwein das hauptsächlichste Freudelement. Bei Hochzeiten herrscht die Sitte, dass Geschenke den Neuvermählten, nach jedem getrunkenen Schnapse, von den Gästen versprochen werden. Diejenigen, welche als Pathen bei Kindertaufen stehen, pflegen (eben so wie zuweilen auch die Finnen) dem Kinde Geschenke (*kumminlahja*) zu geben. Den Tanz und den Gesang kennt man nicht; mit Ausnahme des Choralgesanges ¹⁾, welcher in Enari sehr schön, in Uutsjoki dagegen äusserst schlecht ²⁾ ist. Zur Zeit des Heidenthums hatten die Lappen eine Art Gesang, *Joikka* genannt, welcher von Trommeln begleitet wurde; diese letztern wurden vernichtet und der Gesang wurde vom christlichen Bekehrer Tudérus abgeschafft. Erinnerungen und Sagen des Alterthums sind bei den Lappen gänzlich verschwunden; aber dass ihre heidnische Religion, wenn auch nicht identisch, so wenigstens doch in einem Zusammenhange mit derjenigen der Finnen gewesen sei, darauf deutet unter Anderem «*Ukko*» ein Felsen mit Höhlen und Gängen, im Enari-See, hin, welcher Gegenstand, oder auch Ort einer Gottesverehrung gewesen zu sein scheint.

Die Lappen halten sich gern von den Finnen getrennt, wozu sie nicht allein durch ihre Verschiedenheit

1) J. W. Durchman.

2) Jac. Fellman.

in der Lebensweise u. s. w., und ihre Ungeneigtheit zum Ackerbau, veranlasst werden, sondern auch deswegen, weil sie die Finnen für allzu gottlos halten; und dazu mögen sie auch ihre Ursachen haben. Dieser Mangel an Sympathie für die Finnen ist besonders in Enari merklich, weshalb auch Vermischungen durch Ehen da kaum vorkommen.

II. Die Finnen (*Suomalaiset*).

Dieses mit den Lappen verwandte Volk beträgt über $\frac{5}{6}$ der Bevölkerung des Landes. Hier, eben so wie in andern Ländern, gilt die Bemerkung, dass ungleiche Völker mit einander sich vermischt haben und zusammengeschmolzen sind, oder auch ganz ihrer Vorfahren National-Kennzeichen vertauscht und verloren haben, unter denen die Sprache mit Recht als das Hauptsächlichste betrachtet wird, eben so wie sie das theuerste Gut ist. Viel ausländisches, meist Schwedisches Blut fließt in den Adern derer, welche jetzt Finnen sind, und Finnisches Element hingegen haben nicht wenige unserer Schwedisch sprechenden Landsleute. Es giebt Gegenden, in denen das Volk vormals Finnisch gesprochen hat, jetzt aber Schwedisch spricht, und andere, in welchen das Verhältniss umgekehrt ist, wie man aus noch vorkommenden Ortsnamen schliessen kann. In den Ostbottnischen Schwedischen Kirchspielen, besonders in den nördlichern, sind die Finnischen Ortsnamen sehr zahlreich: *Teerijärvi*, *Kaukoja*, *Witikka*, *Koski*, *Kosjoki*, *Reikäpelto*, *Wäärjoki* (verdreht: *Wörä*), *Kimo*, *Orawainen*,

Munsala u. s. w., eben so sind im westlichen Nyland: *Rii-lahti*, *Tenala*, *Porkkala* u. s. w. Finnisch, obgleich ihre Bewohner Schweden sind. Dagegen sind die Ortsnamen am Finnischen Meerbusen in den Kirchspielen *Kymi* (Schw. *Kymmene*), *Wehkalahti* (Schw. *Weckelax*) und *Wirolahti* (Schw. *Wederlax*), wo jetzt bloss Finnisch vom Volke gesprochen wird, zum grössten Theile Schwedisch, z. B. *Handske*, *Grennäs*, *Böle* und viele, welche sich auf *Böle* (*Kyrkböle* u. s. w.) endigen ¹⁾. Diese sind von den Finnen verdreht worden (eben so wie die Finnischen Namen in Ostbottmien von den Schweden); *Sommarö* z. B. heisst *Sumari*. Derselbe Fall findet in der Gegend von Björneborg Statt, wo nämlich Orte, von Finnen bewohnt, Schwedische Namen tragen, als *Rosnäs*, *Ytterö* (*Ytteri*), *Norrmark* u. s. w. Wäre das frühere Volk aus diesen Orten gänzlich vertrieben worden, und hätte es keine Berührung mit den eingewanderten gehabt, so wären alte Ortsnamen den neuen Einwohnern unbekannt geblieben; aber da dieses nicht der Fall ist, so muss mehr oder weniger Volksvermischung Statt gefunden haben. Von der Kraniologie, nachdem diese grössere Fortschritte als bisher zu machen Zeit gehabt haben wird, kann man Aufklärung über die Volksvermischungen hoffen — und der Gebrauch, welcher an einigen Stellen Finnlands Statt findet, dass

1) Dass in diesen Gegenden, in der Vorzeit, Schweden gewohnt haben, und ungemischer als im westlichen Nyland, findet man auch schriftlich von Sebast. Munster, in seiner *Cosmographie* (deren 1te Auflage in Basel, im Jahre 1544 herauskam) bestätigt. Dieser Autor sagt nämlich: „Von Wiburg bisz gen Borga oder Sibbo, am Gestaden des Meers gebrauchen sich die Eynwohner des Lands der Schwedier Spraache: aber hinden ausser im Landt haben sie ein besondere Sprach. In vielen Fläcken alsz Wiburg und Pictis findt man beyderley Spraachen vnn man musz zweyerley Prediger da haben.“

die Wehmutter, wenn der Kopf des Neugeborenen nicht nach ihrem Sinne gestaltet ist, ihn durch Drücken bildet, dürfte keine Verwirrung bei den Kraniologen verursachen —; bis weiter muss man vorzugsweise auf die Sprache Rücksicht nehmen, welche in allen Fällen das hauptsächlichste Vereinigungsband der Völker ist. Aber auch wenn man jetzt unter Finnen diejenigen versteht, deren Muttersprache die Finnische ist, von welcher Herkunft sie auch sein mögen, so kann man doch nicht bestimmt und genau ihre Anzahl angeben, auch nicht überall scharfe Gränzen zwischen ihnen und anderen im Lande Wohnhaften ziehen. Denn nicht allein die Standespersonen, sondern auch die Bauern in vielen Gegenden sprechen sowohl Finnisch als Schwedisch. Solche Gegenden sind *Ala-Weteli* (Schw. Neder-Wetil), eine Kapelle in Ostbottnien, ein Theil vom Kirchspiele *Tuusla* (Schw. Thusby) in Nyland, und *Pyhtää* (Schw. Pyttis) im Gouvernemente Wiburg. Die Nachkommen der wenigen Schweden, welche jetzt im Kirchspiele *Kelviä* und in *Kaustila* (Schw. Kaustby), einer Kapelle des Kirchspieles *Kokkola* (Gamla Carleby) in Ostbottnien wohnen, werden bald in Finnen, eben so wie die Finnen, welche sich unter den Schweden im Gebiete der Mutterkirche *Kokkola*, *Kronoby*, *Ny Carleby*, *Wörä* und *Maalahti* (Malax) niedergelassen haben, bald in Schweden umgestaltet sein; und auf diese Weise findet eine beständige Wechselwirkung durch Auswanderung Statt.

Von Alters her hat man in Finnland viele Stämme der Finnen, nämlich die eigentlichen Finnen (*Peri-Suomalaiset*, *Сѣмь*), die *Tawasten* (*Hämäläiset*, *Тѣмь*) die *Qwänen* (*Kainullaiset*), die *Sawolachsen* (*Sawolaiset*) und die *Karelen* (*Karjalaiset*). Diese sind vormals mehr von

einander unterschieden gewesen, da sie oft als Feinde zu einander standen; nunmehr sind sie in so nahe Berührung gekommen, und so viele Translocationen (Uebersiedelungen) haben von den Wohnsitzen des einen Stammes zu denen des andern Statt gefunden, dass keine scharfe Gränzen mehr zwischen ihnen existiren. Die Kraniologie und die Sprachforschung, welche bei der Untersuchung des gegenseitigen Verhältnisses und der Vermischungen der Stämme mit einander zu Leitfäden genommen werden müssen, scheinen das, was man auch eines Theils geschichtlich kennt, zu bekräftigen. In der Hoffnung auf die grössere Ausbildung ¹⁾ der erstern in der Zukunft, kann man, bei Berücksichtigung der Sprache, schon jetzt sicherere Angaben liefern.

Die Mundarten des eigentlichen Finnlands (*Suomis*) und *Tawastlands* (*Hämees*) stehen in näherem Zusammenhange mit einander, eben so wie wiederum *Sa-wo's* und *Karjala's* unter sich. In Ostbottnien, dem Territorium des Kainu-Volkes, findet man im südlichen Theile

1) Für diesen Zweck hat der Verfasser Hirnschädel aus verschiedenen Provinzen theils schon gesammelt, theils bestellt, und zwar wegen grösserer Sicherheit bei künftigen Vergleichen mehrere, 8 bis 15 aus jedem Orte (nämlich aus den Kirchspielen Wirolahti (Wederlax), Mäntyharju, Hartola (Gustaf Adolfs Socken), Längelmäki, Laukas und Kemi). Die hiesigen Aerzte, welche sich für die Kraniologie interessirt haben, gaben das Versprechen, nachdem diese Schädel, — von denen bis jetzt nur ein Theil hier angekommen ist, — alle zur Hand sind, Vergleichen anzustellen, deren Resultate künftighin mitgetheilt werden sollen. Schädel aus denjenigen Theilen von Satakunta, deren Spracheigenheiten weiter unten besprochen werden, hofft der Verfasser im nächsten Sommer erhalten zu können; aber hinsichtlich der Anschaffung südostbottnischer Schädel, welche bei vollständigeren Vergleichen nöthig, und in Rücksicht auf des Verfassers, auf Spracheigenheiten gegründete Aeusserungen, interessant wären, hat der Aberglaube unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt.

ein Uebergewicht *Suomihämeischer* Eigenheiten, in den nördlicheren Küstengegenden ungefähr eben so viel von diesen, als von *Sawokarjala'schen*; in den östlichen Kirchspielen Nordostbottniens sind die letzteren überwiegend. Man hat diese zwei Haupt-Mundarten, Westfinnisch und Ostfinnisch genannt, obschon eine jede derselben für sich in Unter-Dialekte zerfällt, und beide einander auf mannigfaltige Weise kreuzen und modificiren. Eine scharfe sprachliche Gränze lässt sich hier eben so wenig erkennen als eine Naturgränze. Doch, wenn man ein entschiedenes Uebergewicht der Eigenthümlichkeit der einen oder anderen Mundart zum Bestimmungsgrunde nimmt, so findet man, dass die beiden Finnischen Mundarten, jede für sich, ihre Gränze haben, welche zum Theil zusammenfallen, zum Theil wiederum sich von einander entfernen, zwischen sich eine Mittel-Mundart bildend. Die einigermaßen merkbare Gränze des Westfinnischen, wo dessen am meisten charakterisirenden Eigenheiten aufhören und gegen andere vertauscht werden, verläuft auf folgende Weise:

Zuerst, wenn man am Finnischen Meerbusen anfängt, merkt man, dass die westliche Mundart noch in *Wehka-lahti* (Schw. Weckelax ¹⁾) herrscht, die Oestliche wiederum in *Wirolahti* (Schw. Wederlax); doch so, dass die westlichen Dörfer des letzterwähnten Kirchspiels, der Sprache nach eben so viel, und möglicherweise mehr Westfinnisch als Ostfinnisch sind. Darauf geht die Gränze der Mundart zwischen *Walkiala* und *Luumäki* ¹⁾, weiter zwi-

1) So heisst die zu Fredrikshamn gehörende Land - Gemeinde. *Mäntlahti* ist an der Landstrasse das östlichste Dorf, wo man den westfinnischen Grundtypus der Sprache vorfindet.

schen Walkiala und *Mäntyharju*, und zwischen den Kirchspielen *Iitti* und *Mäntyharju*. In der Kapellengemeinde ²⁾ *Heinola* findet man eben so viel vom Westfinnischen als vom Ostfinnischen, aber *Asikkala* ist Westfinnisch, und *Sysmä*, mit Ausnahme der Dörfer *Nikkarois* und *Karilänmaa*, mehr Ostfinnisch. Auf der westlichen Seite des Sees *Päijänne* ist die Sprache in dem Theile der Kapelle *Kuhmois*, welcher nach der Mutterkirche *Padasjoki* zu liegt, Westfinnisch; im andern Theile dagegen, welcher an *Jämsä* gränzt, hat sie mehr Aehnlichkeit mit der Mundart des zuletztgenannten Kirchspiels. Weiter geht die Gränze zwischen *Längelmäki* und *Jämsä*, *Längelmäki* und *Keuru*, *Ruovesi* und *Keuru* und *Kuortane* und *Keuru*; noch weiter in Ostbothnien, zwischen *Kuortane* und *Lappajärwi* und den Kirchspielen *Lapua* (Schw. *Lappo*) und *Lappajärwi*, bis man zwischen den Kapellen *Alahärmä* (Schw. *Neder-Härmä*) von der einen Seite und *Kortesjärwi* von der andern, ins Kirchspiel *Ny-Carleby* kommt, wo die Schweden beinahe die ganze Bevölkerung ausmachen. — So geht jetzt die Gränze des westfinnischen

1) Hier, gleich wie in vielen anderen Gegenden Finnlands, findet man, dass die Kirchspielsgränze zugleich Gränze der Mundart ist. Oft haben zwei Dörfer, welche nicht besonders weit von einander liegen, aber zu verschiedenen Kirchspielen gehören, jedes für sich seine Mundart; wie z. B. hier, innerhalb des Walkialaschen Kirchspiels, wird die Tawastländische Milderung des (*meilän, tahlon*) gebraucht; innerhalb der Gemeinde *Luumäki* aber findet dies nicht statt, da man *meiän, tahon* sagt. Dieses kommt daher, dass auch entferntere Dörfer und Käthen (einzelne Ansiedelungen) eines Kirchspiels sich in beständigem Verkehr mit der Mitte desselben befinden und, also fortwährend unter dem Einflusse desselben bleiben.

2) Unter *Kapelle* versteht man in Finnland den Bezirk, welcher von den Gliedern einer Filial-Gemeinde bewohnt wird. *K.*

Gebietes; aber auch innerhalb derselben werden einzelne Wörter und Formen des Ostfinnischen, verschieden an verschiedenen Stellen, angetroffen. Im Kirchspiele *Pyhtää*, wo das Volk, — ausser in den Dörfern *Hirvikoski* auf der nördlichen und *Heinälahti* auf der östlichen Seite, — auch Schwedisch spricht, zeigt das Finnische eines Dorfes mehr, eines anderen weniger Vermischung mit der östlichen Mundart an ¹⁾, was eine Folge davon ist, dass der Ort, nach Kriegs-Unruhen und Zerstörungen, Einwohner von verschiedenen Seiten aufgenommen hat. In den Kirchspielen *Pyhtää*, *Kymi*, *Wehkalahdi*, *Walkiala*, *Iitti* und *Myrskylä* (Schwed. Mörskom) werden ostfinnische Pronomina personalia gebraucht: *myö*, *työ*, *hyö* ²⁾ und die erste Pers. Pluralis des Verbums ³⁾, und in *Walkiala* findet sich noch die Eigenheit, das *k* nach *s* wegfällt, wenn die Sylbe geschlossen wird, wie z. B. *Koski* Gen. *Kosen* (Westf. *Kosken*); *Kases* (Derivation von *Kaski*, wäre nach dem Westfinnischen *Kaskes*).

In *Kuorehæsi* (einer Kapelle Längelmäki's) kommt der Ostfinnische Doppelconsonant vor Diphthongen und langen Vocalen vor, z. B. *Issäiti*, *tullee*, *sannoo*, *lewæee*, anstatt: *isäiti*, *tulee*, *sanoo*, *lewee* (= *leweä*, *lewiä*). Dieselbe Consonanten-Verdoppelung und ausserdem andere Eigenheiten, welche die Sprache ganz verschieden von derjenigen machen, die in den benachbarten Kirchspielen gesprochen wird, findet man in den Kirchspielen *Loimaa*

1) Z. B. Herrenhof wird bald *Kartano* (Westf.), bald *howi* (Ostf.) genannt.

2) Anstatt der Westfinnischen Wörter: *me*, *te*, *he*.

3) Z. B. *myö tullaan* (oder verkürzt: *myö tullah*) anstatt des Westfinnischen (*me*) *tulemma*, *myö oltiin* (oder *oltih*) anstatt (*me*) *olimme*. Weiter nach Westen zu, in *Mänttälä* und *Tuusla*, wird folgende Form gebraucht: *me tullaan*, *me oltiin*.

(Loimijoki), *Punkalaidun* (Pungalaitio), *Huittinen* (Schw. Hwittis), *Kokemäki* (Schw. Kumo) und zum Theil in *Ulwila* (Schw. Ulfsby ¹). — In Loimaa hört man bisweilen sogar die ostfinnische Endung in der 3ten P. Sing. des Verbums (*kyttö* statt *kyttee*), welche sonst dem ganzen Gouvernement Åbo fremd ist. Diese Kirchspiele, deren flache und fruchtbare Felder vermuthlich lange nachdem die herumliegende Gegenden schon bewohnt wurden, noch

1) Diese Kirchspiele haben, jedes für sich, ihre mundartlichen Nuancen, welche durch die Berührung der Nachbarn entstanden sind. Von der Mundart Huittinens, welche der Verfasser am besten kennt, werden hier einige Eigenheiten angeführt, wodurch sie sich von derjenigen des benachbarten Kirchspiels *Tyrwää* (Tyrwis) unterscheidet.

In Huittinen:

In Tyrwää:

Der Dipht. *ae* (z. B. aedan, maela).

ai (z. B. aidan, maila).

„ *äe*, welcher auch in *ää* (z. B. päewä oder pääwä) zusammengezogen wird.

äi („ päiwä).

„ *ao* (z. B. kaohee).

au („ kauhee).

„ *äö* („ käödään).

äy („ käydään).

„ *oe* („ koera).

oi („ koira).

Der Vocal *oo* („ koorat).

ou („ kourat).

„ *öö* („ pöödät).

öy („ pöydät).

„ *y* in gewissen Fällen (z. B. pystysä).

ö („ pystöjä).

Ein eigener Zahnlaut anstatt des in der Bibelsprache angenommenen *ts* (z. B. mezä).

tt („ mettä).

Fl und *fr* zu Anfang der Wörter (z. B. Flikka, flittaa, frouwa).

pl und *pr* (z. B. plikka, plittaa, prouwa).

Consonanten-Milderung in gewissen Fällen im Anfange einer offenen, kurzen Sylbe (z. B. toopi, pawuja, hatuja, madoja, kukoja, hawoja).

Ungemilderter Consonant (z. B. tooppi, papuja, hattuja, matoja, kukkoja, kakoja).

K wird in *w* gemildert (joki, gen. jowen).

in *j* (z. B. joki, genit. jojen).

Moräste waren, haben gewiss aus entfernteren Orten Einwohner aufgenommen. Dass wenigstens das flache Huittinen nicht so zeitig als Kokemäki und Tyrwää, Bewohner hatte, besagt auch eine alte Volks-Ueberlieferung, in der es heisst: «als der Einwohner Kokemäkis einen Span, im Flusse herabwärts fliessend, kommen sah, nahm er eine Reise aufwärts vor, um sich einen Nachbar zu suchen, und fand ihn erst in *Kaukola*, dem ältesten Dorfe Tyrwääs.»

In Huittinen.

Die Endung des Caritivus *ti* (z. B. hewoseti, leiwäti).

Das Pronom. der 1sten Person, im Gen. Pl. *meen* (wird von älteren Personen ausgesprochen: *mään*).

Ninen (der Gen. Pl. des Pron. *ne*. In der 3ten P. Sing. Praet. Indic. Act. die Endung *-is* (z. B. pelkäis).

Die 3te Pers. Plur. Praet. Indic. Act. *-it* (z. B. menit, söit).

Ein Diphthong in der Endung des ganzen Praet. Ind., welcher Diphthong auf den vorhergehenden Consonanten denselben Einfluss hat, als sonst ein kurzer Vocal in der Mundart Huittinen's (z. B. tahdoin, salleit, annoi, lausuimme, parwuite, haukuit).

Kotia.

Der Genit., (z. B. annoi minun).

Kuowi.

Muailma.

Wene.

Wartta.

Tupakka.

Rieska.

Sywwää, Juwwaa.

Lawasee.

In Tyrwää.

ta, tä (z. B. hewoseta, leiwätä).

meijän (auch Ostfinnisch; weiter nach Osten zu wird es *meirän* und *meilän*).

Niitten.

Die Endung *-si* oder *-s* (z. B. pelkäsi oder pelkäs).

Die Endung *-iwät* (z. B. meni-wät, söiwät).

Ein einfacher Vocal (z. B. tahdon, sallit, anto, lausumme, parwutte, haukkuwat).

Kotio.

Der Allat., (z. B. anto minulle).

Kuikko.

Mailma.

Paatti.

Warsta.

Tupakki.

Maito.

Syä (-syö), jua (-juo).

Laasee.

— Obgleich die Mundart dieser Kirchspiele, — die weder durch weitläufige Wälder, noch durch irgend etwas anderes von anderen getrennt sind, — im Laufe der Zeiten bedeutender Veränderung unterworfen gewesen sein und sich den Mundarten ¹⁾ der Nachbarn genähert haben muss, so ist doch eine ursprüngliche Verwandschaft mit dem Ostfinnischen ²⁾ noch offenbar, und alte Ortsnamen ³⁾ zeigen an, dass diejenigen, welche sie gegeben haben, Ostfinnisch gesprochen haben.

Hier kann man auch die Aeusserung des Fr. P. von

1) Von Huittinen weiss der Verfasser, dass die dortige Mundart sogar binnen einigen Jahrzehnten sich der von Tyrwää merklich genähert hat.

2) Mit Ausnahme der Aehnlichkeiten des Ostfinnischen, welche das vorhergehende zeigt, hat der Verfasser in Huittinen mehrere, einzelne Ostfinnische Wörter gehört, wie z. B. *Tamina*, pl. *taminat* (Sache, Effecten), *sääliä* u. s. w., welche in Tyrwää und dem ganzen oberen Satakunta unbekannt sind. Die Abneigung der älteren Einwohner von Huittinen *muta cum liquida* im Anfange der Wörter auszusprechen, — was übrigens im Westlichen Finnland und nunmehr auch in Huittinen gewöhnlich, dem Ostfinnen aber unmöglich ist, — deuten gewisse Wörter an, wie z. B.: *Kamppi* (in Tyrwää *Kramppi*, Stiel einer Sichel), *Kirsti* (in Tyrwää *Kristiina*), *Pirja* (in Tyrwää *Priita*), — in Analogie mit dem Ostfinnischen Worte: *pirskottaa*, im Westfinnischen *priiskottaa* u. s. w.

3) Solche sind *Karhiniemi* (das älteste Dorf der Volksage nach), *Olli* (ein Bauerhof), *Kokko*, *Matikkala*, *Hakuni*, *Käyrä* (oder *Käörä*), *Tiukka*, *Sampu* (ein Dorf, das man in alten Kirchenbüchern auch *Sambo* geschrieben findet, — welches in der Schreibart der damaligen Zeit, dem Sampo der jetzigen entspricht), *Kömi* (-*Kymi*, siehe das Vorhergehende: *pystösä-pystysä*), *Sawikko* und andere. Die Bedeutungen dieser kennt man nunmehr nicht auf der Stelle, sondern Egge (im Ostfinnischen *Karhi*) heisst jetzt *Äjis*; der Name *Olof* (im Ostf. *Olli*) heisst *Uoti*; *Aalraupe* (*Matikka*), *Made*; *Adler* (Ostf. *Kokko*), *Kotka*; das erste Haar des Kindes (Ostf. *Hakuni*); *dicht* (von Gefässen; in Sawo: *Tiukka*), *Wisu*; und *Strom* (*Kymi*), *Virta*; ebenso sind *Käyrä* (krummes Holz, oder Baumwurzel, in Sawo und Karjala), *Sampu* (Sampo) und *Sawikko* in Huittinen, als Nomina Appellativa unbekannt.

Knorring (im *Alten Finnland oder dem vormaligen Wi-burg'schen Gouvernement* pag. 35) anführen: «Nach ziemlich sicheren Andeutungen finden wir bei Menschen, welche nach Westen zu ausgewandert sind, Spuren Karel'schen Ursprungs. In Säskylä, Loimijoki, Pöytis (*Pöytyä*) und Karjala, einer Kapelle von Wirmo (*Mynämäki*) und anderen Oertern, findet man eine merkwürdige Aehnlichkeit der Einwohner mit den Karelen, sowohl im Aussehen und Gemüthe, als auch in der Bauart der Häuser. Die vormalige Gemeinschaft der Bauern Säskyläs und Säkki-järwis wird, durch Aehnlichkeit des Aussehens, der Bauart, des Theerbrennens und mehrerer Umstände, bezeugt. Die Zeit, in welcher diese in jene westlichen Gegenden ausgewandert sind, kann wenigstens ins 12te oder 13te Jahrhundert zurückgesetzt werden, da diese westlichen Theile Finnlands noch grosse Waldungen waren, welche die Karelen besser zu bebauen und anzuwenden verstanden. Obrigkeitliche Aufforderungen und das Verfahren der Russen auf der einen, so wie das Gedränge innerhalb des Landes und die Gewinnsucht auf der anderen Seite, mögen die Auswanderung veranlasst haben.

In Südostbottnien kommt, in den Kirchspielen Iso-kyrö (Stor Kyrö), Wähä Kyrö (Lill-Kyrö), Laihia (Laihela) und *Teuwa* (Schw. Östermark), und in der Kapelle *Karijoki* (Schw. Bötom) von Lappfjärd, die ostfinnische Endung der 3ten Pers. Sing. des Verbums gewöhnlich vor, wie z. B. tuloo, menöö (anstatt tulee, menee); *Isojoki* (Schwed. Storå), eine Kapelle Lappfjärds, ist davon schon befreit. In Wähä-Kyrö, und von da sogar in Kasijoki, wird ausserdem das ostfinnische: *jotta* (Westf. *että*) gebraucht. So wird auch im westfinnischen

Theile Ostbottniens, eben so wie in der daran gränzenden Mundart des mittleren und nördlichen Ostbottniens, nämlich in der Mundart *Kainu* (wie im folgenden erwähnt werden wird), die Endung *a* in der 1sten Person des Verbums gebraucht, wie z. B. *oomma* (olemmе), *kattomma*, und *h* zwischen gleichen Vocalen, wo es sonst im Westfinnischen fehlt, z. B. *sanotahan* (sanotaan) und einzelne ostfinnische Wörter, als: *Kesä* (anstatt *Suwi*), *Ilta* (für *ehtoo*) u. s. w.

Der Hämee'sche Dialekt unterscheidet sich vorzüglich durch seine längeren und vollständigeren Formen von dem *Peri-Suomalais* (dem Åboländischen) mit kurzen und verstümmelten Formen¹⁾. Jener herrscht in Tawastland²⁾, dem obern Satakunda und dem obern Theile von Ostbottnien, wo sich auch (ins Kirchspiel *Ilmola*), nach der Tradi-

1) Hier einige Beispiele zur Vergleichung:

In der Gegend von Åbo:	In der Gegend von Tawastehus:
<i>Ehto.</i>	<i>Ehtoo.</i>
<i>Hewone.</i>	<i>Hewonen.</i>
<i>Kaljo.</i>	<i>Kallio.</i>
<i>Maaha.</i>	<i>Maahan.</i>
<i>Tuppa.</i>	<i>Tupaan.</i>
<i>Kaupungis.</i>	<i>Kaupungissa.</i>
<i>Härjil.</i>	<i>Häriillä.</i>
<i>Saran.</i>	<i>Saraan.</i>
<i>Mää oder mä.</i>	<i>minä.</i>
<i>Toi.</i>	<i>tuo.</i>
<i>Mittä.</i>	<i>Mitään oder Mitäkään.</i>
<i>Tule.</i>	<i>Tulee.</i>
<i>Me tule.</i>	<i>(me) tulemme.</i>
<i>Tuor.</i>	<i>Tuora, tuola (-tuoda).</i>
<i>Ol.</i>	<i>Oli.</i>
<i>Tekis.</i>	<i>Tekisi.</i>
<i>Sil.</i>	<i>Sillä.</i>

2) Nämlich in dem Theile, wo der Westfinnische Dialekt herrscht.

tion, eine Colonie von Ilmola ¹⁾, einem Dorfe in dem zwischen Tawastehus und Tammerfors gelegenen Kirchspiele *Hauho*, angesiedelt hat; dieser in Ostbottnien in der Nachbarschaft der Schwedisch sprechenden Einwohner, im Åbo'schen Gouvernement, mehr der Küste zu, und im Nyländischen; aber der Uebergang von einem Dialekt zum andern geschieht so allmählig, dass keine Gränze angegeben werden kann ²⁾. Die dem Hämee'schen Dialekte eigenthümliche Milderung des Buchstaben *t* in *l* ist ziemlich beschränkt im Vergleich zu den meisten anderen Eigenheiten; sie wird angetroffen in den Kirchspielen *Ruowesi* (das Wirdoi'sche Filial-Kirchspiel ausgenommen, wo *t* in *r* überzugehen anfängt), *Ikalis*, *Mouhijärwi*, einem Theile von *Karkku* (der *Suoniemi*'schen Filial-Gemeinde), *Lempälä*, *Akkas*, *Sääksmäki* ³⁾, *Hauho*, einem kleinen Theile von dem östlichsten *Janakkala* (dem Dorfe *Kuru*), *Hollola*, *Orimattila*, *Mörskom*, *Ithis* und *Walkiala*, wie auch in allen den von den obengenannten und der westfinnischen Gränze eingeschlossenen Kirchspielen. Die Milderung des *t* in *r* ist in den übrigen westfinnischen Gebiete gebräuchlich, dem untern Satakunta vom Meere bis nach Loimijoki, Pungalaitio und Tyrwis ausgenommen, wo der früher mehr gebräuchliche tremulirende Laut (mit *d* bezeichnet) sich noch erhält, aber dem *r* allmählig weicht.

1) Der Feldmesser A. J. Hollman und F. W. Strömberg.

2) In einer und derselben Gegend kommen an einigen Stellen gewisse verkürzte und verstümmelte Formen vor, die an andern wieder anders sind, wie: *toi* (anstatt *tuo*, beinahe in ganzen Satakunta) *nois*, *huoneis* (anst. *noissa*, *huoneissa* in Hämeen-Kyrö (Tawast-Kyro) und *Ikalis*), *herraks*, *wiikohoks*, statt *herraksi*, *wiikoksi* (von Lampis bis Tyrwis).

3) Doch hier nur selten; das gewöhnlichere ist *r*, wie: *tahrotaan* u. s. w.

Ostfinnische Pronominal Formen: *meijän, teijän, heijän*, finden sich hier und da in ausschliesslichem Gebrauch, wie in *Elimä* und Tyrwis mit einem Theile von Karkku; *mie, sie* und das Wort *nüitty* im östlichen Nyland.

Wollte man nun auch das Gebiet der ostfinnischen Sprache begränzen, oder angeben wie weit sie gegen Westen ein ausgemachtes Uebergewicht hat, so findet man, dass bei der früher beschriebenen westfinnischen Gränze, vom Finnischen Meerbusen aufwärts bis Keuru, der eine Dialekt da vorherrschend wird, wo der andere aufhört; dann aber muss man das genannte Kirchspiel ¹⁾ auf der Westseite lassen und die Gränze der ehemaligen Tawastländischen Provinz verfolgen, bis

1) Die Keuru'sche Mundart ist in der Flexion der Wörter Westfinnisch, die diesem Dialekte eigene Consonant - Vermilderung jedoch ausgenommen, wo sie der Ostfinnischen Sprache folgt, z. B. *tahtoo, tahon*, (Westf. *tahdon, tahlon, tahron*), *juotiin, juuwa* (Westf. *juoda, juola, juora*), *liko, lion*, (Westf. *liwon*). Was einzelne Wörter betrifft, so findet man solche, die im Ost- und Westfinnischen ungleich sind, neben einander, wie: *waroa* (Ostfinn.) und *luulla* (Westfinn.), ein Gefäss aus Birkenrinde; *wene* (Ostfinn. und *paatti* (Westf.) der Kahn. Einige wenige Wörter werden nur nach dem Ostf. Dialekte gebraucht, wie: *turpuu, turpoo*, dicht werden (von Gefässen etc.) *Kesä*, Sommer; *Ilta*, Abend; *Rieskamaito*, süsse Milch; *tokko* (ein Fragewort); — im Westfinnischen entspricht ihnen *Paisuu, Suwi, Ehtoo, Maito*, der Endung *-ko (-kö)*. — Der westlichste Theil dieses Kirchspiels, ungefähr die Hälfte der *Pihlajawesi's*chen Filial-Gemeinde, hat einen stärkeren Westfinnischen Anstrich, als der übrige Theil. In den Gegenden *Etsäri's*, *Soini's* und *Multia's* (der nordwestlichsten) bemerkt man eine starke Mischung mit der schleppenden Ostbottnischen Mundart. — Nach Keuru, das noch im 15ten Jahrhundert eine von Lappländern und Tawastländischen Fischern bewohnte Einöde war (s. oben S. 81 — 87), kamen Ansiedler sowohl von Osten als Süden. Die Bewohner des Dorfes *Mänttä* erzählen, dass ihre ersten Ansiedler von

zur Uleåborgischen Gouvernements-Gränze, welche mit *Selkä - Kangas* (einem Zweige von *Maanselkä*) zwischen *Lesti* und *Reisjärwi*, die Ostbottnische Mundart von der Ostfinnischen scheidet. Nördlich von *Selkä-Kangas* (innerhalb des Uleåborgischen Gouvernements) bleibt *Kalajoki* mit seinen Filial-Gemeinden ¹⁾ auf der westlichen Seite, *Haapajärwi* aber mit den Seinigen ²⁾ auf der östlichen. Weiter gegen Norden, obschon der Dialekt an der Küste sich sogleich beim ersten Anhören von jenem in den oberen Oertern unterscheidet, ist es schwer die Gränze an vielen Stellen auch nur einigermaßen genau zu bestimmen; doch würde man wohl der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man im *Pyhäjoki*'schen Kirchspiele die *Oulais*'sche Filialgemeinde zur Linken liesse, die *Haapajärwi*'sche aber zur Rechten, ferner das *Salo*'sche Kirchspiel zur Linken, im *Siikajoki*'schen die Filialgemeinde *Franzila* ebenfalls zur Linken, dagegen *Pulkkila* zur Rechten, ganz *Liminga* zur Linken, das *Uleå*'sche Kirchspiel zur Linken, das *Muhos*'sche zur Rechten, und endlich *Ijo* und *Kemi* und *Rouxaniemi* zur Linken, *Pudasjärwi* und *Kemijärwi* zur Rechten.

In wie fern die Sprache des ehemaligen Kainu-Vol-

«*Mänttälä*» gekommen wären — ob aus dem Kirchspiele *Mänttälä* in Nyland, oder einem anderen Orte, wissen sie nicht; in dem Kirchspiele *Marttila* ist auch ein Dorf, das jenen Namen trägt, wiewohl nach dem Åbo'schen Dialekt *Mänsälä* ausgesprochen; ebenso ein Dorf *Möntsälä* in Sordawala; die Bewohner des Dorfes *Ampiala* sollen von einem «Bauerhofe, *Terwonen*, herkommen, der weithin gegen Russland gelegen ist.» — Die verschiedenen Dialekte sind hier in eine harmonische Vereinigung zusammengeschmolzen, so dass die Finnische Sprache in Keuru jetzt ausgezeichnet wohlklingend ist.

1) Diese sind: Alawieska, Yliwieska, Siewi und Rautio.

2) Nämlich *Pidisjärwi* und *Reisjärwi*.

kes (der Qwänen) eigene, bei den Filial-Stämmen nicht gebräuchliche Formen gehabt habe, ist jetzt schwer auszumitteln, denn die in Ostbottnien vorkommenden Spracheigenheiten, die dem Westfinnischen fremd sind, werden grösstentheils im östlichen Finnland wiedergefunden und umgekehrt; einige sind wieder solche, die leicht erst in späterer Zeit aus jenen der Ost- und Westfinnischen Dialekte haben entstehen können. Doch soll man die Ostbottnische Neigung einen *h*-Laut nach einem Consonant zu gebrauchen, nicht übersehen, wie: *kanghas*, *toishen* (im Filial-Kirchspiele *Halsua*) ¹⁾, *Lamphaan* (in den südlichen und nördlichen Theilen) ²⁾, und die Endung: *-sa* (*-sä*) des Casus Inessivi, welche hier und nur noch in den hinsichtlich ihrer Dialekt-Verschiedenheiten schon früher (S. 116 und 117) besprochenen Gemeinden, *Loima* etc. in Satakunta vorkommt. Bemerkenswerth sind auch im Kainu-Dialekte ³⁾ die Endungen *-s* des Casus Nominativi (gebildet aus *h*, nachdem der End-Vocal verschwunden), wie z. B. *peres* (ursprünglich *perehe*), *harmas*, *perkeles*, *Tamperes*, *Hämes* ⁴⁾; *-ua* (*-yä*), wie z. B.

1) Im Ost- und Westfinnischen: *Kangas*, *toisen*.

2) Im Ostfinnischen *Lampahan*, im Westfinnischen *lampaan*.

3) Nur für den besondern Dialekt in Ostbottnien gebraucht man einen eigenen Namen; aber ihn den Ostbottnischen zu nennen ist nicht recht, da ein Theil von Ostbottnien zum Bezirk des Westfinnischen Dialekts, und ein anderer zu dem des Ostfinnischen gehört. Möge es mir also erlaubt sein ihn Kainu-Dialekt zu nennen.

4) Dieses *-s* für *-h* wird theilweise auch in den zwei Haupt-Dialekten gebraucht, wie z. B. *kirwes* (von *kirwehe*) und *taiwas* (von *taiwaha*; aber nicht so allgemein, wie im Kainu-Dialekte, statt dessen aber eine End-Aspiration (die man neulich folgendermaassen zu bezeichnen angefangen hat: —^ʰ) oder *h* gebräuchlich, wie z. B. *peréʰ*, *perkeleʰ*, *Tampereʰ*, oder (wie z. B. in Hämeenkyrö und dessen Umgebung) *pereh* etc.; in einem Theile werden beide Stammvocale beibehalten und *h* weggelassen, wie z. B. *harmaa*, *Hämee*.

maitua, sanua, ainua, näkyä ¹⁾ *-ia (-iä)* wie z. B. *hopia, makia, nimiä* (Inf. Sing. von *nimi*), *kulkia, ripiä* ²⁾; ferner die Gewohnheit nicht bloss *k* (was auch im Westfinnischen Dialekte geschieht), sondern auch *t* in *j* zu verändern, wie z. B. *kuljen* (von *kulkee*), *näljän* (*nälkä*), *tahjon* (*tahtoo*), und einzelne Wörter, wie z. B. *krenku* (ein Stuhl), *seimi* (die Krippe), *eines* (das Frühstück).

Der Kainu-Dialekt unterscheidet sich von dem Westfinnischen hauptsächlich durch die Milderung der Consonanten *k, p* und *t*, worin er sich dem Ostfinnischen nähert, und von dem letztgenannten durch den Gebrauch der Vocale und Diphthongen. In dieser Hinsicht stimmt er mit dem Westfinnischen überein, gleich wie auch darin, dass im Kainu - Dialekte, wie im Westfinnischen, zwei Consonanten, wenn es *muta* vor *liquida* sind, im Anfange ³⁾ des Wortes ausgesprochen werden können, was im Ostfinnischen nicht geschieht; weniger wichtige Eigenheiten mag ich nicht berühren. Hier ein Vergleich:

Westfinnischer Dialekt.	Kainu-Dialekt.	Ostfinn. Dial.
<i>Parvun</i> (<i>parkua</i>).	<i>Parun.</i>	<i>Parun.</i>
<i>Saraan</i> (<i>sarka</i>).	<i>Saran.</i>	<i>Saran.</i>
<i>Pawun</i> (<i>papu</i>).	<i>Paun.</i>	<i>Paun.</i>
<i>Tahdon</i> (<i>tahtoä'</i>).	<i>Tahon, oder tahjon.</i>	<i>Tahon.</i>
<i>Saada.</i>	<i>Saaha, oder Saaja.</i>	<i>Soahä.</i>
<i>Maa.</i>	<i>Maa.</i>	<i>Moa, mua.</i>

1) Im Ostfinnischen: *-oa (-öä)*, wie: *maitoa, sanoa, ainoa, näköä*; in Satakunta und in dem Westlichen Tawastland: *-oo (-öö)*, wie z. B. *maitoo, sanoo, ainoo, näköö* (Casus Inf. von *Näkö*).

2) Im Ostfinnischen: *-ea (eä)*, wie z. B. *hopea, makea, nimeä, kulkea, ripeä*; in Satakunta und in dem westlichen Tawastland *-ee* wie z. B. *hopee, makee, nimee, kulkee, ripee*.

3) Doch nicht überall in Ostbottnien; stellweise sind Wörter, wie z. B. *Ruunu, lasi* (für *kruunu, klasi*), gebräuchlich.

<i>Pää.</i>	<i>Pää.</i>	<i>Peä, piä.</i>
<i>Me.</i>	<i>Me, me', met.</i>	<i>Myö.</i>
<i>Aikaa</i> (Inf. v. <i>aika</i>).	<i>Aikaa.</i>	<i>Aikoo, aikoa.</i>
<i>Käwelee.</i>	<i>Käwelee.</i>	<i>Käwelöö.</i>
<i>Ottaa.</i>	<i>Ottaa.</i>	<i>Ottoo.</i>
<i>Plakkari.</i>	<i>Plakkari.</i>	<i>Lakkari.</i>
<i>Kruunu.</i>	<i>Kruunu.</i>	<i>Ruunu.</i>

Der Kainu-Dialekt hat einzelne Wörter mit dem Westfinnischen gemein, wie z. B. *Pirtti*, *Tulwa*, *Äijä* (ein alter Mann ¹)), *sairastaa*, *wiittii* (er mag), welchen im Ostfinnischen *Tupa*, *Ouru*, *Ukko*, *potee*, *keh-taa* entsprechen, andere mit dem Ostfinnischen, wie z. B. *Ilta*, *Kesä*, *Peninkuorma*, *Reikä*, die im Westfinnischen, *Ehtoo*, *Suwi*, *Penikulma*, *Läpi* heissen. In *Kemi* und *Rouhaniemi* und noch mehr in *Tornio* und *Alkula* ist der Dialekt nahe mit dem Westfinnischen verwandt; sowohl in grammatikalischer wie lexikalischer Hinsicht hat er beinahe alle die Eigenheiten, die den westfinnischen Dialekt charakterisiren; doch etwas unsicher und abweichend. Die Veränderung des *T* in *D* (*r*, *l*) ist nicht gebräuch-

1) Das Substantivum *Äijä* existirt auch im Ostfinnischen, aber in der Bedeutung von Menge, viel (*multum*); wie z. B. *äijä matkaa*, eine Menge Weges, langer Weg. Eine besondere Verwechslung der Worte *wiittii* und *keh-taa* findet Statt; beide werden in jedem der Haupt-Dialekte gebraucht, aber mit verwechselter Bedeutung, so dass *wiittii* im Westfinnischen er mag, *wiittii* im Ostfinnischen er scheuet nicht, und *keh-taa* im Westfinnischen er scheuet nicht, im Ostfinnischen er mag, bedeutet. Was diese Wörter betrifft, und ausserdem in einigen grammatikalischen Formen, wie dem Genitivus Pluralis der Nomina und der ersten Person Pluralis der Verba, stimmt der Kainu-Dialekt mit dem Westfinnischen überein, wie z. B. *aisain*, *miesten* (im Ostfinnischen: *aisojen* oder *aisoin*, *miehien* oder *miehiin*), (*me*) *tulemme*, *olimme* (im Ostfinnischen: *myö tullaan* etc.).

lich; aber nördlicher in der Kapelle *Kittilä* und in der Gegend des Jahrmarkt-Platzes *Kolari* in *Alkula*, soll auch diese vorkommen ¹⁾).

Uebrigens hat der Kainu-Dialekt, wie alle anderen, verschiedene Nüancen, und da Finnen, von Osten her kommend an verschiedenen Oertern sich angesiedelt haben ²⁾), ist die Mundart des einen Ortes mehr als die eines andern mit dem Ostfinnischen verwandt. Hier ein Vergleich einiger Wörter und Formen, die an verschiedenen Stellen im Bezirke des Kainu-Dialekts gebräuchlich sind, unter einander und mit der sich dem Westfinnischen nähernden *Tornio-Mundart*:

1) Der Schul-Lehrer Fr. Mellenius in Torneå.

2) Dies geschah, erzählt man, nach Kriegs-Unruhen, wenn grosse Landesstrecken verwüstet wurden; zuletzt noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Einwohner in *Lappajärwi* sollen, nach der Tradition, aus *Saarijärwi* herkommen, die Einwohner in *Sikalankulma* (14 Bauerhöfe) in der Kapelle *Siewi* von den andern Einwohnern „*Sikalan suurisuorot*“ genannt, aus Leppäwirka; zum Kirchdorfe der letztgenannten Kapelle sind Leute aus Idensalmi (Iisalmi) gekommen und im Dorfe *Kiiskilä* behaupten einige, dass ihr ursprünglicher Geschlechtsname „*Wares*“ gewesen sei, — diesen Namen aber findet man in Jisalmi und andern östlichen Gegenden; in der Kapelle ist auch ein Hof, genannt *Karjalan-mäki* (Karelenberg).

In Ala-Tornio.	In Simo.	In Ii (Ijo).	In Siikajoki.	In Lohtaja (Lochteå).
<i>Met, me.</i>	<i>Met, me, me.</i>	<i>Me.</i>	<i>Me.</i>	<i>Me</i> (Ostf. <i>myö</i> , Westf. <i>me</i>).
<i>Mie.</i>	<i>Mie.</i>	<i>Minä.</i>	<i>Minä.</i>	<i>Minä.</i>
<i>Meän.</i>	<i>Meän.</i>	<i>Meijän.</i>	<i>Meijän.</i>	<i>Meijän.</i>
<i>Tullee.</i>	<i>Tullee.</i>	<i>Tulee.</i>	<i>Tulee.</i>	<i>Tulee.</i>
<i>Tulemme, tu- lemma.</i>	<i>Tulemme, tulemma.</i>	<i>Tulemma.</i>	<i>Tulemma.</i>	<i>Tulemma.</i>
<i>Tuphaan.</i>	<i>Tuphaan.</i>	<i>Tupaan.</i>	<i>Tupaan.</i>	<i>Tupahan</i> (Ostf. <i>Tupahan</i> , Westf. <i>tupaan</i>).
<i>Wiittin.</i>	<i>Wiittin.</i>	<i>Wittin.</i>	<i>Wiittin.</i>	<i>Wihtin.</i>
<i>Tuu'ä.</i>	<i>Tuuxä.</i>	<i>Tuuxä.</i>	<i>Tuuxä.</i>	<i>Tuoja'</i> (Ostf. <i>Tuuxä</i> , Westf. <i>tuodä</i>).
<i>Wuoen.</i>	<i>Wuoen.</i>	<i>Wuoen.</i>	<i>Wuoen.</i>	<i>Wuoen</i> (Ostf. <i>Wuuen</i> , Westf. <i>Wuoden</i>).
<i>Täälä.</i>	<i>Täälä.</i>	<i>Täällä.</i>	<i>Täällä.</i>	<i>Täälä</i> (Ostf. <i>teällä</i> , Westf. <i>täälä</i>).
<i>Tiät.</i>	<i>Tiijät.</i>	<i>Tiijät.</i>	<i>Tiijät.</i>	<i>Tiejät</i> (Ostf. <i>tiijät</i> , Westf. <i>tiedät</i> u. <i>tiät</i>).
<i>Teeri.</i>	<i>Teiri.</i>	<i>Teeri.</i>	<i>Teeri.</i>	<i>Teeri</i> (Ostf. <i>Terri</i> , tetri, Westf. <i>Teeri</i>).
<i>Mettän.</i>	<i>Mettän.</i>	<i>Mettän.</i>	<i>Mettän.</i>	<i>Mehtän.</i>
<i>Korea, kankia.</i>	<i>Koria.</i>	<i>Koria.</i>	<i>Koria.</i>	<i>Koria</i> (Ostf. u. Åbol. <i>Korea</i> , Satak. <i>Koree</i>).
<i>Saahaan.</i>	<i>Saahaan.</i>	<i>Saajaan.</i>	<i>Saahaan.</i>	<i>Saajaan.</i>
<i>Sanothaan.</i>	<i>Sanothaan.</i>	<i>Sanotahan.</i>	<i>Sanotahan.</i>	<i>Sanotahan.</i>
<i>Maassa.</i>	<i>Maasa.</i>	<i>Maasa.</i>	<i>Maasa.</i>	<i>Maasa.</i>

<i>Peltod.</i>	<i>Peltua.</i>	<i>Peltua.</i>	<i>Peltua.</i>
<i>Näläässa, Sa-</i>	<i>Näl'ässä.</i>	<i>Näljäsä.</i>	<i>Saran.</i>
<i>raan.</i>	<i>Sar'an.</i>		
(wie in Ta-			
wastland und			
Satakunta).			
<i>Riensi, ym-</i>	<i>Riensi, ym-</i>	<i>Rienti, ym-</i>	<i>Riensi.</i>
<i>märsi.</i>	<i>märsi.</i>	<i>märti.</i>	<i>märti.</i>
<i>Talotta.</i>	<i>Talotta.</i>	<i>Talotta.</i>	<i>Talotta.</i>
<i>Kuolla.</i>	<i>Kuolla,</i>	<i>Kuolla,</i>	<i>Kuolla.</i>
	<i>kuolhā.</i>	<i>kuolta.</i>	
<i>Niiten.</i>	<i>Niitten, nü-</i>		<i>Niijen.</i>
	<i>jen.</i>		
<i>Kasuwaä.</i>	<i>Kasuwaä.</i>		<i>Kasuwaä.</i>
<i>Niitty.</i>	<i>Niitty.</i>	<i>Niitty.</i>	<i>Niitty.</i>
<i>Keula.</i>	<i>Keula.</i>	<i>Keula.</i>	<i>Keula.</i>
<i>Sahra.</i>	<i>Sahra.</i>	<i>Sahra.</i>	<i>Sahara.</i>
		<i>Aura,</i>	
		<i>Sahra.</i>	

In Ala-Tornio.	In Simo.	In Ii (Ijo).	In Siikajoki.	In Lohtaja (Lochteä).
Kaitanen.	Kaitanen.	Kaitanen.	Kapia.	Soukka.
Paisuu.	Turpuu.	Turpuu.	Turpuu.	Turpuu.
Portta.	Rowé.	Rowé.	Rowé.	Rowé.
Juopukka, He-	Koiran juolukka,	Koiran juo-	Juolukka.	Juopukka.
wosen mus-	Koiran marja.	lukka.		
tikka.				
Lintukka.	Lintukka.	Lintukka.	Linnukka.	Lillukka.
Ehtoo, Ilta.	Ilta.	Ilta.	Ilta,	Ilta.
Senthään.	Senthään.	Toki.	Toki.	Toki.
Tapethaan,	Puihaan.	Puiaan.	Puiaan.	Tryskätään.
puihaan.				
Tyär.	Tyär.	Tyttö.	Tyttö.	Tyttö.
Mummu, Ämmi.	Mummu, Ämmi.	Mummu,	Mummu,	Mummu, tummu.
		Muori.	Muori.	
Maila, Karttu.	Karttu.			Karttu.
Panko.	Pankka.			Panta.
Menitkö.	Menitkö.	Menitkö.	Tokko menit.	Menitkö.

In Siikajoki sagt man, dass während der grossen Unruhen (nach 1721) vom Osten her viele Menschen in dessen Filial-Gemeinden eingewandert seien, und dass daselbst die Sprache im Munde alter Leute von der der jüngeren noch etwas abweicht, z. B. *minäin* (die alten Leute) statt *minäkin* (die jüngeren).

Innerhalb des Ostfinnischen Gebietes bemerkt man einigen Unterschied in der Aussprache, oder, wenn man so sagen darf, in der Sprachmelodie, westlich von der früheren Tawastländischen Provinzial-Gränze und östlich von derselben. Diese Gränze geht durch *Mäntyharju*, *Hirwensalmi*, *Kangasniemi*, *Rautalampi* und *Pielavesi*. Hier haben, wie man auch historisch nachweisen kann, die Tawasten sich früher aufgehalten und zahlreiche Spuren hinterlassen. In *Kiwijärwi* spricht das Volk noch davon, — und zwar ohne allen fabelhaften Zusatz, der gewöhnlich mit der Zeit kommt, — dass die Tawastländer hier vormals gefischt hätten; und man zeigt noch ihre Fischer-Zäune (*Hämäläisten Katiskat*), verfertigt aus runden Holzstücken (nicht von Abschnitzeln wie die jetzigen), welche man auf dem trockenen Lande befindlich und in die Erde versunken sieht. Höhlen der Berge, wird gesagt, sollen ihre Keller gewesen sein. Im Dorfe *Purola* findet sich ein Ackerfeld, *Hämäläisen pelto* (der Acker des Tawasten) genannt, und, eine Viertel-Meile von dort, eine kleine Insel, *Hämeensaari*. Hier wäre, nach der Aussage eines 90jährigen Greises im Dorfe *Kinnula* (in der Kapelle *Kiwijärwi*), die Sprache, noch in seiner Kindheit, der Tawastländischen viel ähnlicher gewe-

sen, als jetzt. Bereits im Beginn des 15ten Jahrhunderts scheinen die Sawolaschen in diese, den Tawastländern ursprünglich gehörigen Gaue einzudringen angefangen zu haben, weil damals die Regierung durch Urkunden die Gränze zwischen diesen beiden Stämmen festzusetzen begann; und dass dieses letztere hauptsächlich geschah, um diese Fischerei-Besitzungen der Tawasten zu schützen, ersieht man aus den Drohungen, die der Gränzbrief des Königs Carl des VIIIten Knutsson (1452) allein gegen die Sawolaxen enthält: «— Und verbieten Wir Euch allen, die Ihr im besagten Sawolax wohnet, den Tawastländern irgend ein Unrecht oder Schaden durch Uebertretung der festgestellten Gränzen zuzufügen, und befehlen Euch denselben Tawastländern das Alles zu gewähren, was die Besichtiger ihnen zuerkannt haben, und wer in dieser Hinsicht frevelnd befunden wird, den befehlen wir besagtem Jösse Olofsson, oder wer da unser Befehlshaber in Wiburg sein mag, vom Leben zum Tode zu richten, und handele er hierin, wie wenn er nicht nach demselben Maasse gerichtet werden wollte.» — Nichtsdestoweniger liessen sich die Sawolaxen westlich von dieser vorgeschriebenen Gränze nieder, und die Bevölkerung in dem Theile des früheren Tawastlands, der ausserhalb des jetzigen Gouvernements Tawastehus liegt, scheint, der Sprache nach zu urtheilen, gegenwärtig einen verhältnissmässig geringen Zusatz vom Tawastländischen Elemente zu enthalten. Nördlich von Päijänne will auch das Volk nicht Hämäläiset genannt werden, wohl aber in den Kirchspielen: Hartola, Sysmä und Jämsä. In den letztgenannten Kirchspielen findet man den in der Schriftsprache mit *ts* bezeichneten Laut gleich *ht*, und zuweilen gleich mit dem tremulirenden in Huittinen (siehe oben

S. 116), z. B. *mehtä* und *mezä*, welches in Mäntyharju und weiter in Sawolax, eben so wie nördlich von Pääjäne, *tt* entspricht (das zum *t* gemildert wird), z. B. *mettä* (genit. *metän*). In Jämsä zeigt die Sprache eine Eigenheit, welche, soviel uns bekannt, nirgend anderswo in Finnland vorkommt, und darin besteht, dass sie gern ein langes *i* am Ende des Wortes hat ¹⁾. Im Uebrigen hat die Jämsä-Mundart alle charakteristischen Eigenschaften der Ostfinnischen, und das Wegwerfen des kurzen *i* am Ende zweisylbiger Worte, wird hier sehr consequent gebraucht ²⁾.

Das Ostfinnische zerfällt in 4 etwas ungleiche Dialekte: den Sawolax'schen, Kajan'schen, Karel'schen und Wiburg'schen. Der erstgenannte ist der vorzüglichste und der weitverbreiteste von ihnen in Finnland, von *Willmanstrand* bis zur Gränze des *Kajana Distrikts*, und von *Kiäijärwi* und *Jämsä* bis *Pielisjärwi* und *Sortawala* ³⁾. Die Kajan-Mundart scheidet sich von dieser durch grössere Ausbildung in Betreff der Formen und Derivationen, so wie durch ihre dem Karel'schen sich nähernden Laute und Wörter. Das eigenthümliche im Ka-

1) Diese Endung auf *ii* kommt überall vor, wo das Westfinnische (mit Ausnahme des verstümmelten Küsten-Dialektes) *ee* hat: z. B. *Jokea* (Casus Inf. von *Joki*, Fluss), *Jokee* (im Westfinnischen), *Jokii* (in Jämsä); *Hakee* (er sucht; im Westfinnischen und in der gewöhnlichen Schriftsprache), *Hakii* (in Jämsä); *Kokea* (zu versuchen), *Kohee* (im Westfinnischen), *Kokii* (in Jämsä); *Sokia* (blind), *Sokee* (im Westfinnischen), *sokii* (in Jämsä).

2) So wie *Jok* statt *Joki*, *Kosk* statt *koski*, *Tuul* statt *tuuli*, *Sus* statt *Susi*, *ol* statt *oli*. Dieses geschieht im ganzen Sawolax-Dialekte, jedoch so, dass man an manchen Stellen ein halbes *j* (ъ) am Ende, zuweilen auch ein *i* vor dem Consonanten hört, wie *tuil* statt *tuuli*, *oil* statt *oli*.

3) Der Magister P. Tikkanen.

rel'schen, welches in Finnland nur in den östlichsten Gegenden gesprochen wird und das seine grösste Ausdehnung auf der Russischen Seite hat, ist: Ueberfluss an Zischlauten *s*, und ausserdem das im Finnischen nicht gebräuchliche *sch* (*ш*), z. B. *mikschi* (statt *miksi*, wozu); ferner das *k* (auch sonst, als nach *n*) sich dem Laute von *g* nähert, *p* dem *b* und *t* dem *d*, z. B. *aigah* (statt *aikaan*), *pienembi* (statt *pienempi*), *tiedäjät* (statt *tietäjät*)¹⁾; dass das Zeitwort im Activum in der dritten Person Pluralis dieselbe Endung, wie im Passivum hat z. B. *myö tulimma*, *työ tulitta*, *hyö tuldih*²⁾; der Doppellaut *aw* (*äw*) statt *au* (*äy*), und *ow* statt *ou*, z. B. *hätäwdy* statt *hätäyty*, *nowschu* statt *nousu*, *ua* statt *oa* und *ie* (oder *iä*) statt *eä*, z. B. *mua* statt *moa* (Westf. *maa*), *pie* (oder *piä*) statt *peä* (Westf. *pää*), die Endung *h* mit vorhergehendem kurzen Vocal statt *n* mit langem, z. B. *schanottih* statt *sanottiin*: die Endung *w* statt *wi* oder *pi*, z. B. *schanow* statt *sanowi* oder *sanopi*; und endlich verschiedene Wörter gleich mit dem Russischen, z. B. *i* (und) statt *ja*, *ni* (nicht) statt *ei*, *proroka* (пророкъ, Prophet).

Der Wiburg'sche Dialekt ist durch die Vermischung der Sawolaxen mit den Westfinnen entstanden; noch unterscheidet man in einigen südlichen Theilen des Wiburgischen Gouvernements zwei Arten der Bevölkerung, und nennt die eine *Sawakot*³⁾ die andere *Äyrämöiset*. Bei den letzteren ist es, wo das Westfinnische Element sich in

1) Sihe «Otava C. A. Gottlundilta II Osa» pagg. 263 — 287.

2) Im Sawolax'schen: (*myö*) *tultiin*, (*työ*) *tulitten*, (*hyö*) *tuliwatten*; im Westfinnischen: (*me*) *tulimme*, (*te*) *tulitte*, (*he*) *tuliwat*.

3) Das Original hat *Savokot*; doch dürfte dies wohl nur vom Abschreiber herrühren. Uebrigens hat das uns vorliegende Manuscript auch *Sawolachs* neben *Sawolax*, und *Satakunda* neben *Satakunta*. K.

Sprache, Sitten und Gebräuchen deutlich offenbart. Die Bevölkerung der Äyrämöiset redet im Allgemeinen in kürzeren Formen als die Sawakot, und hat viele eigene Worte, auch einige, insbesondere die Benennungen der Geräthschaften, gleich mit denen der Westfinnischen ¹⁾; in der Gesinnung sind sie sanftmüthiger und weniger elastisch gegen Bedrückung; auch hatten sie immer ihre alte Nationaltracht beibehalten, während die übrigen Einwohner der Gegenden dem Gebräuchlichen folgen. Die Äyrämöiset wohnen gewöhnlich (wie in Uudenkirkonpitäjas oder Nykyrka) in inneren und abgelegeneren Dörfern, die Sawakot mehr an den Küsten ²⁾. Gemeinsame Spracheigenheiten für alle im südlichen Theile des Gouvernements sind: das Wegwerfen von *k* nach *s*, in einer geschlossenen Sylbe, wie: *koski*, *kosen*, *laskea*, *lassenut* ³⁾, und die Verwandlung des Doppellautes und zweier Vocale zur Verlängerung des vorangehenden Vocals im Casus Infinitivus, wie: *kukkii* statt *kukkia*, *sinun* statt *sinua*.

Die Beinamen der Landleute, welche bei den Karelern und Sawolaxern, ja sogar bei den Lappen gewöhnlich sind, aber bei den Tawastern und andern, die den Westfinnischen Dialekt sprechen, nicht gebraucht werden, kommen im Wiburg'schen Gouvernement vor, ausgenommen im südwestlichen Theile des Wiburg'schen Kirchspiels, in gerader Richtung nach *Walkiala*, in wel-

1) Der Magister P. Tikkanen.

2) Der Vice-Pastor Nordström in Friedrichshafen (Fredrikshamn).

3) In den meisten übrigen Dialekten der Finnischen Sprache: *kosken*, *laskennut* oder *laskenut*.

chem ebengenannten Kirchspiele sie nicht im Gebrauche sind. — Im Bezirke des Sawolaxischen Dialekts findet man sie noch in Mäntyharju, Hirwensalmi, Rautalampi und Wiitasaari, aber sie verlieren sich schon in Hartola, Laukas und Saarijärwi, und westlich davon. In Ostbottnien, wo der Kainu - Dialekt gesprochen wird, und bis nach Torneå, hat der Bauer immer den Beinamen von der Heimath, welche er besitzt, obgleich einige ausserdem den Namen, den sie führen sollten, wenn sie ohne Heimath wären, wissen. Die Käthen und heimathslosen Arbeitsleute haben hier den Beinamen nach dem Hofe oder Dorfe, aus dem sie herkommen. In Westfinnland geht der unveränderte Namen des Bauer-Dorfes oder der Frohnstelle bei der Veränderung des Besitzers über auf den letztern, und wird im Nominativus gebraucht, um den Hauswirth, aber im Genitivus mit dem Tauf- oder einem anderen Namen, um eine andere Person von der Familie zu bezeichnen; z. B. *Matti Sipilä* oder auch bloss *Sipilä* (der Besitzer Matthias des Bauerhofes oder der Frohnstelle *Sipilä*), *Sipilän Matti* (der Sohn oder Knecht des Matthias in *Sipilä*). In der Stadt Åbo hatten die Häuser, vor dem Brande im Jahre 1827, ihre beständigen, und vom Besitzer unabhängigen Namen, z. B. *Järsä*, *Anttila*, *Seulu*, *Suurpää*, *Tekkala*, — ganz so wie in Ostfinnland (z. B. in Mäntyharju) der Bauerhof und dessen Besitzer beide ihren verschiedenen Namen haben, wenn der letztere von einer andern Stelle gekommen ist; — jetzt geht in Åbo, so wie in den andern Städten, der Name des Besitzers auch auf das Haus über, welches also in einem Jahre *Rautalin* heissen kann, in dem andern *Hellman*, in dem dritten *Hammarström* u. s. w. Es scheint, dass in der Vorzeit die Åbo-Länder ihre Beinamen gehabt haben, so

wie: *Karhu* (Carhu), *Parta* (Parda), *Suurpää* ¹⁾. Ausser diesem Berührungspunkte zwischen den Åbo-Ländern und den Ostfinnen, und ausser gewissen gleichartigen Eigenheiten der Sprache, — zum Beispiel das Weglassen des End-Vocals in zweisylbigen Wörtern, — ist auch noch die Gleichheit der Oerternamen zu bemerken. In dem Åbo'schen Gouvernement findet man sowohl *Sawo* (nach dortiger Aussprache *Sauwwo*, Schwed. Sagu Socken) und *Karjala* (sihe oben S. 119); die *Waltola*-Gegend findet man im Sauwwo-Kirchspiele und in Mäntyharju u. s. w.

Als die ausgezeichnetesten Züge des Finnischen National-Charakters hat man Kraft, Beharrlichkeit (oder Eigensinn) und Geduld mit Recht angeführt. Diese allgemeinen Züge findet man doch nicht überall gleich. Ausserdem was die Nachbarschaft der Schweden in den Gouvernements Åbo und Nyland ²⁾ und die der Russen in Ostfinnland für die Assimilirung mit diesen Völkern hat thun können, merkt man noch in den verschiedenen Provinzen Verschiedenheiten und Modificationen in dem Charakter des Volkes, in ihrer Gemüthsart und ihren Sitten, welche alle unter einem gewissen Einflusse des grösseren oder geringeren Wohlstandes, und der damit zusammenhängenden Civilisation stehen. Der Bauer im

1) Jetzt haben hier, so wie in Satakunta und im Tawastehus'schen Gouvernement, ausser den Standespersonen, bloss die Handwerker ihre Beinamen, welche vom Vater auf dem Sohn übergehen, wenn der letztere nicht Ackerbauer wird, in welchem Falle die Beinamen verschwinden; diese Namen der Handwerker sind aus dem Schwedischen entlehnt, als: *Fingerros*, *Sundvall*.

2) In Ostbottnien haben die Finnen und Schweden in allen Zeiten sich so isolirt wie möglich von einander gehalten, weswegen auch dort der Einfluss des einen Volks auf das andere, von keiner besondern Bedeutung ist.

Wiburg'schen Gouvernement zeigt in seiner Armuth und abhängigen Stellung weniger Kraft des Charakters als der wohlhabende und selbstständige Ostbottnier; seinem Charakter nach ist jener auch demüthig und bettelnd, im Vergleich mit diesem. Bei dem Ostbottnier findet man eine Offenherzigkeit, welche man in den andern Provinzen Finnlands bei den Bauern nicht antrifft, so wie man in Nord-Ostbottnien auch eine ausserordentliche Redlichkeit findet. Die Diebereien sind hier selten, woher man sich denn hier weniger als an vielen andern Orten darum kümmert, ob die Zimmer verschlossen werden. Die Nord-Ostbottnier sagen auch, dass man bloss wegen der Reisenden und Landstreicher, aber nicht wegen eigener Landsleute Schlösser haben muss ¹⁾. Durch einen Ostbottnier kann ein Reisender so kostbare Sachen versenden als er will, ohne dass er selbst mitzugehen braucht, denn es wird nichts davon entwendet. Die Nord- und Süd-Ostbottnier unterscheiden sich darin von einander, dass jene, obgleich sie rasch und kühn sind, die Ruhe und den Frieden lieben, diese aber eine unwiderstehliche Neigung zu Schlägereien haben ²⁾, wobei sie eine gewisse rit-

1) Dass die Nord-Ostbottnier in dieser Rücksicht nicht die einzigen sind, weiss jeder Reisende, der die inneren Theile des Landes besucht hat; aber gewöhnlich sind die Gegenden, in welchen man sich noch auf die Gewissenhaftigkeit seines Nächsten verlassen kann, weiter entlegene Wald-Dörfer, und nicht so bevölkert, wie Nord-Ostbottnien an der grossen Landstrasse. In dem Theile von Mäntyharju, welcher *Waltolan kulma* genannt wird, hatte man noch vor ungefähr zehn Jahren keine Schlösser, nicht einmal vor dem Kornmagazin; da aber, während der letzteren Jahre, Speculanten aus anderen Gegenden anfangen diese uralte Einfalt zu missbrauchen, so ward man auch dort gezwungen mit seiner Zeit gleichen Schritts zu gehn und Schlösser und Riegel anzuschaffen.

2) Doch geschieht es nur im Nothfall, dass die Ehe-Männer an

terliche Weise an den Tag legen. Ein Reisender wird nicht angegriffen, aber unter einander versammeln sich oft die Jung - Gesellen der ganzen Dorfschaft, bloss um sich zu schlagen, ohne dass sie irgend eine Ursache dazu brauchen, welche zu haben die Zanklustigen anderswo sich so sehr angelegen sein lassen. Ereignet es sich, dass die Landstrasse mit einem Haufen solcher Kämpfer besetzt ist, und ein Reisender bittet durchgelassen zu werden, so halten sie ihre Knüttel ruhig, und mahnen den Fremdling zu eilen, auf dass sie nicht lange in dem was sie Vorhaben aufgehalten werden. Es ereignet sich oft, dass einer von den Kämpfern leblos zu Boden sinkt, woher man auch in den Gerichten die Bemerkung gemacht hat, dass die vielen Verbrechen, welche hier wider das fünfte Gebot begangen werden, beinahe immer Todschläge, selten nur Morde sind. Nach geendigtem Treffen werden die Verwundeten und Verletzten von den Weibspersonen gepflegt, die niemals Rücksicht darauf nehmen, zu welcher Partei die Hilfsbedürftigen gehören. Am folgenden Tage können die Gegner ohne die geringste Erbitterung zusammentreffen und über das bestandene Abenteuer scherzen. Im Wohlwollen und in der Gastfreiheit haben die inneren Theile des Landes den Vorzug.

Die Finnische Gemüthsart kann wohl, im Vergleich mit einer mehr südländischen, düster und melancholisch scheinen; doch mangelt es niemals an Munterkeit neben dem Ernste, wo nicht Landesplage, Bedrückung

diesem Vergnügen Theil nehmen, welches eigentlich als nur für Jung-Gesellen passend angesehen wird.

oder religiöse Grübele¹⁾ die Gemüther niedergeschlagen hat. Im Vergleich mit einander findet man das Temperament des Tawastländers phlegmatisch, das des Wiburgers melancholisch, das des Karelers sanguinisch und das des Ostbottniers cholerisch.

Die vormalige National-Kleidung ist bei den Finnen grösstentheils von der Mode verdrängt worden; nur in einigen Kirchspielen findet man sie noch beibehalten. In der Gegend von *Pyhtää* (Pythis) und *Ruukinpitäjäs* (Strömfors), welche schon von Alters her Finnisch gewesen sind, nämlich in den Dörfern *Kiwikoski*, *Wastila* und *Haawisto*, ist die Kleidertracht noch unverändert die alterthümliche; die Weibspersonen haben Schuhe mit hohen Absätzen, beinahe mitten unter den Sohlen, rothe Strümpfe, rothe oder rothstreifige kurze Unterröckchen und Mieder von derselben Farbe, einen weissen Wamms, im Sommer von Leinwand, im Winter von Schafsfell ohne Ueberzug mit langem Leibstücke; ihr Kopfzeug, *Tanu*, ist eine Art hoher Mütze von weisser Farbe, mit einer Spitze, wie an einem Zuckerhut, nur stumpfer; die Mannspersonen haben die Knieehosen von grobem wollenem Zeuge, an Werkeltagen von Werggewebe, rothe

1) Hiemit verstehen wir keinesweges den so genannten Pietismus, der, unpartheiisch beurtheilt, sich nicht durch die Predigt einer Schrecken-Lehre auszeichnet, sondern durch sein Bestreben die religiösen Wahrheiten bekannt zu machen und im Leben befolgen zu lassen, wobei er sich streng an die symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche hält. Es sind wohl unter denen, die Pietisten genannt werden, viele, die den Geist der Evangelischen Lehre unrichtig aufgefasst haben; aber unter den Nicht-Pietisten findet man solche in ungleich grösserem Verhältnisse. Grösstentheils sind die pietistischen Prediger gebildet und eifrig in ihrer Sache, und die pietistische Menge ist durch ihren sittsamen Wandel bekannt.

Weste, und theils einen Hut, theils eine Mütze von Wol-
lengarn gestrickt. In dem Kirchspiele *Kymi* (Kymmene)
wird von den Weibern alltäglich ein kurzes breitstreifi-
ges Unterröckchen, ein Mieder, gewöhnlich roth, mit lan-
gem Leibstücke getragen, von den verheiratheten ein
weisses über die Ohren gehendes *Tanu*, ohne Spitzen,
mit einem am Hinterkopfe hervorragenden Theile (die
unverheiratheten haben den Kopf entweder unbedeckt
oder bedeckt mit einem Tuche); die Mannspersonen pfe-
gen eine gestrickte spitzige wollene Mütze zu tragen,
die auch noch in *Walkiala* getragen wird. In *Wiro-
lahti* (Wederlax) sind die Alltags-Kleider gleich denen
in *Kymi*; am Sonntage ¹⁾ sieht man die Weibspersonen
mit Schuhen (*awosuut kengät*), weissen Strümpfen, strei-
figen (grösstentheils roth- und schwarz-gestreiften) Unter-
röckchen, einfarbigem (gewöhnlich bläulichem) Wammse
mit langem Schooss, und weissem Halstuche; die verhei-
ratheten tragen auf dem Kopfe eine kleine, schwarze
Mütze über einem weissen mit Spitzen eingefassten Stück-
chen Zeug, welches so breit ist, dass es das Haar und einen
grossen Theil der Stirn bedeckt; die erwachsenen Jung-
frauen haben das Haar bis zum Scheitel aufgekämmt, auf
welchem die Flechten zusammengefügt sind und den so-
genannten «*Silkki*,» einen aus einem halben Viertel brei-
ten, harten und dicken Papierstreifen bestehenden oben
offenen Rundel, das mit rothbunter Seide übergezogen
ist ²⁾. Die unerwachsenen Mädchen haben das Haar in

1) Die Bemerkung ist an einem Bet-Tage an den Kirchgängern gemacht.

2) Ganz auf dieselbe Weise hatten in *Satakunta*, vor etwa 30 Jahren, die Jungfern ihr Haar geschmückt. Das, was in *Wiro-lahti* «*Silkki*» genannt wird, hiess dort «*Walkku*,» und man machte es

der Mitte gescheitelt, mit den Flechten auf dem Rücken. Die Mannspersonen tragen hier (meistentheils) blaue Wammse, ohne Schooss, und nur einige haben noch den alten, weissgrauen und langen Kawaj. — In Walkiala ist das «Tanu» (hier auch Nätty genannt), welches von den alten und jungen Wittwen und Ehe-Weibern getragen wird, so klein, dass es nur den Scheitel bedeckt; in Mäntyharju ist es noch kleiner, so dass es nur die auf dem Scheitel zusammengelegten Flechten bedeckt. In Walkiala ist das «Tanu» seeblumenförmig, in Mäntyharju bootförmig, in Hirwensalmi kegelförmig. Es ist immer weiss, von feinerer oder gröberer Leinwand gemacht. In Mäntyharju, wo es auch «*lakki*» genannt wird, ist es sehr hässlich und wird jetzt bloss von den ältern Personen gebraucht; die jüngeren Weiber haben es ganz abgelegt und bedienen sich der Bind-Mütze. Auch wird übrigens die ehemalige Kleidungsart nur von den Alten in Mäntyharju getragen. Sie ist bei den Weibspersonen ein langer wollener Wamms, «Hame» genannt ¹⁾, bis zu den Knien reichend, mit langer Taille; bei den Mannspersonen eine Jacke von grobem Zeuge, aber länger und anders gemacht, mit Bändern anstatt der Knöpfe — dieses wird auch «Hame» genannt — und eine schirmlose runde hohe Mütze, mit rothen Leisten in den Näthen, welche von der Mitte wie Radian nach den Kanten gehen (was *Patalakki* oder die Topf-Mütze ge-

auch aus Birkenrinde oder Borke; je nach den Umständen wurde es bald mit rothen, bald mit schwarzen, bald auch mit bunten seidenen Bändern bedeckt.

1) In anderen Gegenden werden die Weiberröcke «*Häme*,» hier aber «*Körtit*» genannt. In Westfinnland versteht man unter *Körtit* die Schösse an einem Wammse, Jacke, u. s. w.

nannt wird). Die älteren Männer haben noch hier, so wie in allen inneren Theilen des Landes, das Haar ungeschoren; ein Theil der jungen Männer trägt das Haar gleich lang geschoren, in der Mitte des Kopfes getheilt; ein anderer trägt kurzgeschorne auf der Seite getheilte Haare. Die jungen Leute beiderlei Geschlechts folgen der Mode in den Kleidern. — In Ostbottnien ist der daselbst allgemeine, beinahe ausschliessliche Gebrauch der «*pieksut*,» — die theils in Form von Stiefeln, theils wie Schuhe gemacht werden, — charakteristisch ¹⁾; nur wenige haben Schuhe mit gewöhnlichen Sohlen (diese werden «*mustat kengät*» genannt). Die Sonntags-Kleider der Mannspersonen sind gewöhnlich von grauer Farbe. Vor einigen Decennien wurden von ihnen die Wammse mit Schöössen gebraucht, jetzt aber ohne dieselben; welcher Gebrauch von den Seeleuten eingeführt worden ist. Der Mantel mit einem wollenen Gürtel wird auch jetzt im Sommer bei feierlichen Gelegenheiten, so wie bei Beerdigungen u. s. w. gebraucht. Durch ganz Ostbottnien ist die Kleidung der Mannspersonen sehr einfach, aber die der Weibspersonen, wenigstens in den Gemeinden an der Küste, prächtiger als in den anderen Provinzen. In Wähä-kyrö (Schwed. Lillkyro) sieht man noch bei den älteren Weibern die altmodischen, breitstreifigen Kleider mit langer Taille, die übrigens bei den Finnischen Gemeinden in Ost-

1) In Satakunta sieht man selten «*Pieksut*,» und dann auch nur an Werkeltagen; sie werden hier «*Ruojut*» genannt; in Nyland werden sie niemals getragen. — Die Birken - Schuhe (*Tanokkaat*, *Taniaiset*, *Wirsut*, *Wirsukkaat*), welche ehemals allgemein im Gebrauch waren, sind nun ganz aus Ostbottnien verschwunden; in anderen Provinzen, am meisten in Wald - Gegenden, werden sie noch aus Mangel an anderen Schuhen getragen.

bottnien verschwunden ist. Die hiesigen Pietisten unterscheiden sich in dieser Rücksicht gänzlich von den anderen; im ganzen Ostbottnien und auch in *Keuru* ¹⁾ haben sie, — Männer sowohl als Weiber — graue Kleider nach eigenem Schnitte und mit Schöössen am Wammse, woher denn auch ihre gewöhnliche Finnische Benennung «*Körttiläiset*» (Schooss-Volk) kommt. Satakunta'sche Pietisten, welche in der Lehre von der Ordnung der Gnade mit den Ostbottnischen nicht übereinstimmen, weichen in der Kleidung von der allgemeinen Sitte des Ortes, nicht ab; sie zeichnen sich von Andern wohl nur durch geringere Begierde nach Luxus aus. — In Satakunta war noch im letzten Jahrhunderte die Kleider-Tracht die Alterthümliche. Die Weibspersonen trugen (als besondere Kleidung) Schuhe mit hohen Absätzen, rothe und blaue Strümpfe, breitstreifige und auch einfarbige kurze Unterröcke, Leibstücke mit Schöössen, vorne mit Haken zusammen befestigt; die Mannspersonen kurze Hosen mit Knöpfen und Schnallen an den Knieen, lange theils weisse, theils schwarze und blaue Wämmser und Jacken, welche bis zu den Fersen reichten, mit Bändern statt der Knöpfe. Jetzt aber ist hier, gleichwie in der Gegend von Åbo, und in den meisten Theilen von Nyland und Tawastland, beinahe alles jährlichen Veränderungen unterworfen.

In Rücksicht auf Bequemlichkeit und Reinlichkeit unter dem Finnischen Landvolk zeichnen sich die Einwohner von Kemi, Tornio, Alkula und noch mehr die von Rouwaniemi aus. Am meisten stehen die Tawastländer

1) In Keuru wird bemerkt, dass der Pietismus, welcher erst vor wenigen Jahren dort Eingang gefunden, auch bei denen, die nicht geneigt waren diese Lehre anzunehmen, den Luxus abgeschafft hat.

und die Einwohner in Mäntyharju darin nach. Verschwunden sind die Rauchstuben in Ostbottnien ¹⁾, in den Gouvernements Åbo, Tawastehus und Nyland, so wie auch in dem südlichen Theile des Wiburg'schen Gouvernements, wo solche nur in den Wald-Dörfern angetroffen werden; in den Gouvernements Kuopio und St. Michel, so wie auch im Nicht-Ostbottnischen Theile des Gouvernements Wasa, sind sie noch beinahe im allgemeinen Gebrauche. Uebrigens wird in Rücksicht der Bauart bemerkt, dass im westlichen Finnland die Höfe eines jeden Dorfes dicht an einander stiessen, wie dies grossen Theils auch jetzt noch der Fall ist; im östlichen aber liegen sie zerstreut und abgesondert von einander; im westlichen Finnland ist der Hofraum, dessen eine Hälfte den Wohnhof, die andere den Viehhof ausmacht, überall von Gebäuden umgeben, so dass man nur durch die Pforte hineinkommen kann ²⁾; im östlichen Finnland dagegen sind die Gebäude im Zickzack, oder wenigstens nicht in Reihen, gebaut, die einen gewissen Hofraum umschlössen, und ziemlich allgemein sind da viele Speicher (Vorraths-Kammern), welche alle unter besonderen Dächern neben einander stehen. Diese Verschiedenheit stammt aus der Vorzeit, in der das Volk, welches den Ak-

1) Man weiss, dass die Rauch-Stuben vor einem Jahrhundert in Satakunta im allgemeinen Gebrauch gewesen sind, und noch vor 50 Jahren hat man sie dort in einigen Höfen angetroffen. In allen Provinzen findet man Fröhner und andere arme Leute, welche durch Armuth gezwungen sind in ihren Wohnungen sich der Rauch-Oefen (*kiuwas*) zu bedienen.

2) Heutigen Tages rückt man im westlichen Finnland die Höfe immer mehr und mehr aus einander, und baut die Wohnhäuser und die Viehhöfe einzeln, besonders weil solches besser für Bequemlichkeit und gegen Feuersbrunst ist, und die Ursache der alten Bauart nicht mehr Statt findet.

ker bearbeitete, in den westlichen Theilen des Landes, gegen feindliche Anfälle Haus und Hof zu vertheidigen grösseres Bedürfniss hatte, als das regsamere schwendende Volk (*Sawolaiset, Sawulaiset, Rauchvolk*) und das Hirtenvolk (*Karjalaiset, Rindvieh-Volk*) in den östlichen Gegenden. — Die östliche Bauart fängt schon im westlichsten Theile Mäntyharju's, im Westen der vormaligen Tawastländischen Provinz-Gränze (siehe oben S. 131) an, etwas von der gewöhnlichen abzuweichen, und sich der westlichen zu nähern; in Sysmä ist der Unterschied schon gross, und gleich im Westen des Päijänne sieht man nur die westliche Bauart. Im Gouvernement Wiburg und in Ostbottnien hören die beiden Bauarten, nebst den beiden Hauptmundarten, auf. Die stattlichen Bauerhöfe im Gebiete der Mundart Kainu, zeigen weder den östlichen noch westlichen Baugeschmack; es ist bemerkenswerth, dass sie abgesondert liegen, was auch in Keuru der Fall ist. — Die äussere Bedeckung der Dächer besteht am gewöhnlichsten aus so genannten «*Mal'at*,» welche in Satakunta aus gespaltenen, in allen anderen Gegenden, sowohl gegen Osten als Norden, aus ganzen Baumstämmen verfertigt sind. In Walkiala und Mäntyharju sieht man viele so genannte gebrochene Dächer. In Satakunta und im westlichen Tawastland ist eine besondere Backstube gebräuchlich; aber von und mit Kuorehvesi gegen Osten, und von Keuru und dem südlichsten Ostbottnien gegen Norden, gleichwie im grössten Theile der Gegend Åbo's und Nyland's, ist der Backofen in der Wohnstube. In Keuru hat man eine besondere Stube, in welcher die Pferde im Winter mit Brühfutter gefüttert werden, in Sawolachs und den angränzenden oberen Orten, bis und mit Kuorehvesi, wird

die Wohnstube dazu benutzt; von und mit der Hauptkirche von Längelmäki gegen Westen, gleichwie in Ostbotttnien und den südlichen Küstengegenden, werden die Pferde im Stalle gefüttert.

Sitten und Gebräuche der Finnischen Bauern, obgleich an verschiedenen Oertern variirend, zeigen doch überall die schlichte ursprüngliche Einfachheit, in Vereinigung mit geringerer Lebhaftigkeit, als bei den Indo-Germanischen Völkern. Mehr verfeinert oder vielleicht richtiger gesagt, verschlimmert, sind diejenigen, welche an den Küsten, insbesondere den Städten zunächst wohnen; in den inneren Theilen des Landes herrscht grössere Rohheit und Natürlichkeit. Beim Grusse werden Verbeugung und Verneigung bloss der Herrschaft zugestanden; unter sich grüssen die Bauersleute nur mit Handschlag oder Umarmung. Das Küssen ist der reinen, Finnischen Natur widerlich ¹⁾, mit Ausnahme zarter Kinder, welche bisweilen in dieser Art von den Weibspersonen geliebkost werden. Zwischen verliebten Personen fällt es auch wohl bisweilen im grössten Geheimnisse vor. Die Mütze in der Stube oder draussen abzunehmen, sieht der Bauer nur in Gegenwart von Standespersonen, welche er ehren will, für nöthig an; und er lässt so gern seine Mütze unangerührt, dass er sich oft den Zänkereien und Drohungen solcher Personen, wie die Küster, Jagdführer u. s. w. aussetzt, welche auch gern diese Ehrenbezeugung sehen, wenn er anders ihnen darin zu Diensten sein will. In Rücksicht der Artigkeit gegen das schöne

1) Was hier und im Folgenden gesagt wird, gilt nicht von denjenigen, deren Fennicismus ausgeartet ist, wie z. B. von allen denen, die sich für Herrschaften halten und ausserdem auch nicht von einem Theile der Bauern an den Seeufern.

Geschlecht ist zu erwähnen, dass die Weibspersonen in Satakunta bei den Tänzen, beim Lesen und bei anderen grösseren Zusammenkünften auf der besseren Seite der Stube (auf der Bankseite) sitzen, die Mannspersonen aber auf der entgegengesetzten (der «*Lawanalusta*»-Seite); in Nord-Ostbotttnien ist das Verhältniss umgekehrt. Die Hochzeits-Ceremonieen sind verschieden in verschiedenen Provinzen. Es würde zu weitläufig sein, sie hier zu beschreiben ¹⁾; nur daran kann erinnert werden, dass sie in Nord-Ostbotttnien grössere Aehnlichkeit mit denen in Satakunta, als mit denen in Ost-Finnland, haben. In einem Theile Süd-Ostbottniens (im Wähäkyrö) hat man die bisher gebräuchlich gewesene Braut-Krone von Flittergold gegen eine grüne vertauscht, oder man ersetzt sie auch durch ein Tuch. Langwieriger als in den anderen Provinzen sind die Hochzeiten in Satakunta, wo sie oft 5 bis 6 Tage ununterbrochen fortdauern. Die Begräbniss-Ceremonieen sind viel einfacher. Der Leiche werden gewöhnlich weisse leinewandne Kleider angelegt; wenigstens ist dies in Westfinnland und ganz Ostbotttnien der Fall. Der Sarg ist in der Regel schwarz, zuweilen weiss, selten aber blau, gelb oder grün, niemals roth. Bei Kindern beiderlei Geschlechts und Jungfrauen wird ein Kranz auf den Sarg gelegt, und dieser wird bisweilen auch auf das Grabkreuz gehängt. Gemauerte Gräber findet man in den alten Kirchen. Im Wiburg'schen Gouvernement und, so viel uns bekannt ist, auch in Mouhijärwi von Satakunta ist es gewöhnlich, dass bei dem Begleiten der Leiche in die

1) Mag. August Reinholm beschäftigt sich gegenwärtig mit einer ausführlichen vergleichenden Darstellung der Hochzeit-Gebräuche der Finnen in den verschiedenen Landschaften.

Kirche, geistliche Lieder gesungen werden. In Satakunta unterscheiden sich die dem Dialekte nach verschiedenen Kirchspiele, Tyrwää und Huittinen (siehe oben S. 116), auch bei den Begräbnissen darin, dass in jenem erwachsenen, und bisweilen auch unerwachsenen Mannspersonen solche Hosen angezogen werden, die nicht weiss sind, und dass die Leiche schon einige Tage vor dem Begräbnisse auf den Kirchhof gefahren wird. Die Hosen müssen ihr schon immer vorher angelegt sein, und sie wird, nach einer von einem der Begräbniss-Gäste gehaltenen Rede, auf einer Bahre, öfters zwei Meilen weit, an demselben Tage, wo sie beerdigt wird, zur Kirche getragen. — Von den Lutheranern in Finnland wird das Weihnachtsfest vor allen anderen hoch gefeiert. An diesem Tage ist es bei den Finnen und Schweden allgemein im Gebrauch die Diele der Stube mit Stroh bedeckt zu halten, was nur an wenigen Orten (z. B. in Siikajoki) nicht beobachtet wird. Die Sitte, dass zu Weihnachten das Dach, und bisweilen auch die Wände, inwendig mit Spänen von Fichtenholz übergezogen werden, welche oft künstliche Figuren bilden, ist jetzt nicht mehr so allgemein als ehemals ¹⁾; im Tawastehus'schen Gouvernement hat sie sich noch am meisten erhalten. An vielen Stellen wird die ganze Weihnachts-Nacht hindurch Licht gebrannt. Zu Pfingsten werden in Satakunta und Tawastland die Lustfeuer, abends auf hohen Hügeln abgebrannt, welche

1) Hauptursache davon ist der immer mehr zunehmende Mangel an alten Fichten, welche zu brauchbaren Spänen erforderlich sind, denn die Wälder nehmen jährlich ab. In *Liminka* ist der Mangel an Wäldern am grössten, so dass nur Gesträuche zum Brennen dienen; demnächst in andern flachen Gegenden, als in *Isokyrö* und *Wähäkyrö* in Ostbottnien, *Huittinen* in Satakunta u. s. w.

Helaa- oder *Helka-walkeet* genannt werden; in den Gegenden von Åbo, Nyland und in Ostfinnland werden solche in der Johannisnacht gebrannt und heissen *Kokko-walkiat*; in Nord-Ostbottmien sind sie nicht gebräuchlich. In Satakunta ist der Hof am Johannistage mit Birken und andern Laubbäumen geschmückt, und bisweilen steht eine Laube in der Mitte des Hofes. In Nord-Ostbottmien wird eine grosse Birke aufgerichtet, welche man dann den ganzen Sommer hindurch auf dem Hofe stehen lässt; um dieselbe wird die ganze Johannisnacht hindurch getanzt. Man tanzt in Ostbottmien und in ganz Westfinnland nach der Violine, im Wiburg'schen Gouvernement und anderen östlichen Theilen des Landes, auch nach Gesang, was im letzten Jahrhundert auch noch in Satakunta geschah. Einige mit Gesang verbundene Tanzspiele, sind noch fast überall in Gebrauch. Die *Runo*-Poesie lebt noch grösstentheils unter den Karelern, weniger unter den Sawolachsern, und noch weniger bei den Ostbottmiern; bei den Westfinnen ist sie beinahe ganz und gar verschwunden. Sie wird gegenwärtig in Satakunta nur noch bei Wiegenliedern gehört. Es scheint dass auch in der Gegend von Åbo die Runen noch im 18ten Jahrhundert ganz gewöhnlich waren. Die Finnische National-Harfe, *Kantele*, ist bei den Westfinnen verschwunden; in Ostbottmien sieht man sie sehr selten.

Aberglaube und Vorurtheile sind bei den Finnen noch gewöhnlich. Man glaubt dass die Teufel und andere böse und halbböse Geister, so wie auch die Schatten der Verstorbenen, sich den Menschen zeigen können, und dass jedes Haus und jede Heimath einen beständigen (unsterblichen) Beschützer, «*haltia*,» habe, welcher sich jedoch nicht immer zeigen will. In Satakunta glaubt man,

dass einäugige Kobolde («*tontut*») in den Scheunen wohnen, dass *Näkki* (der Wasser-Teufel) in den See'n und Flüssen auf dreiste Schwimmer lauert und sie oft ergreift und tödtet. «*Metsä-Neitsyet*» (weibliche Halbmenschen) zeigen sich in den Wäldern und locken bisweilen Männer zur Unzucht. Die Vorboten (Ahnungen, *aaweeet*) sollen sich erst hören lassen, wenn irgend etwas wichtiges, als Heirath, Tod u. s. w. eintreffen soll. «*Noidat*» (Zauberer), «*Tietäjät*» (solche die auf eine übernatürliche Weise zur Kenntniss dessen gelangen, was sie zu wissen wünschen) und «*Näkiät*» (Seher) stehen noch jetzt in grossem, wenn auch nicht allgemeinem Ansehen. Gewisse Krankheiten («*kirot*») und anderes Ungemach, als das Unkraut auf den Aeckern, die Blutgier des Bären, u. s. w. glaubt man durch Zauberei bösgesinnter Menschen veranlasst, und meint dass sie nur durch gleiche Mittel beseitigt werden können. Viele Gebräuche sind ursprünglich ein Gegenmittel wider das Böse gewesen, so z. B. folgende: in *Mäntyharju* pflegt die Hirtin am Johannis-Abend von Riedgras (*saraheinät*) Flechten zu binden, welche «*liuh'ta*», pl. «*liuh'at*», genannt werden; diese befestigt sie an die Hörner der Kühe; die Flechten werden dann aufbewahrt und die Kühe, wenn sie kalben, damit gefüttert. Bisweilen bekleidet sich die Hirtin selbst mit *liuh'at*. Die Sitte dass die Hirtin, sowohl dann wenn die Rinder im Frühjahr zuerst auf die Weide getrieben werden, als auch am Johannis-Abende mit Wasser bespritzt wird, ist auch in *Mäntyharju* gewöhnlich. In *Siewi* hat man, um dem Wachsen des Unkrauts vorzubeugen, schon des Morgens frühe am Johannis-Tage, einige Furchen auf dem Acker kreuzweis gepflügt, wobei der Pflüger nackt gewesen ist. In *Satakunta* pflegte, bis in die neueste Zeit,

das Weibs-Volk den Fastnachts-Dienstag in der Badstube stumm zu sein, um nicht während der Sommerzeit von Ungeziefer belästigt zu werden.

Der Ackerbau ist in den Gouvernements Nyland, Tawastehus und Åbo, gleichwie in den westlichen Theilen der Gouvernements Wasa und Uleåborg, der vornehmste Nahrungszweig der Finnen. Auch in den übrigen Provinzen des Landes macht er einen wesentlichen Theil der Arbeiten des Finnischen Bauers aus, und ganz ohne Ackerbau findet man keine einzige Gegend. Die Sawolachs'schen Wald - Gegenden sind wegen des steinichten Bodens weniger für Acker als für Rödung passend; erst in Hartola ist die Acker-Erde besser, woher man denn auch hier mit Kanälen versehene Aecker sieht, gleichwie auch weiter hin nach Westen. Im genannten Kirchspiele beginnt, nach Sysmä zu, Lehmgrund, an welchem die Umgebungen des Päijänne sehr reich sind. Zerbröckelter Granit (*Rapakivi*), der für den Buchweizen nützlich sein soll, ist im Wiburg'schen Gouvernement allgemein; in den östlichen Gegenden von Päijänne findet man ihn nicht, aber auf der westlichen Seite (im Jämsä) kommt er wieder vor. In dem flachen Ostbottnien wechselt Sand - mit Lehm Boden, doch ist der letztere gewöhnlicher. Die weiten Aecker sind hier ausserordentlich schön und fruchtbar, wenn nur der Frost ihnen nicht schadet. In Kemi und Tornio ist die Erde steinichter; dennoch sind die Aecker durch den ausgezeichneten Fleiss des Volkes gereinigt. In den Gouvernements Wiburg, Nyland, Tawastehus und Åbo bringt der Roggen das 8te Korn,

in Ostbottnien das 10te, in Sawolachs und Karelen, wo man weniger dicht säet, das 12te, im Durchschnitt, wenn die Aecker wohl bebaut sind. In Nord-Ostbottnien giebt die Gerste, welche doppelt dichter als der Roggen gesäet wird, das 5te und 6te Korn. In den älteren Zeiten ist die Zweifelder-Wirthschaft gewöhnlich gewesen; aber jetzt hat man überall, wo der grössere Gewerbfleiss und das Streben nach grösserem Gewinn die ehemalige Gewohnheit besiegt, die Dreifelder-Wirthschaft vorgezogen. Herbstweizen wird in Ostbottnien nicht gebaut, aber in Satakunta ist er noch ziemlich allgemein; Frühlingsweizen haben die Ostbottnier bis nach Uleåborg, obgleich immer weniger und weniger, je weiter man nach Norden kommt. In Süd-Ostbottnien, so wie auch von da nach Süden, ist der Roggen das wichtigste Product des Ackers. In Nord-Ostbottnien, bis nach Uleåborg, säet man eben so viel Roggen als Gerste; aber von da nach Tornio nimmt die Gerste immer mehr und mehr Ueberhand. Hafer wird in den nördlichen Theilen nur von Wenigen gebaut, und gewöhnlich auf behackten Feldern. Der Erbsenbau geht, nach Norden zu, bis in die Gegend von Uleåborg, und findet nördlich von Gamla Carleby, gleichsam nur Versuchsweise Statt. Die Kartoffeln folgen der Gerste bis nach Lappland, wo man sie bei der Kirche in Uutsjoki findet. Im Norden von Brahestad werden die Rüben sehr wenig, und Kohlrüben gar nicht gebaut. Der Flachsbau wird am meisten in Tawastland (Jämsä, Längelmäki u. s. w.) getrieben; schon in Keuru ist er unbedeutend, und in Ostbottnien noch unbedeutender; in Uleåborg aber hört er ganz und gar auf. — Das Schwenden ist im Osten vom Päijänne, und in den östlichen Theilen des Gouvernements Wasa (östlich von

Maanselkä) und Uleåborg, der Haupt-Nahrungszweig des Bauers gewesen, und mag auch künftig an vielen Orten nothwendig sein ¹⁾. Im Wiburg'schen Gouvernement wird auch geschwendet, aber in einigen Gegenden lebt der Bauer grösstentheils von Frachten ²⁾, und Tagelohn. Im Ostbottnischen Theile des Wasa'schen Gouvernements, gleichwie im westlichen des Uleåborg'schen, ist das Schwenden nicht gebräuchlich; in den Gouvernements Åbo und Nyland ist es nur ein zufälliges Nebengeschäft, woher man es hier auch mit weniger Geschicklichkeit und Gewinn verrichtet, als in Ostfinnland. Gleich nach Westen von Päijänne (in Jämsä, Kuhmonen u. s. w.) sind die Schwende-Länder nur einjährig; dagegen werden in den östlichen Gegenden 2, 3 und 4 Ernten nach einer Niederhauung des Waldes gewonnen. In einigen Waldgegenden des Tawastehus'schen Gouvernements wird das Schwenden für unbedingt nothwendig gehalten, und trotz alles Verbots angewandt ³⁾.

Der Anbau der Moräste hat in neuerer Zeit das wohl-

1) Ein grosses Hinderniss für die Erweiterung des Ackerbaues in Ostfinnland (bis nach Päijänne) ist die Abneigung der Landeigenthümer, Contrakte mit ihren Kathanleuten (*Torpare*) zu schliessen, woher denn diese mehr oder weniger nur für den Tag zu leben haben.

2) Im Wiburg'schen Gouvernement werden, als Sommerfuhrwerk, vierrädrige Karren (*wankkurit, rospuskat*), im ganzen übrigen Finnland aber zweirädrige (*rattaat Kärriyt*) gebraucht.

3) Das Verbot gegen das Schwenden — welches die Bauern, indem sie wissen, dass die hohe Obrigkeit ihren Verfall nicht will, für Ränke der untern Kronsdienner ansehen, die sich dadurch eine grössere Reputation verschafft haben — wird theils durch heimliches Schwenden, was immer ein grosses Wagestück ist, theils durch freundschaftliche Uebereinkunft mit den Lehns Männern, Brücken- und Jagdaufsehern umgangen, und dies ist wieder ziemlich kostspielig.

verdiente Vertrauen des Bauers gewonnen. Er kommt schon in allen Provinzen vor; aber am meisten findet er Statt in Ostbottnien, wo die Moräste einen Thongrund haben und an Stauberde reich sind. In einem Theile des inneren Landes, z. B. in Saarijärwi, sind die Moräste mit Lehmgrund versehen, und reich an Stauberde, obgleich der Ackerbauer, aus Mangel an unternehmendem Fleisse des Ostbottniers, noch nicht den gehörigen Gewinn davon gezogen hat.

Die Wiesen-Kultur ist bei den Finnen überhaupt sehr gering. In der Nähe von Åbo und in Südostbottnien (Wähäkyrö) findet man künstliche Wiesen; grösstentheils aber sieht man nur ungesäete. Jene werden auch in Satakunta und sogar in Keuru, aber viel seltener, angetroffen. Wo eine Stelle einmal als Wiese angebaut wird, da ist man gewöhnlich schon zufrieden, wenn der Zaun nur im Stande gehalten wird und das Heu jährlich eingeerntet werden kann. Die Wiesen in den Ostbottnischen Filialen, nach Maanselkä zu, sind nicht einmal umzäunt, da sie aus weitläufigen und graslosen Sümpfen bestehen, welche jedes zweite Jahr abgemähet werden. Solche Wiesen sind auch grösstentheils in den Gegenden von Siikajoki. Die grasreichsten unbesäeten Wiesen sind aus ausgetrockneten Seen entstanden, wie z. B. von *Ewi-järwi* in der Siewi-Kapelle, und *Leistilänjärwi* in der *Nakkila* - Kapelle (in Ulwila oder Ulfby). Die weitberühmte Liminga-Wiese ist mit Gebüsch bewachsen und scheint keine Fürsorge zu geniessen. — Die mit geradem Stiele versehenen Sensen, mit welchen nach einer Seite hin gemähet wird, gebraucht man in Nyland und in Ostbottnien, bis zum Filiale *Simo* (vom Kirchspiele Kemi); in dem Bezirke der *Kemi'schen* Mutterkirche, und

nördlich davon (in Tornio, Rouwaniemi u. s. w.), so wie im ganzen Åbo'schen Gouvernement und in Tawastland, werden Sensen mit krummen Stielen gebraucht, und mit denselben wird nach zwei Seiten hin gemähet. An gewissen Orten, wie in *Saarijärwi*, *Kiwijärwi* und *Siwi*, findet man beide Arten Sensen neben einander.

Das Rindvieh, die Schafe und Pferde, werden in grösserer oder geringerer Anzahl zu Hause ernährt, je nach dem mehr oder weniger Heu gewonnen wird, was sogar in einem und demselben Kirchspiele sehr verschieden ist. Hier und da findet man auf mittelmässigen ¹⁾ Bauerhöfen 6 bis 10 Milchkühe, auch wohl 10 bis 20. Ziegen werden in grosser Menge in Walddörfern und auf Frohnstellen ernährt, wo das Volk Käse pressen kann, was in Sawolachs und andern obern Gegenden nicht der Fall ist. Käse wird in Ostbottnien, gleich wie in den Gouvernements Åbo und Nyland verfertigt; weniger im westlichen Tawastland, und gar nicht im östlichen (im Bezirke des Ostfinnischen Dialekts); und die Ostbottnischen, Satakunta'schen, Åland'schen und Nyländischen Käse, sind alle von verschiedener Art. Rennthiere haben die Finnen in Nordostbottnien und Lappmarken; in der

1) Die Grösse des Mantals, nach welchem die Bauerhöfe schon von Alters her geschätzt worden sind, lässt jetzt nicht im geringsten auf den Umfang der Ländereien schliessen. Im Wiburg'schen Gouvernement ist $\frac{1}{9}$ Mantal (z. B. in Pyhtää) ein gewöhnliches Landgut des Bauers, welches seinen Besitzer gut ernährt; man findet sogar Landgüter von $\frac{1}{16}$ Mantal und in Sawolachs (z. B. in Mäntyharju) sind die Eigenthümer von $\frac{1}{34}$ und $\frac{1}{36}$ Mantal die gewöhnlichsten. Dagegen wird in Satakunta $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{3}$ Mantal zu den kleinsten Besitzungen gerechnet, und kleiner als $\frac{1}{8}$ wäre kaum eine zu finden. Ueberdiess geschieht es, dass man in demselben Kirchspiele Landgüter von $\frac{1}{4}$ Mantal findet, welche in Betreff der Ländereien besser sind, als andere von $\frac{1}{2}$ Mantal.

Kuixaniemi Kapelle (im Kirchspiele *It*) findet man solche in geringerer Anzahl; in der *Simo* Kapelle (von Kemi) findet man Wirthschaften mit 200 Rennthieren; die Einwohner von Kemi haben deren weniger, und auf den Weiden von Simo, in *Ala Tornio*, findet man sie gar nicht. In den östlichen Kirchspielen fängt die Rennthierzucht in Pudasjärwi an. Ueberhaupt ist die Viehzucht nicht so gross, dass der Dünger für alle Aecker zureichen könnte, sondern man muss Tannen- und Fichtentruthen, Zweige von Birken und Ellern, Sumpferde u. s. w. dazu gebrauchen.

Der Fischfang findet nicht nur in den Küstengegenden und auf den Inseln, Statt, von wo viele Fische ins Innere des Landes und nach dem Auslande verkauft werden, sondern man fischt auch in einigen andern Gegenden, wie z. B. in Mäntyharju, in den Kirchspielen um Päijänne, Saarijärwi, in einem Theile von Keuru u. s. w. In den zahlreichen Landsee'n und Flüssen geschieht dies meist zum eigenen Verbrauch, doch hie und da auch um des Gewinnes willen; sonst auch wohl nur zum Vergnügen und zum Zeitvertreib, oder um sich bisweilen einen Leckerbissen zu verschaffen.

Die Jagd wird theils zur Vertilgung der Rennthiere, — durch die man in Nordostbottnien, und besonders wo man Rennthier-Herden hat, sehr bedrängt ist, — theils als eine angenehme Beschäftigung, und nicht so viel um des Gewinnes willen getrieben. Am meisten bedient man sich dabei der Flinte; die früher gebräuchlichen Bogen werden nicht mehr benutzt; wohl aber in einigen Gegenden die Lanze, um Bären zu erlegen. Der Gebrauch von Wolfsgruben nimmt immer mehr und mehr ab. Die

Füchse werden grösstentheils mit Fuchseisen gefangen; Vögel und Hasen mit Schlingen und Fallen.

Das Theerbrennen ist in ganz Finnland bekannt und verbreitet, aber nur in den Ostbottnischen Gemeinden längs des *Maanselkä* machte es den Haupt-Nahrungszweig des Landmannes aus; jetzt droht das Feldmessen es auch hier einzuschränken, und den Bauer zu nöthigen sich mehr zu seinem Acker zu halten.

In allerlei Handwerken, im Schmieden, Schiffsbau u. s. w. sind die Ostbottnier unter den Finnen die geschicktesten; in den Gegenden um den Päijänne zeigt dagegen der Bauer in dieser Hinsicht weniger Fähigkeit. Auch für Kunstfertigkeit besitzen die Ostbottnischen Bauern die grössten Anlagen, und viele derselben sind in der Uhrmacherkunst und im Verfertigen zusammengesetzter Maschinen, gleichwie in der Giesskunst und im Weben, von selbst so weit gekommen und noch weiter, als die besten Meister in den Städten.

Für den ausgebreiteten Handel zeigen die Einwohner der Gegenden von Kemi und Tornio grössere Lust als andere Finnische Landleute. Sie führen Fische und Producte der Viehzucht, welche ihre wichtigsten Erzeugnisse sind, mit eigenen Fahrzeugen bis nach St. Petersburg aus. Der uralte Tauschhandel wird in den von Städten mehr entfernten Gegenden nicht nur unter eigenen Landsleuten, und den Scheeren-Bewohnern in Ostbottnien, sondern auch von den Küsten-Bewohnern im Wiburg'schen Gouvernement getrieben. Diese bringen ihre Fische nach Estland, wo sie dafür Getreide bekommen, ohne dass die Waare nach Geld berechnet würde¹⁾.

1) Schullehrer A. Tilly.

III. Die Russen (*Wenäläiset, Ryssät*).

Die gegenwärtig in Finnland befindlichen Russen, welche in Hinsicht ihrer Herkunft und Sprache zwischen den Finnen und den Schweden stehen, sind in neuester Zeit ins Land gekommen und haben sich meistens in den Städten niedergelassen. Ausser im Wiburg'schen Gouvernement werden ihre Abkömmlinge gewöhnlich zu Finnen oder zu Schweden, so dass im zweiten Gliede nur noch die Religion an ihre Russische Herkunft erinnert. — In Ostbottnien findet man nur in zwei Städten ansässige Russen, nämlich in Gamla Carleby und in Wasa ¹⁾. In der ersten befinden sich deren nur drei an der Zahl, und zwei derselben sind mit Finnländischen Schwedinnen verheirathet; auch sind sie selbst schwedisirt, wenn man einige dem Russen eigenthümliche und unaustilgbare Charakterzüge ausnimmt; die Kinder, welche Mischlinge sind, unterscheiden sich nicht von ihren Schwedischen Gespielen. In Wasa findet man, die Mischlinge mit einverstanden, überhaupt 132 Individuen, die sich zum Griechisch-Russischen Glauben bekennen. In Björneborg haben sich zwei verabschiedete Soldaten niedergelassen, von denen der eine mit einer Finnin verheirathet ist; ihre Kinder, von denen die Söhne nun auch Soldaten sind, machen nicht zehn Köpfe aus ²⁾. In Raumo, Nystad, Nådendal und Tammerfors giebt es keine Rus-

1) Von nicht bestimmt ansässigen Russen befinden sich gegenwärtig (im J. 1847) in Torneo ungefähr 30 Kosaken, 1 Kosaken-Capitain, 1 Commandant, 1 Proviant-Commissair und 1 Geistlicher; in Uleåborg circa 10 Kosaken, und in Wasa 500 Soldaten mit deren Befehlshabern.

2) E. A. G. Rindell.

sen; zur Griechisch-Russischen Gemeinde in Åbo gehören 72 dort ansässige Personen (46 männlichen und 26 weiblichen Geschlechts), theils reine Russen, theils Mischlinge¹⁾. Die Zahl der ansässigen Mitglieder der Dreieinigkeits-Gemeinde (Тройцкій приходъ) in Helsingfors beträgt 367 (189 männl. und 178 weibl.); sie sind Kaufleute, Handwerker und verabschiedete Militairs²⁾. Ein grosser Theil derselben besteht aus Mischlingen. Ausser diesen wohnen noch in der Stadt Helsingfors einige Beamte, welche Russen oder Russische Mischlinge sind. Sweaborg ist — wenn man die Finnischen Arrestanten unberücksichtigt lässt — fast nur von Russen bewohnt. In Borgå sind 5 Russische Familien ansässig, die ungefähr aus 25 Personen bestehen; hier kennt man keine Mischlinge. In Lowisa findet man 4 Russische Handelshäuser³⁾. In Tawastehus beläuft sich die Zahl der Griechisch - Russischen Glaubensgenossen, die daselbst feste Wohnungen haben, die verabschiedeten Soldaten nebst ihren Familien mit eingerechnet, auf 81 Personen (46 männl. und 35 weibl.). In Jywäskyla wohnen 3 Russische Kaufleute⁴⁾. Der grösste Theil der Kaufleute in Fredrikshamn besteht aus Russen.

1) Das vom Russischen Geistlichen Kramarenkow dem Verfasser gegebene Verzeichniss der Russen in der Åboer-Gemeinde, enthält 929 Personen (841 männl. und 88 weibl.), unter denen sich aber 854 (794 männl. und 60 weibl.) nur temporär stationirte (временно-расположенные) Krieger mit Weib und Kind, nebst 3 (1 männl. und 2 weibl.) Individuen, die von der Lutherischen Kirche übergetreten sind, befinden. Auch in Björneborg giebt es eine Garnison, die hier nicht mit in Betracht kommen kann.

2) Der Russische Geistliche Malosemow.

3) Das Militair ausgenommen.

4) Die Anzahl variirt beständig; diese Angaben gelten nur fürs Jahr 1847.

Im Wiburg'schen Gouvernement findet man auf dem Lande mehrere Gastgeber (Stationshalter), welche Russen sind, z. B. auf der Station *Pytärilahti*, im Kirchspiele *Wirolahti*, *Taawetti* (Dawydoff) im Kirchspiele *Luumäki*. Im Kirchspiele *Pyhäristi* (Schw. Mohla), sind 3 Dörfer: *Suwnoja*, *Metsäpelto* und *Kyyrölä*, die von Russen bewohnt sind, und in den nächsten Dörfern der Nachbarschaft, *Kiwennapa* (Schw. *Kiwinebb*) wohnen noch einige. Diese sind Ackerbauer.

IV. Schweden (*Ruotsalaiset*).

In Nyland kommen wenig Orte vor, wo zugleich mit der Schwedischen Sprache nicht auch die Finnische vom gemeinen Volke gesprochen würde. Rein Schwedisch sind die Gegenden um *Lowisa*, nach Westen (*Perno* u. s. w.), so wie auch die um *Ekenäs*. Gewöhnlich hört man in den Schwedischen Kirchspielen auch recht oft das Finnische reden, namentlich wenn die Nothwendigkeit es erfordert. Das Schwedische hat in den verschiedenen Theilen von Nyland seine Dialekt-Verschiedenheiten. «Die Bewohner der Kirchspiele *Perno*, *Borgå*, *Sibbo*, *Helsing* und *Esbo* verrathen noch in ihrer Sprache eine Verwandtschaft mit der alten *Norräna* Sprache, von der sie nicht allein mehrere dem Neuschwedischen ungewöhnliche Wörter, den Gebrauch des Buchstaben *p* und den im Isländischen allgemeinen scharfen Laut *k* vor dem *o* in *kivadan* (unde?), *kwar* (ubi?) u. s. w., sondern auch eine gewisse Gleichheit in den Flexionen, und eine Aussprache, die sich der der Isländer nähert, beibehalten haben, da hingegen die Kirchspiele, die darauf folgen,

sich durch eine singende und in Octaven oder Quinten fallende und steigende Aussprache auszeichnen»¹⁾. In Pyttis (Finn. Pyhtää) braucht man das lange *a* statt *å* (z. B. *gaa* statt *gå*, gehen), *t* statt *d*, so wie männliche und weibliche Endungen statt der sächlichen (z. B. plur. *bar-rar* statt *barr*, *neta* und *netan* statt *nät* und *nätet*). Pyttis war vormals dem Kloster *Padis* in Estland donirt. Während dieser Zeit, sowie auch später, kamen Deutsche vom jenseitigen Ufer des Finnischen Busens herüber und vermischten sich mit Schweden und Finnen. Dass hier das Schwedische in gewissen Fällen einen Deutschen Anstrich hat z. B. *Gutt* statt *Gud* (Gott), *birge* statt *berg* (Berg), — kann also sowohl durch den Einfluss solcher Deutschen erklärt werden, als auch durch die Ueberbleisel der gemeinsamen Altgermanischen Sprache. In Pyttis trifft man nicht die in Sibbo gewöhnliche Eigenheit, statt des langen *ö*, *ee* zu gebrauchen (als *keer* statt *kör*, *herr* statt *hör*). Im allgemeinen ist ein grosser Unterschied zwischen der Schrift-Sprache und der in Pyttis gebräuchlichen Mundart, weshalb hier der Bauer auch mit Recht klagt, dass er die erstere nicht hinlänglich verstehen kann. — Gegen Osten hört das Schwedische im Dorfe *Heinälahti*, des Pyttis'schen Kirchspiels, gänzlich auf. Dasselbst, so wie westlich in der Gemeinde Strömfors (Finnisch Ruukinpitäjäs), spricht man sowohl Schwedisch als Finnisch²⁾, ausser in den nördlichsten Dörfern *Haawisto*, *Wastila* und *Hirwikoski*, wo das letztere schon allein vorherrschend ist. In der Stadt Lowisa

1) Neva och Nyenskans af A. J. Hipping. pag. 194.

2) In der nächsten nördlichen Umgebung von Lowisa sprechen die Weiber das Finnische sehr schlecht, die Kinder beinahe gar nicht.

wohnen ungefähr ¹⁾ 200 Finnen; meist Diensboten und nur zwei Bürger ²⁾. Die Gemeinde Anjala ist ganz und Elimä grösstentheils Finnisch ³⁾. Das Kirchspiel Pyttis, welches vor dem Jahre 1743 auch Strömfors, Elimä und Anjala in sich fasste, war vormals mehr Schwedisch als jetzt. Dass sich die Schweden auch ursprünglich, oder vor den Finnen, hier niedergelassen, wird dadurch bewiesen, dass keine ⁴⁾ Finnische Namen der Dörfer, der Bauerhöfe u. s. w. in dem Theile des Kirchspiels angetroffen werden, welcher die Scheeren und das daran gränzenden Festland in sich begreift (vergl. oben Seite 109 und 110).

In der Stadt Borgå besteht der grösste Theil der Bevölkerung aus Schweden, nur einige Dienstboten sind Finnen. Die Finnische Land-Gemeinde besteht aus ungefähr 500 Personen; die Kapell-Gemeinden werden von Finnen bewohnt. Helsingfors ist ein Sammelplatz für Finnen, Russen, Schweden, Deutsche u. s. w., sowie für Mischlinge jeder Art; doch ist das Schwedische die gewöhnliche Sprache. In Helsingfors und Sibbo sprechen nur diejenigen nicht Schwedisch, die neuerdings aus einem Finnischen Orte eingewandert sind. Ihretwegen wird dann und wann Finnischer Gottesdienst gehalten. An den Landstrassen kennt das Volk beide Sprachen. Schon in *Thusby* (Finn. *Tuusla*) ist das Finnische vorherrschend, obgleich noch ein grosser Theil Schwedisch spricht. In

1) Wie in andern mehr Schwedischen Städten, so wechselt auch hier die Anzahl der Finnen sehr, in Folge des Umziehens der Diensboten.

2) Pfarrer G. Stenbäck.

3) Comminister C. A. Hackzell.

4) Die einzige Finnische Benennung *Haawisto*, die hier vorkommt, ist ganz neu und hergeleitet von der Theilung des Bauerhofes.

ersterer Sprache wird alle Sonntage der Gottesdienst abgehalten, in letzterer jeden dritten Sonntag. Die Bewohner von Esbo sind meistens reine Schweden, ausgenommen in den zwei nördlichsten Dörfern, wo auch jeden dritten Sonntag Finnischer Gottesdienst gehalten wird. Von Kyrkslätt kann dasselbe wie von Helsing und Sibbo gesagt werden, nur dass im Haapajärvi'schen Prediger-Bezirk die Mehrzahl aus reinen Finnen besteht. — Im Gouvern. Åbo ist Åland so wie der grösste Theil der Åbo'schen Scheeren Schwedisch. In Kimitto (Fin. Kemiö) wohnen reine Schweden; nur der nördliche Winkel des Kirchspiels (*Finnudde*) ist Finnisch. In Bjerno (Fin. Perniö) wohnen nur auf einem Eilande reine Schweden; beinahe in der halben Gemeinde spricht man beide Sprachen, in dem übrigen (nördlichen) Theile derselben nur Finnisch. Die Bewohner von Sagu (Fin. Sauwwo) sind grösstentheils Finnen, in Pargas (Finn. Parastenpitäjäs) aber wohnt nur eine kleine Anzahl derselben. In der Kapell-Gemeinde Kustö (Finn. Kuusluoto) wird sowohl Finnisch als Schwedisch gesprochen, ersteres aber doch mehr. Das Festland um Åbo ist Finnisch; auf den nächsten Inseln (als Merimasku u. s. w.) nimmt das Finnische Ueberhand, so wie weiterhin das Schwedische; in der Stadt Åbo wird mehr Finnisch als Schwedisch gesprochen. In Nädendal, wie auch in Nystad und Raumo, verstehen alle das Finnische, ein grosser Theil zugleich auch das Schwedische. In Rimitto (Finn. Rymättylä) wird das Finnische allgemein auf der grossen Insel, die den grössten Theil der Gemeinde ausmacht, gesprochen; ein kleiner Theil versteht auch das Schwedische; auf den kleinen Inseln giebt es, ausser denen die beide Sprachen reden, auch reine Schweden in den Dörfern Pakinäs, Ylikylä,

Alakylä, Hämmärö, Hanga und Maanpää, obgleich es der kleinere Theil ist ¹⁾). In der Stadt Björneborg spricht die Mehrzahl Schwedisch und Finnisch; einige wenige nur das erstere, aber eine grosse Anzahl nur das letztere. In der Kapell-Gemeinde Hwittisbofjärd (Finn. Ahlasten-Kapeli) halten sich meistens Schweden auf; allein Lewänpelto oder Kulla Kapell-Kirche, woselbst einiger, am Fredriksfors'schen Eisenwerke angestellter Personen wegen auch manchmal Schwedischer Gottesdienst gehalten wird, wird ausschliesslich nur von Finnen ²⁾ bewohnt. Im Sastmola (Merikarwia) Kirchspiele wird die Finnische Sprache allgemein geredet, die Schwedische hingegen nur von den nächsten Küsten-Bewohnern ³⁾. Die Schweden in Ostbottnien sind überhaupt von den Finnen daselbst durch schärfere locale Gränzen, als in Nyland, geschieden, ja man trifft sogar, in Ostbottnien, in einem Dorfe reine Schweden und in einem anderen ganz daneben, reine Finnen. Dieses erklärt sich durch den Groll, den beide Nationen gegen einander hegen, und immer gehegt haben ⁴⁾. Auch die Städte im Schwedischen Gebiete, besonders Christinästad, Kaskö, Wasa und Jacobstad, sind beinahe ohne Ausnahme Schwedisch, so dass, ausser wenigen Eingewanderten, nur Kaufleute und Andere, die zuweilen mit den Finnischen Bauern in Berüh-

1) Student F. W. Waldstedt.

2) Eben so ist die Kapelle Jokkis (Jokioinen), im Kirchspiele Tammela, rein Finnisch, obgleich auch dort für die im Eisenwerke und in der Tuchfabrik arbeitenden Ausländer Schwedischer Gottesdienst gehalten wird.

3) Magister G. E. Ingelius.

4) Am grössten ist die Feindseligkeit zwischen den Einwohnern des Kirchspiels Lappfjärd auf der einen und Kauhajokis auf der anderen Seite.

rung kommen müssen, der Sprache der letztern einigermaassen kundig sind. In Christinästad wird niemals finnischer Gottesdienst gehalten, und in der Mutterkirche des Kirchspiels Lappfjärd nur jeden neunten Sonntag ¹⁾; in der Kapelle *Storå* (Finn. Isojoki) wiederum giebt es nur wenige, die Schwedisch verstehen, und nur selten wird da Schwedisch gepredigt. In der Kapelle Pörtom (Finn. Pirttijoki) spricht ein Theil der Einwohner Finnisch, und Finnischer Gottesdienst wird da jeden vierten Sonntag, wie auch alle Feiertage, gehalten. Das Schwedische Kirchspiel Mustasaari ²⁾ wird sehr scharf durch die Finnischen Laibela oder Laihia und Lilkyro (Finn. Wähäkyrö) begränzt ³⁾. In Luikyro wohnen sehr wenige Schweden, gleichwie in Wörå sehr wenige Finnen. In der Gemeinde von Ny Carleby gebrauchen 50 bis 100 Personen die Sacramente in Finnischer Sprache, in der Kapelle *Munsala* wohnt eine einzige Finnische Familie. Das ganze Kirchspiel *Pedersöre* (Finn. Pietarsaari), sowohl die Gemeinde der Mutterkirche, als die der Kapellen, ist beinahe rein Schwedisch; gleichfalls auch das Kirchspiel *Kronoby* mit der Kapelle Teerijärwi. Die Stadt Gamla Carleby (Finn. Kokkola) hat ungefähr 1000 Finnische Einwohner; die Land-Gemeinde ist rein Schwedisch; nur in dem, dem Kirchspiele *Kelwiä* am nächsten liegenden, Dorfe *Witikka* versteht man einigermaassen Finnisch. Die Einwohner in Kelwiä sind (mit Ausnahme

1) Früher jeden dritten Sonntag.

2) In der Stadt Wasa, die im Kirchspiele Mustasaari liegt, wird jeden dritten Sonntag Finnisch gepredigt.

3) Die Gränze zwischen beiden Kirchspielen trennt auch die Sprachen der Art von einander, dass auf der einen Seite nur Schwedisch, auf der andern nur Finnisch geredet wird.

einiger eingewanderten Familien) Finnen; ebenso im Kirchspiele *Lochteo* (Finn. *Lohtaja*); nördlich von da trifft man keine Schweden mehr, ausser in den Städten, wo das Finnische dennoch die Ueberhand behält. In Brahestad wohnen nur ungefähr 10 Personen, die nicht Finnisch sprechen können. Die Finnische Gemeinde in Uleåborg ist doppelt so gross, wie die Schwedische, und die Mehrzahl der letzteren spricht gutes Finnisch. Auch in der Stad Torneå behält das Finnische den Vorzug. — Die Schwedische Sprache in Ostbottnien soll in drei sehr verschiedene Dialekte zerfallen, nämlich, in den von Kronoby, Wörå, und Närpes; ein jeder dieser Dialekte hat wieder seine Modificationen in verschiedenen Gemeinden, und soll im Allgemeinen mehr der Norrån'schen (Alt-Isländischen), als der gewöhnlichen Schwedischen Sprache gleichen ¹⁾. In Ostbottnien gebrauchen die Schweden ein langes *a* statt des *å*, z. B. *staa* statt *stå* (gleichwie in Nyland (siehe Seite 162). Besondere Eigenheiten der Sprache sind: ein Doppellaut, ungefähr wie *ou* statt des *o* (z. B. *stoul* statt *stol*, *mouderkyrka* statt *moderkyrka*) und einzelne Wörter, z. B. *hä* statt *det*, *jerifrån* und *thärifrån*, statt *derifrån*, *backa* statt *backe*, *höje*, bestimmte Form von *Hö* (Heu) ²⁾; *håling* oder *holj* (Kna-be), *gräbbo* (Mädchen), *hebrä* (Lade), *nötsä* (Viehhof), *horshäst* (Hengst), *kouwen* oder *kouen* (Kuh) ³⁾. In Närpes werden etliche altschwedische Wörter gebraucht, die

1) Der Magister J. O. J. Rancken.

2) Beobachtet bei den Einwohnern der Kirchspiele Wörå und Teerijärwi, aber, wie gesagt wird, auch anderwärts in Ostbottnien gebräuchlich.

3) Diese letzteren sind wenigstens in den Kirchspielen Lappfjärd und Närpes in Gebrauch. (Der Vice Pastor E. R. Alcenius.)

sonst aus der Sprache verschwunden sind. — In den inneren Städten, wie Jywäskylä, Tammerfors und Tawastehus, ist das Finnische natürlich vorherrschend, obgleich daselbst auch Schwedisch gesprochen wird. In der letztgenannten Stadt giebt es ungefähr 10 reine Schweden, beinahe die Hälfte der Einwohner ist wiederum rein Finnisch; bei der Ausübung der Sacramente wird hier das Finnische doppelt so oft als das Schwedische gebraucht. Die Berührung der Schweden mit den Finnen hat auf die Sprache der Letzteren einen Einfluss geübt, welcher hauptsächlich im Einimpfen einiger fremden Wörter besteht, z. B. *Länsmanni*, *Lantmääteri* (Landmesser), *krööni* (grün), *tryskätä* (dreschen; in der Ostbottnischen Mundart: *tryska*), die späterhin sich nach den Gesetzen der Finnischen Sprache gebildet haben. Der Laut *f*, welcher wie man vermuthet, aus der Schwedischen Sprache in die Finnische, übergegangen ist, hat sich in viele Kirchspiele in den westlichen Theilen des Landes verbreitet; am meisten in der Mitte der Wörter, als: *kaffe* ¹⁾, dann im Anfange der Wörter vor einem Consonanten, als: *flittaa*, *friski* ²⁾, und am wenigsten im Anfange der Wörter vor einem Vocale, als: *fini* ³⁾. Das Schwedische *d* ⁴⁾, das *g* und den Zischlaut *sj*, gleichwie den Gebrauch des *s* vor einem Consonanten im Anfange der Wörter,

1) Im ganzen Åbo'schen Gouvernement.

2) Im Åbo'schen Gouvernement, von den Küsten bis nach Hvit-tis (Finn. Huittinen).

3) Im Åbo'schen Gouvernement, nur an den Küsten, und ebenso in Ostbottnien.

4) Der in der Finnischen Sprache mit *d* bezeichnete Laut soll nicht mit dem Schwedischen *d* verwechselt werden. Dieser ebenbenannte Laut, welcher sich immer mehr und mehr in ein *r* verwandelt, ist gewiss in vorigen Zeiten vorgekommen, und kommt wahrscheinlich noch jetzt vor (in denjenigen Gegenden wo es ge-

hat die Finnische Sprache nirgends angenommen. In dieser Hinsicht scheint es, dass die Russische Sprache auf die Finnische im östlichen Finnland mehr gewirkt hat; denn wenn die daselbst gewöhnlichen Laute, *b* (б), *d* (д), *g* (г), *sch* (ш) und *st* (am Anfange der Wörter) nicht der Russischen Sprache entnommen seyn sollten, so müssten sie, durch deren Einfluss, sich aus den ehemaligen unbestimmten und schwankenden Lauten ausgebildet haben.

Dass die Schwedische Sprache ihrerseits eine Wechselwirkung von der Finnischen erfahren hat, ist unläugbar und natürlich; diese besteht in der Aufnahme Finnischer Wörter ins Schwedische mit Beugung derselben nach den Schwedischen Regeln (z. B. *laitio*, *aisa* pl. *ai-sor*). Aber die Schwedische Sprache in Finnland hat viele Eigenthümlichkeiten, die weder auf die Finnische Sprache, noch auf die Sprache im Westen vom Bottnischen Meerbusen hindeuten.

Unsere Schweden sind im Ganzen genommen etwas lebhafter und beständiger, als die Finnen; auch treten sie mit mehr Selbstgefühl vor den Prediger und den Beamten hin. Uebrigens ist in Hinsicht auf Nahrungszweige und das Alltagsleben kein merkbarer Unterschied zwischen diesen beiden Nationen, insofern sie einander nahe wohnen, und keine Local-Verhältnisse einen Unterschied verursachen. So findet man dass das Volk in dem Schwe-

braucht wird) nicht nur in der Mitte des Wortes am Anfange einer Sylbe, sondern auch am Anfange des Wortes, und am Ende einer Sylbe vor einem Consonanten. Hierdurch wird die Entstehung solcher Wörter erklärt, als *ränget* und *länget* (Pferdekummet), *yrkä* und *ylkä* Bräutigam), *Rirwala*, *Rilwala*, *Ritwala* oder *Rituala* (nom. propr.), in welchen das ursprüngliche *d* sich zu verwandten Consonanten *r*, *l*, und *t* ausgebildet hat.

dischen Wörå und dem Finnischen Lillkyro sich nur durch seine Sprache von einander unterscheidet.

Alte Lieder mögen bei den Schweden ausgestorben oder wenigstens sehr selten sein ¹⁾; für Sagen und Traditionen haben sie auch keine solche Anlagen, wie die Finnen. — Die Tracht ist in den Ostbottnischen Kirchspielen mehr oder weniger bestimmt und eigenthümlich ²⁾. In Lappfjärd wird, ohne Rücksicht aufs Alter, das Wamms mit langer Taille getragen, bei den Weibern immer mit Schöössen, welche als unentbehrlich für alle im Kirchspiele Ansässige angesehen werden; der gestreifte Rock ist kurz; zu Hause gewebte Zeuge werden am meisten getragen, und wenn Kattun gekauft wird, so muss das Zeug grossblumig sein. Im Sommer sind die Kleidungsstücke der Weiber, wie auch die Westen der Männer, meistens roth- und grüngestreift. Die Bewohner von Närpes und Pörtom haben kürzere Taillen an ihren Kleidern und lieben vorzugsweise die rothe Farbe ³⁾. Die Weiber schmücken den Busen mit einer grossen Silber- oder Bronze-Schnalle. Ihr rother Feiertags-Kopfputz ist sehr geschmackvoll. In Wörå wird zu Hause gewebtes Zeug getragen, ausgenommen (bisweilen) zu Feiertags-Halstü-

1) Wenigstens hat der Verfasser weder selbst, noch durch Andere, eines solchen habhaft werden können.

2) Dieses ist nicht der Fall mit den Finnen in Ostbottnien, ausgenommen im Kirchspiele Lillkyro, wo man noch Weiber mit den früher gebräuchlichen breitgestreiften Röcken sieht (die Aeltern mit dunklern, die Jüngern mit helleren Farben). Uebrigens wird in diesem Kirchspiele bemerkt, dass die Weiber auf dem Busen grosse Silberschnallen und auf dem Kopfe Bänder (die Alten schwarze, die Jungen bunte) tragen, welche trichterförmig geflochten sind und deren Enden am Nacken hängen.

3) Sowohl Männer als Weiber sind in Närpes rasch und kühn. Eine noch unbestätigte Vermuthung ist es, dass sie aus Helsingland herkommen.

chern und Schürzen: die Beinkleider der Männer sind sehr hoch, das Wamms kurz, hinten von einem eigenthümlichen Schnitte, und mit grossen, ganz besonderen Knöpfen. Verlobte Frauenzimmer tragen viele (bis zehn) Reihen Perlen um den Hals und auf der Brust; die Neuvermählten gehen das erste Jahr mit einem um den Kopf gebundenen Tuche ¹⁾. Im Kirchspiele Gamla Carleby ist die alte Tracht bereits der Mode gewichen; bloss bei einigen wenigen alten Weibern sieht man noch den breitgestreiften (blauen und rothen) Rock, der noch vor einigen Decennien an vielen Orten des westlichen Finnlands allgemein getragen wurde ²⁾.

Die Gebräuche und festlichen Lustbarkeiten der Schweden sind verschieden und unbestimmt. Von den letzteren ist der Tanz die gewöhnlichste; am meisten wird die Polonaise getantz. Die Menuet, welche früher in allen westlichen Provinzen allgemein war, ist jetzt selten, ausgenommen auf Hochzeiten, wo sie von denen, die während der Trauung den Himmel über dem Brautpaare gehalten haben, getantz wird. Bei Hochzeiten herrscht unter den Ostbottnischen Schweden die Sitte, dass jeder Tänzer, nachdem er von der Braut zum Tanz aufgefordert worden und mit ihr die festgesetzten drei Tänze getantz hat, nach Gutdünken 20 bis 30 Kop. Silber, oder, nach Umständen, auch mehr erlegt, was der Braut als Beitrag zur Einrichtung ihrer neuen Wirthschaft zufällt.

1) In Wörå sieht man viele frohe und emsige Leute. Morast- und Wiesenbau wird viel getrieben. Man glaubt allgemein, dass sie aus *Dalarne* herkommen. Eine Poststation in Wörå heisst *Dalkars*.

2) Wie die Einwohner von Ostbottnien überhaupt, so sind insbesondere auch die von Gamla Carleby gute Baumeister und Zimmerleute.

Die sogenannten «*Golfståndare*» (Dielensteher), Jung-Gesellen, welche ohne Einladung gekommen sind, nur um zu tanzen und sich herumzubalgen, bezahlen gewöhnlich weniger, und die Brautführer (die Brautschaffer) sind von dieser Abgabe gänzlich befreit ¹⁾. Grössere Hochzeiten dauern gewöhnlich drei Tage, aber nur am ersten Tage ist die Braut in schimmerndem Gewande; mit der Krone, und anderem Kopfputze von Flittergold u. s. w., geschmückt. Branntwein wird aus kleinen steinernen Gefässen genossen. — Im östlichen Nyland besteht die aus Schweden herstammende Sitte, während der Weihnachtszeit mit einem Stern herumzugehen und die Flucht der Jungfrau Maria und «Staffan,» welcher «ein Stallknecht war,» zu besingen.

Die Anzahl der reinen Schweden in Finnland steigt, zufolge der unvollständigen und approximativen Angaben, — mit denen man sich in dieser Hinsicht einstweilen begnügen muss ²⁾, — bis auf 125,000. Von diesen gehören ungefähr 10,200 zur Åbo'schen Dompropstei,

—	50	zur Wirmo'schen Propstei,
—	300	zur Wehmo'schen,
—	100	zur untern Björneborg'schen,
—	25	zur Tawastehus'schen,
—	7000	zur östlichen Raseborg'schen,
—	1200	zur westlichen Raseborg'schen.
—	8000	zur Bjerno'schen,
—	14,000	zur Åland'schen,

1) Dr. S. W. Appelgrén und Phil. Cand. N. U. Malin.

2) Wünschenswerth wäre es, dass die Prediger aufgefordert würden, in ihren Jahres-Berichten, die Zahl der männlichen und weiblichen Individuen ihrer Gemeinden, nach Nationen anzugeben. K.

ungefähr 27,000 zur untern Wasa'schen,
— 20,000 zur Jacobstadt'schen,
— 5000 zur Gamla Carleby'schen,
— 40 zu den Propsteien des Uleåborg'schen Gouvernements.
— 6000 zur Borgo'schen Dompropstei,
— 14,000 zur Nyland'schen,
— 1000 zur Wiborg'schen Propstei.

Einige Schweden leben ausserdem hier und da zerstreut im Lande.

V. Deutsche, Juden, Zigeuner u. A.

Die Deutschen wohnen als Kaufleute und Gewerbetreibende in den Städten, — am zahlreichsten in Wiburg ¹⁾, demnächst in Helsingfors und Åbo; nur wenige leben anderswo hier und da im Lande ²⁾. Von diesen haben sich zu allen Zeiten einzelne Individuen und Familien in Finnland niedergelassen; ihre Nachkommen haben sich späterhin mit Schweden und Finnen vermischt und büssten, im Laufe der Zeit, ihre Nationalität ein; so dass von ihrem Deutschthum nur noch die Namen (wie Freitag, Wickmann u. A.) nachgeblieben sind. Eine grosse Anzahl Finnischer Mitbürger von allen Klassen (auch Bauern, wo diese Familiennamen haben) führen Deutsche Namen; doch muss bemerkt werden, dass sie nicht Alle Deutsche Stammväter haben, denn der Deutsche Name

1) Die Deutsche Gemeinde in Wiburg ist Evangelisch-Lutherisch. (Lector A. J. Berner).

2) Auf dem Lande findet man sie gewöhnlich bei Veredlungswerken beschäftigt, wie z. B. bei Spinnereien, Tuchfabriken, mechanischen Werkstätten u. dgl.

ist von Schweden und Finnen oft nur aus Eitelkeit angenommen worden.

Franzosen, Engländer und Italiener kommen wohl in Finnland vor, aber in so unbedeutender Zahl, dass sie kaum erwähnt zu werden verdienen.

Eine grössere Einwanderung von Deutschen, oder auch von andern Ausländern der Südseite des Finnischen Meerbusens, scheint nach der Gegend des *Wuoxen* Statt gefunden zu haben, wo eine Vermischung von Finnen und Ausländern Statt gefunden haben muss; denn noch jetzt sind die Einwohner, besonders vom Rautus'schen, jedoch auch vom Räisälä'schen, St. Andrea'schen und Jääski'schen Kirchspiele, in Hinsicht der Gestalt und der Kleidung verschieden von allen andern Finnen. Sie haben schwarzbraune Augen und dunkles Haar, und sind von hohem Wuchse. Die schwarze Farbe wird auch von ihnen vorzugsweise bei Kleidungsstücken gewählt, da im Gegentheile die Karelen und Andere in diesen Gegenden, weisse oder wenigstens hellere Kleider mögen ¹⁾. Um zu beweisen, dass die erwähnte Gegend möglicherweise von den Schwert-Rittern besucht worden sei, führt ein Einsender, mit der Unterschrift: E-s, in dem Helsingfors'schen Morgenblatte (1843, No. 15) folgendes an: «— — — Als hierher gehörend könnte angeführt werden, dass der Papst Alexander IV, im Jahre 1255, dem Erzbischof von Riga anbefohlen einen Bischof über Watland, Ingermanland und Karelen zu ernennen; dass, zufolge Russischer Chroniken, die Deutschen (Нѣмцы), im Jahre 1284, angeführt von einem gewissen *Trudo* ²⁾, von den Karelen einen Tribut erzwingen wollten, wobei

1) Staatsrath Mechelin.

2) Die Nowgorod'sche Chronik hat: воевода Нѣмецкій Трунда. К.

sie von den Nowgorodern an der Mündung der Newa geschlagen worden. Dazu kommt dass es wohl nicht ausgemacht ist, wann und von wem die Festung Kexholm gegründet worden; weder Russen noch Schweden scheinen sich dieses Werk aneignen zu können. — — —

Schliesslich muss noch angeführt werden, dass in den Kirchspielen Räisälä, Pyhäjärwi, Sakkola und Rautus eine eigene Besatzungs-Norm nach «Ader» Statt findet. —

Inwiefern die Aehnlichkeit einiger Namen (z. B. Sakkola, Sakkoli, Sakkalien) und das Entstehen mehrerer Deutschen Familien an diesen Orten beitragen kann die Wahrscheinlichkeit dieser gewagten Vermuthung zu vergrössern, lassen wir auf sich beruhen. — — —»

In einem andern Aufsätze (im Helsingfors'schen Morgenblatte, 1844 No. 14) äussert sich derselbe Einsender folgendermaassen. «— — — Dieses vermuthete Flussthal, welches jetzt die Kirchspiele Sakkola, Pyhäjärwi und einen Theil von Rautus umfasst, mag den Ausländern und dem Handel nicht fremd gewesen sein. Die nicht unbedeutende Anzahl morgenländischer Münzen aus dem 10ten und 11ten Jahrhundert, welche vor einigen Jahren in Rautus, und noch neulich in der Gegend von Kexholm, gefunden wurden, deuten auf diese Bekanntschaft; und dass ein lebhafter Handel hier Statt gefunden, scheint auch der Umstand zu beweisen, dass am jetzigen Ausflusse des *Suwando*, sich ein Flecken befunden hat, welcher von der Königin Christina das Privilegium des Handels erhielt; wahrscheinlich hafteten noch damals an diesem Orte alte Erinnerungen. — — — Wir finden dass ein Livländisches Volk, die Sakkalensen, 1220 über die Narowa wanderte, sich auf sehr abgelegenen Wegen nach Ingermanland hinein begab und mit grosser Beute zu-

rückkehrte. Sollten nun die erwähnten Sakkalenser bis zum äussersten Ende Ingermanlands vorgedrungen sein, so könnte man auch annehmen, dass sie einige Meilen weiter gegangen, daselbst einen gegen Nowgorod feindlichen Volksstamm gefunden, zu deren Schutzherren sie sich aufgeworfen, und so hierselbst eine Kolonie gegründet hätten, deren Macht sich auch bis zu den Kirchspielen Rautus, Pyhäjärwi und Räisälä, wo auch ein Dorf Sakkali existirt, erstreckte — — —.»

Die Juden, welche in Finnland in geringer Anzahl leben, halten sich in Städten als Handwerker (Klempner in Fredrikshamn) Krämer, Gastwirthe und Tagelöhner auf: einige wenige trifft man auch auf dem Lande an, (z. B. 2 solche bei der Tuchfabrik in Jokkis).

Die Zigeuner sind in neuester Zeit, an den meisten Orten, sehr selten geworden, denn strenge Befehle haben sie gezwungen ihr herumstreifendes Leben aufzugeben. In ihren gegenwärtigen von einander so weit entfernten Wohnsitzen müssen sie ihre Eigenthümlichkeit verlieren und sich mit Finnen oder Schweden assimiliren. Dieses ist zum Theil schon geschehen, und die Zeit dürfte nicht fern sein, wo kein Zigeuner mehr im Lande zu finden sein wird. Noch bleiben sie in einigen abgelegenen Waldgegenden, wie z. B. in Wiitasaari und Saarijärwi, ihren alten Sitten und ihrer heitern Lebensart, treu, indem sie umherwandernd in den Bauerhöfen und Frohnstellen (torp), oft in einer Schaar von mehr als 20 Personen erscheinen. Faulheit, Unehrllichkeit und Scharfsinn im Betrügen charakterisiren den Zigeuner; mehr Grausamkeit legt er ebenfalls an den Tag, als der Finne und der Schwede. Zum Christenthum bekennt er sich nur insofern, als er seine Kinder taufen lässt; übrigens

kümmert er sich weder um Religionskenntniss noch Cultus. In Hinsicht auf die Ehe ist der Zigeuner, wie in allen andern Dingen, unbeständig und sittenlos; diejenigen jedoch, welche ein Gewerbe treiben und irgendwo angeschrieben sind (als Abdecker, Vieh-Verschneider, oder Fröhner) und demnach einen festen Wohnsitz haben müssen, leben meist in Monogamie, jedoch so dass ein Mann höchst selten bis zum Tode an ein Weib gebunden ist, sondern diese werden oft getauscht und gewechselt. — Sie sprechen unter einander eine eigene Sprache, welche, so viel wir wissen, Niemand in Finnland näher zu untersuchen sich die Mühe gegeben hat, mit Ausnahme eines Ostbottischen Predigers, Namens Kermell; doch auch er wurde vom Tode weggerafft, ehe er Zeit gewonnen seine Beobachtungen zu veröffentlichen. Die Einwohner des Filialkirchspiels *Härmä*, im Kirchspiele Lappo (Finn. Lapua) sieht Staatsrath C. von Haartman¹⁾ für Nachkommen von Zigeunern an. Die genannten Einwohner von *Härmä* sprechen die in Südostbottien gebräuchliche Finnische Mundart, haben aber weder Finnisches Aussehen noch Finnische Gemüthsart; sie haben, wie die Zigeuner, dunkle und lebhaft Augen, scharf markirte Gesichtsbildung, eine hohe Nase und schwarzes Haar. Von Gemüthsart sind sie beweglich und gewaltthätig, zuweilen etwas wild; aber darin, dass sie rasche und thätige Arbeiter sind, unterscheiden sie sich sehr von dem untauglichen und mit Recht verachteten Geschlechte der Zigeuner.

1) Siehe: „*Försök att bestämma den gemena racen af de i Finland boende folk, som tala Finska;*“ eingeführt in „*Acta Societatis Scientiarum Fenniae,*“ Tom. II, Fascicul. III.

Die Esten haben sich an der Küste und auf den Inseln im östlichen Nyland und im Wiburg'schen Gouvernement niedergelassen. In Wirolahti (Schw. Wederlax) sind sie in grosser Menge gewesen; jetzt können nur noch wenige von den Finnen unterschieden werden.

Das uralte Volk (vermuthlich von Celtischem Ursprunge), welches vor den Finnen, und wahrscheinlich schon vor den Lappen, im Lande gewohnt hat, und das in unsern Sagen spukt, als *Hiidet*, *Wuorenwäki* u. s. w., in Lappländischen als *Stallo*, in Scandinawischen als *Jätten*, *Joten*, *Thussen*, ist in dem Maasse verschwunden, dass nunmehr kein einziges Merkmal von dessen Nachkommenschaft wahrgenommen werden kann; höchstens liesse sich die ungewöhnlich lange Gestalt des Volkes in einigen Waldgegenden (merklich in früheren Zeiten, und zum Theil noch jetzt, wenn auch immer mehr und mehr sich umgestaltend) für eine Erbschaft desselben halten. So ist z. B. in den Dörfern bei den nördlichen Gränzen von Pyttis und Strömfors das Volk jetzt von sehr langer Gestalt; aber noch vor weniger als einem Mannesalter, waren die Alten ganz ungewöhnlich hochgewachsen ¹⁾. Vor mehr, denn anderthalb Jahrhunderten hat Johannes Andreae Cajanus (geboren 1626, gestorben 1703), Propst in Paltamo, folgendes aufgezeichnet: — — — «Von diesem Kalewa-Geschlechte ist noch hier im Lande ein grosses Volk, aber dessen Nachkommen werden kleiner und schwä-

1) Propst A. Fr. Cremer.

cher. Vor 40 Jahren erinnere ich mich hier im Lande grosse Manns- und Weibs-Personen gesehen zu haben. Aber wenn auch ihre Kinder und Kindeskindern sonst gross und stark sind, so ist doch niemand unter ihnen so gross und stark, als ihre Voreltern gewesen sind — — —»¹⁾. Wahrscheinlich ist es, dass das nunmehr verstorbene Riesenvolk nicht verschwunden ist, ohne dass es sich mit den neuen Eroberern des Landes einigermassen vermischte. Die Erzählungen berichten auch, dass sie sich noch lange, da die Finnen die Herrscher des Landes blieben, in bergigen Gegenden aufgehalten haben, und dass diese verschiedenen Völker, Bergvolk, (*Wuorenwäki*) und Wasservolk (*Suomalaiset*), bisweilen eine feindliche, bisweilen eine freundliche Berührung mit einander hatten. In den Sagen wird auch erzählt, dass die «*Wuoripeikot*» (oder «*Pirut*») öfters ihr Auge auf die Töchter der Menschen geworfen hätten. — Dass die Finnen die Sprache des *Hiisi*-Volkes nicht verstanden, sieht man daraus, dass die Sage erzählt, wie bei friedlichem Verkehr die Riesen durch Zeichen und onomatopoëtische²⁾ Worte sich den Menschen begreiflich zu machen versucht haben. Bemerkenswerth ist's, dass, wenn in der Sage der *Hiisi* oder *Piru* mit einem Menschen in Streit geräth, ersterer, der so dumm als gross und stark ist, gewöhnlich von dem letzteren, durch Scharfsinn im Erfinden, entweder besiegt oder wenigstens getäuscht, und zu dem Glauben gebracht wird, dass seine

1) «*Dissertatio Geograph. de Ostrobottnia*» von P. N. Mathesius pag. 20.

2) Z. B. in Ithis wird erzählt, dass einer von den *Hiidet* in Hiitola, welcher kam um ein Sieb zu bitten, das er geliehen haben wollte, solches «*wiipsun-waapsun*» nannte.

Stärke ganz wirkungslos neben der des kleinen Menschen ist. Es scheint dass man im Kampfe wider die gottlosen, in den Bergen hausenden Flüchtlinge auch geistliche Kräfte angewandt hat. So z. B. wurde es von jenem alten Prediger in Nordostbottnien niedergeschrieben, dass «ein in der Zauberei mächtiger Hiisi sich in *Kopsanwaara* (einem Berge am obersten Theile des Flusses *Kemijoki*) aufgehalten hat, und dass ein Bischof sich dorthin begab, um ihn zu verjagen; es wird noch jetzt ein grosser Felsen im benannten Flusse, 9 Meilen von dessen Mündung, bei der Mündung des Nebenflusses *Waljasjoki*, *Piskan pöytä* genannt, denn da hielt der Bischof die Mahlzeit während seiner Reise, und ein kleines Inselchen im Flusse, neben dem Dorfe *Muurola*, heisst *Messusaari*, weil da von dem Bischofe eine Messe gehalten wurde; der Berg-Zauberer wurde gezwungen von *Kopsanwaara* gegen Westen über einen Fluss zu fliehen, welcher nachdem *Hiijen oja* genannt wurde.» — Man vermuthet dass «*Wuorenwäki*» auch manchmal Freibeuter waren, wie dies die *Kiwekkäät* und *Sissit* während der vergangenen Kriegs-Zeiten in *Mäntyharju* und dessen Umgegend gewesen sind. Die Sagen in *Satakunta* lassen vermuthen, dass dort Bergvolk vorhanden war, welches die Gewohnheit gehabt hat, die Vorrathshäuser heimlich zu plündern u. s. w. Von den *Hiidet*, in dem zuvor (S. 83) benannten *Pirunwuori*, sagt man, dass sie einen unterirdischen Weg zu dem Keller des Priesterhauses (ungefähr $\frac{1}{4}$ Meile unter dem Seegrunde gehabt hätten; dieser wurde erst, als die *Hiidet* schon verschwunden waren, gefunden, so dass ein Hund, welchen man in die Höhle trieb, deren Anfang sich in der Grotte des *Pirunwuori* befand, nach-

her unter der Diele des benannten Kellers gefunden ward. Diejenigen, welche in *Pyölön-wuori* (einem Berge mit einer tiefen Grotte in dem Kirchspiele Huittinen oder Hvittis) wohnten, hatten einst aus der Kirche unter anderem auch den Kelch, das kostbarste Kleinod der Kirche, geraubt, welcher nachher in wunderbarer Weise, an einem Weihnachtsmorgen, von einem Drachen wiedergebracht wurde. — Beinahe in jedem Berge wo Grotten sind, hätten, nach Erzählungen der Einwohner des nächsten Ortes, in vergangenen Zeiten wunderbare Wesen gewohnt; und viele Hügel haben von diesen ihre Namen ¹⁾. Man findet an vielen Orten Felsen und Steine, welche so bei einander liegen, als befänden sie sich an ihren Stellen auf Anordnung menschlichen Verstandes; Stein-Haufen, die man wegen der Grösse der Stücke, welche zu bewegen alle denkbare Kraft der Riesen übertrifft, doch nur dem Spiele der Natur ²⁾ zuschreiben muss; andere hinwiederum setzen grosse, aber doch für die Kraft des Menschen mögliche, Anstrengungen und langwierige Arbeiten voraus ³⁾. Den oben (S. 91 — 96) genannten

1) Als *Pirunwuori*, *Piruntintti* (ein hoher Berg in *Sagu* oder *Sauwo*), *Hiidenkangas* (in *Nousis*). — Auch die Haine haben ihre Namen von *Hiisi* (ursprünglicher Stamm: *Hiite*) als *Hiitenhafwat* (*Hiidenhaawat*, *Hiisis Espen*), von welchen von Math. Hallenius, in „*Disp. de Borea Fennia* 1732, erzählt wird. Die Namen der Dörfer und Bauerhöfe, welche vom Stamme „*Hiite*“ gebildet sind, findet man in grosser Anzahl, sowohl im Bereiche der Finnischen, wie auch der Schwedischen Gemeinden Finnlands.

2) Z. B. Die Grotte mit ihren Treppen u. s. w. in dem Berge, *Luppi* beim Flusse *Torniojoki*, im Kirchspiele *Alkula*. Unterirdische Wege, gleichwie merkwürdige Grotten und Riesentöpfe, werden, als in vielen Bergen der meisten Landschaften befindlich, erwähnt (so z. B. in dem zuvor benannten *Pirunwuori*, *Teukkulanwuori* in *Tyrwis*, *Hulitanmäki* und *Rautawuori* in *Kalajoki*).

3) In dem Kirchspiele *Lempälä* befindet sich in einer Wüste,

Steinhaufen scheinen zum Theil Grabhügel zu sein, die dem uraltem Volksstamme, von welchem die Rede ist, zugehört haben. Es scheint dies derjenige gewesen zu sein, den Professor Nilsson ¹⁾, als Schwedische Einwohner schildert, die zunächst auf die ersten und rohesten Menschen folgten, welche Waffen aus Steinen und Knochen der wilden Thiere, so wie auch Gräber und Wohnhäuser, in der Art wie die Eskimos, gehabt haben. Von diesem Stamme sagt er: «Ihre Gräber und Werkzeuge sind immer und allein aus Bronze; Stein gebrauchten sie nicht dazu, und Eisen hatten sie beweislich nicht. — — Dieser Volkstamm hat seine Leichen auf eine ganz andere Art begraben, als der ihm vorangegangene (wilde Stamm). Jener hatte Grabgewölbe, in welche eine grosse Menge Leichen beigesetzt wurde; solche werden niemals bei ihm angetroffen. Hier wird jedes Grab entweder mit einem länglichen Viereck von grossen Steinstücken bezeichnet, oder es wird dasselbe mit kleinen abgerundeten Steinen umlegt. In ersterem Falle bildet die Gruft einen Steinhaufen, in letzterem aber nicht. Auch wurde wohl die Leiche verbrannt, die Asche der Gebeine gesammelt und in eine Urne oder in eine Gruft in den Schutt.

^{3/4} Meilen nördlich von der Kirche, eine runde Ringmauer, von ungefähr 30 Faden im Durchmesser, 2 bis 3 Ellen hoch, mit vier Eingängen, in deren Mitte eine hohe und geräumige Grotte zu finden ist, welche *Pirunlinna* genannt wird. Die Mauer ist an dem Rande eines hohen Berges gebaut, der sich in einen Morast erstreckt. — «Juxta montem *Isomäenwuori*, templum Deorum sylvestrium, Fennonibus *Hiitein Kircko*, vulgus colligit exinde olim exstitisse, quod lapidum moles ordine et serie, qua vulgo solent sacrarum aedium strues, inibi etiamnum dispositae inveniantur» (siehe *Virmoensis in Finlandia territorii memonebilia* a Greg. N. Hallenio).

1) Siehe das *Litteratur-Blatt*, 1847, pag. 107 und folg.

ohne Urne, gelegt. Diese zwei Arten der Beerdigung fanden zu gleicher Zeit und an den nämlichen Orten bei demselben Volke Statt. — Sowohl auf die Asche in der Urne, als auf die Brust der beerdigten Leiche, wurde ein Stückchen Metall gelegt, am häufigsten ein Messer oder ein anderes scharfes Werkzeug, meistens theils etwas altes, abgenutztes und zerbrochenes, bisweilen nur eine abgebrochene Messerspitze. Dieses alles stimmt mit dem überein, was man in den Riesengräbern Finnlands gefunden hat und was man im Dorfe *Isokylä*, in *Laihiä*, erzählt, nämlich dass unter den *Jättiroukiot* ein eisernes Schwert gefunden wurde, dessen Griff noch vor kurzem erhalten war, und eine Kette, welche mit 12 Reichthalern (ungefähr 4 Rub. 10 Kop. Silb.) bezahlt worden ist; es scheint also dass diese Kette nicht von Bronze, sondern von edlerem Metalle, gewesen ist.

Résumé der vorhergehenden Abhandlung.

Lappen. Spuren der *Lappen* findet man überall in Finnland, sowohl in Ortsnamen, als in Ueberlieferungen und Denkmälern. An verschiedenen Orten, in den südlichen Theilen des Landes, ist die Ueberlieferung schon fabelhaft. Von den Stein-Anhäufungen und andern Ueberbleibseln des Alterthums, welche in den Finnischen Wäldern vorkommen, soll ein Theil — laut der ausdrücklichen Behauptung des Volks — Ueberbleibsel der Lappen seyn; einige erinnern durch ihren Namen, *Lapinrauniot*, an das genannte Volk; andere wiederum (wie z. B. *Jättinroukkiot*, *Hiitolaisten haudat*) scheinen Denk-

mäler eines untergangenen, uralten Volks in Finnland zu seyn, und ein Theil endlich ist ein Werk der vormaligen Finnen. Die Benennung *Lappen* ist vormals nicht sowohl ein *Nomen gentile*, als ein Name der roheren Einwohner des Landes, gewesen; und die Heiden, sowohl Finnischen als auch Lappischen Stammes, wurden *Lappalaiset* genannt, weshalb man Ueberbleibsel des Alterthums (wie z. B. *Lappalaisten pirtti* in Keuru), welche offenbar den Finnen zugehören, nach dem Namen der Lappen genannt sieht. Das Zurückweichen der Lappen vor dem Anbaue des Landes ist so geschehen, dass sie Anfangs die Gegenden, welche der Meeresküste näher, in den südlicheren und südwestlichen Theilen des Landes liegen, verliessen, wo sie nunmehr bloss in den Sagen leben; in den Küsten-Gemeinden Ostbottniens besitzt man von ihnen etwas deutlichere Ueberlieferungen; in den inneren Theilen des Landes, im oberen Satakunta und in gewissen Gegenden Tawastlands, kennt man sie besser, und in den oberen Kirchspielen Ostbottniens haben sie sich, wie es scheint, noch vor einem Jahrhundert, an vielen Stellen aufgehalten. Indessen haben sich die Lappen bei ihrem Rückzuge, mehr oder weniger, mit den Finnen vermischt, was in den Gemeinden, welche an das jetzige Gebiet der Lappen gränzen, noch selbst im Aussehen des Volks bemerkt werden kann. Nunmehr sind die Lappen in die drei nördlichsten Kirchspiele des Grossfürstenthums verdrängt worden, nämlich nach *Uutsjoki*, *Enari* und *Enontekis*, und auch in diese sind die Finnen schon zum Theil eingedrungen. In den nächsten Gemeinden, *Sodankylä*, *Kittilä*, *Alkula*, *Terwola*, *Rauwaniemi* und *Kuoljärwi*, werden bloss hier und da Lappen, meistentheils als Rennthier-Hirten der Finnen,

oder auch beide vermischt, angetroffen. Der Lebensart nach sind die Lappen in Utsjoki meistens Nomaden, in Enari meistens Fischer, welche auch zum Theil von der Jagd leben. Die Anzahl der unvermischten Lappen, welche Finnische Unterthanen sind, macht nicht mehr ein volles Tausend aus ¹⁾, und ihre Zahl nimmt noch fortwährend ab. In Civilisation sind die Enari-Lappen weiter als die anderen, gekommen, insbesondere als die in Utsjoki, und die Finnische Lehrsprache kennt man am meisten in Enari, am wenigsten bei den Nomaden Utsjoki's. Der Lappe ist still und langsam. Die Sittlichkeit in den Lappmarken ist gut, wenn man die Leidenschaft des Branntwein-Trinkens ausnimmt; in Sitten und Gebräuchen sind sie einfach und ohne Verfeinerung.

Finnen. Die *Finnen* machen über fünf Sechstel der Volksmenge Finnlands aus; es ist unmöglich ihre Anzahl genau anzugeben, indem die Gränzen zwischen ihnen und den Einwohnern anderer Nationen nicht scharf gezogen sind. Noch weniger giebt es scharf gezeichnete Gränzen zwischen den verschiedenen Finnischen Stämmen. Eigentliche *Finnen*, *Tawasten*, *Quänen*, *Sawolaxen* und *Karelen*. Die Sprachen der eigentlichen Finnen und der Tawasten stehen einander so nahe, dass sie beide gemeinsam mit Recht «das *Westfinnische*» ge-

1) In der Abhandlung selbst sagt Hr. Warelius: Die Anzahl der reinen Lappen, welche Finnische Unterthanen sind, beläuft sich, insofern man sie jetzt bestimmen kann, auf nicht ein volles Tausend Individuen; aber die Mischlinge, welche mehr oder weniger die Sitten und die Lebensart der Lappen beibehalten haben, mitgerechnet, giebt es beinahe 1200 Lappen. Ungefähr 500 leben von der Rennthierzucht, und eben so viele von der Jagd und Fischerei (doch nicht ausschliesslich); die übrigen leben von andern Erwerbszweigen. Ackerbau wird nur von wenigen — etwa 50 — getrieben. (Siehe oben S. 104). K.

nannt worden sind. In einem grossen Theile Ostbottniens und auch im Kirchspiele Keuru wird ein Finnisch, welches man sowohl ausserhalb des Gebietes des Ostfinnischen als des Westfinnischen lassen muss, gesprochen. Gegen Osten und Norden findet man das Westfinnische noch mit deutlichem Uebergewichte in den Kirchspielen Wehkalahi (Weckelax), Walkiala, Iitti (Ithis), Hollola (mit Ausnahme der Kapelle Heinola, wo man eine Vermischung der beiden Hauptmundarten findet), einem kleinen Theile Sysmä's, Padasjoki (mit Ausnahme der halben Kapellen-Gemeinde Kuhmois), Längelmäki, Ruovesi, Kuortane und Lapua (Lappo). Viele Ostfinnische Spracheigenheiten — verschieden an verschiedenen Stellen — werden doch innerhalb des Gebietes des Westfinnischen angetroffen, und in einem Theile Satakunta's scheint die Sprache vormals ganz Ostfinnisch gewesen zu seyn. Die Mundart, welche von den eigentlichen Finnen, oder an der Küste, gesprochen wird, geht so allmählig ins Tawastländische über, dass es keine Gränze zwischen ihnen giebt. Das Ostfinnische geht gegen Westen inclusive bis zu den Kirchspielen Wirolahi (Wederlax), Luumäki, Mäntyharju, Hartola (Gustaf Adolfs Socken), Sysmä (mit wenigen Ausnahmen); Jämsä, nebst einem Theile der Kapelle Kuhmois in Padasjoki, Laukas, Saarijärwi, Wiita-saari, Haapajärwi, ein Theil Pyhäjokis und Siikajokis, Muhos, Pudasjärwi und Kemijärwi. Auch innerhalb des Gebietes des Ostfinnischen, wo man vier untergeordnete Mundarten unterscheidet, nämlich die *Sawola-xi'sche*, *Kajani'sche*, *Karel'sche* und *Wiburg'sche*, findet man an verschiedenen Stellen (wenigstens im südlichen Theile des Gouvernements Wiburg, und innerhalb der vormaligen Provinz Tawastland) Vermischung und Ein-

fluss des Westfinnischen. Die besondere Mundart Ostbottniens (die Mundart *Kainu* ¹⁾) nähert sich in einer Hinsicht dem Ostfinnischen, in einer anderen dem Westfinnischen.

Die Resultate, welche die Sprachforschung in Rücksicht des gegenseitigen Verhältnisses der besonderen Stämme liefert, werden meistens (jedoch nicht in jeder Beziehung) durch die Verschiedenheiten des Charakters der Finnen, des Gemüths, der Sitten und der Lebensweise an den verschiedenen Orten bekräftigt, obgleich Localverschiedenheiten und äussere Umstände auf mannigfaltige Weise den ursprünglichen Typus modificirt haben. Geschlechtsnamen der Bauern, welche gewöhnlich innerhalb des Gebietes des Ostfinnischen im Gebrauche sind, — ausser in einem Theile des Gouvernements Wiburg und in den Kirchspielen Hartola, (Gustaf Adolfs Socken), Sysmä, Jämsä, Laukas und Saarijärwi im vormaligen Tawastland, — haben die Westfinnen nicht; innerhalb des Gebietes der Mundart *Kainu* kommen sie zum Theil vor. Im Allgemeinen ist der Ostfinne lebhafter, aber weniger fest in Betreff des Charakters, als der Westfinne. Wenn man beide mit einander vergleicht, so findet man dass das Temperament des Tawastländers phlegmatisch ist, das des Wiburg'schen Bauern melancholisch, das des Karelens sanguinisch und das des Ostbottniers cholerisch. In Ostbottnien zeichnet sich der Bauer durch sein Selbstgefühl aus; im Gouvernement Wiburg durch seine Demuth. Die ehemalige Kleidertracht hat sich am meisten im Gouvernement Wiburg erhalten. Die beiden Bauarten, nämlich die des östlichen

1) d. i. die sogenannte *Quänische*.

und die des westlichen Finnlands, entsprechen den Mundarten, doch erstreckt sich die letztere über Jämsä bis zum Päijäne und verliert sich erst gänzlich im westlichen Mäntyharju. In Hinsicht der Gebräuche haben die Küstenbewohner zum grossen Theil ihre Finnische Eigenthümlichkeit verloren; übrigens variiren diese sehr in den verschiedenen Gegenden des Landes. Der Aberglaube hat verschiedene Gebräuche veranlasst, welche mit ihm zu verschwinden anfangen. Der Ackerbau begleitet überall die Finnen, obgleich das Schwenden in Sawolax und den daran gränzenden oberen Oertern, den geregelten Ackerbau überwiegt. Der Morast-Anbau hat in späteren Zeiten viel Vertrauen gewonnen und ist am Weitesten im südlichen Bottnien gekommen. Der Wiesenbau ist gering, und das Vieh wird im Allgemeinen, weniger als man könnte, gefüttert. Die Fischerei ist an den Küsten der Haupt-Nahrungszweig; an vielen Landseen ist sie eine wichtige Nebenbeschäftigung; an anderen Stellen wird selbige, so wie die Jagd, meistens nur zum Zeitvertreib getrieben. In Handwerken und in Kunstfertigkeit zeigen die Ostbottnier viel Kopf; die Bewohner der nördlichen Küsten-Gemeinden zeichnen sich durch ausgedehnteren Handel aus.

Die Russen, welche sich in Neu-Finnland niedergelassen haben, sind gewöhnlich mit anderen Nationen vermischt worden, und sind so sehr zu Finnen und Schweden geworden, dass man sie in der zweiten Generation kaum wiedererkennt. Im ganzen Lande, wo sie wohnen sind sie grösstentheils Kaufleute und Gewerbetreibende; wenige unter ihnen sind Ackersleute, mit Ausnahme derer, welche sich im Kirchspiele Pyhäriski (Schw. Mohla)

aufhalten, wo sie drei Dörfer bewohnen. Eine geringe Anzahl sind Beamte.

Die Schweden in Nyland sprechen in den meisten Kirchspielen auch Finnisch. Ihre Sprache im östlichen Theile Nylands, welche im Kirchspiele Pyttis aufhört, unterscheidet sich sehr von der im westlichen Theile. Im Gouvernement Åbo ist Åland nebst dem grössten Theile der Schären rein Schwedisch. In Ostbottmien sind die Gränzen zwischen den Gebieten der Schweden und Finnen schärfer als in Nyland und im Gouvernement Åbo, so dass das Volk nur an wenigen Orten beide Sprachen spricht. In Städten, welche innerhalb des Gebietes der Schweden liegen, ist das Schwedische eben so überwiegend als in den übrigen das Finnische. Die Schwedischen Bauern Finnlands unterscheiden sich durch etwas grössere Lebhaftigkeit und geringere Gutherzigkeit von den Finnischen. In Hinsicht der Erwerbszweige giebt es, unter gleichen Verhältnissen, keinen merklichen Unterschied zwischen diesen beiden. In Ostbottmien haben die Schweden ihre Tracht beibehalten, welche eben so wie die Sprache, ihre Eigenthümlichkeiten in den verschiedenen Kirchspielen hat. Gesänge der Vorzeit, Sagen und Ueberlieferungen sind bei ihnen nicht vorhanden. In Sitten und Gebräuchen unterscheiden sie sich nicht viel von den Finnischen Küsten-Bewohnern, deren ursprünglich Finnischer Charakter ausgeartet oder verfeinert worden ist. In Finnland beläuft sich die Zahl der reinen Schweden auf ungefähr 125,000 Personen.

Von Deutschen und Romanischen (Westeuropäischen) Völkern sind zu allen Zeiten einzelne Individuen und Familien nach Finnland gekommen; in früheren Zeiten haben wahrscheinlich auch grössere Ansiedelungen

derselben Statt gefunden; aber diese Fremdlinge sind nach und nach mit Finnen und Schweden verschmolzen, so dass sie, vergleichungsweise, jetzt nur einen geringen Theil der Volksmenge des Landes ausmachen. Dieses gilt noch mehr von den Esten.

Der Juden giebt es hier höchst wenige. Die Zigeuner, welche noch an verschiedenen Stellen vorkommen, werden immer mehr und mehr den Bewohnern des Landes assimilirt, und scheinen daher allmählig gänzlich zu verschwinden. Ein, gegenwärtig noch in den Sagen fortlebendes (Celtisches) Volk, die Ioten oder Hiidet, scheint sich in Finnland in vorhistorischen Zeiten aufgehalten zu haben. Es ist verschwunden, hat aber wahrscheinlich ein grösseres oder kleineres Element zur Bildung der jetzigen Bevölkerung Finnlands hinterlassen.

Tabellen

zur Vergleichung der Volks-Mundarten verschiedener Gegenden in West- und Mittel-Finnland,

entworfen von

Andreas Wareljus.

Erklärungen.

Diese Tabellen zeigen eine Anzahl Finnischer Wörter, wie man sie aus dem Munde des Volkes an verschiedenen, auf der Seite jeder Tabelle angegebenen Orten gehört hat. Die meisten derselben stellen wichtige und auf den ganzen Sprachorganismus einwirkende grammatische Eigenheiten der verschiedenen Mundarten dar, andere dagegen deuten beispielsweise an, wie die erwähnten Mundarten einerlei Begriffe mit verschiedenen Wörtern (in lexikalischer Hinsicht) ausdrücken. Es darf als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, was auch diese Tabellen bezeugen, dass die Mundart eines gewissen Ortes einige Eigenheiten mit einer, andere mit der andern gemein hat, wie ein Pflanzengeschlecht in viele andere Geschlechter hinüberstreift; und wie sich diese zu Pflanzenfamilien gruppieren, ebenso verbinden sich die örtlichen Mundarten zu verschiedenen Provinzial-Dialekten, bei deren — der einen wie der andern — Absonderung man sieht, dass die Natur nicht scharfe Gränzen zieht. Die verschiedenen Dialekte Finnlands, ihre Grundzüge, Uebergänge in einander u. s. w. habe ich, insofern sie mir bekannt gewesen sind, im vorstehenden Artikel, den «Beiträgen zur Kenntniss Finnlands in ethnographischer Beziehung» besprochen, und will von ihnen hier nicht weiter reden.

Hier vorkommende, in der Eklund'schen Karte von Finnland mit andern Namen bezeichnete Orte, sind folgende:

<i>Tornio,</i>	Eklund. Karte:	<i>Neder Torneå,</i>
<i>Ii,</i>	— —	<i>Ijo,</i>
<i>Lohtaja,</i>	— —	<i>Lohto,</i>
<i>Wähä-Kyrö,</i>	— —	<i>Lillkyrö,</i>
<i>Teuwa,</i>	— —	<i>Oestermack,</i>
<i>Isojoki,</i>	— —	<i>Storå,</i>
<i>Hämeen-Kyrö,</i>	— —	<i>Tawastkyrö,</i>
<i>Tyrwää,</i>	— —	<i>Tyrvis,</i>
<i>Huittinen,</i>	— —	<i>Hvittis,</i>
<i>Loimaa,</i>	— —	<i>Loimjoki,</i>
<i>Tuusla,</i>	— —	<i>Tusby,</i>
<i>Kymi,</i>	— —	<i>Kymmene,</i>
<i>Wirolahti,</i>	— —	<i>Wederlaks,</i>
<i>Hartola,</i>	— —	<i>Gustaf Adolf,</i>
<i>Kuhmoinen,</i>	— —	<i>Kuhmois.</i>

Die Anzahl der Wörter für einige Gegenden ist dadurch so klein geworden, dass ich, als ich erst (in meiner Reise vom J. 1847), ohne an diese Tabellen zu denken, den Wortvorrath, der jetzt benutzt worden ist, zu sammeln anfing, nicht alle respective oder ihnen entsprechende Wörter aufzeichnete. Wo zwei oder mehrere Wörter oder Formen neben einander geschrieben worden sind, gebraucht man beide oder alle; aber zuweilen mit einer Abwechselung im Begriffe, die in andern Sprachen schwer auszudrücken ist, z. B. *meijän* und *meitin* (Tab. IV, Col. 3).

Dass alle schwebende und weniger hörbare Laute, wie auch der Hiatus innerhalb der Wörter, überall beim Aufzeichnen in Betracht genommen worden, darf ich nicht

behaupten, sondern will, um günstige Nachsicht bittend, den geneigten Leser auf mögliche Fehler in dieser Hinsicht gefasst machen. Auch Unrichtigkeiten, von Rede- oder Schreib-Fehlern herfließend, mögen sich vielleicht hie und da eingeschlichen haben.

Wenn man hier die Wörter einer gewissen Mundart durchgeht, so findet man unter ihnen nicht grammatische Consequenz, z. B. in der Linie für *Tornio* sollte man nach *saraan* und *nälään* (Tab. II, Col. 1 und 2) *kuleetaan*, *poluun*, *menee* (Tab. II, Col. 3 und 4; Tab. IV, Col. 6) vermuthen, findet aber *kuljetaan*, *pol'un*, *mennee*. Wegen solcher, übrigens ganz natürlicher Inconsequenzen darf man also nicht von einzelnen Wörtern und Formen auf den Charakter einer Mundart, und noch weniger auf die Verwandtschaft dieser unter einander schliessen.

In der Tabelle I zeigt die 1ste Columne den Uebergang des *aa* in *oa* und *ua* (*maa*, *moa*, *mua* Erde; vergl. Col. 7, Tab. VII, Col. 1 und Tab. VIII, Col. 2); die 2te den Uebergang des *ää* in *eä* (*pää*, *peä* Kopf; vergl. Tab. IV, Col. 1); die Coll. 3 — 8 die Schwächung und Elision des *t*. *Aijan* u. s. w. (Col. 3) ist Gen. sing. von *aita* Zaun; *æuoen* u. s. w. (Col. 4) Gen. sing. von *æuosi* (Stamm: *æuote*) Jahr; *tuuá* u. s. w. (Col. 5) Infin. mod. subst. 1 activ. (Modus-Stamm: *tuo-ta*) vom Verb. *tuo* hole; *tiät* u. s. w. (Col. 6) 2 Pers. sing. praes. indic. activi vom Verb. *tietää* wissen: *saa-haan* u. s. w. (Col. 7) praes. indic. passivi (Genus-Stamm *saata*) vom Verb. *saa* erhalte; *lehet* u. s. w. (Col. 8) Nom. pl. von *lehti* Blatt (vergl. Tab. IV, Col. 5 und Tab. V, Col. 4). *Syän* u. s. w. Herz (Col. 9) zeigt das Phänomen des geschwächten *t* in der Mitte des Stam-

mes, wo man seine Entstehung aus *t* nicht sehen kann. Als Nebenumstände findet man, in der Col. 3, den Uebergang des *ai* in *ae* (vergl. Tab. VIII, Col. 7); in der Col. 4 des *uo* in *ua* und *uu* (vergl. Col. 5, Tab. IV, Col. 4, Tab. VI, Col. 9 und Tab. VI, Col. 1); in der Col. 5 den Uebergang der Endaspiration — ‘ in *h* und *k* und ihre Elision (vergl. Tab. III, Coll. 4 und 5, Tab. IV, Col. 2, Tab. V, Col. 2, 3 und 6, und Tab. VIII, Col. 2); in der Col. 6 den Uebergang des *ie* in *iä* und *ii* (vergl. Tab. III, Col. 8 und Tab. V, Col. 1), und ebenso wie das Verb. *tietää* in gewissen Modis und Personen dialektisch in verkürztter Form gebraucht wird, z. B. *tiän* für *tiedän* ich weiss, *tietä* für *tietää* wissen.

Tabelle II. Coll. 1 — 4 zeigen die verschiedene Behandlung des *k*, wo es nach *r* oder *l* geschwächt werden soll. *Saraan* u. s. w. ist Gen. sing. von *sarka* Ackerrücken; *nälään* u. s. w. von *nälkä* Hunger; *kuljetaan* u. s. w. Praes. indic. passivi vom Verb. *kulkee* er fährt; *pol’un* u. s. w. Gen. sing. von *polku* Fusssteig. Ohnediess zeigt sich, in Coll. 1, 2 und 4, die an gewissen Oertern gebräuchliche Consonantenverdoppelung vor einem langen Vocale (vergl. Tab. III, Coll. 3 und 6, Tab. IV, Col. 6 und Tab. VIII, Col. 8); in Col. 3 das *h*, welches bald vor, bald in der Mitte, bald nach dem Vocallaute steht, bald auch ganz wegfällt (vergl. Tab. III, Col. 6 und Tab. V, Col. 4). Aus der Col. 5 sieht man, dass *k* auch nach *s* dialektisch wegfällt; *kosken* und *kosen* sind Gen. sing. von *koski* Wasserfall. *Mettä* (Col. 6), Wald, Gen. *mettän* u. s. w. begreift den ehemals unbestimmten Consonantenlaut in sich, der in verschiedenen Dialekten auf verschiedene Art erscheint, als unschwächbares *tt* (*mettä*, *mettän*), schwächbares *tt*

(*mettä*, *metän*), *ht*, *th*, *ts*, *ss* und *z*; unter welchen das letzte einen dem arabischen *z* ähnlichen Laut bezeichnet (vergl. Tab. III, Col. 7). Die Coll. 7 und 8 stellen Beispiele dar, wie man zwei Consonanten (*muta cum liquida*) im Anfange der Wörter entweder ausspricht, oder den ersten weglässt. *Klasi* u. s. w. Glas und *proxasti* u. s. w. Propst sind beide dem Schwedischen entlehnt worden; aber auch ursprünglich Finnische Wörter, meistens onomatopoäische, die mit *kl*, *kr*, *pl*, *pr* und *tr* anfangen, hört man in den westlichen Gegenden Finnlands, z. B. *klipu* Schnippe, *klöntti* Klumpen, Stück; *krapisee* es schmettert, *kripistyy* es (er, sie) krimpft, *plakkari* Tasche, *plaskuu* es knallet, platschet; *priiskottaa* er, (sie, es) spritzt, *prohtaa* er plaudert, *tryki* ein Weilchen, *traksii* er schleppt; die an der Küste wohnhaften Bauern sprechen ohnediess *kn*, *fl* und *fr* im Anfange des Wortes aus, z. B. *knoputtaa* er knarpelt, nagelt; *flittaa* er schlägt zu, *friski* stark.

Die Tabelle III giebt Beispiele von variirenden Casus-Endungen (oder von ihrem Ersetzen mittelst zweier Wörter): Col. 1 Nom. sing. (*korea* u. s. w. schön — vgl. Tab. VIII, Col. 4); Col. 2 Infin. sing. (*peltoa* u. s. w. von *pelto* Acker); Col. 3 Iness. sing. (*kirjassa* u. s. w. von *kirja* Buch); Col. 4 Abess. sing. (*talotta* u. s. w. von *talo* Hof); Col. 5 Allat. sing. (*niitylle* u. s. w. von *niitty* Wiese); Col. 6 Illat. sing. (*taphaan* u. s. w. von *tapa* Sitte); Col. 7 Prolat. sing. (*nenän siwu* u. s. w. von *nenä* Nase, Vorgebirge); Col. 8 Gen. plur. (*miesteen* u. s. w. von *mies* Mann). Col. 5 zeigt auch das Variiren zwischen hartem und weichem Stamme (*niitty* und *niittu*), wie auch die Vertauschung des Wortes mit einem ganz andern (*luhta* — vergl. Tab. VI, Coll. 3, 7

und 9, Tabb. VII und VIII). Die meisten Mundarten gebrauchen den Prolativus nur von gewissen Wörtern, die hernach, als Partikeln, zu solchen Wörtern gefügt werden, denen es an prolativischer Endung fehlt, z. B. *siwutte* (Prol. von *siwu* Seite) vorbei; *nenän* (Gen. von *nenä*) *siwutte* der Nase vorbei, statt des ungebräuchlichen *nenätte*.

Die Tabelle IV zeigt Beispiele variirender Formen, nämlich Coll. 1 — 5 Pronominalia: *mie* u. s. w., *te* u. s. w. und *meän* u. s. w. sind personalia: die ersten (Col. 1) Nom. sing. der ersten Person, die zweiten (Col. 2) Nom. plur. der zweiten Person, die dritten (Col. 3) Gen. plur. der ersten Person; *tuo* u. s. w. jener und *niiteen* u. s. w. (von *se* der) Demonstrativa, dieses (Col. 4) Nom. sing., jenes (Col. 5) Gen. plur. — und Coll. 6 — 9 Verbi praes. indic. activi, 3 personae sing. sammt 1, 2 und 3 personae pluralis; *mennee* u. s. w. (Col. 6) er geht, *tulemme* u. s. w. (Col. 7) wir kommen, *tulette* u. s. w. (Col. 8) ihr kommet, *tekewät* u. s. w. (Col. 9) sie machen.

Tabelle V. Col. 1 enthält die 3 Pers. sing. imperf. ind. activi vom Verb. *rientää* er eilt; Col. 2 Formen des Verbi *tulee* er kommt (*pitää* es muss, *kuuluu* es wird gehört), welche in temporibus praeteritis zum Hülfs-Verbum gefügt werden; Col. 3 Formen des Hülfs-Verbi *on* er ist, die man zum negativen Verbo *ei* nicht (er, sie, es) fügt; Col. 4 Gen. sing. adj. II activi von *kohtaa* er trifft, welcher zum impersonellen Verbo gefügt wird, z. B. *sanotuan kohdanneen* (*kohanheen* u. s. w.) man sagt, er (sie, es) habe getroffen; Coll. 5 und 6 enklitische Partikeln *-kö* (*-ko*) u. s. w., Fragepartikel, welche dialektisch von der separaten Partikel *tokko* (Col. 5) ersetzt wird, und *-ki* u. s. w. (Col. 6) auch, z. B. *syökö*

u. s. w. isst er?, *sitäki* u. s. w. auch den oder das (*sitä* ist Infin. sing. vom Pronom. demonstr. *se* der, die, das).

Die Tabelle VI enthält: Coll. 1 — 4 separate Partikeln: *täälä* u. s. w. (Col. 1) hier, *senthään* u. s. w. (Col. 2) doch, *että* u. s. w. (Col. 3) dass und *kon* u. s. w. (Col. 4) als, wie, da; Coll. 5 — 10 Buchstabenwechsel innerhalb des Wortstammes, z. B. *hewonen*, *heonen* u. s. w. (Col. 5) Pferd, *teeri*, *teiri* u. s. w. (Col. 6) Birkhahn, *nawetta*, *nawitta* u. s. w. (Col. 7) Viehstall, *silhaakka*, *silahakka* u. s. w. (Col. 8) Ström-ling, *tuoli*, *tooli* u. s. w. (Col. 9) Stuhl, *penikuorma*, *penikulma* u. s. w. (Col. 10) Meile.

Die Tabelle VII zeigt, wie Nomina substantiva von verschiedenen Stämmen, aber mit einerlei Bedeutung, einander ablösen, um in verschiedenen Gegenden denselben Begriff auszudrücken. Die Wörter in der Col. 1 (*myös-täri*, *kaawa* u. s. w.) bedeuten alle «Muster», in der Col. 2 (*keula*, *kokka* u. s. w.) «Vordersteven», in der Col. 3 (*sahra*, *aura* u. s. w.) «Pflug», in der Col. 4 (*pirtti*, *asuntupa* u. s. w.) «Wohnstube», in der Col. 5 (*wapsiai-nen*, *ampiainen* u. s. w.) «Wespe», in der Col. 6 (*portta*, *rowé* u. s. w.) Gefäss von Birkenrinde, in der Col. 7 (*karhi*, *hara* u. s. w.) eine Art Ackergeräth, und in der Col. 8 (*tyär*, *likka* u. s. w.), «Mädchen».

Tabelle VIII. Coll. 1 — 3 (*ilta* u. s. w. Abend, *ruukosti* u. s. w. Frühstück, *polttiainen* u. s. w. Nessel) zeigen dasselbe als die vorangehende Tabelle; Coll. 5 und 6 (*kaitanen* u. s. w. schmal, *wihriäinen* u. s. w. grün) verschiedene Ausdrücke für einerlei adjectivische Bestimmungen; Coll. 6 — 8 einander ablösende Verba (*tapetaan* u. s. w. es wird gedroschen, *paisuu* u. s. w. es wird dick, *kasuwa* u. s. w. er wächst). Dergleichen Wörter giebt es im Finnischen zum Ueberfluss.

Tab.

	1.	2.	3.	4.
<i>Tornio</i>	Maa	Pää	Aijan	Wuoen
<i>Simo</i>	—	—	—	—
<i>Ii</i>	—	—	—	Wuojen
<i>Siikajoki</i>	—	—	—	Wuoen
<i>Siewi</i>	—	—	—	Wuojen
<i>Lohtaja</i> . . .	—	—	—	—
<i>Wähä-Kyrö</i> . .	—	—	Airan	Wuoren
<i>Teuwa</i>	—	—	—	—
<i>Isojoki</i>	—	—	—	—
<i>Honkajoki</i> . .	—	—	Ailan	Wuolen
<i>Hämeen-Kyrö</i> .	—	—	—	Wualen
<i>Wesilahti</i> . . .	—	—	Airan	Wuaren
<i>Tyrwää</i>	—	—	Airan, aidan	Wuaren, wuaden
<i>Huittinen</i> . . .	—	—	Aedan	Wuaden
<i>Loimaa</i>	—	—	Aedan, airan	Wuaden, wuoren
<i>Uskela</i>	—	—	Airan	Wuoren
<i>Tuusla</i>	—	—	—	—
<i>Kymi</i>	—	—	—	—
<i>Wirolahti</i> . . .	Mua	—	Airan, aian	Wuoren, wuu'en
<i>Luumäki</i> . . .	Moa	Peä	Aian,	Wuuen
<i>Walkiala</i> . . .	Maa	Pää	Ailan	Wuolen
<i>Mäntyharju</i> .	Moa	Peä	Aian	Wuoen, wuuwen
<i>Hartola</i>	Moa, maa	—	—	Wuoen
<i>Sysmä</i>	Moa	—	—	—
<i>Kuhmoinen</i> . .	Moa, maa	Peä, pää	Aijan, ailan	Wuo'en, wuolen
<i>Jämsä</i>	Moa	Peä	Aijan	Wuo'en, wuojen
<i>Kuorewwesi</i> . .	Maa	Pää	Ailan	Wualen
<i>Keuru</i>	—	—	Aian	Wuojen, wuuwen
<i>Laukas</i>	Moa	Peä	—	Wuuwen
<i>Saarjärwi</i> . .	—	—	—	Wuoen
<i>Kiwijärwi</i> . .	—	—	—	—
<i>Reisjärwi</i> . . .	—	Peä, pää	—	—

I.

5.	6.	7.	8.	9.
Tuua'	Tiät	Saahaan	Lehet	Syän
Tuuwa'	Tiijät	—	—	Syän, sywän
—	—	Saajaan	—	Sywän, syjän
—	—	Saahaan	—	Sywän
Tuoja'	—	Saajaan	—	—
—	Tiejät	—	Lehjet	Sywän, syän
Tuora'	Tierät	Saaraan	Lehret	Syrän
—	—	—	—	—
Tuorah	—	—	—	—
Tuolah	Tielät	Saalaan	Lehlet	Sylän
Tuala'	Tiälät	—	—	—
Tuara'	Tiärät	Saaraan	Lehret	Syrän
Tuara', tuada'	Tiärät, tiädät, tiät	Saaraan, saadaan	Lehret, lehdet	Syrän, sydän
Tuada'	Tiädät, tiät	Saadaan	Lehdet	Sydän
Tuada', tuora'	Tiädät, tierät, tiät	Saadaan, saaraan	Lehdet, lehret	Sydän, syrän
Tuora, tuor	Tierä	Saaran	Lehre	Syrän
Tuora'	Tierät	Saaraan, saarah	Lehret	—
—	—	Sarah	—	—
Tuua'	Tii'ät	Saa'aan, saa'ah	Lehet	Syän
—	—	Soa'aan, soa'ah	—	—
Tuola'	Tielät	Saalaan, saalaah	Lehlet	Sylän
Tuuwa'	Tiät	Soahaan	Lehet	Sywän
Tuuwak	—	—	—	—
Tuojak	—	Soahaan, soajaan	—	—
Tuoak, tuolak	—	Soajaan, saalaan	—	—
Tuoja', tuuwa'	Tiijät	Soajaan	—	Sywän
Tuala'	Tiälät	Saalaan	Lehlet	Sylän
Tuuwa'	Tiijät, tiät	Saa'aan	Lehet	Syän
—	—	—	—	Sywän
—	—	Soahaan	—	—
—	—	Soahaan, saa'aan	—	—
—	—	Soa'aan	—	—

Tab.

	1.	2.	3.
<i>Tornio</i>	Saraan	Nälään	Kuljetaan, Kuljethaan
<i>Simo</i>	Sar'an	Nällään	Kuljethaan
<i>Ii</i>	Saran		Kuljetaan
<i>Siikajoki</i>	—	Näljän	—
<i>Siewi</i>	—		Kuljetaan, kuljetahan
<i>Lohtaja</i>	Saran, saraan		Kuljetahan
<i>Wähä-Kyrö</i> . .	Saraan		—
<i>Teuwa</i>	—	Nälään	—
<i>Isojoki</i>	—		—
<i>Honkajoki</i> . .	—	Nälään	Kuljetaan
<i>Hämeen-Kyrö</i> .	—	—	—
<i>Wesilahti</i> . . .	—	—	—
<i>Tyrwää</i>	—	—	—
<i>Huittinen</i> . . .	Sarraan	Nällään	—
<i>Loimaa</i>	—	Nällään, näljän	—
<i>Uskela</i>	Saran	Näljän	Kuljetan
<i>Tuusla</i>	Saraan	Nälään	Kuljetaan, kuljetah
<i>Kymi</i>			Kuljetah
<i>Wirolahti</i> . . .	Saran	Nälän	Kuletah, kuletaan
<i>Luumäki</i>	—	—	Kuletah, kuletaan
<i>Walkiala</i>			Kuleetaah, kuleetaan
<i>Mäntyharju</i> . .	Saran	Nälän	Kuletahan
<i>Hartola</i>	—	—	Kuletaan
<i>Sysmä</i>	—	—	—
<i>Ruhmoinen</i> . .	Sarjan, saraan		
<i>Jämsä</i>	Sarjan		
<i>Kuorewesi</i> . .	Sarraan	Nällään	Kuljetaan
<i>Keuru</i>	Saran	Nälän	Kuletaan
<i>Laukas</i>	—	—	
<i>Saarjärwi</i> . . .	—	—	
<i>Kivijärwi</i> . . .	—	—	
<i>Reisjärwi</i> . . .	—	—	

II.

4.	5.	6.	7.	8.
Pol'un	Kosken	Mettä-mettän	Klasi	Prowasti
Polun	—	—	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	Klasi, lasi	Prowasti, rowasti
—	—	Mehtä-mehtän	—	—
Polun, polwun	—	—	Klasi	—
Poluun	—	Mettä-mettän	—	Prowasti
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
Polwun	—	—	—	—
Polluun	—	Mezä-mezän	—	Prowasti, rowasti
—	—	Mezä - mezän, mettä- mettän	—	Prowasti
Polwun	—	Mättä-mätän	—	—
Poluun	—	Mettä-mettän, messä- messän	Lasi	Rowasti
—	—	Methä	—	—
Polun	Kosken	Mettä - metän, metsä- mesän ?	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
Polun	—	Mehtä, mettä-metän	—	—
—	—	Mehtä, mezä	—	—
—	—	Mehtä	—	—
—	—	—	—	—
—	—	—	—	—
Polluun	Kosken	Mehtä	—	—
Polun	—	Mettä	—	—
—	—	—	Lasi	Rowasti
—	—	—	—	—
—	—	Mettä-metän	—	—
—	—	Mehtä	—	—

Tab.

	1.	2.	3.	4.
<i>Tornio</i>	Korea, koria	Peltoa	Kirjassa	Talotta
<i>Simo</i>	—	Peltua	Kirjasa	—
<i>Ii</i>	Koria, Korja	—	—	—
<i>Siikajoki</i> . . .	Koria	—	—	Talota'
<i>Siewi</i>	—	—	—	—
<i>Lohtaja</i> . . .	—	—	—	—
<i>Wähä-Kyrö</i> . .	—	—	Kirjas	—
<i>Teuwa</i>	—	—	Kirjaas	—
<i>Isojoki</i>	Koria	—	Kirjas	Talotah
<i>Honkajoki</i> . .	Koree	Peltua, peltoo	Kirjas, kirjah	—
<i>Hämeen-Kyrö</i> .	—	Peltoo	Kirjas, kirjah, kirjassa	Talota'
<i>Wesilahti</i> . .	—	—	Kirjassa	—
<i>Tyrwää</i>	—	—	Kirjasa	—
<i>Huittinen</i> . .	Koree	Peltoo, peltoa	—	Taloti'
<i>Loimaa</i>	Korree, koria	Peltoo	—	Taloti', talota'
<i>Uskela</i>	Korja	Peltto	Kirjas	Ilman talo
<i>Tuusla</i>	Koree	Peltoo	—	Taloti'
<i>Kymi</i>	—	—	—	—
<i>Wirolahti</i> . .	—	—	—	Talota'
<i>Luumäki</i> . . .	—	—	Kirjassa	—
<i>Walkiala</i> . . .	—	—	—	—
<i>Mäntyharju</i> .	Korea	Peltoa	—	Talota'
<i>Hartola</i>	—	—	—	Talotak
<i>Sysmä</i>	Korea, koree	Peltoa, peltoo	—	—
<i>Kuhmoinen</i> . .	Koree, korii	Peltoo	—	—
<i>Jämsä</i>	Korii	—	—	—
<i>Kuorewesi</i> . .	Korree	Peltoo	Kirjassa	Talota'
<i>Keuru'</i>	—	—	—	—
<i>Laukas</i>	Koree, korea	—	—	—
<i>Saarjärwi</i> . .	Korea	—	—	—
<i>Kiwijärwi</i> . .	—	Peltoa	—	—
<i>Reisjärwi</i> . .	Korea, koria	—	—	Talotta

III.

5.	6.	7.	8.
Niitylle'	Taphaan	Nenän siwu	Miesteen
—	—	—	Miesten
—	Tapaan	—	—
Niitylle', niitulle'	—	Nenäti', siwu	—
—	—	nenän	—
Niitulle'	Tapahan	Siwu nenän	—
—	—	—	—
Luhralle'	Taphaan	Nenän sivutte'	—
—	Tapahan	—	—
Luhralleh	—	—	—
Niitulleh	Tapaan	—	Miästen, miesten
Niitulle'	—	—	Miästen
—	—	—	—
Niitullen	—	—	—
Niitulle', luhralle',	—	—	—
luhdalle'	—	—	—
Niitulle'	Tappaan	Nenän siwuzé'	—
—	—	—	—
Niitul	Tappa	Ympärs nokka	—
—	—	—	—
Niityl	Tapaan,	—	—
—	tapah	—	Miehiin
Niitylle'	Tapah	—	—
—	Tappaan	—	—
—	—	—	—
Niityllen	Tapaan	Nenäti'	Miehien
Niitullen	Tapahan	—	—
—	—	Nenäte'	—
—	Tapaan	—	—
Niitulle'	—	—	—
—	Tappaan	Nenän siwutte'	Miästen
Niitullen	Tapaan	—	—
—	—	—	—
Niitylleh	—	Nenäte'	—
—	—	—	—
—	Tapahan	—	—

Tab.

	1.	2.	3.	4.	5.
<i>Tornio</i>	Mie	Te', tet	Meän	Tuo	Niiteen
<i>Simo</i>	—	Tet, te	—	—	Niitten, niijen
<i>Ii</i>	Minä	Te	Meijän	—	—
<i>Siikajoki</i> . . .	—	—	—	—	Niijen
<i>Siewi</i>	—	—	—	—	—
<i>Lohtaja</i>	—	Te, te'	—	Tuo, too	—
<i>Wähä-Kyrö</i> . .	—	Te	Meirän	Tuo	Niiren
<i>Teura</i>	—	—	—	Tuoo	—
<i>Jsojoki</i>	—	—	—	Tuo	—
<i>Honkajoki</i> . . .	—	—	Meilän, meirän	Toi	Niilen
<i>Hämeen-Kyrö</i> . .	—	—	Meilän, meitin	Toi, tua	—
<i>Wesilahti</i> . . .	—	—	Meirän, meitin	Toi, to, tua	Niiren
<i>Tyrwää</i>	—	—	Meijän, meitin	Toi, tua	Niitten
<i>Huittinen</i> . . .	—	—	Meän, meen, meitin	Toi	Niinen
<i>Loimaa</i>	—	—	Meijän, metin	—	Niitten
<i>Uskela</i>	Mä	—	—	Toi, to	Niitte
<i>Tuusla</i>	Mie	—	Meirän, meitin	—	Niiren
<i>Kymi</i>	—	Työ	Meirän	—	—
<i>Wirolahti</i> . . .	—	—	Meirän, meiän	—	—
<i>Luumäki</i>	—	—	Meiän	—	—
<i>Walkiala</i>	—	—	Meilän	—	—
<i>Mäntyharju</i> . .	—	—	Meiän	Tuo	Niien
<i>Hartola</i>	—	—	—	—	—
<i>Sysmä</i>	—	—	—	—	—
<i>Kuhmoinen</i> . . .	—	—	—	—	—
<i>Jämsä</i>	—	—	—	—	—
<i>Kuorewesi</i> . . .	Minä	Te	Meilän, meitin	Toi	Niilen
<i>Keuru</i>	—	—	Meijän	—	Niijen
<i>Laukas</i>	—	Työ	Meiän	—	Niien
<i>Saarjärwi</i> . . .	—	—	—	—	—
<i>Kiwijärwi</i> . . .	Minä	—	—	—	—
<i>Reisjärwi</i> . . .	—	—	—	—	—

IV.

6.	7.	8.	9.
Mennee, menneepi	Tulemme, tulemma	Tulette	Tekewät
—	—	Tuletta	—
Menee, meneepi	Tulemma	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
Menöö	—	—	Teköwät
—	—	—	—
Menee	Tulemme	—	—
—	—	Tulette	—
—	—	—	Tekewät
—	—	—	—
—	Tulemme, tuumme	Tulette, tuutte	—
Mennee	—	—	—
—	—	—	—
Mene	Me tule	Te tule	Tekewä
—	Me tullah, me tullaan	—	Tekeewät
—	Myö tullah	—	—
Männöö	Myö tullaan	—	—
—	Myö tullah, myö tullaan	—	—
Mänee	Myö tullaah, myö tullaan	—	—
Mänee, männöö	Myö tullaan	Tulletten	Tekööwätten
—	—	—	Tekeewätten
Mänee	—	—	Tekeewätten, tekeewät
—	Myö tullaan, tulemme	—	—
Mänii, menii	Myö tullaan	—	Tekewät
Mennee	Tulemme	Tulette	—
Menee	—	—	—
Menöö, mänöö	Myö tullaan	—	Tekööwät
Mänöö	—	Tuutto (määttö)	—
—	—	—	—
Männöö, menee	—	—	—

Tab.

	1.	2.	3.
<i>Tornio</i>	Riensi	Tullu'	Ole'
<i>Simo</i>	—	Tullut	—
<i>Ii</i>	Rienti	Tullu'	—
<i>Siikajoki</i>	—	—	—
<i>Siewi</i>	Riensi	—	Ou'
<i>Lohtaja</i>	—	—	Ole', oo'
<i>Wähä-Kyrö</i>	—	Tullut	—
<i>Teuwa</i>	—	—	—
<i>Isojoki</i>	—	Tulluh, tullu'	Oleh, oo'
<i>Honkajoki</i>	Riänsi, riensi	Tullu'	—
<i>Hämeen-Kyrö</i>	Riänsi	—	Ole', oo'
<i>Wesilahti</i>	—	—	—
<i>Tyrwää</i>	Riänsi, riänti	—	—
<i>Huittinen</i>	—	—	—
<i>Loimaa</i>	Riensi	—	Ole'
<i>Uskela</i>	Riens	Tullu	Ol
<i>Tuusla</i>	—	Tullu'	Ole'
<i>Kymi</i>	—	Tulluh	Oh
<i>Wirolahti</i>	Riens, riensi	—	—
<i>Luumäki</i>	—	—	—
<i>Walkiala</i>	Riensi	—	Ooh
<i>Mäntyharju</i>	—	—	Ole', o'
<i>Hartola</i>	—	—	Olek
<i>Sysmä</i>	—	Tullunna (pitännä)	—
<i>Kuhmoinen</i>	—	Tulluk	—
<i>Jämsä</i>	—	Tullu'	Ole'
<i>Kuorewesi</i>	Riänsi	—	—
<i>Keuru'</i>	—	Tullut	—
<i>Laukas</i>	—	Tullunna	Ouk
<i>Saarjärvi</i>	—	Tullunna (kuulunna)	Ouh
<i>Kiwijärvi</i>	Riensi	—	Ou'
<i>Reisjärvi</i>	Riensi, rientti	—	—

V.

4.	5.	6.
Kohanheen	Syökö	Sitäki
—	—	—
Kohannehen	—	Sitäki, sitäkin
Kohanneen	Tokko syö, tokko syöpi	—
Kohannehen	—	—
Kohjannehen	Syökö	Sitäki
Kohrännuen	—	Sitäkin
Kohrannehen	—	—
—	—	—
Kohlanneen	Syäkö, syökö	—
—	Syäkö	Sitäki
Kohranneen	—	Sitäkin
Kohdanneen, kohranneen	—	—
Kohdanneen	Sywwääkö	—
Kohdanneen, kohranneen	Sywwääkö, syökö	—
Kohrannen	Syökö, syök, söök ?	Sitäki
Kohranneen, kohranneh	Syökö	—
Kohranneh	—	Sitäkih
Kohanneh, kohanneen	—	—
—	—	Sitäkih
Kohlanneeh	—	—
Kohannehen	Tokko syö	Sitäik
—	—	—
Kohlanneen, kohjanneen	—	—
Kohlanneen	Syökö	Sitäik
—	Tokko syö	Sitäkin
Kohanneen	—	—
—	—	—
—	—	Sitäin
Kohanneen	—	—

Tab.

	1.	2.	3.	4.
<i>Tornio</i>	Täälä	Senthään	Että	Kon
<i>Simo</i>	—	—	—	Kon, kuin
<i>Ii</i>	Täällä	Sentähen, toki		Kun
<i>Siikajoki</i> . . .	—	Toki		
<i>Sievi</i>	Täälä	—		
<i>Lohtaja</i>	—	—		Kun
<i>Wähä-Kyrö</i> . .	—	—	Jotta	Kun, ku
<i>Teurva</i>	—	—	—	Kuun
<i>Isojoki</i>	—		Että	
<i>Honkajoki</i> . . .	—	Sentään	—	Kun
<i>Hämeen-Kyrö</i> .	—	—	—	—
<i>Wesilahti</i> . . .	—	—	—	
<i>Tyrwää</i>	—	—	—	Kun, kon
<i>Huittinen</i> . . .	—	—	—	Kon
<i>Loimaa</i>	Täällä	—	—	Kon, kun, ku
<i>Uskela</i>	Tääl	Sentää, senttä	Et	Ku, kun, kuin
<i>Tuusla</i>	—	Sentäh	—	
<i>Kymi</i>	—	—		
<i>Wirolahti</i> . . .	—			
<i>Luumäki</i>	Teällä			
<i>Walkiala</i> . . .	Täällä			
<i>Mäntyharju</i> . .	Teällä		Jotta	
<i>Hartola</i>	—	Sentautta	—	
<i>Sysmä</i>	—	Sentautta, sentähen	—	
<i>Kuhmoinen</i> . . .	Teällä			
<i>Jämsä</i>	—	Sentähen		
<i>Kuorewesi</i> . . .	Täälä, täällä	Sentään	Että	Kun
<i>Keuru</i>	Täälä	—		—
<i>Laukas</i>	Teälä			—
<i>Saarjärwi</i> . . .	—		Jotta	
<i>Kivijärwi</i> . . .	Teällä		—	
<i>Reisjärwi</i> . . .	Teällä, täälä	Toki		

VI.

5.	6.	7.	8.	9.	10.
Hewonen	Teeri	Nawetta	Silhaakka	Tuoli	Penikuorma
Heonen	Teiri	—	Silahakka	—	—
	Teeri	—	Silahka	Krenkku	—
	—	—	—		Peninkuorma
	—	—	—		Penikuorma
	—	—	—	Tooli	—
	—	Nawitta	Silakka	—	Peninkulma
Hewoonen	—			Tuoli	
Hewonen,	—			—	
hewoonen					
Hewonen	—	Nawetto	Silahka	Tooli	Penikulma
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	Tuali	—
—	—	—	—	Tooli	—
—	—	—	—	—	—
Hewonen,	—	Pihatto	Silakka	—	Penikulma,
hewoinen					penikuorma
Hewoine	—	—	Silak	—	Penikulma
	Tetri	Ometta	Silakka		
Hep'onen	—		—		
			—	Tuoli	
Heponen			—	—	
—					
	Terri	Leäwä		Tuoli	Peninkulma
	—				
	—				
		Ometta			
		Nawetta			Penikuulema
Hewonen	Teeri	—	Silakka	Tooli	Penikulma
					Penikuorma
				Tuoli	—
				—	—
					—

Tab.

	1.	2.	3.	4.
<i>Tornio</i>	Myöstäri	Keula	Sahra	Pirtti
<i>Simo</i>	Kaawa	—	—	—
<i>Ii</i>	—	—	—	—
<i>Siikajoki</i> . . .	—	Kokka	Aura, sahra	—
<i>Siewi</i>	—	—	—	—
<i>Lohtaja</i> . . .	—	Keula, kokka	Sahara	Asuntupa
<i>Wähä-Kyrö</i> . .	—	Keula	Aarra	Tupa
<i>Teuva</i>	Mynstäiri	—	—	—
<i>Isojoki</i>	—	Nenä	—	—
<i>Honkajoki</i> . .	Myystäri	Nenä, nokka	Aura, sahrat	Pirtti
<i>Hämeen-Kyrö</i> .	—	Nenä	—	—
<i>Wesilahti</i> . .	—	—	—	—
<i>Tyrwää</i> . . .	Luatta, myn- stäri	Nokka, nenä	Aura	—
<i>Huittinen</i> . .	—	Nokka	Aora	—
<i>Loimaa</i> . . .	Luotta, myystäri	—	—	—
<i>Uskela</i>	Mynstäri, mynstär	—	Aira	Tupa
<i>Tuusla</i>	—	—	Aura	—
<i>Kymi</i>	—	Nokka	Atra	—
<i>Wirolahti</i> . .	—	—	—	—
<i>Luumäki</i> . . .	—	—	—	Tupa
<i>Walkiala</i> . . .	—	—	—	—
<i>Mäntyharju</i> .	—	Kokka	—	—
<i>Hartola</i> . . .	Koawa	—	Ahra	—
<i>Sysmä</i>	—	—	Arra	—
<i>Kuhmoinen</i> . .	—	—	—	—
<i>Jämsä</i>	Kaawa	Kokka, nokka	Arra	Pirtti
<i>Kuorewesi</i> . .	Koawa	Nokka, nenä	Sahrat	—
<i>Keuru</i>	Kaawa	Kelo	—	—
<i>Laukas</i>	—	Kokka	—	Tupa
<i>Saarjärwi</i> . .	—	—	—	Tupa, pirtti
<i>Kiwijärwi</i> . .	—	—	—	—
<i>Reisjärwi</i> . .	—	Keula	—	—

VII.

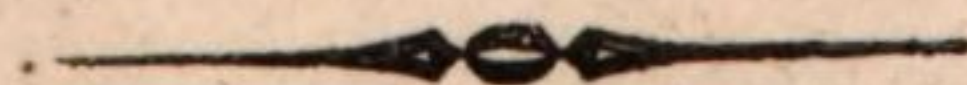
5.	6.	7.	8.
Wapsiainen	Portta	Karhi, äes	Tyär
—	Rowe'	Karhi	Tyär, tytär
Waapsainen,	—	—	Tyttö
ampiainen	—	Karhi, äes	Tyttö, likka, flikka
—	—	Äes	—
—	Rowes	—	Tyttö, flikka
Waapsainen	—	Äjes	Flikka
—	—	Äjees	—
—	—	—	Flikka, plikka, likka
Waapsainen	Tuakkanen,	Äjes	Plikka
—	loikkonen	—	—
—	Tuakkonen	—	—
Waapsiainen	—	—	—
Waapsiainen	Tuakkonen,	Äjes	—
—	tokkonen	—	—
—	Tokkonen	Äjes, äes	Flikka
—	Tuahinen,	Äes	Tyttö, plikka, likka
—	tuohinen	—	—
Waaksalainen	Rowikko,	—	Flikka
—	roppi	—	—
—	—	—	Flikka, likka
—	—	—	—
—	—	—	Tyttö, tytti, likka
—	—	—	—
—	—	Karhi	Likka
—	—	—	Piika
—	—	—	—
—	—	—	—
Kiiliäinen ?	Tuokkonen	Hara, karhi	—
Wapsahainen	Tuakkonen	Hara	Likka
Ampiainen	Loikko, tuok-	—	—
—	konen	—	—
—	—	Karhi	Tyttö, likka
—	—	—	—
—	Wiskain	—	—
—	Rowe'	—	Tyttö

Tab.

	1.	2.	3.	4.
<i>Tornio</i>	Ilta, ehtoo	Ruukosti	Polttiainen	Kaitanen
<i>Simo</i>	Ilta	Aamunen, eine ^c	—	—
<i>Ii</i>	—	Eine ^c	—	—
<i>Siikajoki</i> . . .	—	—	Polttiainen, polttarainen	Kapia
<i>Siewi</i>	—	—	—	—
<i>Lohtaja</i>	—	Eines	—	Soukka
<i>Wähä-Kyrö</i> . .	—	—	Nokkonen	—
<i>Teuwa</i>	Ehtoo	—	—	—
<i>Jsojoki</i>	—	—	—	—
<i>Honkajoki</i> . . .	—	Suurus	Nokkonen	—
<i>Hämeen-Kyrö</i> . .	—	—	—	Kapee
<i>Wesilahti</i> . . .	—	—	—	Kapee, soukka
<i>Tyrwää</i>	—	—	Nokkonen	Soukka
<i>Huittinen</i> . . .	—	—	—	—
<i>Loimaa</i>	—	—	—	—
<i>Uskela</i>	Ehto	—	Nukuljainen, nukulainen	—
<i>Tuusla</i>	Ehtoo, ilta	—	—	—
<i>Kymi</i>	Ilta	—	—	Kaita
<i>Wirolahti</i> . . .	—	—	—	—
<i>Luumäki</i>	—	—	—	—
<i>Walkiala</i>	—	—	—	—
<i>Mäntyharju</i> . .	Ilta	—	—	—
<i>Hartola</i>	—	—	—	—
<i>Sysmä</i>	—	—	—	—
<i>Kuhmoinen</i> . . .	Ilta, ehtoo	—	—	—
<i>Jämsä</i>	Ilta	Suurus	Nokkonen	Kapii
<i>Kuorewesi</i> . . .	Ehtoo	—	—	Kappee
<i>Keuru</i>	Ilta	—	—	—
<i>Laukas</i>	—	—	—	—
<i>Saarjärwi</i> . . .	—	Oamiaiset	—	—
<i>Kiwijärwi</i> . . .	—	—	Polttiainen	—
<i>Reisjärwi</i> . . .	—	Eine ^c , oamunen	—	—

VIII.

5.	6.	7.	8.
Wihriäinen	Tapetaan, puihaan	Paisuu	Kasuwaa
—	Puihaan	Turpuu	Kasuaa
Wiherä, krööni	Puijaan	—	
Krööni, rööni	—	—	
Krööni	—	—	
Wehriäinen	Tryskätään	—	Kasuwaa
—	—	Paisuu	—
Weheriäinen			Kasuwaa
Wiheriäinen	Tapetaan	Paisuu	Kaswaa
—	—	—	—
Wihriäinen	—	—	
—	—	—	Kasuaa
—	—	Paesuu	Kasuwaa
Weheriäinen, wiherjäinen	—	Turpeentuu	Kasuwaa, kassoo
Wehriä, wiherja	Tapetan	Turpeutu	Kaswa
			Kaswaa
Wiherä			Kassoo
Ruohonpäinen			Kasuaa
Ruohonpäinen	Puiaan		
	—	Turpeuu	Kaswaa
		—	—
Wihanta	Puiaan	Turpuu	
—	Tapetaan	Turpoo, paisuu	Kaswaa
		Turpoo, turpuu	
Ruohonpäinen		Turpuu	
—		—	
—	Puiaan		
	—	Turpuu	Kaswaa



(215)

Bergreise

Bergreise von Gilan nach Asterabad

von

Gilan nach Asterabad

von

Dr. phil. F. A. Buhse.

(Asterabad, October 1848.)

(216)

Bergreise

von

Gilman nach Astorabad

von

Dr. phil. K. A. Busse.

(Astorabad, October 1848.)

Bergreise von Gilan nach Asterabad

v o n

Dr. phil. F. A. Buhse.

Nur wenige Reisende haben jene immense Bergkette Persiens, welche die Grenze zwischen dem Caspischen Littorale und dem eigentlichen Iran bildet und welche wir, der üblichen Bezeichnung der Geographen folgend, mit dem gemeinschaftlichen Namen «Elburs» belegen wollen, an einigen Punkten kennen gelernt. Obwohl in ihrer Nachbarschaft die, Europäern längst zugänglichen, Städte Teheran und Täbris liegen, und trotz der nicht geringen Zahl von Reisenden, welche Persien durchkreuzt haben, beschränken sich die Nachrichten über dies Gebirge fast nur auf einige Querpässe über dasselbe. So sind z. B. die Pässe durch den östlichen Theil: der von Teheran über Schahrud nach Asterabad; von Teheran über Tscheschmé-i-Ali ebendahin; über Demavend und Firuskuh nach Sari; über Demavend und Ask nach Amol — bereits öfter beschrieben worden. Auf der andern Seite sind auch die Querwege durch das Talyschgebirge, welches ohne Zweifel dem Gebirgssystem des Elburs vollständig angehört, häufig genug betreten worden. Es ist

wahr dass Thomson den Demavend bestiegen und dass Montiith, Stewart, so wie nach ihnen — zufolge der Karte Westpersiens von C. Zimmermann (herausg. v. C. Ritter und F. A. Oetzel, Berlin 1840 — 43) — Gibson und Shiel einen dem Sefidrud benachbarten Theil des Gebirges und namentlich das berüchtigte Felsennest des Alten vom Berge, Alamut, besucht haben. Doch der beiweitem grössere Theil dieses «Nordrandes von Iran» war eine vollkommne terra incognita geblieben.

Ich unternahm es daher, in dem Monate Juni dieses Jahres die ganze Kette in der Richtung ihrer Länge zu durchstreifen und glaube dass eine kurze Mittheilung über die vor mir noch grösstentheils unbekannt gewesenen Oertlichkeiten und ihre allgemeine Beschaffenheit dem Publicum nicht ganz unerwünscht sein wird.

Nach einem längeren Aufenthalte im Tieflande Gilans und in Talysch, trat ich von Mendschit, einem Dorfe, das nahe der Mündung des Schahrud in den Sefidrud liegt, meinen Weg an. Es war ein drückend heisser Tag zu Ende Mai. Dem Schahrud aufwärts folgend, liess ich die aus einer bessern Zeit stammende, steinerne Bogenbrücke über denselben, welche — eine seltene Erscheinung im heutigen Persien — noch wohl erhalten ist, rechts liegen und wand mich auf wenig betretenem Pfade durch ein dürres und pflanzenarmes Hügelland, das allmählig zu dem Abhange des höhern, dem rechten Flussufer parallel laufenden Bergzuges hinanführte. In der Nachbarschaft des Dorfes Bibersin (Beverzine nach Zimmermann's Karte), an eben diesem Abhange gelegen, befindet sich die Therme von Ssengerud, welche einen überraschenden Anblick gewährt durch die eigenthümliche Art, wie der Kalksinter-Absatz hier stattge-

funden hat. Man denke sich an einem sanftgeneigten Abhänge stufenförmig über einander liegende, halbmondförmige Becken von gelblich weisser Farbe, und jedes Becken, das nur wenig vertieft ist, bis zum Ueberströmen mit herabrieselndem Quellwasser angefüllt. Deutlich ist zu erkennen, wie letzteres unaufhörlich daran arbeitet, die alten Becken zu vergrössern und neue anzusetzen.

Nachdem ich in derselben Richtung etwa sechs Pharsach (deren eine anderthalb Stunden Weges beträgt) zurückgelegt hatte, erstieg ich die Höhe des Gebirges und fand bei circa 5000 Fuss über dem Caspischen Meere eine völlig subalpine Natur. Saftig grüne Triften, abwechselnd mit Eichen- und Buchenhainen, traten an die Stelle der steinigen, kahlen Abhänge, welche ich zuvor vor Augen gehabt hatte. Und wenn auch hier die imposanten Gemälde der Schweiz fehlten, wenn auch keine Wasserfälle, Schneehäupter, keine Gletscher und Lawinen anzutreffen waren, so gab es doch bei jedem Schritt herrliche Fernsichten, eiskalte krystallhelle Quellen, durch Wiese oder Gebüsch dahinrieselnde Bäche und Bilder friedlichen Hirtenlebens. Südlich lag unter uns das starre Schahrudgebiet mit den hohen, es umgränzenden Felshäuptern (deren keines übrigens die Schneelinie erreicht) und das nicht minder felsig nackte Bergland Alamut. Nordwärts übersah man mehr oder minder bewaldete, röthliche Hügelketten, welche die Abdachung zum Meere verdeckten und mit ihren sanften Contouren, ihren stumpfen Gipfeln in grellem Contrast mit jenen südlichen Höhen standen, die überreich an Steilabstürzen sich zackig und zerklüftet in den wildesten Formen endigten. An dem erhabensten Punkte des Kammes, auf dem ich fort

zog, zwischen den Dorfschaften Dschirendeh und Külischim, verhinderte leider ein dichter Nebel die Aussicht, welche, wie man mir sagte, sich bis auf das Caspische Meer ausdehnen soll.

Dieses liebliche Gebirgsländchen trägt den Namen Ssamám und ist offenbar mit dem, was Gmelin und Hablizl Ssamanische Alpen nannten, identisch. Es begreift das gesammte Gebirge, welches zwischen Dilman und Rudbar in W, dem Schahrudgebiet in S, der durch den Ssamamüss natürlich vorgezeichneten Tunnekabun-Gilaner Gränze (denn Ssamám gehört noch zur Provinz Gilan) in O, und dem Littorale in N gelegen ist. Es schliesst eine bedeutende Zahl von Dörfern ein, zu denen z. B. die auf Zimmermann's Karte verzeichneten Ampu (richtiger Ambú) und Chaser Khani (richtiger Hesorchán) gehören, deren Lage übrigens daselbst nicht richtig angegeben ist; ferner Dscherendeh (auf derselben Karte Jirandey geschrieben). Letzter Ort ist am Abhange des rechten Schahrudufers, sechs Pharsach oberhalb der Mündung dieses Flusses, gelegen; Hesorchán liegt schon in Ssamám in WNW von Külischim, Ambú dagegen in SO von diesem Orte, in den niedrigen Thälern. Die Dörfer des Landes gehören meist dem gegenwärtigen Häkim (Gouverneur) von Gilau, dem seit vorigem Frühjahr in dieser Eigenschaft eingesetzten Munadschim Baschi d. h. Haupt der Astrologen, über dessen Habsucht allgemein Klage geführt wurde. Ich habe keinen Grund an der Gerechtigkeit dieser Klagen zu zweifeln, da in Persien die Veranlassung zu ihnen nur zu häufig gegeben wird, und die armen Landbewohner den schweren Anforderungen am meisten ausgesetzt sind. Wenn ungeachtet solcher Beeinträchtigungen in ihrem Besitz sich die Ein-

gebornen von Ssamám dennoch eine gewisse bäurische Wohlhabenheit bewahren konnten, so giebt dies einen Beweis für die Fruchtbarkeit des Bodens und für den reichen Ertrag der Viehzucht ab.

Trotz vielfacher, schon in Mendschil begonnener Nachfragen gelang es mir nicht, über den rechten Weg zum Demavend, auf den ich zunächst mein Augenmerk gerichtet, und ebensowenig über die zur Erreichung seines Fusses nöthige Zeit, auch nur einigermaassen genügende Auskunft zu erhalten. In Laspuh endlich, zur Landschaft Ischkebar gehörig, sah ich mich gezwungen, dem unsichern Herumirren ein Ende zu machen. Ich konnte zwischen zweien Wegen wählen, die jedoch beide von der Richtung, welche ich bisher verfolgt hatte, bedeutend abweichen. Der im Osten quervorliegende Ssamamüss machte es unmöglich, gerade fortzuschreiten. Nun fanden sich zwar Leute in Lespuh, welche von einem Wege über Talkan zum Demavend gehört haben wollten und die sich erboten, mich in vier Tagen nach jener Landschaft zu geleiten. Wie ich aber von dort weiter kommen und wie viel Tage bis zum Ziele erforderlich sein würden, konnte ich nicht erfahren. Der Karte zufolge musste der Weg über Talkan viel beträchtlicher sein, als wenn ich längs der Meeresküste nach Masenderan ginge und von da wiederum zum Gebirge stiege. Um Zeit und — vielleicht vergebliche — Mühe zu ersparen, zog ich daher diesen letzten Weg vor, obwohl mir auch auf ihm mancherlei Beschwerden durch die Hitze des Hochsommers bevorstanden, in deren Gefolge böartige Fieber und miasmatische Ausdünstungen aus den zahlreichen stagnirenden Gewässern, Morästen und Reisfeldern des tiefliegenden Küstenstrichs

sich einstellen. Und in der That verfehlte die ungesunde Luft, welche selbst von Persern anderer Provinzen kaum weniger als der Tod gefürchtet wird und hauptsächlich in den Monaten Juni und Juli die meisten Opfer verlangt, auch nicht an mir ihre Wirkung zu äussern. Kaum hatte ich mich in ihren Bereich begeben, so zeigten sich Fiebersymptome, die mich während der fünftägigen Küstenreise nicht mehr verliessen. — Mit wenigen Worten muss ich noch nachholen, wie ich von den oben geschilderten Höhen herabgelangte.

Am 4. (16.) Juni schlugen wir von Läspuh die nördliche Richtung zum Meere ein. Vom Ursprunge des Kachrud Flusses bis zu seiner Mündung folgt der Weg den Windungen desselben. In seinem höhergelegenen Theile reihen sich zahlreiche Dörfer an die fruchtbaren, wenn auch schmalen Ufer an und ihre sehr sauber und solid gebauten Häuser zeugten vom Reichthum der Bewohner. Die Strasse ist übrigens äusserst beschwerlich; sie schlängelt sich an Felsengehängen bald steil hinauf, bald ebenso hinab; bald führt sie an einem tiefen Abgrunde oder über einen solchen dahin, auf Stegen die aus ein Paar schwankenden Stäben zusammengesetzt sind; bald ist sie in den Felsen ausgehauen und dann so schmal und niedrig, dass ein Reiter sich nicht hindurch wagen kann, sondern absteigen muss. Die Zahlreichen, uns begegnenden Lastthiere und Züge von Küstenbewohnern, welche mit Weib und Kind und ihrem ganzen Haushalt vom Kischlak (warme Region) aufwärts sich in das Geilak (kühle Region, Sommeraufenthalt im Allgemeinen in Berggehenden) begaben, machten zuweilen die Passage, bei ihrer Enge, selbst gefährlich. Tosend stürzt sich tief unten der Kachrud herab und mit jeder Wendung dessel-

ben eröffnet sich ein neues Schauspiel: hier schroffe Felswände und grausige Schlünde, dichte Waldungen und reissende Giessbäche, dort kühn angelegte reinliche Dörfer, Wiesenteppiche und wogende Getreidefelder, an denen das Auge sich labt, nachdem es auf dem wilden Bilde einer ungezähmten Natur bewundernd, doch mit Schrecken, geruht hat. — Indess schon bei Beginn der zweiten Tagereise verschwanden diese imposanten Bergscenen und durch dichteren Wald, der anfangs aus Cypressen, dann tiefer unten aus den gewöhnlichen Bäumen des Littorale bestand, kamen wir bald in die Fläche. Hitze und Insecten aller Art waren dort um so lästiger, als uns die leichte, frische Gebirgsluft schon verwöhnt hatte. An der Küste, trotz der fast unausgesetzt wehenden W oder NW Winde, stieg die Hitze auf $+ 30^{\circ},6$ R. (im Schatten). Von der unerfreulichen Reise, die nothwendiger Weise sehr langsam vor sich ging und sich längs der unendlich eintönigen Küste hinzog, lässt sich nur wenig sagen. Nahe der Grenze von Gilan, schon auf Tunnekabuner Gebiete, machte ich einen Abstecher, etwa $1\frac{1}{2}$ Pharsach ins Land hinein, um die Schwefelquelle von Abigerm (d. h. Warmwasser), am Fusse des Waldgebirges, das sich hier der Küste sehr nähert, zu sehen. Unter Gasentwicklung entströmt diese Quelle in reichlichem Maasse dem Boden und der starke Geruch, so wie ein bedeutender Niederschlag zeigen die grosse Quantität Schwefel an, die sie enthält. Bei ihrer geringen Entfernung von Rescht und den übrigen Städten Gilan's und bei der lieblichen und für Kranke günstigen Localität ist es zu verwundern, dass sie so wenig benutzt wird. Regnerisches Wetter, das bald darauf eintrat, vermehrte die Beschwerden unserer Wanderung,

indem die unzähligen, mehr oder minder bedeutenden Flüsse, die durchwatet werden mussten, sehr anschwellen und wir oft gezwungen waren, eine weite Strecke durch Wald und Gestrüpp ihrem Laufe aufwärts zu folgen, um eine passende Furth zum Uebergang zu finden. Die Bewohner Tunnekabun's sind den Fremden nicht allzuhold und da sie in ihrem Walddickicht den Schah nicht zu fürchten haben, respectiren sie auch eben nicht sehr seinen Firman. Oft wurde mir direct oder unter Vorwänden ein Lager verweigert und erhielt ich es endlich nach langen Debatten, so liess man mich immer fühlen, wie sehr man wünschte, meiner bald los zu werden. Trotz dem an vielen Landungsstellen stattfindenden Verkehr mit Russischen Handelsleuten und Fischern haben dennoch die Gilaner und Tunnekabuner, die einem Stamme angehören, und auch zum Theil die Masenderaner, ihren fanatischen Abscheu vor Allem, was Christ heisst, bewahrt. Und zwänge sie nicht der respectirte Name «Uruss» (Russe) zu einer oft ihren Namen nicht verdienenden Gastlichkeit, sie wiesen den fremden nicht nur von ihrer Schwelle, sondern lieferten ihm sogar nicht für den höchsten Preis die nöthigsten Nahrungsmittel. Einen solchen Christenhass habe ich übrigens sehr selten in den von mir besuchten Theilen Persiens angetroffen. Meist haben bereits selbst die Landleute erfahren, wie wohlgefüllt die Kassen der «Frengi» sind und setzen um des irdischen Vorthells wegen leicht ihre religiösen Scrupel bei Seite. In den vor mir von Europäern sogar noch gar nicht besuchten Bergpartieen von Gilan und Masenderan empfing man mich niemals mit Unwillen.

Ich hatte die Absicht bis Amol das Seeufer zu verfolgen und von dort in das Demavendgebiet zu steigen.

Einem Umstande, der mir anfangs durchaus nicht in günstigem Lichte erschien, verdankte ich, dass ich von diesem Plane abstand. Es gesellte sich nämlich eines Tages ein Trupp von fünf Reitern verdächtigen Aussehens unserem langsamen Karawanenzuge an der einsamen Küste bei. Anfangs ganz arglos liess ich mich mit dem wohlbewaffneten Anführer dieser Leute in ein Gespräch ein und ritt eine halbe Stunde weit meiner Bagage und den Dienern voraus. Plötzlich, in einem Dickicht, wo ich vom Pferde stieg, näherte er sich mir mit gezogenem Kinschal (Dolch). Ich hatte Pistolen bei mir und es war daher ein Leichtes den Buben in Zaum zu halten, bis meine Leute nachkamen. Doch schien es mir nun gerathen, die Tagereise abzukürzen, um ihm, dem ich eine weiter entfernte Station genannt hatte, einen Vorsprung zu geben, und falls er ferner üble Absichten hätte, irre zu leiten. Am nächsten Morgen zog ich bei Abasabad vorüber einem dicht am Meere gelegenen grossen Dorfe mit hübscher Wohnung eines Vornehmen auf freiem Platze — hier eine seltene Erscheinung, wo Walddickicht Alles verhüllt und wo selbst der Zugang zu den Dörfern vom Strande aus oft unmöglich zu entdecken ist — und kehrte in Kellarabad, dem Sitze eines Chans, ein. Mein guter Stern hatte mich hierher geführt. Ich fand bei ihm die gastlichste Aufnahme und — den nächsten Weg zum Demavend von seinem Dorfe aus. Dies war mir um so lieber, als nur eine rasche Versetzung in das Bergklima meine Gesundheit herzustellen im Stande war. Eiligst brach ich dahin auf. Dem Päläng-Bache entlang auf steilem, bald durch sumpfigen Boden, bald durch Giesbäche mit abschüssigen Ufern erschwertem Pfade erreichte ich die Landschaft Kelardascht, schon jenseits

desjenigen Kammes gelegen, welcher, als äusserster Wall des Elburs gegen Norden, auf der Meeresseite mit Waldungen bedeckt ist, die der Natur des Littorale entsprechen, auf der Südseite aber allmählig in seinen Vegetations- wie übrigen Verhältnissen in die dieser Gebirgsregion eigenthümliche Beschaffenheit übergeht. Das fruchtbare und stark bevölkerte Thal von Kelardascht ist in S. von schneebedecktem Hochgebirge überragt, das mit seinen wolkenanstrebenden Gipfeln einen majestätischen Anblick gewährt. Durchströmt wird dieses glückliche Ländchen vom Sserdäbrud, welcher sich ins Meer ergiesst. Ich wandte mich am 13. (25.) Juni, diese Gegend verlassend, nach O, durchschnitt die Landschaft Birumbascht, welche vom Tschaluss bewässert wird, und gelangte durch ein bald bebuschtes, bald kräuterreiches, bald felsiges Hügelland in ein höheres Waldgebirge, wo, nach einer im Freien zugebrachten Nacht, der schon Tages zuvor mit Mühe zurückgehaltene Führer, der uns nirgends unentbehrlicher war als hier, erklärte, er gehe unter keiner Bedingung weiter. Nur durch Drohung konnte ich ihn zwingen, uns aus diesem Labyrinth, wo es meilenweit keine menschliche Wohnung gab, hinauszuleiten. So kamen wir, immer ein achtsames Auge auf ihn habend, nach langem Marsche, bei regnerischem Wetter, das den lehmigen Boden sogleich durchweichte, nach einem kleinen Dörfchen, von wo andern Tages auf ebenem Wege durch waldlose Flächen Kudschur leicht erreicht wurde. Dies ist der Sitz des reichen Ssermes-Chan, dem noch andere acht Dörfer in der Umgegend gehören. Das weite Thal von Kudschur, obwohl arm an Wasser, ist stark bebaut und in seiner südlichen Abzweigung reich an Weideplätzen. Hier-

hin hatte ich meinen Weg zu nehmen; es verengert sich rasch und ist bei Warahasúl schon in eine Schlucht umgewandelt. Bei dem Uebergange über den hohen Gebirgskamm zwischen Warahasúl und der Landschaft Nur sah ich zum letzten Mal jene üppig grünen Alpenwiesen, die mir als eine Wiederholung der Ssamám Natur erschienen. Jenseits trat an ihre Stelle die dürre Irak-Vegetation mit ihren stacheligen, in Büschen zerstreuten Kräutern und ihrer grasarmen Oberfläche. Von seltener Ausdehnung und Pracht war aber die Fernsicht, welche sich, so wie jene Höhe überstiegen war, entfaltete. Der ganze südliche Horizont war von einer hohen Gebirgskette eingenommen, die Schnee, in Folge eines kurz zuvor stattgehabten Niederschlages, bis zu einer scharf begrenzten horizontalen Linie abwärts bedeckte. In Osten thronte, ein König über seinen Trabanten, der himmelhohe Demavend als blendendweisser Kegel, während in Südwesten die Scene durch einen bizarr geformten, wie eingeknickten und überhängenden Gipfel geschlossen wurde. Tief unten zu den Füßen schlängelte sich ein Thal, durch einen schmalen, hie und da zwischen Bergvorsprüngen hervorschimmernden, grünen Streifen angedeutet; und von ihm zogen sich kleine Abzweigungen in Süd zu den wilden Höhen hinan, die kalt und grau wie Klippen emporsteigen. Hier erschien mir mein Vorhaben, jene Höhen zu erklimmen, wenn nicht unausführbar, so doch sehr schwierig; und der Anblick der Schneemenge vernichtete in mir fast völlig die Hoffnung auf eine mögliche Besteigung des Demavend — die seit lange mein Wunsch gewesen — zu dieser Jahreszeit. Steil abwärts senkt sich der Pfad nach Nur, einem grossen Dorfe nebst Basar, welches in einem weiten Thale, von dem

Flüsse desselben Namens durchflossen, liegt. Ein Nebenthal öffnet sich in dasselbe von S her, während seine eigne Richtung, die von SW nach NO ist; jenes Nebenthal mussten wir bis zu seinem Ursprunge verfolgen. Schon etwa zwei Pharsach von Nur, bei dem Dorfe Joluh, wo noch einiger Feldbau getrieben wird, läuft dasselbe in eine Engspalte aus, in der die Strasse in Windungen über den reissenden Bach bald auf das eine, bald auf das andere Ufer führt; dies verdient um so mehr Erwähnung, als die zahlreichen Brücken durchweg in gutem Zustande waren. Die Erklärung für diese sorgfältige Unterhaltung eines Gebirgsweges — eine Erscheinung, welche in Persien selten genug ist — ist darin zu suchen, dass hier ein starker Waarentransport zwischen Masenderan und der Residenz stattfindet. Die Klippen erheben sich in dieser finstern Schlucht — einer wahren *via mala* — senkrecht und riesig über dem sich in so grossartiger, schauerlicher Umgebung winzig erscheinenden Wanderer; unter ihm braust in dunkler Tiefe ein Bergstrom und über ihm scheinen sich die Felsen die Hände zu reichen. Die Sonne scheint nur kurze Zeit des Tages in diese Tiefe und nur sparsam sehen hier und da aus Felsenritzen einige mattfarbige Blümchen hervor. — Endlich öffnete sich allmählig die Schlucht und wir erreichten eine grasreiche Weitung, wo den ermatteten Thieren und unserem eben so ermüdeten Körper einige Ruhe gegönnt wurde. Abends schlugen wir unser Nachtlager bei den Zelten von Iliaten (Nomaden) auf. Sie gehörten, wie ich bald aus ihrem Munde erfuhr, zu dem seine Wintersitze in der Nähe Teherans habenden Stamme der Arabí. Während der Sommermonate lassen sie ihre Heerden in diesem Thale weiden,

das sie Kuschäck nannten und das zur Landschaft Lar gehört. Es waren treuherzige, gute Naturkinder, die in ihrer einfachen Lebensweise und ihrer Abgeschlossenheit von dem Treiben der Iranier die Möglichkeit gefunden haben, Einfalt der Sitten und Geradheit der Gesinnungen zu bewahren. Im Gegensatze zu den zudringlichen, unverschämten Dörflern anderer Gegenden behandelten mich diese Leute mit Achtung und Zurückhaltung und erlaubten sich Annäherung und Fragen erst dann, als sie von meiner Seite dazu aufgemuntert worden. Während ich meine den Tag über gesammelten Pflanzen und geologischen Handstücke in Ordnung brachte, standen sie in einiger Entfernung und sahen meinem sonderbaren Treiben, über dessen Bedeutung sie den Diener leise befragten, neugierig zu und nannten die Pflanzen, welche ihnen bekannt waren.

Ich hatte von diesem Thale zu dem über demselben thronenden Demavend, welchen ich von der Südseite umgehen musste, noch zwei Tagereisen. Am 19. Juni (1. Juli) überstieg ich den Bergkamm, welcher Kuschäck in Süden vom Gebiete des Herhas Flusses scheidet. Dem Laufe des letztern folgte ich sodann abwärts bis Laridschan. Vortreffliche Wiesen dehnen sich an seinen Ufern aus und es war mir kein geringes Vergnügen, daselbst den reichen Marstall des Schah, für den der grösste Theil dieser Weiden ausschliesslich bestimmt ist, zu sehen.

Der Hauptort Laridschan's, Ask, hat eine, ich möchte sagen, märchenhafte Lage. Man stelle sich eine enge Felsspalte mit senkrechten Wänden vor, in deren Grunde ein reissender Bergstrom, der Herhas, dahinrollt. Von Süden kommend steigt man zu derselben etwa $\frac{1}{2}$ Stunde

Weges steil abwärts; eine scheinbar gefahrvolle Hochstrasse geht diesem Herabsenken zuvor und leitet gleichsam das merkwürdige Schauspiel ein, das sich eröffnen soll. Enorme Trümmer eines Trasstuffes (?) versperren oft den an jähem Abhänge laufenden Weg und nur mit Mühe hat man ihn hier durch Sprengungen, dort durch Unterbauten aus Stein und Brustwehren praktikabel machen können. (Als Querpassage zwischen Teheran und Amol ist dieser Weg besonders in commercieller Hinsicht von Wichtigkeit.) Ist man nun von dort herabgeklettert, so durchreitet man anfangs ein Terrain, das durch endlose Anstrengungen zu einem culturfähigen umgeschaffen worden ist. Terrassen sind an den Felsgehängen angelegt und mit Dammerde beführt, um ein wenig Viehfutter und Gemüse gewinnen oder ein Paar Bäume anpflanzen zu können. Aus diesen gartenähnlichen Anlagen gelangt man bald in das Dorf selbst, dessen Anbau nicht weniger locale Schwierigkeiten zu besiegen gehabt hat als jene Feldstücke. Es liegt am Abhänge dicht über dem vollkommen senkrechten Felsufer von etwa 50 Fuss Höhe, so dass die äussersten Hausmauern in einer Ebene mit der Bergwand liegen; und über ihm thürmen sich schroffe Felsmassen auf, in welchen die um Raum verlegenen Einwohner Höhlen ausgehauen haben, darin Futtermaterial für die Heerden zu bergen. Alle Häuser sind wohlgebaut und freundlich und zeugen von Wohlstand, ja selbst von Ueberfluss. Das Palais von Abas Kuli Chan Sardar, dem Besitzer von Laridschan, zeichnet sich nur durch seinen Umfang aus. Eine grosse Moschee aber, die sich am Felsrande erhebt, nimmt sich vom gegenüberliegenden Ufer sehr hübsch aus, wie denn überhaupt die Aussicht auf das Dorf von dort aus zu

den reizendsten und zugleich bizarresten gehört, die ich je gesehen. An eben diesem dem Dorfe gegenüberliegenden Ufer des Herhas befindet sich eine warme Mineralquelle, die grosse Aehnlichkeit mit der früher erwähnten bei Ssengerud hat. Ganz in der Nähe sah ich auch ein Steinkohlenlager, dessen Kohle mir von bedeutend besserer Qualität als die von Rudbar in Gilan erschien.

Von Ask aus reiste ich über Rainäh, einem stattlichen Dorfe auf dem hier etwas erweiterten linken Ufer des Herhas gelegen, nach Abigerm, welches von der hier fließenden heissen Quelle seinen Namen erhalten hat. Es fliesst dieselbe ausserordentlich reichlich und hat eine Temperatur von über $+ 50^{\circ}$ R. Sie verdient mit Recht den Ruf, welchen sie bei den Eingebornen geniesst, die von allen Gegenden herbeiströmen, um ihre Heilkraft zu erproben.

Von Abigerm aus wollte ich versuchen den Riesen Demavend zu ersteigen. Ich bestimmte zu diesem Unternehmen den 23. Juni (3. Juli) und wie regnerisch auch die Tage vorher gewesen waren, so konnte ich mir doch bei Anbruch des bezeichneten Tages Gelingen für mein Vorhaben versprechen. Der Demavend war völlig klar zu sehen und kein Wölkchen trübte das Himmelsblau. Um 5 Uhr Morgens ritt ich, von 4 Führern begleitet, voll Zuversicht, aus. Erst erhoben wir uns auf einem kahlen steinigen Rücken, dem untern Ende einer der Grate, welche vom Centralkegel herablaufen. Von ihm wandten wir uns links an seinem Abhange zu einer Mulde, welche zwischen zwei Graten gelegen, steil anstieg und auf einer Höhe von circa 10,000 Fuss über dem Meere (das Dorf Abigerm zu 6400 Fuss angenommen) in ein kleines Plateau ausging, wo die Pferde zu-

rückgelassen werden mussten. Je höher wir hinanstiegen, desto schöner gestaltete sich der Pflanzenwuchs. Nicht jenes reine Wiesengrün, das mich im Ssámam erfreut hatte, war hier anzutreffen, sondern ein mehr mischfarbiges, zu dem die grosse Verschiedenheit der Kräuter, die hier die Pflanzendecke bildeten, vorzüglich beitrug. Sie bot jedoch wenig Eigenthümliches dem Botaniker dar. — Zu Fuss über Trümmerblöcke und Schnee, wo nur noch sparsam aus Felsritzen niedrige Alpenkräuter hervorguckten, kletterten wir noch bis zu einer Höhe von über 11,000 Fuss. Es blieben ungefähr noch 3000 F. (sofern mich die Schätzung mit dem Auge nicht getäuscht) bis zum Gipfel übrig, als wir eine kleine Grotte, die als Hürde zu dienen eingerichtet war, erreichten. Grosse Schaf- und Ziegen-Heerden weideten noch oberhalb derselben, und am untern Rande der grossen, vom Gipfel sich herabziehenden Schneeflächen machten mich die Führer auf ein Rudel Antilopen aufmerksam, erklärten aber hier, zu meinem grossen Verdruss, nachdem sie schon vorher Unlust zum Weitersteigen gezeigt hatten, dass sie nun jedenfalls umkehren würden, da weder höher oben, noch hier es möglich wäre zu nächtigen und überhaupt, wie sie jetzt behaupteten, die Jahreszeit zum Erklimmen des Gipfels noch zu früh sei. Dabei zeigten sie mir die Gegend, wo der einzige Pfad hinaufführt, mit dem Bedeuten, er befinde sich in einer Schlucht, die noch mit Schnee gefüllt sei. So gern ich mindestens bis zum höchsten, jetzt erreichbaren Punkte gestiegen wäre, um mich selbst von der Wahrheit ihrer Aussagen zu überzeugen und die Bergverhältnisse so hoch als möglich zu verfolgen, so musste ich mich doch — wohl oder übel — ihren Argumenten fügen und — den Rück-

weg einschlagen. Auch sah ich bald darauf ein, dass jedes weitere Vordringen vergeblich gewesen wäre, denn noch während wir bei der Grotte verweilten, begann ein feiner Niederschlag und bald hüllte sich der ganze Berggipfel in Wolken ein, zu gleicher Zeit nahm die Kälte zu und wäre Nachts gewiss bis zu einem unerträglichen Grade gestiegen, denn zu Mittag stand das Thermometer im Schutz der Grotte auf nur $+ 7^{\circ},85$ R. Es blieb uns noch gerade soviel Zeit, vor Einbruch der Nacht übrig, als nöthig war, um das Dorf zu erreichen und daher eilten wir, so rasch als das steile Gehänge es zuließ, zu demselben hinab.

Die Bewohner Abigerm's, welche vom Gipfel des Demawend jährlich Schwefel holen, gaben mir, wie ich glaube, ganz richtig die Zeit für das Ersteigen desselben auf die letzte Hälfte des Monats August an. Um diese Zeit unternehmen sie selbst auch ihre Expeditionen zu demselben, bei denen sie, ist die Witterung günstig, mehrere Tage auf der Spitze verweilen und in der sogenannten Schwefelhöhle, wo es so heiss sein soll, dass man nur in wollenen Kleidern hineingehen kann (baumwollene würden versengt werden), nächtigen. Hiermit stimmen auch Thomson's, des ersten Besteigers, Angaben überein.

Um, nach diesem leider missglückten Unternehmen, über Firuskuh an das Ziel meiner Reise zu gelangen, hatte ich zuvörderst den Herhas zu passiren. Wunder schön ist die Aussicht seines Engthales, wenn man von Abigerm herabkömmt. In seinen Querschluchten und an denjenigen beschränkten Stellen seiner Abhänge, wo das Terrain minder steil ist, sind zahlreiche Dörfer sichtbar und ihre Baumpflanzungen stehen in erfreulichem Con-

traste mit der Nacktheit der Felsen. In diesen sieht man jedoch hübsche, mehrstöckige Häuser, denn die Laridschaner erschwingen durch Verkauf und Transport Massenderanischer Produkte, besonders Reis, nach dem Markte von Teheran, sehr bedeutende Summen. Ueberaus steil führt der Pfad an die kleine Brücke über den Herhas hinab und jenseits erhebt er sich nicht minder steil innerhalb einer Querschlucht. Von da betritt man eine Thalweitung mit Culturland und gelangt nach kurzem Wege in das saubere Dorf Newoh. Ohne Aufenthalt setzten wir unsern Marsch über das Gebirge gegen Osten fort, bis wir, Angesichts einer grossen, schneebedeckten Kette, Lässém genannt, die wie eine Mauer von W nach O verläuft, in das fruchtbare Thal gleiches Namens, das sich an dem Fusse jenes Gebirges hinzieht, hinabstiegen. Abends betraten wir das nicht weniger angebaute Kasantschai Thal. Wiesen und Felder wechseln in demselben ab und zahllose Dörfer liegen am Ufer seines Flüsschens. Am nächsten Tage bogen wir von diesem Thal gegen NO ab und durchkreuzten bei brennender Hitze, deren Qual sich durch Wassermangel vermehrte, ein dürres, schwach undulirtes Steppenland. Vergeblich machten wir uns Hoffnung, in einigen Thaleinschnitten Bäche zu finden: längst hatte sie die Sommergluth versiegen gemacht.

In enormer Menge sah ich an den dürrsten Orten, wo vereinzelte Büsche von stacheligen Pflanzen standen, ein kleines Nagethier, das in der Nähe seines Baues, an den Wurzeln jener Kräuter umherkroch, sobald ich aber harankam, rasch hineinschlüpfte. Erst nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es mir, eins derselben zu fangen.

Das Terrain wurde endlich bergiger und wir erreichten eine Felsschlucht, wo ein Bächlein rieselte, doch war sein Wasser so stark erwärmt, dass man es nur mit Widerwillen hinunterbringen konnte. Glücklicher Weise endete hier die Pein, welche der Durst verursachte, denn beim Austritt aus der Schlucht eröffnete sich der erfreuliche Anblick einer weiten grünen Wiese, wo wir sicher waren, frisches Quellwasser zu finden.

Unser Weg traf hier mit demjenigen von Teheran zusammen und nur in geringer Entfernung lag Firuskuh. Die Fieberluft des Littorale fürchtend, zog ich den beschwerlicheren, doch durch gesunde Regionen führenden sogenannten Geilak Weg, der 28 bis 30 Pharsach lang sein mag, nach der Provinz Asterabad vor. Nur ein Paar Worte noch über diesen letzten Theil der Reise, welchen ich in Eilmärschen und meistens bei Nacht zurückgelegt habe.

Zwischen Firuskuh und Fulad-Mahalleh, circa 14 Pharsach, gab es keine Dörfer, doch um so häufiger Gruppen von schwarzfilzenen Iliatenzelten. Ihre Bewohner, Nomaden, gehörten sämmtlich zum Stamme Ssen-gesserik. Wir folgten fortwährend den sich an einander reihenden, nur durch geringe Höhen unterbrochenen Längenthälern, welche im Allgemeinen eine NO-Richtung haben. Die Gegenden waren einförmig, bald dürr und kahl, bald schwach bebuscht, bald reich bewässert und rasig. Die prächtigste, ausgedehnteste Wiese war die, welche gesetzlich als Weide für den Stall des Gouverneurs von Asterabad (?) bestimmt ist. Das Dorf Fulad-Mahalleh liegt in einem weiten Kessel, reich an Getreidefeldern (Weizen und Gerste, wie gewöhnlich in Nord-Persien). Von dort wird die Richtung eine mehr nörd-

liche. Nachdem wir eine salzhaltige Ebene passirt hatten, gelangten wir nach Tscheschmé-i-Ali, dessen vielgepriesene und in der That interessante Quelle ich erst bei einer spätern Gelegenheit gesehen. Wir rasteten in dem nahe dabei gelegenen Dorfe Astaneh, von wo, nach 15-stündigem Ritt, Rudkann, der damalige Sommer-Aufenthalt des Russischen Consuls, erreicht wurde ¹).

1) Der Reisende beabsichtigt bei seiner im Laufe des gegenwärtigen Jahres 1849 bevorstehenden Rückkehr, ausführlichere Berichte über seine ganze Reise, sowie eine Karte der durchstreiften Gegenden zu veröffentlichen.

Beiträge zur Kenntnis des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder
Asiens

Bd.: 13. 1849

St. Petersburg 1849

Russ. 14 r-13/14

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782061-9